

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Lothar Kalbe und Wolfgang Mädlow: Zur Geschichte der brandenburgische
Ornithologie

Zur Geschichte der brandenburgischen Ornithologie

Lothar Kalbe und Wolfgang Mädlow



*Lothar Kalbe, Am Weinberg 26, 14552 Michendorf OT Stücken
Wolfgang Mädlow, In der Feldmark 7, 14476 Potsdam, wmaedlow@t-online.de*

1 Einleitung und Vorbemerkungen

Brandenburg ist ein schönes Land. Das war schon vor fünfhundert Jahren so, und das ist es bis heute geblieben. Es strahlt eine besondere Ruhe aus, wenn der Blick weit und tief ins Land und in die Ebenen schweift, oder wenn in den Morgenstunden leichte Nebel über den Niedermooren aufsteigen. Im Herbst ziehen Tausende Gänse und Kraniche zu den Schlafplätzen auf Seen und in überstauten Wiesen. So ist es nicht verwunderlich, dass Naturfreunde zahlreich in die brandenburgischen Landschaften schwärmen und immer wieder an den Seen, in Niederungen, an Fließen und in Wäldern interessante Naturerlebnisse suchen. Vor allem an den Wochenenden strömen Naturfreunde aus den großen Städten, teilweise auch von weither, zu den Highlights der Natur Brandenburgs, unter ihnen auch Botaniker, Entomologen und Ornithologen, aber auch Touristen, die davon hörten, welche Naturschätze hier zu finden sind. Etliche Landschaften zählen heute zu den „Geheimtipps“! Und dies, obwohl gegenüber anderen deutschen Landstrichen ganz wesentliche Landschaftselemente fehlen, so Berge weitgehend, wenn man von eiszeitlich geprägten Moränenzügen oder vom Fläming mit maximal 200 m Höhe einmal absieht, und Küstengebiete das Land nicht tangieren. Aber Brandenburg besitzt eine mannigfaltige Vogelwelt mit etlichen seltenen und aufregenden Arten. Darunter befinden sich Vögel mit imposanten Balzspielen, mit farbenprächtigem Gefieder oder melodischen Rufen und Gesängen. Das lockt an; davon profitieren touristische Gewerbe, aber auch der Naturschutz.

Eine wechselvolle Geschichte hat das Land geprägt, sowohl dessen menschliche Besiedlung als auch seine Landschaft. Die Kultivierung landwirtschaftlicher Flächen, die forstliche Nutzung der Wälder, die Kanalisierung und Begradigung von Fließgewässern, die Entwässerung von Niedermooren und die dörfliche und städtische Entwicklung haben die Landschaft verändert. Damit veränderten sich auch die Tier- und Pflanzenwelt, natürlich auch die Vogelwelt. Manches wurde überliefert und dokumentiert, Vieles nicht.

So wissen wir im Gegensatz zu heute ziemlich wenig über die Besiedlung der Naturräume Brandenburgs und damit auch über die Vogelwelt vergangener Jahrhunderte. Moderne Studien zeigen landesweit die „potenzielle natürliche Vegetation“ auf, vielfach anhand von Funden und Resten der ehemaligen Flora. Für die Tierwelt und damit auch für die Vogelwelt ist eine Rekonstruktion der ehemaligen Besiedlung deutlich schwieriger. Ältere Zeugnisse fehlen für Brandenburg, im Gegensatz zu anderen Ländern in Deutschland wie Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Bayern, weitgehend. Das mag daran liegen, dass im dünn besiedelten Brandenburgischen weniger Vogelkundler heimisch waren, vielleicht aber auch wegen fehlender institutioneller Einrichtungen. Als bereits im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Sachsen-Anhalt und Thüringen durch die Aktivitäten von Johann Friedrich NAUMANN (1780–1857), Christian Ludwig BREHM (1787–1864) oder Johann Matthäus BECHSTEIN (1757–1822) sich die Kenntnisse über die heimische Vogelwelt erwei-

terten, ließen es die Brandenburger deutlicher langsamer angehen. So wurde erst mit der Gründung des Zoologischen Museums der Universität Berlin, des späteren Naturkundemuseums, im Jahre 1810 eine erste Einrichtung geschaffen, von der aus wissenschaftliche Impulse für vogelkundliche Forschungen ausgehen konnten. Hinsichtlich der heimischen Vogelwelt blieb der Einfluss in den Folgejahren kaum nennenswert. Das lag in erster Linie an dem Hauptziel, allmählich größere Sammlungen anzulegen, und das waren vor allem Exponate exotischer Welten! Dazu gehörten neben Bälgen verschiedener Arten auch Vogeleiersammlungen. Der Aufbau von solchen Vogelsammlungen förderte hin und wieder auch die Zuwendung zu heimischen Arten (STRESEMANN 1951, 1954).

In Brandenburg fehlten in dieser Zeit, auch noch früher, Persönlichkeiten, welche die Vogelwelt der Heimat für besonders interessant hielten. Es war ja auch noch nicht üblich, mit feldornithologischen Exkursionen den Kenntnisstand zur Verbreitung der Arten zu verbessern. Der Schwerpunkt der Forschungen lag eindeutig auf der musealen Ornithologie; die Feldornithologie befand sich bestenfalls in den Kinderschuhen.

Das, was wir heute aus früheren Jahrhunderten über die Vogelwelt wissen, resultiert vor allem aus jagdlichen Unterlagen. Besonders der höhere Adel frönte der Jagd als „Hobby“ ausgiebig; oft war es sogar den Landesfürsten allein erlaubt, bestimmte Vogelarten zu bejagen. Auch wenn vermutlich mitunter Jäger der unteren Schichten in ländlichen Gebieten erlaubt oder unerlaubt jagen gingen, z. B. Fischer, Bauern und Forstleute, können wir detaillierte Angaben in schriftlichen Quellen nicht erwarten! Die publizierten oder niedergeschriebenen Abschusszahlen für einige Arten sind die einzigen, sicher ziemlich ungenauen Belege für die damalige Häufigkeit einiger Arten.

Es ist überraschend, dass meist mehr über die Zubereitung und den Geschmack der damals erbeuteten Vögel bekannt ist als über deren Verbreitung. So wundert man sich schon, dass in alten Kochbüchern beispielsweise der Geschmack von Turmfalken, Bussarden und Reihern hoch gelobt wird, und dass die spezielle Zubereitung für sehr viele Vogelarten mit gut lesbaren Rezepturen belegt wird.

Offensichtlich erlangte auch die Falknerei in Brandenburg nicht die Bedeutung wie in anderen mitteleuropäischen Ländern. Vor allem Adlige frönten dieser Jagd mit Beizvögeln leidenschaftlich. So wissen wir von Kaiser FRIEDRICH II., dem Hohenstaufen, aus dem 13. Jahrhundert, dass er nach den Kreuzzügen ins Morgenland begeistert von der dortigen Falknerei berichtete und auf Grund seiner Erfahrungen sogar ein bis heute beachtetes Vogelbuch dazu schuf: *De arte venandi cum avibus* (Über die Kunst mit Vögeln zu jagen). So schrieb Richard GERLACH (1942) fast schwärmerisch: „Es gab damals geradezu eine Akademie der Falknerei, die als Kunst geübt wurde: Kein Ritter, der edle Bildung erstrebte, durfte ohne ornithologische Kenntnisse sein, und wer die Dichtung der Minnesänger liest, begegnet dem kleinen Vogel ebenso oft wie dem mächtigen Raubvogel.“

Es ist nicht leicht, die historische Entwicklung der Ornithologie weit zurück zu verfolgen, erst recht nicht die der Vogelwelt Brandenburgs. Trotzdem soll versucht werden, eingedenk der oft ungenügenden Quellen, eine „Geschichte der Ornithologie in Brandenburg“ zu entwerfen. Leichter wird das jedenfalls erst mit Publikationen namhafter Ornithologen im ausgehenden 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wie z. B. Hermann HOCKE, Herman SCHALOW und Rudolf KUHK, letztgenannter für den Grenzbereich zu Mecklenburg-Vorpommern. Ab dieser Zeit scheint eine lückenlose Darstellung möglich zu sein. Wir beschränken uns dabei auf die Geschichte der Erforschung des Vorkommens der Vögel in Brandenburg und Berlin und ihrer Biologie und Ökologie, also auf die Geschichte der heimischen Feldornithologie.

Uns ist es außerordentlich wichtig, auch für Brandenburg die Geschichte der Ornithologie aufzuschreiben. Daraus ergeben sich Erkenntnisse zu den Ursachen und Folgen von Veränderungen der Vogelwelt über mehrere Jahrhunderte, und noch wichtiger sind Erkenntnisse zu notwendigen Naturschutz- und Vogelschutzmaßnahmen. Wir Menschen haben durch unsere kulturelle Entwicklung in die Ökosysteme eingegriffen, mit immensen negativen Folgen, aber durchaus auch einigen positiven Entwicklungen für einen Teil der Vogelwelt. So entstand manchmal rasant, manchmal allmählich die heutige Kulturlandschaft, auch

in Brandenburg. Viele finden sie schön, andere weniger. Heute haben wir die Pflicht, erhaltenswerte naturnahe Landschaften, gleichwohl auch bemerkenswerte vielfältige Kulturlandschaften mit interessanter Naturausstattung, zu bewahren, teilweise neu zu gestalten und geschädigte Systeme wiederherzustellen. Das ist eine gewaltige Aufgabe für uns und nachfolgende Generationen.

Wenn man sich mit der Geschichte der Ornithologie in Brandenburg beschäftigen will, muss man unbedingt die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten mit ihrer Naturausstattung und den wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen kennen. Nur so sind Veränderungen einerseits in der Vogelwelt, andererseits bei der Etablierung der Ornithologie als Wissensgebiet und in der Welt der Forschung und Wissenschaft zu verstehen.

Aus diesem Grund soll in knapper Darstellung auf die geschichtlichen Hintergründe der Entstehung des Landes Brandenburg, die Landnutzung, die natürliche Ausstattung der Landschaften, vorherrschende Lebensraumtypen und die Veränderungen des Landschaftsgefüges mit ihrer Vogelwelt eingegangen werden. Dabei wird ganz bewusst auf detaillierte und umfassende Darstellungen einzelner Arten verzichtet, aber nicht auf wichtige Bezüge zur Ornithologie.

Für die Bearbeitung wurden ganz unterschiedliche Quellen genutzt. Wichtigste Unterlagen waren die in verschiedenen Werken vorliegenden summarischen Darstellungen, aber vor allem auch Einzel-Publikationen in den einschlägigen Fachzeitschriften. Für die frühere Geschichte der ornithologischen Forschung wurde im Wesentlichen auf die sehr gründliche Darstellung von SCHALOW (1919) zurückgegriffen und zusätzlich ergänzende, später publizierte Arbeiten herangezogen. Für die nachfolgenden Zeiträume ist in größerem Umfang Originalliteratur gesichtet worden. Wertvoll war die Durchforstung der Zeitschriften auf Nachrufe (Anhang 2), Berichte und Mitteilungen. Ergiebige Quellen boten auch persönliche Kontakte, meist telefonisch, zu erfahrenen, älteren Ornithologen des Landes, die aus ihren Unterlagen über teilweise ganz wesentliche Entwicklungen berichten konnten. Glücklicherweise leben noch heute geistig rege über Siebzig- oder Achtzigjährige, die aus ihren Erfahrungen berichten konnten. Der Aufruf der ABBO zur Unterstützung der Arbeit im Rund-

brief 2022 half in gleicher Weise, weil sich etliche Ornithologen meldeten und entsprechende Unterlagen zur Verfügung stellten.

Um den Rahmen einer solchen Publikation nicht zu sprengen, waren wir gezwungen, uns an die großen Linien der Entwicklung der Ornithologie zu halten und beispielhaft einige Aspekte stärker zu vertiefen. Wir haben uns um eine repräsentative Darstellung bemüht, sind uns aber bewusst, dass die Auswahl subjektiv ist. Zweifellos gibt es weitere Themen, Aktivitäten und Personen, die eine ausführlichere Würdigung verdient haben, als es uns hier möglich war. Dafür bitten wir um Verständnis und Nachsicht.

Allen Ornithologinnen und Ornithologen, die in verschiedener Weise das Vorhaben unterstützten, sind wir zu Dank verpflichtet. Ohne diese Mithilfe wäre vermutlich die Publikation nicht zustande gekommen. Besonders danken wir: Reinhard BAIER (Rangsdorf), Joachim BECKER (Frankfurt), Hermann BEHRENS (Neubrandenburg), Dirk BERGER (Potsdam), Werner BLASCHKE (Lauchhammer), Achim BRUCH (Gartow), Gisela DECKERT (Kallinchen), Jürgen DECKERT (Berlin), Hans-Peter GRÄTZ (Mixdorf), Henry HAHNKE (Berlin), Thomas HANEL, Jens HERING (Limbach-Oberfrohna), Christof HERRMANN (Güstrow), Jörg HOFFMANN (Waldsiedersdorf), Katharina ILLIG (Luckau), Ulf KRAATZ (Blumberg), Thomas KRUMENACKER (Berlin), Dieter KRUMMHOLZ (Schwedt), Michael LENZ (Canberra), Martin LÖSCHAU (Berlin), Heinz LITZBARSKI (Nennhausen), Bernd LITZKOW (Cottbus), Bernd LUDWIG (Rangsdorf), Martin MÜLLER (Hohenwutzen), Margot NOWAK (Berlin), Winfried OTTO (Berlin), Wolfgang PÜSCHEL (Potsdam), Bodo RUDOLPH (Kloster Lehnin), Jens SCHARON (Berlin), Peter SCHONERT (Luckau), Peter SCHUBERT (Freienthal), Axel SCHMIDT (Beeskow), Johann-Joachim SEEGER (Nennhausen), Wolf-Hasso SEYBOLD (Templin), Gertfred SOHNS (Damsdorf), Wolfgang SUCKOW (Lüdersdorf), Klaus WITT (Berlin) sowie dem Zoologischen Garten Frankfurt/Main und dem Naturkundemuseum Berlin.

Außerdem danken wir für die Durchsicht einzelner Abschnitte des Manuskriptes Achim BRUCH, Torsten LANGGEMACH, Michael LENZ, Martin LÖSCHAU, Jens SCHARON und Klaus WITT. Teile der Darstellung des Beringungswesens zu

DDR-Zeiten beruhen auf Zuarbeiten von Ulrich KÖPPEN, die teilweise wörtlich wiedergegeben sind. Barbara und Günter KEHL, Jutta WALDOW

sowie Mitgliedern des Redaktionsbeirates der Otis danken wir für die kritische Bearbeitung des Manuskripts.

1.1 Brandenburg und Berlin – einheitliches Ornithologenland

Landschaftlich gehört zu Brandenburg auch die Stadt Berlin, die politisch heute ein eigenes Bundesland bildet. Die Grenzen des Landes Brandenburg haben sich jedoch seit seiner ersten Erwähnung im Jahre 948 als Bistum Brandenburg mehrfach geändert. Vorher, und dann wieder ab 983 gehörte die ganze Region zum slawischen Besiedlungsgebiet. Hier lebten die westslawischen Völker der Liutizen, Wilzen, Heveller und Ploni, oft auch summarisch als Wenden bezeichnet. Die Siedlungen der Slawen waren meist sogenannte Rundlinge, oft auch runde Burganlagen. Die angrenzenden Ackerflächen durften durch Zahlung einer Pacht genutzt werden. Die sogenannten Slawenburgen wurden vielerorts in Brandenburg, vor allem in den Niederungen im 9. und 10. Jahrhundert errichtet. So entstand, heute als Nachbau errichtet, die Burganlage Raddusch. Slawische Burgwälle finden sich auch in und bei Potsdam, die sogenannte „Römerschanze“ und Reste der Slawenburg als ältestes Zeugnis der Stadt Potsdam, aber auch in der Nuthe-Nieplitz-Region bei Körzin und Zauchwitz.

Die Slawen wurden mit der Christianisierung im 10. Jahrhundert nach Osten abgedrängt, erlangten allerdings später wieder Ländereien bei kriegerischen Auseinandersetzungen zurück, so dass eigentlich erst ab 1134 von der Gründung der Mark Brandenburg mit der Herrschaft der Askanier, später auch der Wittelsbacher und im 15. Jahrhundert der Hohenzollern gesprochen werden kann. Die kurfürstliche Hauptstadt wurde 1486 Berlin mit den beiden Teilstädten Berlin und Cölln, die seither stets zu Brandenburg gehörte.

Die östlichen Grenzen lagen östlich der Oder und reichten bis ins Warthegebiet mit dem Warthebruch im heutigen Polen. Nach 1945 wurden diese Gebiete durch die Oder-Neiße-Grenze abgetrennt. Aber auch an den westlichen Grenzen erfolgten mehrfach Verschiebungen, so im Bereich der heutigen Altmark, heute zu Sachsen-Anhalt zählend. Im südlichen Bereich in der Niederlausitz wurden die Grenzen mehrfach verschoben,

so im Gebiet von Hoyerswerda, das jetzt zu Sachsen gehört, und im nördlichen Grenzbereich um Templin und Lychen wechselten die Landeszugehörigkeiten ähnlich häufig.

Die 1945 geschrumpfte Provinz Brandenburg bestand als Land bis 1952 fort, wurde dann aber in der DDR durch eine Verwaltungsreform in die drei Bezirke Potsdam, Frankfurt/Oder und Cottbus aufgeteilt. Mit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik erfolgte 1990 die Neugründung des Landes Brandenburg sowie des mitten darin liegenden Landes Berlin.

Insofern fällt es nicht ganz leicht, die Geschichte der Ornithologie Brandenburgs zu erzählen, zumal viele Nachrichten über die Vogelwelt vor 1900 oft ohne genaue, irrtumsfreie Ortsangaben bleiben. Das, was als ostbrandenburgisches Verbreitungsgebiet einschließlich der sogenannten Neumark galt, lässt sich somit zuweilen nur schwer abgrenzen. Trotzdem müssen wir versuchen, die Betrachtung des Vorkommens der Arten sowie auch die Geschichte ihrer Erforschung auf das heutige Gebiet des Landes zu beschränken. Das bedeutet auch, dass die ehemaligen Kreise Perleberg, Templin und Prenzlau hier mitbehandelt werden, obwohl sie zu DDR-Zeiten den mecklenburgischen Bezirken zugeordnet und die dortigen Fachgruppen dementsprechend bei den mecklenburgischen Ornithologen organisiert waren.

Auch Berlin, heute wie schon vor 1945 Hauptstadt von ganz Deutschland, gehört naturräumlich natürlich zu Brandenburg. Das war nicht einmal zu Zeiten der Teilung Deutschlands und sogar der Stadt Berlin strittig, wenngleich politisch nachvollziehbar selbstverständlich Brandenburg ein eigenständiges Bundesland darstellt. Ungeachtet dessen strahlten bestimmte Entwicklungen der Vogelkunde sowohl von Berlin aus ins Umland als auch umgekehrt. Für uns als Ornithologen wäre es deshalb undenkbar, säuberlich Ergebnisse von vogelkundlichen Erhebungen aufzuteilen. Im Großen und Ganzen machen die Ergebnisse ohnehin keine wesentlichen Unterschiede, denn die „Bird-

watcher“ beider Länder kümmern sich sowieso nicht um die politischen Grenzen.

Es bleibt nicht aus, dass eine Stadt mit mehr als 3 Millionen Einwohnern, mit allen Möglichkeiten eines Austausches, etliche passionierte Ornithologen hervorbringt, die ihre bevorzugten Beobachtungsgebiete ins Brandenburgische verlegen. Und so gilt selbstverständlich: Brandenburg, einschließlich Berlin, ist das gemeinsame Land der Ornithologen. Dem wurde ja auch in der Avifauna von RUTSCHKE (1983) insofern Rechnung getragen, als Ergebnisse Berliner Ornithologen, sowohl aus West- als auch Ost-Berlin, in die Artbearbeitungen einfließen. Dem folgten allerdings nicht alle Bearbeiter, was auch zur Kritik durch ELVERS & BRUCH (1984) führte. Auch wenn dann in der zweiten Auflage 1987 Ergänzungen vorgenommen wurden, blieben manche Aspekte unerwähnt. Allerdings sollte bedacht werden, dass die Zusammenarbeit mit West-Berliner Organisationen damals durchaus nicht erwünscht war. Meist auf privater Ebene wurden die vorliegenden Grenzen gern überschritten.

Brandenburg und Berlin gehören ornithologisch zusammen. Die Entwicklung der Vogelwelt

Berlins ist von den Gegebenheiten des die Stadt umschließenden Umlandes abhängig. Umgekehrt strahlen bestimmte Entwicklungen in der Großstadt auch ins Brandenburgische aus. Vor allem die sich abzeichnenden Anpassungen der Vögel an die urbane Umwelt haben auf die Verbreitung der Vogelarten im ländlichen Raum ihren Einfluss.

Immer mehr Arten, auch durchaus seltene, nutzen die Möglichkeiten zur Nistplatzwahl und des Nahrungsangebotes in der Großstadt. So strahlten Neubesiedlungen beispielsweise durch den Wanderfalken in Berlin auf Brandenburg aus. Die großen Saatkrähenschlafplätze in Berlin führten zu Nahrungsflügen ins brandenburgische Umland. Großmöwen profitierten vom besseren Nahrungsangebot in der Stadt.

Die verschiedenen Aktivitäten der Vogelkundler fließen zusammen und zeigen die Bedeutung Brandenburgs als eines der am besten untersuchten Gebiete Deutschlands. Dafür steht die große Zahl der Ornithologen in der Region, heute organisiert in einer avifaunistischen Gemeinschaft, der ABBO (Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburgischer Ornithologen).

1.2 Brandenburgische Landschaften

Auch wenn die Mark als norddeutsches Flachland gegenüber anderen Regionen in Mitteleuropa auf den ersten Blick einförmig zu sein scheint, ist Brandenburg ein interessantes, mannigfaltig gestaltetes Land. Die Landschaft ist stark gegliedert sowie abwechslungsreich und bietet damit sowohl Flora als auch der Fauna günstige und vielseitige Bedingungen. Das ist das Besondere: Brandenburg ist gewässerreich, aber gemessen am Niederschlag um nur gut 500 mm jährlich extrem wasserarm. Das Land umfasst großflächige, allerdings vielfach in der Vergangenheit degradierte, Niedermoorflächen und Wälder. Auch innerhalb der Niederungen sind die Flächen vielfältig gegliedert. Ausgedehnte Wiesen werden unterbrochen durch Gehölze, Gebüsche und Schilfpflanzen.

Das Land Brandenburg lässt sich ziemlich deutlich in drei größere Bereiche gliedern:

- die nordwestlichen und nördlichen Wälder mit hohem Laubholzanteil (Buchenwälder, Trauben-

eichen-Buchenwälder) und zahlreichen Seen unter subozeanischem Klimaeinfluss,

- die mittleren Landesteile mit den großen Luchgebieten in den Urstromtälern und angrenzender Moränenlandschaft mit trockenen Kiefern-Traubeneichenwäldern und Winterlinden-Hainbuchenwäldern,
- sowie die östlichen und südlichen Bereiche mit flachwelliger Struktur und unterschiedlich ausgebildeten Mischwäldern, u. a. Hartholz- und Weichholzlauen, und eingebetteten Gewässern (WIEGANK in KALBE et al. 2022).

Eine genauere Einteilung in Landschafts- und Geologiestrukturen erfolgte durch SCHOLZ (1962). Eingriffe des Menschen in diese Strukturen fanden ab Ende des 12. Jahrhunderts statt. Die Umformung großer Waldkomplexe zu Kiefernforsten geschah ab dem 18. Jahrhundert. Vor allem im Ostteil des Landes hatte die Waldweidewirtschaft großen Einfluss auf die Herausbildung von Krü-



Abb. 1: Vor allem in Nordbrandenburg befinden sich noch naturnahe Altbuchenbestände (NSG Fauler Ort), August 2010. Foto: B. Kehl.

pel-Kiefernwäldern, auch als devastierter Bauernwald bezeichnet (z. B. Mahlheide in der Lieberoser Heide und Schlaubetalandschaft).

In alten Landkarten aus früheren Jahrhunderten lassen sich bereits die hauptsächlichen Gliederungen der Landschaften erkennen. Manchmal regelrecht deckungsgleich verlaufen die Randlinien der Wälder und Gewässerufer zu den heutigen Gegebenheiten. Selbst Straßen und Fahrwege sind oft unschwer wieder erkennbar, den heutigen Strukturen ähnlich.

Das mag überraschend sein, aber die Gliederung in grundsätzliche Landschaftstypen folgte damals wie heute bestimmten geologischen, morphologischen und hydrologischen Zwängen. Trotzdem darf man nicht verkennen, dass beginnend mit der menschlichen Besiedlung ausgangs des 11. und 12. Jahrhundert zunehmend Veränderungen der Landschaft erfolgten. Das betraf die Bewirtschaftung der Wälder mit der Zurückdrängung ursprünglicher Formationen weg vom Kiefern-Traubeneichenwald, Hainbuchenwald oder Buchenwald hin zu einförmigen Kiefernforsten. Es folgten größere Kultivierungen und Rodungen zur Gewinnung von Ackerflächen, die Förderung von Erlenbruchwäldern in den Flussauen, die Rodung von Weichholzauen, die Umwandlung der Luchlandschaften, die Kanalisierung und Begräbigung der Fließgewässer, Uferverbau größerer und kleinerer Seen und die Anlage von Teichwirtschaften, vor allem in weniger dicht besiedelten Regionen.

Der Charakter der Wälder und die Vegetation haben sich durch die Nutzung im Laufe der letzten Jahrhunderte erheblich verändert. Die sogenannte potenzielle natürliche Vegetation ist höchstens noch in Resten vorhanden. In neuerer Zeit erfolgt in etlichen Revieren mehr und mehr ein Waldumbau zu naturnahen Laub- und Mischwäldern. BODE & KANT (2021) publizierten einen Leitfaden für diesen Waldumbau vom Altersklassenforst hin zum nachhaltigen Dauerwald.

Die menschliche Besiedlung Brandenburgs erfolgte vor allem ab dem 10. Jahrhundert. Es existieren nur wenige über tausendjährige Ortschaften im Land. Zu ihnen zählen die Städte Brandenburg, Potsdam und Beelitz; letztere möglicherweise wegen der Namensähnlichkeit mit Belzig auch fälschlich dokumentiert. Die meisten Ortschaften, vor allem Dörfer, sind kaum älter als 800 Jahre, etliche deutlich jünger. Natürlich lebten lange vorher schon Menschen im Gebiet. Diese Siedlungen blieben allerdings für die Entwicklung der Landschaft ohne größere Bedeutung. Mehrere Zisterzienser-Klöster bildeten im Laufe der Zeit u. a. Siedlungskerne.

Die ackerbauliche Nutzung veränderte sich ab dem 10. Jahrhundert von kleinbäuerlichen Formen mit der Dreifelderwirtschaft vor allem durch die „Ostkolonisation“ ab dem 13. und 14. Jahrhundert zu großflächigeren Äckern und Domänen-Bewirtschaftung. Die Nutzung der Nasswiesen in der Luchlandschaft und in den Flussauen war noch im späten Mittelalter nur kurzzeitig im Sommer

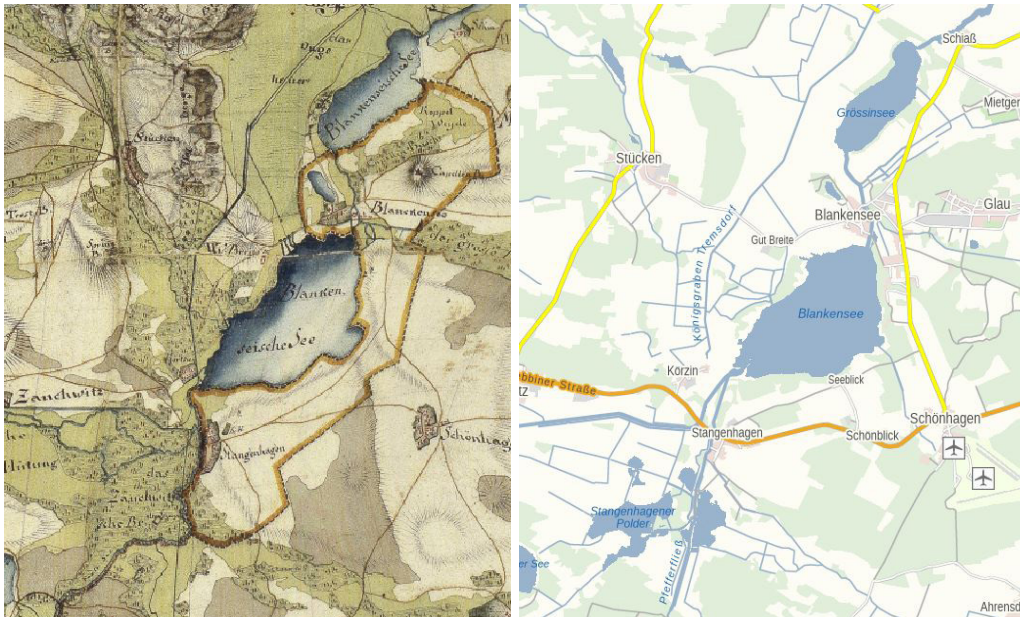


Abb. 2: Nuthe-Nieplitzniederung um Blankensee: Schmettausche Karte 1767-87 und aktuelle Karte. Quelle: © GeoBasis-DE/LGB (2022), dl-de/by-2-0.

nach Abtrocknung der Flächen zur Heugewinnung möglich. Die Umwandlung dieser relativ unberührten Flächen erfolgte im 17. und 18. Jahrhundert. Nach 1648 (nach dem Dreißigjährigen Krieg) holten die Hohenzollern holländische Meliorationsfachleute ins Land, um die großen Luchgebiete trockenlegen zu lassen. So erfolgte die erste Meliorationswelle des Havelländischen Luchs ab 1718 und des Rhinluchs unter Friedrich II. ab 1765, was

dann im Wesentlichen im 18. Jahrhundert abgeschlossen war (LUTHARDT & ZEITZ 2014). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zu einer weiteren Entwässerungswelle und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wich mit den Komplexmeliorationen die extensive Bewirtschaftung der Niedermoore einer intensiven Nutzung.

Man muss heute davon ausgehen, dass völlig naturbelassene Landschaften in Branden-



Abb. 3: Eintöniger Kiefernforst in der Stückener Heide 2022. Foto: L. Kalbe.



Abb. 4: Vernässtes Grünland in den Körziner Wiesen, Nuthe-Nieplitz-Niederung. Foto: L. Kalbe.

burg schon lange nicht mehr existieren. Was wir heute vorfinden, ist im Wesentlichen durch die menschliche Aktivität hervorgegangen, nämlich eine Kulturlandschaft unterschiedlicher Prägung. Am ehesten finden wir naturnahe, ursprüngliche Landschaften meist kleinflächig noch im Bereich von Kesselmooren, in Resten kaum genutzter Niedermoore und im Bereich unbesiedelter Seen und unbegradigter Fließe.

Auch wenn die ursprünglichen Lebensräume nur noch in Resten erhalten blieben, besitzt Brandenburg nach wie vor wertvolle, naturnah ausgestattete Gebiete, die auch für die Avifauna von großer Bedeutung sind. Das älteste Naturschutzgebiet (NSG) Brandenburgs ist das Plagefenn, das 1907 bereits ausgewiesen wurde. 1947 gab es 31 NSG (IUGR 2010), in den 1970er Jahren 127. Nach 1990 stieg die Zahl auf heute mehr als 475 NSG an. Vielfach spielte bei deren Festlegung die schützenswerte Vogelwelt mit etlichen seltenen und bedrohten Arten die ausschlaggebende Rolle, vielleicht bei über 50 % der Gebiete. Das mag daran liegen, dass einerseits tatsächlich schützenswerte Arten die Gebiete besiedelten, andererseits wohl auch wegen des guten Vorlaufs hinsichtlich der Kenntnisse über die Vogelwelt. Es existieren zehn Naturparke und drei Biosphärenreservate sowie ein Nationalpark.

Heute umfasst die unter Schutz gestellte Fläche im Land ohne Landschaftsschutzgebiete

7.200 km², das entspricht 25 % der Landesfläche. 27 Gebiete mit 22 % der Landesfläche wurden zwischenzeitlich als Europäische Vogelschutzgebiete (SPA = Special Protection Area) festgelegt und unterliegen damit strengen europäischen Schutzmaßstäben. 477 Gebiete mit 11 % der Landesfläche erhielten zudem den Status als FFH-Gebiet (Fauna-Flora-Habitat gemäß Anhang I der FFH-Richtlinie).

Derzeitig werden für Brandenburg gut 40 verschiedene Lebensraumtypen (LRT) gemäß oben genannter FFH-Richtlinie unterschieden (ZIMMERMANN 2014). Für die Lebensraumtypen liegen ausführliche Beschreibungen unter Darstellung der wesentlichen Zuordnungskriterien vor. Auch wenn zur Charakterisierung vor allem die Vegetation und die hydrologischen Verhältnisse herangezogen worden sind, werden typische Leitarten der Vogelwelt, aber auch der Insekten, Amphibien und Reptilien benannt. Die Untergliederung der Lebensraumtypen umfasst die verschiedenen Gewässertypen, Trockenhabitats wie Sandrasen, Sandheiden, Dünen, Steppentrockenrasen, Wiesen, Moore und Wälder. Darüber hinaus dienen strukturelle, ökologische und morphologische Kriterien sowie Gefährdungsfaktoren und Erhaltungsparameter der Zuordnung zum entsprechenden Typ.

1.3 Veränderung des Landschaftsgefüges und der Vogelwelt

Die brandenburgischen Landschaften und deren Vogelwelt unterlagen im Laufe der Jahrhunderte vielfach erheblichen Veränderungen. Das wurde vor allem durch die land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung bewirkt, aber auch durch die Fischerei, industrielle Nutzung und Erschließung, die Schifffahrt sowie menschliche Besiedlung und touristische Gestaltung. Damit im Zusammenhang stehen Belastungen der Gewässer mit Nährstoffen durch Abwassereinleitungen, der Anfall von Abprodukten und der wachsende Einsatz von Chemikalien in der Umwelt. Das führte vor allem zur Degradierung der Böden und zur Eutrophierung der Gewässer. Wesentlich schwerwiegender und kaum mehr reparabel sind die ab dem 18. Jahrhundert einsetzenden Moordegradierungen durch Entwässerung. Dadurch verlor Brandenburg den größten Teil der ursprünglichen Niedermoore und mit ihnen wichtige Lebensräume für wiesenbrütende Vogelarten.

Der Wandel der Flusslandschaften setzte in Brandenburg schon vor 1300 mit dem Bau von Mühlenstauen beispielsweise in der Havel und in mehreren Flämingbächen ein. In dieser ersten Phase der Urbarmachung der Niederungen, der Eindeichungen und Flussbegradigungen, die bis etwa um 1900 anhielten, folgten Fließgewässerregulierungen, Kanalbau, Ausbau zu Wasserstraßen, Meliorationsmaßnahmen, Ausbau und Regulie-

rung der größeren Fließgewässer Oder und Elbe und Flussbegradigungen. So z. B. 1668 die Eröffnung des Oder-Spree-Kanals, 1673 die Dosse-Regulierung, zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Anlage des Havelländischen Hauptkanals, um 1750 die Eindeichung des Oderbruchs, der Ausbau der Dahme als Wasserstraße, um 1770 die ersten Meliorationen in der Nuthe-Nieplitz-Niederung und schließlich schon vor 1800 die beginnende Melioration und Trockenlegung der großen Luche. Der Ausbau von Elbe und Oder begann um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wie auch die Kanalisierung und teilweise Begradigung der Havel. Die Flussbegradigung der Nuthe erfolgte ab 1883 (vgl. auch KALBE 2003).

Die zweite Phase des Wandels der Flusslandschaften begann zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem weiteren Ausbau der Fließgewässer zur Verbesserung der Schifffahrt, dem Bau des Teltow-Kanals von 1900 bis 1906, Bachbegradigungen im Flämingvorland und weiteren Meliorationen in Rhinluch, Havelländischem Luch und im Unteren Havelgebiet.

Die dritte Phase wird durch intensive Melioration und Trockenlegungen der letzten verbliebenen Niedermoore ab 1945 bis 1990 charakterisiert. In diese Zeit fallen die Eindeichungen der Unteren Havel mit dem Bau von sogenannten Flutungspoldern ab 1972, die zu erheblichem Verlust



Abb. 5: Überschwemmter Flutungspolder im Unteren Odertal bei Stützkow, März 2009: Nationalpark und Feuchtgebiet Internationaler Bedeutung. Foto: W. Mädlow.

von Lebensraum für Brutvögel und Durchzügler führten, sowie die intensiven Meliorationen des Rhinluchs und Havelländischen Luchs, aber auch der Nieplitzniederung, die das Verschwinden einiger typischer Arten der Niedermoore hervorriefen, wie Birkhuhn, Brachvogel, Uferschnepfe, Kampfläufer und Seggenrohrsänger. Die damit im Zusammenhang stehenden Veränderungen der Vogelwelt beschreibt KALBE (2003). Auch der anfangs noch stabile Bestand der Großtrappe wurde durch diese Maßnahmen an den Rand des Aussterbens geführt.

Die vierte Phase ist durch die Wiedervernässung ehemaliger Luche und Niedermoore charakterisiert. Vor allem durch den Ausfall von Schöpfwerken nach 1990 wurden die Körziner Wiesen und ehemalige Niedermoore am Pfefferfließ in der Nuthe-Nieplitz-Niederung, der Streng

am Rietzer See, ab 1992 das Pareyer Luch und Teile des oberen Rhinluchs vernässt. Diese Wiedervernässungen betreffen nur einen Bruchteil der ehemaligen Niedermoorflächen. Sie haben bereits zur Wiederansiedlung und Zunahme einiger gefährdeter Arten geführt. Noch ist der Prozess der Bildung stabiler Ökosysteme jedoch nicht abgeschlossen.

Für die Vogelwelt Brandenburgs war vor allem die Entwässerung und Urbarmachung der Niedermoore von eminenter Bedeutung. So schreibt HESSE (1914) unter dem Eindruck der Entwässerung von Rhin- und Havelländischem Luch von der „unwiederbringlichen Zerstörung der Lebensräume für Vögel“, damals schon erkennbar für etliche wiesenbrütende Arten. Er sollte sich nicht getäuscht haben. LUTHARDT & ZEITZ (2014) belegen diese Moorzerstörung mit Zahlen. So degradierten

Tabelle 1: Wandel der Flussniederungen in Brandenburg

1. Phase: Urbarmachung der Niederungen, Eindeichungen, Flussbegradigungen (bis ca. 1900)

Beispiele:	vor 1300:	Errichtung von Mühlenstauen an der Havel
	1662/1669:	Bau des 1. Oder-Spree-Kanals
	1673:	Dosseregulierung
	1718/1725:	Anlage des Großen Havelländischen Hauptkanals
	ca. 1750:	Eindeichung des Oderbruchs
	ca. 1750:	Dahmeausbau zur Wasserstraße
	ca. 1770:	Erste Meliorationen in der Nuthe-Nieplitz-Niederung
	ca. 1775:	Ausbau der großen Ströme (Elbe, Oder)
	vor 1800:	Melioration der großen Luche in Brandenburg
	ca. 1800:	Beseitigung der Erlenbrüche an Nuthe, Nieplitz u. im Baruther Urstromtal
	1842:	Regulierung der Elbe
	1874:	Ausbau der Oder beendet
	1875/1882:	Kanalisation der Havel
	bis 1886:	Eindeichung der Oder
	1883/1891:	Flussbegradigung der Nuthe

2. Phase: Kanalbau, Meliorationen, Entwässerungen, Schöpfwerksbau (bis ca. 1945)

Beispiele:	1900/1906:	Bau des Teltow-Kanals
	ca. 1900:	Bachbegradigungen
	1914/1918:	Melioration der unteren Havelniederung
	ca. 1930:	Melioration der Belziger Landschaftswiesen
	1930/1938:	Melioration der großen Luche Brandenburgs

3. Phase: Intensive Melioration u. Entwässerungen, Polderbau, Schöpfwerksbau, intensive Landwirtschaft, Moordegradierung, Umbruch von Grünland (bis 1990)

Beispiele:	1955:	Entwässerung des Dreetzer Luchs
	1958/1965:	Melioration v. Rhin- und Havelländ. Luch
	ab 1972:	Eindeichung d. unteren Havel, Bau Polder Twerl u. Pareyer L.
	1975:	Melioration der Belziger Landschaftswiesen
	1980/1985:	Melioration der Nieplitzniederung

4. Phase: Wiedervernässung ehemaliger Luch- und Niedermoore, ab (1988) 1991, Häufung von Hochwasserereignissen

Beispiele:	1988:	Wiedervernässung der Körziner Wiesen (Blankensee)
	1991:	Wiedervernässung der Niedermoore Pfefferfließ und Streng
	ab 1992:	Wiedervernässung d. Pareyer Luchs, Oberen Rhinluchs und der Dossenniederung
	1997:	Extremes Sommerhochwasser an der Oder
	2002:	Extremes Elbehochwasser

Abb. 6: Phasen der Eingriffe in die Flussniederungen und Moorgebiete Brandenburgs. Aus KALBE (2003).

Abb. 7: Mit den Entwässerungen hat der Bestand des Blaukehlchens langfristig abgenommen. Seit 1990 ist eine deutliche Bestandserholung zu beobachten. April 2007, Blankensee/TF. Foto: W. Suckow.



mehr als 90 % der ehemaligen Moore in Brandenburg; zwischen 1960 und 1989 stieg der Umfang der Entwässerungsflächen (nicht nur Moore) von 43.000 ha auf 624.000 ha! SUCCOW & JESCHKE (2022) bringen in ihrer Geschichte der Moore und deren Schicksal in der Kulturlandschaft auch zahlreiche Beispiele aus Brandenburg, einschließlich der Auswirkungen auf die Vogelwelt.

Die Bewirtschaftung von Äckern und Wiesen änderte sich vor allem durch den Einsatz moderner Technik und Düngung mit anorganischem Dünger im 20. Jahrhundert. Klein- und mittelbäuerliche Strukturen wurden mehr und mehr zurückgedrängt, Großraumbewirtschaftung gewann an Bedeutung. Das führte letztlich zu einer Monotonisierung der landwirtschaftlichen Nutz-

flächen, meist auf großen Schlägen, und zu einer Verarmung der Kleinlebewelt der Böden, selbstverständlich damit im Zusammenhang auch der Vogelwelt. Um bestimmten Schädlings-Kalamitäten aus dem Wege zu gehen, war der Einsatz immer größerer Mengen von Agrochemikalien erforderlich. Dazu zählt auch die wachsende Ausbringung von sogenannten Schädlingsbekämpfungsmitteln in Form von Insektiziden, Molluskiziden, Fungiziden und Herbiziden, z. B. in neuerer Zeit auch von Glyphosat zur Vernichtung unerwünschter Vegetation vor der Neuaussaat. Vor allem der Einsatz von DDT und Lindan hatte für die Vogelwelt exorbitant negative Folgen. Der vorläufige Höhepunkt dieser Verarmung wurde in Brandenburg nach der Kollektivierung und Bildung von leistungsfähigen



Abb. 8: Das Lobenmoor bei Hohenleipisch/EE, August 2020. Foto: W. Mädlow.

gen Produktionsgenossenschaften ab den 1960er Jahren erreicht. Aber auch die Hoffnungen, nach 1990 Verbesserungen dieser Situation zu erreichen, schlugen nach anfänglicher Euphorie fehl. So hatten zwar die Einschränkung des Einsatzes von Agrochemikalien und die zeitweilige Schaffung von Brachland verschiedene positive Aspekte, beispielsweise die fast erstaunliche Wiederbelebung des Wachtelbestandes. Aber die fast völlige Ausrottung des Rebhuhns konnte nicht rückgängig gemacht werden. Im Gegenteil: Zunehmend erfolgte eine immer weiter voranschreitende Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion mit Einsatz von Dünger und wirksameren Pflanzenschutzmitteln, mit Folienwirtschaft und mit der Veränderung der früheren hauptsächlichen Produktion von Lebensmitteln. Immer größere Teile des Ackerlandes dienen nunmehr der Pflanzenproduktion zur Biogasherstellung! Es folgte vor allem nach dem Jahr 2000 der immer weitere Anstieg der Maisproduktion in riesigen Schlägen („Vermaisung“ der Landschaft) in erster Linie für die Biogasproduktion und somit stärkere Verarmung der Avifauna. Die Veränderungen der landwirtschaftlichen Nutzung und ihre Auswirkungen auf die Vogelwelt sind von LANGGEMACH et al. (2019) umfassend analysiert und dargestellt worden.

Seit den 1960er Jahren erfolgte mit der Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion ein Ansteigen der Massentierhaltung von Rindern, Schweinen und Geflügel in Großanlagen. Damit

verbunden war ein hoher Anfall von Gülle, die nun auf den Äckern ausgebracht werden musste, mit der Folge einer teils extremen Überdüngung vor allem mit Stickstoff. Bereits vorher wurde der Bau von sogenannten Rinderoffenställen proklamiert, oft auch gegen Überzeugungen der Landwirte. Seit 1990 ist die Zahl der gehaltenen Nutztiere (außer Hühner) wieder rückläufig.

Die Entwicklung der See- und Teichfischerei verlief parallel zu den Intensivierungen in der Landwirtschaft. Vor allem in Brandenburg wurden auch Seen, leider oft genug wertvolle Klarwasserflachseen, für die intensive Karpfenproduktion und Geflügelmast mit entsprechenden Folgen für die Vogelwelt umfunktioniert. Allerdings gaben etliche Fischer die Entenhaltung schon in den 1970er Jahren wieder auf, weil diese einen negativen Einfluss auf das Fischwachstum zeigten (vgl. KALBE 1977).

Von Bedeutung ist die Anlage von Fischteichen. Vor allem zur Karpfenproduktion entstanden große und kleinere Teichanlagen, deren größte das Teichgebiet Peitz (über 900 ha) darstellt, heute NSG und FIB (Feuchtgebiet internationaler Bedeutung, eines von drei in Brandenburg). Die Peitzer Teiche entstanden schon um das Jahr 1550, zunächst als Speicher für die Raseneisenerzgewinnung, dann aber für die Karpfenproduktion. Weitere größere Teichgebiete mit dem gleichen Ziel liegen u. a. in der Lausitz, an der Blumberger Mühle bei Angermünde, angelegt um 1896 am



Abb. 9: Die Linumer Teiche – ein bedeutender Kranichschlafplatz sowie wichtiges Brut- und Rastgebiet. Foto: L. Kalbe.

Standort einer Wassermühle aus dem 13. Jahrhundert, bei Altfriedland, Reckahn, Schönerlinde und Linum. Letztgenanntes entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Torfabbau für Berlin, erweitert in den 1960er Jahren. Einige Teichgebiete, beispielsweise die Schlepziger Teiche, wurden etwa hundert Jahre später als Ersatz für abgebagerte Gewässer errichtet.

In Teichen, die ursprünglich oft von Mönchen vor allem zur Karpfen- und Schleizucht im Mittelalter angelegt worden waren, wurden in den 1960er Jahren durch Zufütterung mit Pellets die Produktion erheblich gesteigert. Angestrebt wurden Maximalerträge von mehr als 1.000 kg/ha; das entspricht einer Verzehnfachung. Dazu war eine zusätzliche Belüftung der Teiche vonnöten. Hinzu kam die Mast von Gänsen und Hausenten an den Gewässern mit bis zu 40.000 Tieren in drei bis vier Durchgängen pro Jahr. Das brachte erhebliche anorganische und organische Belastungen des Wassers, führte andererseits aber zu überaus hohen Brutbeständen mancher Vogelarten (z. B. Tauchenten) in den Teichgebieten. Nach 1990 wurde die Nutzung der Teichwirtschaften wieder extensiviert.

Neben den für die Fischzucht gebauten Teichen existieren viele sogenannte Abgrabungsgewässer für Ton, Lehm, Sand und Torf, die oftmals später gleichfalls der Fischproduktion dienten: Zehdenick (Anfang des 20. Jahrhunderts, 60 Einzelgewässer), Röntgental, Tongruben Neuenhagen. Vor allem in den 1970er Jahren wurden etliche Teiche auch zur Geflügelproduktion genutzt, meist schon nach wenigen Jahren wegen der Belastung mit Nährstoffen jedoch aufgegeben. In vielen Fällen entwickelten sich die Teiche zu wichtigen Brut- und Rastgebieten besonders für Wasservögel.

Für die Vogelwelt außerordentlich bedeutsam waren die ausgedehnten Rieselfelder rund um Berlin. Sie entstanden Ende des 19. Jahrhunderts mit einer Fläche von insgesamt 11.000 ha. Das gesamte in Berlin produzierte Abwasser gelangte zur Verrieselung auf die einzelnen Parzellen. Mit steigendem Abwasseranfall auf über 300 mm/a reichten die Flächen nicht mehr aus. Zudem nahmen die Belastungen mit anorganischen Nährstoffen, Schwermetallen und organischen Schadstoffen sowie starken Geruchsbelästigungen des gesamten Umlandes zu. Die Folge war die Einstellung



Abb. 10: Die Beutelmeise breitete ihr Brutgebiet Ende des 20. Jahrhunderts nach Brandenburg aus und besiedelte Teichgebiete und Flussniederungen. Jungvogel, Juli 2014, Stangenhagen/TF. Foto: W. Suckow.

des Rieselbetriebes ab Ende der 1960er aus hygienischen Gründen, nachdem auch die Produktion von Gemüse in den Parzellen verboten worden war. Anfang der 1990er Jahre existierten noch Reste der Rieselflächen bei Wansdorf, Falkenberg und Hobrechtsfelde, 1994 noch ca. 5 ha Teichfläche bei Waßmannsdorf. Letztgenannte wurden als Forschungsprojekte noch bis Ende des Jahrhunderts genutzt und mit dreistufig gereinigtem Abwasser der Kläranlage Waßmannsdorf beschickt (TESSMANN in LUA 1997). Wie überall spielten Abwasserteiche und Rieselfelder für die Vogelwelt eine große Rolle, vor allem auch für durchziehende Limikolen. Deshalb stellten sie in unterschiedlicher Ausprägung für die Ornithologen ein günstiges Beobachtungsareal dar, neben den Rieselfeldern z. B. die Abwasserteiche bei Nauen und Kyritz (KALBE 1965). Die Rieselfelder um Berlin wurden in den 1920er bis 1940er Jahren (GARLING 1929, 1932, 1940; KRÖSCHE 1935) und erneut nach dem Zweiten Weltkrieg ornithologisch untersucht (z. B. GÜNTHER & STREIFFELER 1968, DITTBERNER & DITTBERNER 1969, 1979, Übersicht bei MÄDLOW 1993). Die nördlich Berlins gelegenen Rieselparzellen wurden nach deren Aufgabe vielfach überbaut oder mit schnellwüchsigen Gehölzen aufgeforstet. Die südlich Berlins eingerichteten Rieselkomplexe blieben teils großflächig ungenutzt oder extensiv genutzt und entwickelten sich zu Hochstauden- und Brachflächen mit durchaus bedeutenden Brutvogelvorkommen (MÖNIG & HORN 1999), so z. B. für den Wachtelkönig und etliche seltener

Passeres. Bemühungen der Ornithologen, einen Teil weiter mit nun gereinigtem Abwasser zu beschicken und zu erhalten, schlugen fehl.

Typisch für den Südteil der Mark ist die Bergbaufolgelandschaft. Bereits im 19. Jahrhundert wurden Tagebaue zur Braunkohlenförderung angelegt, die nach Auskohlung teilweise mit Abraum wieder verfüllt wurden oder deren Restlöcher sich nach Wiederanstieg des Grundwassers zu Seen entwickelten. Vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde in der Lausitz der Abbau der Braunkohle forciert. Es entstanden teilweise sehr große und tiefe Seen einerseits und großflächige Halden andererseits. Aufgrund der geologischen Strukturen im Flözbereich mit sauren Röhrichtsanden ist die Bergbaufolgelandschaft hier durch teilweise extrem niedrige pH-Werte charakterisiert. Das Wasser in den Gewässern weist durch ungepufferte SO_3^- und SO_4^- -Ionen teilweise pH-Werte unter 4,0 auf, auch die durch Material tieferer Schichten gebildeten Halden sind meist sehr sauer (PIETSCH 1965, KALBE 1997a). Dadurch sind die entstandenen Gebiete zunächst lebensfeindlich, erst nach Jahren stabilisieren sich die Systeme und lassen auch eine Entwicklung zu Lebensräumen für Vögel zu. So siedeln in der Haldenlandschaft schützenswerte Arten wie Flussregenpfeifer, Brachpieper und Steinschmätzer, an den Gewässern vor allem verschiedene Möwenarten, u. a. Schwarzkopfmöwe, Mittelmeermöwe, Steppenmöwe (KAMINSKI & MICHAELIS 1995, MÖCKEL 2014), erste aktuell fast ausschließlich am Stoßdorfer See, letzte an meh-



Abb. 11: Ehemalige Rieselfelder bei Schenkenhorst 2021. Foto: W. Mädlow.



Abb. 12: Bergbaufolgelandschaft am Bergheider See 2022, im Hintergrund die Förderbrücke. Foto: W. Mädlow.

renen großen Restgewässern in Abhängigkeit vom Fortschritt der Flutungen.

Die Bergbaufolgelandschaft in anderen Teilen Deutschlands (linksrheinisches, sächsisches und anhaltinisches Gebiet) besitzt dagegen auf Grund anderer geologischer Strukturen im Wesentlichen pH-neutrale Gewässer und Halden (Aluminiumverbindungen ($KAl(SO_4)_2$ bzw. $NaAl(SO_4)_2$).

Durch die Umstellung der Holzproduktion auf schnellwüchsige Kiefernkulturen auf armen Sandböden entstanden eintönige Kiefernforsten anstelle der dort ursprünglichen Traubeneichen-Kiefern-Mischwälder. Die Bewirtschaftung erfolgte meist nach Erreichen des entsprechenden Schlagalters durch Kahlschlag und anschließende Neu-Aufforstung, so dass nebeneinander Kahlschlagflächen,



Abb. 13: Der Brachpieper kommt heute in größeren Beständen nur noch in den Bergbaufolgelandschaften vor. Juni 2011, Sperenberg/TF. Foto: W. Suckow.

Jungkulturen, mittelstarke Bestände und schlagreifer Hochwald existierten.

Neben den Kiefernbeständen blieben Laubmischwälder meist nur in Resten erhalten. Ausnahmen bilden beispielsweise die in der Schorfheide und im Grumsiner Forst noch großflächig erhaltenen Buchenwälder, wohl auch wegen ihrer Bedeutung für die Jagd der „Großkopfeten“ aller Zeiten. Es gibt Hartholz- und Weichholzaunen, vor allem in Nordbrandenburg Erlenbrüche und die z. B. im Revier Sauen durch die Schutzbemühungen des weltbekannten Mediziners August BIER entwickelten Mischwälder. Relativ gut erhalten sind Traubeneichen-Buchenwälder bei Rheinsberg mit einer typischen Vogelwelt, u. a. mit Waldschnepfe und Zwergschnäpper (FLÖSSNER 1964).

Auf den bereits ab dem 18. Jahrhundert eingerichteten Truppenübungsplätzen (TÜP) entwickelten sich neben großflächigen Heiden und offenen Sandflächen verschiedene Vorwaldstufen von Birken- und Espen-Vorwäldern und teilwei-

se typische Mischwälder, vorherrschend Kiefern, Birken und Traubeneichen. So die Wittstocker Heide, Döberitzer Heide, TÜP Jüterbog Ost und West, Lieberoser Heide, Kleine Schorfheide und Schäferberge.

Die durch Forst- und Landwirtschaft, Fischerei sowie weitere Aktivitäten bewirkten Landschaftsänderungen hatten in vielen Fällen erhebliche negative Auswirkungen auf die Vogelwelt. So verschwanden im Laufe der Zeit beispielsweise Auer- und Birkhuhn, Triel, Blauracke, Kampfläufer und Seggenrohrsänger. Andere Arten schrumpften erheblich in ihren Beständen wie verschiedene Greifvogelarten, aber auch Großtrappe, Rebhuhn, Brachvogel, Uferschnepfe, Rotschenkel und Turteltaube.

Keinesfalls unerwähnt bleiben muss jedoch die zeitweilige Förderung einiger Arten, die auf trockene und offene Flächen angewiesen sind, wie Ziegenmelker, Wiedehopf, Brachpieper und Steinschmätzer durch die großen Truppenübungsplätze und Bergbaufolgelandschaften.



Abb. 14: Birken-Vorwald auf dem Truppenübungsplatz Jüterbog-West 2022 – Lebensraum des Ziegenmelkers. Foto: L. Kalbe.

2 Die Anfänge: Ornithologie bis zum Zweiten Weltkrieg

2.1 Aufzeichnungen zu Vögeln in historischen Akten

Vor und zu Beginn der ornithologischen Forschung im 18. und 19. Jahrhundert war über die Vogelwelt in Brandenburg wie auch in den meisten deutschen Landen nur wenig bekannt. Das betrifft vor allem genauere Angaben über die einzelnen Arten, deren Häufigkeit, Fortpflanzungsbiologie, Zugverhalten und Taxonomie. Insofern sind die aufwändigen Recherchen von KLOSE (2005) über die Wertschätzung der Vögel und ihre Bedeutung für die Menschen anhand der Aktenbestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz von besonderer Bedeutung. In hohem Maße sind Einschätzungen über die Nutzung, Verfolgung und Unterschutzstellung der Vögel im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit auf der Grundlage der damaligen Bedürfnisse von großem Wert, weil sich daraus bestimmte Entwicklungen in der Vogelwelt ableiten lassen. In dieser Zeit standen Vögel zweifellos als Jagdobjekt, Nahrungsmittel und Handelsware im Vordergrund, wohl auch als Schädlinge in der Landwirtschaft. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Verordnungen,

Edikte und Regeln für die Jagd, den Handel und die Bekämpfung von Schadvögeln.

Anfang des 17. Jahrhunderts wurden einige Vogelarten dem Jagdrecht unterstellt, das heißt, sie durften nicht mehr von jedermann verfolgt werden, sondern ihre Bejagung blieb dem Landesherrn und adligen Grundbesitzern vorbehalten. Dazu zählten Schwäne, Kraniche, Reiher, Großtrappen, Raufußhühner (Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn), Rebhühner und Greifvögel. Die „hohe Jagd“ blieb dabei allein dem Landesherrn oder von ihm Begünstigten vorbehalten. Nach einer Regelung von 1794 gehörten dazu Fasanen und Auerhühner. Nicht vom Jagdrecht erfasste Arten durften weiterhin von jedermann erbeutet werden.

Aus den Angaben zur Jagd lassen sich Schlussfolgerungen zum Auftreten „wichtiger“ Arten ziehen. So zeugen beispielsweise die alljährlich im Herbst bei Nauen für die königliche Hofküche gefangenen Feldlerchen von der damaligen Häufigkeit der Art: Zwischen 1767 und 1791 wurden meist zwischen 1.000 und 3.000, maximal 3.690

(1) Bevorzugte Speisevögel			
Misteldrossel	110–140 g	Weindrossel	55–75 g
Wacholderdrossel	80–140 g	Feldlerche	33–45 g
Singdrossel	65–90 g		
(2) Gewöhnliche Speisevögel			
Schwarzspecht	300–350 g	Grünfink	25–34 g
Grünspecht	180–220 g	Dompfaff (Gimpel)	21–27 g
Grauspecht	125–165 g	Buchfink	19–24 g
Buntspecht	70–90 g	Stieglitz	14–18 g
Kiebitz	150–310 g	Bachstelze	19–27 g
Wachtelkönig	135–200 g	Rauchschwalbe	16–25 g
Eichelhäher	140–190 g	Mehlschwalbe	15–21 g
Wachtel	70–135 g	Rotkehlchen	16–22 g
Amsel	80–110 g	Meisen, z.B. Kohlmeise	16–21 g
Star	75–90 g	Hänfling	15–20 g
Pirol	65–67 g	Gartenrotschwanz	12–20 g
Kempeißer	48–62 g	Erlenzeisig	10–14 g
Fichtenkreuzschnabel	28–40 g		
(3) Schlechte Speisevögel			
Zwergtaucher	100–200 g	Nachtigall	18–27 g
Eisvogel	40–45 g	Gartengrasmücke	16–23 g
Hausperling	22–32 g	Rohrhammer (Rohrsperling)	15–22 g
Feldsperling	19–25 g	Zaunkönig	8–13 g

Abb. 15: Bewertung der Speisequalität heimischer Vogelarten im 17. Jahrhundert. Aus KLOSE (2005), beruhend auf einer Publikation von ELSHOLTZ (1682).

Vögel pro Jahr erbeutet. Großtrappen wurden 1751 von der Hohen Jagd in die Niedere Jagd herabgestuft, um die Bejagung angesichts angeblich überhandnehmender Schäden an den Feldfrüchten intensivieren zu können. Beispielsweise forderte die kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer 1748 in einem Schreiben an König Friedrich II. eine stärkere Bejagung der Großtrappe bei Biegen (nahe Frankfurt/Oder), weil dort die Trappen „ganze Felder bedeckt“ und „empfindlichsten Schaden an den Feldfrüchten verursacht“ haben sollen (KLOSE 2005).

Erste Ansätze zum Vogelschutz stammen aus dem 18. Jahrhundert, nachdem erkannt worden war, dass Vögel durchaus eine Rolle bei der Dezimierung von Schädlingen in der Landwirtschaft spielen können. So wird beispielsweise nach jahrelanger Sperlings-Bekämpfung mit Aufrufen zur Ausrottung dieses „Schädlings“ nun auch dessen

Hilfe bei der Zurückdrängung von Schadinsekten erkannt (Edikt 1744). Vorher wurde jeder Einwohner in ländlichen Gebieten und in der Stadt bei vorhandenen Gärten verpflichtet, jährlich zwischen 6 und 15 Sperlingsköpfe abzuliefern (auch 24 Krähenklauen), das Gebot dann aber ab 1767 wieder aufgehoben, weil die Wertschätzung für den Sperling jetzt positiver ausfiel. Schließlich wurde 1888 sogar das erste Reichsvogelschutzgesetz verabschiedet!

Bereits im 13. Jahrhundert galt in Brandenburg ein allgemeines Jagdrecht im Rahmen des Eigentumsrechts an Grund und Boden (KLOSE 2005). Eine erste gesetzliche Vorschrift zum Vogelfang, Wildbretschießen und Eiersammeln stammt aus dem Jahr 1565 (gültig bis 1615). Ab 1689 wurden Schonzeiten für bestimmte Arten eingeführt. Die Regelungen änderten sich mehrfach. So war beispielsweise der Kranich jagdbares Federwild,

Jahr	Jagdzeugjäger / Jagdzeugknechte	Fangmenge:		Entlohnung (Fanggeld): T. / Gr. / Pf.
		Schock / Stück	Stück insgesamt	
1764	Neumann; Pannicke			
1765	Neumann; Pannicke			
1766	?			
1767	Pannicke; Loeben	38 / 35	2315	48 / 5 / 6
1768	Hartmann; Hintze	30 / 14	1814	37 / 19 / 0
1769	Hartmann; Mechow	24	1440	30
1770	Hintze; Scheel	6 / 48	408	8 / 12
1771	Hintze; Scheel	14	840	17 / 12
1772	Loewe; Stenicke	31	1860	38 / 18
1773	Hintze; Wägener			
1774	Loebch; Benicke	21 / 40	1300	27 / 2
1775	Hintze; Mechow	50	3000	62 / 12
1776	Schaelen; Waegener	39	2340	48 / 18
1777	Loebe; Steffen	53 ½	3210	66 / 21
1778	?			
1779	Scheele; Schander	19 / 30	1170	24 / 9
1780	Loebe; Rietz	27 / 24	1644	34 / 6
1781	?	20 / 52	1252	26 / 2
1782	?	21 / 31	1291	26 / 21 / 6
1783	Weegener; Schander	61 / 30	3690	76 / 21
1784	Steffen; Schultze	23 / 4	1384	28 / 20
1785	Scheele; Rietz	15 / 59	959	19 / 23 / 6
1786	Schander; Waegener	35 / 13	2113	44 / - / 6
1787	Steffen; Schulze	30 / 19	1819	37 / 21 / 6
1788	Schander; Wicht	47 / 24	2844	59 / 6
1789	Steffen; Henschel	37 / 30	2250	46 / 21
1790	Kein Lerchenstreichen	-	-	-
1791	Schander; Schulz	11 / 32	692	14 / 10
1792	?			
1793	?			
1794	Kein Lerchenstreichen	-	-	-
1795	Wicht; Krafft	?		
1796	Kein Lerchenstreichen	-	-	-

Abb. 16: Lerchenfang bei Nauen für die königliche Hofküche 1764-1796 (aus KLOSE 2005). Die Zahlen deuten auf große Häufigkeit der Feldlerchen zu dieser Zeit.

das bis 1722 zur Hohen Jagd gehörte und somit den privilegierten Schichten oblag, obwohl das Fleisch nicht als wertvoll und wohlschmeckend eingeschätzt wurde. Unberechtigter Abschuss führte zu relativ hohen Strafen, bis zu 40 Talern

pro Vogel. Die Hohe Jagd diente vor allem dem Prestige der hohen Herren. Wohl auch wegen der Beschwerden über Schäden durch Kraniche in der Landwirtschaft wurde dann die Jagd freigegeben, das galt bis 1904.

2.2 Anfänge der Ornithologie im 18. und 19. Jahrhundert

Ganz allgemein wird davon ausgegangen, dass die Geschichte der Ornithologie Brandenburgs erst im 19. Jahrhundert begann (RUTSCHKE 1983). Das scheint nicht völlig zu stimmen, denn beispielsweise SCHALOW (1919) bezeichnet **Johann Leonhard FRISCH** (1666-1743) als den „Begründer der Märkischen Ornithologie“. RUTSCHKE relativiert diese Aussage insofern, als die Aktivitäten von FRISCH eher die Beschreibung der Vögel Deutschlands betrafen, auch wenn er dafür Bälge aus der Mark Brandenburg verwendete, weniger das Studium der lokalen Verbreitung in Brandenburg. Es mag dahingestellt sein, wer der beiden die Situation richtig einschätzt. Unbenommen bleibt, dass FRISCH ein vielseitig interessierter, kenntnisreicher Mann war, der sich vom Grauen Kloster zu Berlin aus als dessen späterer Rektor in verschiedener Weise mit der Vogelwelt befasste. Von ihm stammt die „Vorstellung der Vögel Deutschlands“ aus den Jahren 1733-1763. Diese Publikation enthält 252 kolorierte Vogeltafeln, die vermutlich überwiegend nach in Brandenburg gesammelten Bälgen vollendet wurden. Man kann davon ausgehen, dass FRISCH selbst nur einen kleinen Teil des Materials sammelte, meist wurden ihm die Bälge von verschiedenen Gewährsleuten zugeeignet. Unabhängig davon, wie man seine Bedeutung für die brandenburgische Faunistik bewertet, muss er als einer der ersten echten märkischen Ornithologen gesehen werden, die sich wissenschaftlich mit der Vogelwelt beschäftigten.

FRISCH war ein für die damalige Zeit typischer Gelehrter, der in verschiedenen Disziplinen breit gefächert Studien betrieb und seine Kenntnisse auch weitergab. Er war Schulmann und Pädagoge mit hoher Anerkennung in der Berliner Gesellschaft (SCHALOW 1919). Zunächst beschäftigte er sich mit theologischen Fragestellungen, aber auch mit Erziehungsproblemen und später mit Sprachen, Chemie und Landwirtschaft. Geboren wurde er am 19.3.1666 in Sulzbach bei Augsburg. Er ent-

stammte einer angesehenen Nürnberger Familie, deren Glieder sich oft in kirchlichen Diensten befanden. Auch deshalb stand für den jugendlichen Johann Leonhard die Theologie zwangsläufig im Vordergrund. Aber er interessierte sich sehr für Sprachen und soll schon mit knapp sechs Jahren griechische Texte gelesen haben. Studiert hat er in Altdorf u. a. Theologie, wechselte 1686 dann nach Jena, weiter nach Straßburg und Frankfurt/Main. Er diente sogar als Dragoner im ungarischen Heer, nach mehreren universitären Dienstverhältnissen in Bayern auch einige Zeit in Holland. Nach Berlin gelangte er schließlich 1698. Um 1706 führte er im Auftrag der Preußischen Sozietät der Wissenschaften, gefördert durch König Friedrich I. in Preußen, die Seidengewinnung durch Seidenraupenzucht auf Maulbeerbäumen ein, über die er bei seinen Reisen nach Italien Erfahrungen gesammelt hatte.



Abb. 17: Johann Leonhard FRISCH, Begründer der Ornithologie in Brandenburg. Aus SCHALOW (1919).

In einigen Dörfern der Mark finden sich dafür heute als Zeugen noch mehrere hundert Jahre alte Alleen, so z. B. in Blankensee (Teltow-Fläming).

1708 ernannte ihn der Rat von Berlin zum Konrektor und 1727 zum Rektor der berlinischen humanistischen Bildungsstätte des Grauen Klosters, damals eine anerkannte Forschungseinrichtung. Der Ornithologie wandte er sich intensiv bei seinen Studien zu seinem Hauptwerk „Vorstellung der Vögel Deutschlands“ mit zahlreichen farbigen Tafeln zu, dessen erste Lieferung um 1732/33 erschien. Die in Deutschland vorkommenden Arten gliederte er darin in zwölf Klassen. Die recht abenteuerlich anmutende Systematik ruft heute sicher zumindest ein Schmunzeln hervor, war aber vor LINNÉ durchaus neu. Grundlage für die meist exakten Darstellungen der einzelnen Vögel war seine 1712 begonnene Balgsammlung.

Sicher kann man davon ausgehen, dass bereits in dieser Zeit etliche Naturfreunde die märkische Heimat durchstreiften, teilweise zum Sammeln von Vögeln und Eiern, teilweise auch nur, um der Jagd zu frönen. Allerdings ist darüber nur sehr wenig bekannt; auch die damals angelegten Sammlungen sind kaum mehr erhalten. Heute würde man diese Aktivitäten als Hobby bezeichnen. Trotzdem war das für die Entwicklung eines Interesses an der heimischen Vogelwelt damals sicher wichtig.

Vermutlich unter dem Einfluss von Naturforschern ihrer Zeit entwickelte sich die Ornithologie auch in Brandenburg. Dazu zählten: Johann Mathäus BECHSTEIN (1757-1822) aus Thüringen, der die „Naturgeschichte der Stubenvögel“ und die „Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands“ mit drei Vogelbänden schrieb, Johann Friedrich NAUMANN (1780-1857), dessen Werk „Die Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“ 1820-1844 zwölfbändig mit eigenen, farbigen Stichen der einzelnen Arten mit bis dahin unbekannter Leuchtkraft erschien und 1897-1905 als „Neuer Naumann“ unter dem Titel „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“ wieder verlegt wurde. Schließlich erschien von Christian Ludwig BREHM (1787-1864) aus Renthendorf in Thüringen das dreibändige Werk „Beiträge zur Vögelkunde“ ab 1820.

Sowohl NAUMANN als auch BECHSTEIN nannten in ihren Werken etliche Nachweise von Vögeln, auch in der Mark, wobei sie sich wohl vor allem auf Nachrichten einiger Gewährsleute bezogen, weil

sie nur wenige Male Brandenburg bereisten. Auch wenn beide einzelne Daten aus der Mark in ihren Werken berücksichtigten, kann man sie wohl kaum als „Märker“ bezeichnen; trotzdem besaßen sie ganz sicher Einfluss auch für die historische Entwicklung der Ornithologie in Brandenburg.

BREHM erwähnt in einem Artikel von 1834 (Bericht von einer „Reise von Renthendorf nach Berlin“) die Besichtigung der ornithologischen Sammlung von Christian Friedrich Wilhelm FEHRMANN (1790-1860). Dieser hatte etwa 1815 begonnen, sich eine ornithologische Sammlung anzulegen, die einige bedeutende Belege aus der Umgebung von Berlin enthielt, so beispielsweise zwei Gryllteisten (NEUMANN 1983). BREHMS Bericht über diese Stücke gehört zu den ältesten konkreten Angaben zu Vogelnachweisen aus der Region.

Es wäre falsch, wenn über die Geschichte der Ornithologie Brandenburgs geschrieben wird, die Gebrüder Alexander (1769-1859) und Wilhelm von HUMBOLDT (1767-1835) nicht zu erwähnen. Wenn beide auch keine Ornithologen waren, hatten sie jedenfalls Einfluss auf die Entwicklung der Ornithologie als Wissenschaft im Allgemeinen und speziell auch für die Mark. Erster als Naturforscher mit universeller Ausbildung, letzter als Gründer der Universität Berlin und des Humanistischen Gymnasiums in Berlin im Jahr 1810. Dadurch entwickelte sich damals Berlin zum Ausgangspunkt auch für ornithologische Forschungen nicht nur in Brandenburg. Alexander von HUMBOLDT gilt als eines der letzten Universalgenies seiner Zeit. Im Gegensatz zu seinem Bruder, der eher Sprachwissenschaftler, Humanist und Kunsttheoretiker war, zählt er zu den Naturwissenschaftlern auf den verschiedensten Feldern wie Geografie, Klimatologie, Geophysik, Botanik und Zoologie, aber auch der Philosophie.

Eine große Rolle spielten seine Reisen ins westliche Europa (1790), nach Amerika (1799-1804) über die Kanarischen Inseln, vor allem in die südamerikanischen Naturgebiete, und später ins Ural-Altai-Gebiet auf Einladung des russischen Zaren (1829). Auf diesen Reisen erwarb er sich sein naturwissenschaftliches Wissen, das er u. a. den Berliner Ornithologen vermittelte. Gerade solche von ihm durchgeführte Reisen waren in der Folge Anregung für viele Vogelkundler. Es ist somit auch nicht verwunderlich, dass es damals die Naturwissenschaftler und Ornithologen immer wieder in

fremde Länder zog, trotz der meist beschwerlichen Bedingungen. In die märkische Heimat unternahmen sie dagegen weniger intensiv Exkursionen, vermutlich auch wegen der schweren Erreichbarkeit interessanter Gebiete.

Hervorheben muss man HUMBOLDTS fünfbandiges Werk „Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“ und seine Vorlesungen gegen G. W. F. HEGELS „Naturphilosophie“. Wohl mit Recht gilt HUMBOLDT als Begründer der Tier- und Pflanzengeografie.

Nicht unerwähnt lassen darf man in diesem Zusammenhang den späteren Einfluss von Charles DARWIN (1809-1882), den Begründer der Evolutionstheorie, auch wenn diese sich zunächst eher zurückhaltend ins Bewusstsein der märkischen Naturwissenschaften schlich, so auch in die damalige Ornithologie.

Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Vogelkunde in Brandenburg zur eigenständigen Wissenschaft weiter. Gleich mehrere „bedeutende Männer“ rückten in den Blickpunkt, so Johann Heinrich SCHULZ (1799-1869), Adolf WALTER (1817-1899), Carl August BOLLE (1821-1909), Bernhard ALTUM (1824-1900), Alfred HANSMANN (1830-1875), Theodor zur LINDE (1831-1905), Max KRÜGER-VELTHUSEN (1849-1898), Waldemar HARTWIG (1851-1901), Alexander BAU (1853-1926), Hermann HOCKE (1844-1904), Wilhelm RÜDIGER (1845-1907), Erich HESSE (1874-1945), Gustav STIMMING (1831-1915), Richard STIMMING (1866-1936) und schließlich Herman SCHALOW (1852-1925).

MAUERSBERGER (1993) verweist darauf, dass es neben den genannten Ornithologen weitere Naturforscher gab, deren Aktivitäten für die Mark

unterschätzt wurden, obwohl sie wegen der Sammeltätigkeit, oft der Vogelgelege, wichtige Grundlagen für die Avifauna schufen. So erwähnt er Jean Louis CABANIS (1816-1906), Anton REICHENOW (1847-1941) und Arthur von TRESKOW (1842-1913); dieser sammelte ca. 12.000 Eier, die er dem Berliner Museum vermachte, und trug dadurch zu faunistischen und brutbiologischen Erkenntnissen bei. Gerade solche aus der Sammeltätigkeit sich ergebenden Ergebnisse sind vielfach noch nicht ausgewertet.

ALEX (2010) untersuchte anhand solcher in der Mark vorhandener Eiersammlungen die mögliche Verbreitung und Häufigkeit von Vogelarten Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. So existieren u. a. Gelege von Pfeifente (1910), Moorente (1913), Rotfußfalke (1895, 1902), Zwergtrappe (1883, 1889, 1894), Zwergseeschwalbe (1912) und Schwarzstirnwürger (mehrfach bis 1928).

Der Beitrag der oben genannten Ornithologen zur Kenntnis der Avifauna der Mark Brandenburg muss durchaus unterschiedlich bewertet werden, aber alle waren ornithologisch interessiert und viele fanden sich im „Ornithologischen Klübchen“, das von B. ALTUM 1853 gegründet wurde, wo man sich wöchentlich traf, in der 1850 gegründeten „alten“ Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und später ab 1868 (Gründungsjahr) in der von CABANIS gegründeten „neuen“ Deutschen Ornithologischen Gesellschaft (D.O.G.), die sich dann später vereinten, wieder. Neben Autoren mit Rang fallen einige Zeitgenossen auf, die kaum etwas zu Papier brachten, jedoch feldornithologisch viel unterwegs waren. Auch das rundet das Bild der Ornithologie vor allem in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ab.

Vergleichbar den Eier- und Balgsammlungen könnte auch die Auswertung der meist privaten Federsammlungen einige Aspekte des Vorkommens von Arten besser einschätzen lassen. Allerdings dürften ältere Sammlungen kaum existieren und auch solche neueren Datums wegen der behördlichen Genehmigungspflicht und des Verbots des Fangs zu Sammlungszwecken eher zur Beurteilung häufigerer Vögel genutzt werden können. In der Regel enthalten die Sammlungen ja Mauserfedern und Rupfungen. Immerhin befinden sich z. B. in meiner Sammlung (Sammlung Ernst und Lothar KALBE) einige interessante Exponate: Rupfung einer der letzten Blauracken in der Schorfheide aus dem Jahr 1967 (wohl Beute des Habichts), Rupfung eines Rotkopfwürgers (Jungvogel) aus dem Leipziger Land, Rupfungen von Gimpeln aus dem Winterhalbjahr zur Einordnung der auftretenden Subspecies. Auch die Häufigkeit der gesammelten Rupfungen spiegelt natürlich die ihres Vorkommens wider. (L.K.)



Abb. 18: Rupfung der Blauracke in der Federsammlung Ernst und Lothar KALBE, einer der letzten Nachweise der Art in der Schorheide. Foto: L. Kalbe.

Johann Heinrich SCHULZ, ursprünglich aus Hinterpommern stammend, siedelte 1815 nach Berlin über und absolvierte hier ein Lehrstudium bis 1822. Den Beruf übte er dann 40 Jahre mit einem Gehalt von 180 Talern hauptsächlich an der Königlichen Realschule, später auch am Gymnasium und der Töchterschule aus. Er wurde Mitglied der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, der Pädagogischen Gesellschaft und der Gesellschaft Naturforschender Freunde. Neben etlichen Beiträgen über die Erziehung Jugendlicher an den Schulen in verschiedenen Zeitschriften, auch zu naturwissenschaftlichen Fragen, war auch ein Grundriss der Zoologie und Botanik, ein Lehrbuch für Zoologie für Lehrer, darunter. Wichtig sind jedoch vor allem der Wegweiser für botanische Exkursionen in Brandenburg und seine „Fauna

marchica“ über die Wirbeltiere der Mark Brandenburg (Berlin 1845). Der Abschnitt über die Vögel umfasst 220 Arten und beschränkt sich im Wesentlichen auf die Beschreibung der morphologischen Merkmale. Evolutionsgedanken, wie sie anderenorts schon geäußert wurden, verwarf er ganz bewusst und macht sich sogar teilweise darüber lustig (SCHALOW 1919). Der Abschnitt über die Vogelwelt mag „eher dürftig“ erscheinen (RUTSCHKE 1983), kennzeichnet aber die damaligen Vorstellungen und erhellt damit durchaus die Bedeutung Brandenburgs für die Ornithologie. Für eine Lokalfauna waren aber in der damaligen Zeit genaue Beschreibungen zur Verbreitung mit genaueren Fundortdaten nicht üblich. Wie aus der Veröffentlichung hervorgeht, kann sich SCHULZ auf etliche Zeitgenossen über die ganze Mark ver-

teilt berufen, mit denen er in Kontakt stand. Einige Angaben, die er in sein Werk aufnahm, wie beispielsweise zu den Vorkommen von Wasseramsel, Rotkopfwürger, Girlitz, Sperbergrasmücke, Ortolan, Sperbereule und Kampfläufer wurden später kaum bestätigt, so dass auch Irrtümer bei den Beobachtungen möglich sein könnten. Das brachte ihm sogar Kritik von den namhaften Ornithologen HANSMANN und BOLLE ein, wobei speziell über den erwähnten Fang von Hakengimpeln wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches spöttische Äußerungen fielen, vielleicht zu Unrecht, weil damals zumindest im östlichen Europa dieser Vogel in „periodischen“ Abständen in Massen auftrat und auch zu Speisezwecken angeboten wurde. Nach SCHULZ publizierte Carl VANGEROW bereits 1855 eine weitere Übersicht über die Vögel der Mark, die nach SCHALOW (1919) jedoch weitestgehend die SCHULZ'schen Angaben übernahm und wenig Neues bot.

Von **Georg E. F. SCHULZ**, einem Namensvetter, erschienen 1908 und 1909 in zwei Heften die „Natururkunden“, in denen im Wesentlichen Fotos (schwarz-weiß) verschiedener Arten in erstaunlich guter fotografischer und drucktechnischer Qualität veröffentlicht wurden. Man kann annehmen, dass einige der Fotos auch in Brandenburg entstanden. Leider fehlen aber genaue zeitliche und örtliche Daten! Er publizierte darüber hinaus einige interessante oologische, aber auch faunistische Beiträge (1898-1912).

Adolf WALTER wurde in Joachimsthal nahe von Werbellin- und Grimnitzsee geboren. Offensichtlich bereits vom Vater, damals dort Pfarrer, wurde er auf die Beobachtung der Tierwelt gelenkt. So berichtete er von einem Erlebnis als Vierzehnjähriger, als viele Kormorane von Norden kommend das Gebiet besiedelten und die vorher dort brütenden Graureiher vertrieben. Weil die Vögel sich als „Fischfresser“ entpuppten, wurden sie später zu Hunderten abgeschossen, vertrieben und fast ausgerottet.

Als Jugendlicher besuchte er das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin. 1875 wurde er Mitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Neben der Beobachtung der heimischen Vogelwelt frönte er in dieser Zeit dem Eiersammeln

und baute zusammen mit Anton REICHENOW eine entsprechende Sammlung auf. Interessant sind jeweils seine Auslassungen über das Vorkommen von Drosseln, von denen er die Amsel als selteneren Jahresvogel bezeichnet und die Singdrossel (damals *Turdus musicus*) als häufigste Art, und zu Grasmücken, von denen wiederum die Sperbergrasmücke als sehr häufig eingeschätzt wird. Viele seiner Erkenntnisse findet man in seiner Korrespondenz wieder; es lohnt sich schon, diese einmal gründlicher zu analysieren, weil Häufigkeitsangaben zu jener Zeit sonst nicht im Vordergrund standen. Von Bedeutung sind auch seine Angaben zur Biologie der Vogelarten und zu „ökologischen“ Bezügen, sicher auch beeinflusst durch die 1870 von Ernst HAECKEL definierte Ökologie als Lehre von den Wechselbeziehungen zwischen Organismen und Umwelt.

WALTER war einer der Ornithologen, der durch seine Besuche der interessanten Landschaften Brandenburgs maßgeblich die Kenntnisse von der Verbreitung der einzelnen Arten in der Mark bereicherte. Das zeichnet ihn aus, das sind seine besonderen Verdienste.

Auch **Carl August BOLLE** war ein echter Brandenburger. Als Sohn des Brauereibesitzers David BOLLE wurde er am 21. November 1821 in Berlin geboren und hätte wohl aus Sicht der Familie in die Fußstapfen des Vaters treten sollen. Er aber wurde Ornithologe! Im Gegensatz zu vielen Altersgenossen studierte er zunächst auch nicht Theologie, wie sich das in „guten Familien“ so gehörte, sondern sogleich Naturwissenschaften und Medizin in Berlin und Bonn. So fand er sich im Kolleg von RITTER über Erdkunde mit Studierenden aller Fakultäten zusammen, was damals für die allgemeine Bildung für die meisten akademischen Bürger als zwingend galt (SCHALOW 1919). 1846 promovierte er mit einem botanischen Thema und erlangte auch den „Doctor medicinae“. Zunächst unternahm er etliche Reisen, u. a. auf die Kanarischen Inseln, und widmete sich dort der Vogelwelt, über die er im Folgenden in mehreren Beiträgen berichtete. Auch später fesselten ihn immer wieder die Vögel dieser Inseln. Im damals von Bernhard ALTUM gegründeten „Ornithologischen Klübchen“ berichtete er gern über seine schönen Erlebnisse. Über die Ornithologie Brandenburgs, vor allem der Mit-



Abb. 19: Carl August BOLLE um 1902, einer der frühen märkischen Ornithologen. Aus SCHALOW (1919).

telmark, publizierte er etliche Arbeiten ab 1855 bis zu seinem Tod 1909, u. a. über die brandenburgischen Namen einiger Arten und vor allem über die Vorkommen von Rohrsängern, aber auch über seltene Erscheinungen in Brandenburg. In der neu von CABANIS 1868 gegründeten Ornithologischen Gesellschaft, die sich später mit der „alten“, 1850 etablierten zusammenschloss, war er Mitglied; er wurde 1892 sogar zum Ehrenmitglied gewählt.

Johann Bernhard Theodor ALTUM verbrachte mehr als die Hälfte seiner Jahre in Brandenburg, stammte aber ursprünglich aus dem Münsterlande. Obwohl mit seiner Geburtsheimat stets verbunden, avancierte er zu den im 19. Jahrhundert bekanntesten märkischen Ornithologen. Wie so viele in dieser Zeit widmete er sich in seiner Jugend sowohl naturwissenschaftlichen als auch theologischen Studien. Hinsichtlich seines Berufswunsches schwankte er zwischen Forstwirtschaft, Zoologie und Theologie. So empfing er auch 1849 noch die Priesterweihe und übte den Beruf einige Jahre in Münster aus. 1853 ging er danach aber nach Berlin. Auf dieser Reise lernte er u. a. BALDAMUS und NAUMANN kennen, die offensichtlich einen



Abb. 20: Bernhard ALTUM, Professor an der Forstakademie Eberswalde und Vorsitzender der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Aus SCHALOW (1919).

wesentlichen Einfluss auf die spätere Ausrichtung ALTUMS auf Naturwissenschaften besaßen, wohl auch, weil sein Vater ihn durch seine Sammeltätigkeit etlicher Objekte schon vorher prägte. Bald gründete er das „Ornithologische Klübchen“ in Berlin und besuchte auch die Versammlungen der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. 1859 habilitierte sich ALTUM als Privatdozent für beschreibende Naturwissenschaften an der Akademie Münster. 1869 erhielt er die Berufung an die Forstakademie in Eberswalde, an der er bis zu seinem Tode blieb. Obwohl er in dieser Zeit mit den verschiedenen forstwirtschaftlichen Themen konfrontiert war, z. B. mit der Forstentomologie, widmete er sich weiterhin der Vogelwelt. Dabei verhartete er auf alten Ansichten vieler Ornithologen über den Artbegriff und lehnte offensichtlich die durch DARWIN initiierte Evolutionstheorie ab. Auch mit der Systematik und Nomenklatur, nicht nur der Vögel, hatte er so seine Probleme. Das ficht jedoch den Wert seiner Arbeit auf ornithologischem Gebiet nicht an, speziell über die Biologie der Vögel; dank seiner hervorragenden Beobachtungsgabe erlangte er ein weitreichendes Wissen über Morphologie und Verhalten der Vögel. Viele

der folgenden Publikationen enthalten zahlreiche wertvolle Notizen über die Vogelwelt der Mark, speziell bezogen auf die Umgebung von Eberswalde. SCHALOW, der in den 1880er Jahren an seiner Ornithologie der Mark Brandenburg arbeitete, erhielt von ihm zahlreiche Mitteilungen zur Verbreitung vieler, oft auch seltener Arten.

Wegen seiner Verdienste wurde ALTUM 1891 einstimmig zum Vorsitzenden der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft gewählt, nachdem er schon vorher der Geschäftsführer war. Danach erhielt er etliche hohe Auszeichnungen, u. a. 1891 als Zoologie-Professor den Titel eines Geheimen Regierungsrates und feierte, wie es nicht anders sein konnte, 1899 auch das goldene Priesterjubiläum.

Alfred HANSMANN war eine ganz andere Persönlichkeit, gleichwohl nicht unsympathisch. Er gehörte sicher zu den eher lebenslustigen Ornithologen der Mark. Vieles, was er begann, vollendete er nicht. Wegen seines „Bummellebens“ wurde er von einigen Zeitgenossen heftig kritisiert, vor allem deshalb, weil er kaum einmal nachhaltige Ergebnisse seiner ornithologischen Studien zu Papier brachte; das lag ihm nicht! Aber, warum nur müssen Ornithologen stets wissenschaftlich fundiert arbeiten? Auch heute gibt es Zeitgenossen, die der Ornithologie vor allem wegen interessanter Beobachtungen im Felde frönen.

Auch HANSMANN war ein guter Ornithologe; heute würde man sagen, ein Feldornithologe im besten Sinne des Wortes. Er streifte viel durch die märkischen Landschaften, ging aber auch gern auf Reisen, z. B. mehrfach auf die Kanarischen Inseln, ohne allerdings außer etlichen Vogelpräparaten nennenswerte Berichte zu hinterlassen.

BOLLE hielt offensichtlich trotzdem sehr viel von ihm. Deshalb förderte er ihn auch Zeit seines Lebens. Ihm gefielen die Leidenschaft des Jüngeren, und vor allem sein Kenntnisreichtum, was er auf gemeinsamen Exkursionen quer durchs Land Brandenburg erfuhr.

Wieder andere Typen waren **Theodor zur LINDE** und **Max KRÜGER-VELTHUSEN**. Ersterer war Forstmann, der aus dem Hannoverschen kam, in Eisenach und Göttingen studierte und schließlich 1875 in Gramzow in der Uckermark das Forstrevier 27 Jahre lang übernahm, nachdem er vorher zum

Königlichen Forstmeister ernannt worden war. Letzterer war nach seiner Ausbildung Offizier im Brandenburgisch-Preußischen Füsilieregiment. In seinem Elternhaus nahe Frankfurt/Oder war er schon früh an die Ornithologie herangeführt worden, da sein Vater leidenschaftlicher Jäger war, u. a. auf Schnepfen und Birkwild. So wurde Max nach einigen Kriegsjahren außerhalb des Dienstes zum leidenschaftlichen Feldornithologen.

Beide waren Jäger, Balgsammler, KRÜGER-VELTHUSEN vor allem auch Oologe.

Über die Vogelwelt des Gramzower Forsts existieren viele gute Berichte von zur LINDE. Erstaunlich für die damalige Zeit war der Schutz der Greifvögel im Revier, weshalb erstens die Kenntnisse über diese Artengruppe deutlich erweitert und zweitens ein Einblick in deren ungestörte Reproduktion ermöglicht wurde.

Über **Waldemar HARTWIG** aus dem Oderbruch, der zur selben Zeit in Brandenburg lebte und ornithologisch sehr interessiert war, wissen wir sehr wenig. Er war zwar Mitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft ab 1884, aber über seine Exkursionen und Vogelbeobachtungen publizierte er nichts Nennenswertes.

Da lieferte der Berliner **Alexander BAU** schon mehr Interessantes. Er kam zur Ornithologie, weil damals der Handel mit gefangenen Wildvögeln auch in Berlin in Blüte stand. So lernte er zunächst die in Käfigen angebotenen Arten kennen, und das waren tatsächlich fast alle bei uns heimischen Vögel. Als „Leipziger Lerchen“ landeten unzählige Finken, Ammern, Drosseln, Rallen und Wachteln, sogar Seidenschwänze im Winter, als Delikatessen im Kochtopf. Meist wurden die Wildvögel auch lebend zur Käfighaltung angeboten. Die Händler sparten durchaus nicht mit Mitteilungen über die besten Methoden des Vogelfangs. Und so wurde BAU zum Vogelfänger. 1870 trat er der D.O.G. bei, in der Königlichen Zoologischen Sammlung vertiefte er, unterstützt von CABANIS, seine Kenntnisse. Im Mittelpunkt seines Interesses standen dabei Nutzen-Schaden-Probleme, aber auch die Rolle des Kuckucks in der Vogelgemeinschaft, und er „mutierte“ vor allem zum Vogelschützer. Damals war das noch keine Selbstverständlichkeit!

Als führender märkischer Avifaunist trat bereits früh **Herman SCHALOW** hervor. Bereits als jugendlicher begeisterter Feldornithologe im Berliner Umland, entwickelte er sich autodidaktisch zum Sammler und Kenner ornithologischer Literatur. Ab 1871 sammelte er gezielt Beobachtungsdaten über die Vogelwelt Brandenburgs und publizierte gemeinsam mit BAU 1876 eine ausführliche Übersicht über die märkische Avifauna. Das war die erste zusammenfassende Vogelfauna seit der „Fauna marchica“ von Johann Heinrich SCHULZ 1845. Weitere zusammenfassende Arbeiten über die Vogelwelt Brandenburgs lieferte er 1881, 1885 und 1890, bevor sich seine ornithologischen Interessen zunächst Fragen der Vogelsystematik und der exotischen Formenvielfalt zuwandten.

Neben den oben genannten, bereits von SCHALOW (1919) ausführlich gewürdigten Persönlichkeiten gab es einen Kreis von Ornithologen und Eiersammlern um Hermann HOCKE (1844-1910), den ALEX (2011) näher beschreibt. Neben den Sammlungen waren zahlreiche Mitteilungen über die brandenburgische Vogelwelt, die unter anderem in der von HOCKE 1891 begründeten „Zeitschrift für Oologie“ erschienen, Ergebnis ihrer Aktivitäten. ALEX (2011) schildert, wie Exkursionen damals aussahen. Mit den Vorortbahnen fuhren die Eiersammler in die Stadtrandgebiete und unternahmen von dort lange Fußmärsche. Exkursionen erfolgten oft in kleinen Gruppen, manchmal in Begleitung bezahlter Kletterer, die Greifvogelhorste besteigen und ausnehmen sollten. Aus Furcht vor konkurrierenden Eiersammlern (etwa Arthur von TRESKOW) galt strenge Geheimhaltung bis hin zur Geheimniskrämerei. Beliebte Exkursionsziele waren beispielsweise der Sarnow bei Oranienburg, der Brieselang bei Spandau, die Waldgebiete bei Potsdam, die Löcknitzniederung bei Erkner und die Dubrow bei Königs Wusterhausen. Bei mehrtägigen Ausflügen in weiter entfernte Gebiete wurden Übernachtungsmöglichkeiten vor Ort wahrgenommen.

Zusammenfassend lässt sich über die Zeit zwischen 1850 und 1900 konstatieren, dass die Ornithologie in Brandenburg, vor allem ausgehend von Berlin und den dortigen ornithologischen Vereinigungen, die durchaus deutschlandweit Bedeutung besaßen, begann sich zu etablieren und Zeugnisse



Abb. 21: Herman SCHALOW als märkischer Avifaunist in jungen Jahren. Aus MAUERSBERGER (1993).

der Tätigkeit zu liefern. Hervorheben muss man neben den Anfängen der avifaunistischen Erhebungen im Land vor allem die umfangreiche Sammelstätigkeit von Vogelpräparaten und Eiern durch die meisten der damals in Erscheinung getretenen Ornithologen. Viele solcher Sammlungen landeten schließlich in den Museen und bilden heute noch wichtiges Studienmaterial, andere verschwanden jedoch auch spurlos. Außerdem war es damals üblich, fremde Länder zu bereisen, so dass die eigentliche Heimat manchmal zu kurz kam. Andererseits erweiterten solche Reisen natürlich den Horizont der Vogelkundler, und so finden wir immer wieder philosophische Betrachtungen, manchmal auch völlig abwegige, über die Vorkommen der Vögel. Mit Fug und Recht darf man die zweite Hälfte des 19. Jahrhundert als die Gründerzeit der wissenschaftlichen Ornithologie in Brandenburg bezeichnen, wohl nicht nur für dieses Land.

Der Weg jedenfalls war bereitet, endlich einmal zusammenfassend die Avifauna der Mark zu beschreiben!

Vor der Gründerzeit wussten Vogelkundler oft nur sehr wenig über die Verbreitung der einzelnen Arten und deren Verhaltensweisen. Man schoss, fing und sammelte die Vögel, Tausende gelangten in den Kochtopf, oft als besondere Delikatesse gepriesen, und es rankten sich um einzelne Vogelarten lustige, glaubwürdige oder völlig unmögliche Geschichten.

Dazu gehört der weit verbreitete Glaube, auch bei einigen ernst zu nehmenden Vogelkndlern, dass sich der Kuckuck im Herbst in den Sperber verwandelt. Dazu beigetragen haben mag sicher die gleichartige Zeichnung der Unterseite, die „Sperberung“ und die Tatsache, dass im Winterhalbjahr zahlreich die „Wintersperber“ aus nördlichen bzw. nordöstlichen Regionen bei uns einflogen.

Hartnäckig hielt sich auch der Glaube, dass bestimmte Arten bei ihrem Auftreten Glück brächten, so die „Glücksvögel“ Kranich, Weißstorch und Nachtigall, oder umgekehrt zu Unglück führen könnten, was in einigen Vogelnamen manifestiert ist, wie Unglückshäher, Unglücksrabe. Selbst der süße, kleine Steinkauz avancierte zum „Totenvogel“, nur weil er gelegentlich nachts am Fenster Kranker oder Sterbender rief. Sein klagender, miauender Ruf „kwiju“, oder auch „kiuwitt“, wurde in „Komm mit“ übersetzt. Weil es in der Vorzeit noch kein elektrisches Licht gab oder an ihm gespart wurde, erleuchtete man nur die Schlafzimmer der zu behandelnden Kranken, die dann tatsächlich manchmal starben. Das Licht zog den kleinen Kauz an. Dass den Eulen ganz allgemein das eine oder andere nachgesagt wird, liegt sicher an ihren Rufen in der Nacht, an ihrem lautlosen Flug oder an der oft versteckten Lebensweise. Noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden vereinzelt tote Eulen ans Scheunentor genagelt, um die Ernte vor Blitz und Feuer zu schützen.

Noch mehr Geschichten ranken sich um den Weißstorch. Dass er die Babys bringt, weiß jedes Kind. Es war ja auch so einfach für die Erwachsenen, auf die Frage der Kinder so zu antworten, denn oft saßen die „Kindbringer“ in unmittelbarer Nähe auf dem Dach. Natürlich wussten die Vogelkundler, dass dieses Märchen nicht stimmt. Aber bis heute ist der Aberglaube bekannt, dass eine junge Frau schwanger wird, wenn der Storch ihr ins Bein beißt. Bei meinen Führungen erlebte ich das immer mal wieder, als wir einem zahmen, frei fliegenden Storch zu nah kamen und der besorgte Ehemann seiner Frau zurief: „Vorsicht, geh nicht zu nah ran, wir haben schon zwei Kinder“! Und natürlich gehört zum Storch auch der unerschütterliche Glaube, dass ein besetzter Horst auf dem Dach vor Feuer schützt.

Ähnlich absurd ist aus heutiger Sicht und Kenntnis die Geschichte um den Ziegenmelker, der des Nachts den weidenden Ziegen die Milch „klaut“. Hier führte die Beobachtung dieser Nachtschwalben in der Nähe der Tiere zum Insektenfang zu solchen Vorstellungen, weil vermutlich auch manche Ziegen von „Unbefugten“ des Nachts schon wirklich gemolken worden waren. Arme Vögel, nun tragen sie auf „ewig“ den irreführenden, diffamierenden Namen!

Lustig waren auch ernst gemeinte Vorstellungen über die Entstehung der Rufe der Rohrdommeln. Danach soll der Vogel seinen Schnabel in den Schlamm stecken und dann kräftig Luft ausblasen, wodurch der dumpfe Ton, an eine Kuh erinnernd, entstehen soll. Immer wenn ich die Rohrdommel rufen höre, stelle ich mir dieses Bild vor, was macht der Vogel an Gewässern nur, wo stärkere Schlammablagerungen im Schilf fehlen?

Im SCHALOW finden sich weitere lustige Geschichten über verschiedene im Volk gut bekannte Vögel, es lohnt sich dort einmal nachzulesen! (L.K.)

2.3 Die märkischen Avifaunen nach 1900

Etliche der wissenschaftlichen Untersuchungen zur Vogelwelt in Brandenburg in den „Gründerjahren“ beförderten den Gedanken, endlich die Kenntnisse über das Vorkommen der einzelnen Arten in zusammengefasster Form als Avifauna der Mark zu publizieren. So entstanden in relativ kurzem Zeitabstand die Faunen von Hermann HOCKE (1910: Die Vögel der Provinz Brandenburg, als handschriftliches Manuskript, unveröffentlicht, von Uwe ALEX 2011 in Auszügen veröffentlicht und kommentiert) und viel ausführlicher von Herman SCHALOW (1919): Beiträge zur Vogel-fauna der Mark Brandenburg, Nachdruck 2004. Interessanterweise hat SCHALOW ganz offensichtlich das HOCKESche Manuskript von 1910 nicht genutzt, dagegen dessen zahlreiche Einzelpublikationen; vermutlich kannte er die handschriftliche, nicht publizierte Arbeit nicht und bedauerte kaum, dass das Manuskript nicht veröffentlicht wurde (RUTSCHKE 1983). Vielleicht bestand auch eine gewisse Konkurrenz zwischen beiden Wissenschaftlern.



Abb. 22: Hermann HOCKE, Eiersammler, Schriftleiter und Autor der unveröffentlichten Avifauna von 1910. Aus ALEX 2010.

Dessen ungeachtet, die Verdienste beider Ornithologen sind als außerordentlich hoch einzuschätzen, und sie besitzen bis heute einen unbezahlbaren Wert für die Einschätzung der Ornithofauna Brandenburgs und für das Verstehen bestimmter Entwicklungen des Vorkommens der Arten.

Hermann HOCKES Avifauna von 1910 umfasst 1.500 Seiten in elf Bänden. Das Original des handschriftlichen Manuskripts befindet sich heute in der Stadtbibliothek Mainz. Die einzige Kopie dieses Manuskriptes wurde zunächst für den Bund für Vogelschutz Berlin (West) für eine Auswertung angefertigt, was jedoch unterblieb; heute verwaltet von der ABBO, die es Uwe ALEX zur Bearbeitung zugänglich gemacht hat. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass nur wenige Ornithologen von der Arbeit wussten bzw. Einblick in die durchaus wichtigen Ergebnisse erhielten. Selbst RUTSCHKE (1983) streift die HOCKESche Avifauna nur sehr kurz; das ist schade. Sie umfasst mehr als 220 Artbearbeitungen, von denen 34 in der Publikation von 2011 vorgestellt werden. Die Bearbeitungen erfolgten sehr ausführlich und halten durchaus kritischen Beurteilungen nach heutigen Maßstäben stand, auch wenn auf Grund des damaligen Kenntnisstandes nicht alle Daten unwidersprochen bleiben sollten. Auf der Grundlage dieses Materials, aber auch der Auswertung etlicher Vogel- und Eiersammlungen sowie der Avifauna SCHALOWS nimmt ALEX eine Einschätzung des Vorkommens ausgewählter Arten für die Zeit um 1900 vor. Das ermöglicht auch die Einordnung verschiedener Veränderungen innerhalb der letzten 100 Jahre.

HOCKE war ganz sicher ein sehr vielseitiger Ornithologe, der sowohl als Feldbeobachter seine Meriten besaß, als auch viel zum Kenntnisstand der Fortpflanzungsbiologie und vor allem der Oologie beitrug. Auch wenn vor ihm sich zahlreiche Vogelkundler mit dem Sammeln von Eiern beschäftigten und größere Sammlungen anlegten, war HOCKE einer der Ersten, der sich auch „wissenschaftlich“ der Eierkunde zuwandte. RUTSCHKE (1983) schreibt dazu allerdings: „H. HOCKE war in jener Zeit wie wohl kein zweiter mit den Vögeln in der näheren und weiteren Umgebung Berlins, die er jahrzehntelang zur Brutzeit allsonntäglich durch-

streifte, um Gelege zu suchen, vertraut. Er gehörte zu jenen, die „Oologie“ um des bloßen Eiersammeln willen und weniger aus Suche nach wissenschaftlichen Erkenntnissen trieben, erlangte dabei aber ungewöhnliche Kompetenz auch in der Fortpflanzungsbiologie der Vögel, wovon seine vielen Veröffentlichungen, die meisten in der von ihm selbst begründeten und herausgegebenen ‘Zeitschrift für Oologie’, Zeugnis ablegen.“ Doch gerade diese zahlreichen Publikationen sind ja Ausdruck der wissenschaftlichen Verwertung seiner Erkenntnisse.

SCHALOW (1919) erhob gegen HÖCKE den Vorwurf, diesem fehle die strenge Wahrhaftigkeit und was an seinen Mitteilungen Wahrheit, was Dichtung sei, lasse sich nicht entscheiden. Diese Einschätzung hat wohl dazu geführt, dass sich märkische Avifaunisten jahrzehntelang nicht darum bemüht haben, das Avifauna-Manuskript von HÖCKE zu sichten und auszuwerten. Erst MAUERSBERGER (1993) hat in Kenntnis des Manuskripts deutlich milder geurteilt. Möglicherweise habe bei SCHALOWS Bewertung „Allzumenschliches mitgespielt“. Die nunmehr veröffentlichten Teile von HÖCKES Avifauna geben jedenfalls keinen Anlass zu besonderer Skepsis, denn sie sind nicht durch auffällige Ungereimtheiten oder besonders unglaubwürdige Beobachtungen geprägt. Obwohl das unveröffentlichte Manuskript sicher zu den wichtigsten Leistungen HÖCKES gehört, darf man die zahlreichen Publikationen vor 1900 über einzelne Arten und vor allem zur Oologie und Fortpflanzungsgeschichte nicht übersehen.

Das Werk SCHALOWS besitzt für die Ornithologen Brandenburgs einen hohen Stellenwert. Für jedermann wegen des Nachdrucks 2004 zugänglich, stellt es die eigentliche Grundlage für die Einschätzung des Vorkommens der einzelnen Arten und deren Veränderungen bis heute dar. SCHALOW behandelt 294 Arten und deren Vorkommen in Brandenburg. Auch wenn die Beschreibungen bei verschiedenen Arten recht schmal ausfallen, obwohl deren Vorkommen in Brandenburg gut belegt ist, sind die Angaben immer noch gewinnbringend. So z. B. beim Braunkehlchen: Häufigkeitsangaben fehlen weitgehend, und die Bemerkung „überall vorkommend, lokal vielleicht etwas seltener“ gibt nicht viel Informationen über den damaligen Status. Wie nicht anders zu erwarten, finden sich zahlreiche Hinweise auf Eizahl und Eimaße. Und natürlich beruhen viele Mitteilungen auf gesammelten Bälgen in öffentlichen und privaten Sammlungen, wie das damals üblich war, weniger auf Feldbeobachtungen und genauen Statuserhebungen. SCHALOWS Angaben können als sehr verlässlich gelten, auch wenn ihm aus heutiger Sicht einzelne Fehler nachzuweisen sind.

SCHALOW war zum Zeitpunkt der Erarbeitung seiner Avifauna kaum noch als Feldornithologe tätig; er beschäftigte sich vornehmlich als „Schreibtschornithologe“, wertete Publikationen aus und pflegte Korrespondenz mit brandenburgischen Vogelkundlern, um deren Erfahrungen nutzen zu können. Für seine avifaunistischen Studien baute er sich eine große Fachbibliothek und Sonder-

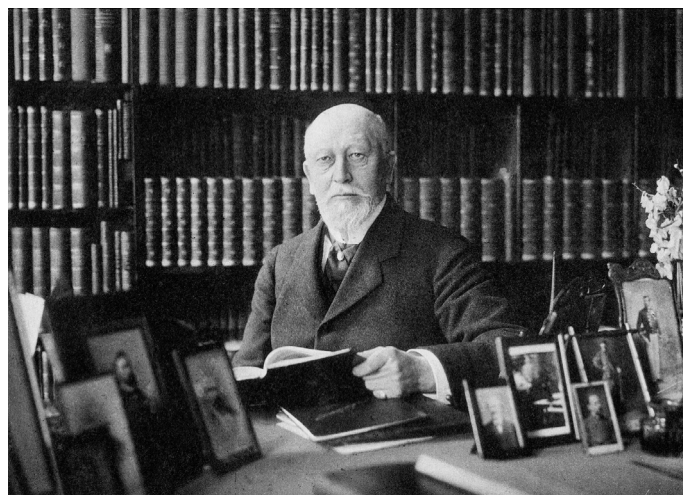


Abb. 23: Herman SCHALOW zur Zeit um die Veröffentlichung seiner „Beiträge“ 1919. Aus SCHALOW (1919).

drucksammlung auf, die er der D.O.G. vermachte (SCHALOW-Bibliothek).

Als größte Lücke in seinem Werk empfand er das Fehlen von genaueren Kenntnissen zum Vogelzug und zu geringe Kenntnisse über die Lebensweise der Vögel (RUTSCHKE 1983).

Den „Schalow“ zeichnet neben den umfangreichen avifaunischen Darstellungen (Faunistischer Teil) aus, dass er daneben versuchte, die reine Ornithologie auch durch folkloristische Mitteilungen und biographische Versuche zu ergänzen. Und dann fehlen auch nicht geschichtliche Notizen mit teilweise köstlichen Beschreibungen und die Darstellungen zu den märkischen Sammlungen.

Der Stand der Kenntnis der märkischen Vogelwelt zum Zeitpunkt des Erscheinens von SCHALOWS „Beiträgen“ lässt sich folgendermaßen charakterisieren. Das vorkommende Artenspektrum war weitestgehend bekannt, nur wenige Arten fehlten, die sich später als regelmäßige Gäste herausstellten. Auch Häufigkeit und jahreszeitliches Vorkommen waren im Wesentlichen herausgearbeitet. Genaue Zahlenangaben zum Vorkommen waren die Ausnahme und beschränkten sich auf wenige Arten, überwiegend wurden die Vorkommen qualitativ beschrieben. Durch die Aktivität der Eiersammler gab es für viele Arten schon recht gute Kenntnisse zur Brutbiologie. Die flächige Abdeckung des Landes war jedoch noch ganz unzureichend. Berliner Ornithologen konzentrierten ihre Aktivitäten auf die mit der Bahn erreichbaren Gebiete im näheren Umfeld der Stadt und wenige weitere Exkursionsgebiete. Aus dem weiteren ländlichen Raum lagen Daten nur punktuell aus denjenigen Gebieten vor, in denen Ornithologen ansässig waren. SCHALOW führt in seinem Buch nur 29 Gewährsleute auf, die ihm Beobachtungen zurarbeiteten, davon mehrere aus dem Gebiet der heute polnischen „Neumark“. Diese Datenlage ließ keine flächendeckende Bearbeitung der Vogelvorkommen zu. Aus heutiger Sicht erstaunt, dass selbst wichtigste Brut- und Rastgebiete wie die untere Havelniederung, die Elbtalaue und das untere Odertal erst sehr viel später (nach dem Zweiten Weltkrieg) in ihrer ornithologischen Bedeutung erkannt wurden. Dabei spielt sicher die schwierige Erreichbarkeit vieler Gebiete eine entscheidende Rolle – es gab ja noch keine privaten Kraftfahrzeuge. Aber zu

berücksichtigen ist auch, dass sich die Vogelwelt, insbesondere die Rastbestände, in ausgedehnten Niederungsgebieten und auf großen Seen nur mit guter Optik erschließen lässt, die den damaligen Beobachtern fehlte. Die früheren Beobachter und Sammler zog es, ganz anders als heute, eher in die Wälder als in die großen Feuchtgebiete (ALEX 2011).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann eine Phase der ornithologischen Untersuchungen, um Kenntnisse des Vorkommens mancher Arten zu ergänzen, die kaum erschöpfend bearbeitet worden waren, zur Erfassung der Brutvogelarten schwer zugänglicher Lebensräume, wie der Luchlandschaften an Rhin und Havelländischem Hauptkanal (z. B. HESSE 1910-1916) und zum Durchzug von nord- und osteuropäischen Arten.

Etwa zur gleichen Zeit beschäftigten sich die RÜDIGERS (W. RÜDIGER sen. 1845-1907; W. RÜDIGER jun. 1875-1957) mit der Avifauna der Mark, Letzterer vor allem mit der heute zu Polen gehörenden „Neumark“, aber auch mit der Vogelwelt um Eberswalde (1911) und Jüterbog und Umgebung (1917).

Einer der profiliertesten Ornithologen zu Beginn des 20. Jahrhunderts war zweifellos Erich HESSE (1874-1945). Seinen Veröffentlichungen nach zu urteilen, war HESSE ein herausragender Beobachter, möglicherweise der erste „moderne“ Feldornithologe unserer Region. Den bis dahin weitgehend unbeschriebenen Vogelreichtum der großen Luchgebiete entdeckte er unmittelbar vor deren Urbarmachung und Entwässerung (HESSE 1914): „Die ‚einstigen‘ Vögel der ‚einstigen‘ Luche müsste ich eigentlich schreiben... Denn leider sind der nimmersatten Kultur nunmehr auch diese meilenweiten Brücher, die Niedermoore des Havellandes, in denen sich noch bis in die letztvergangenen Jahre insbesondere zur Brutzeit ein unvergleichliches Vogelleben entwickelte, zum Opfer gefallen; durch die großen Entwässerungsarbeiten der jüngsten Zeit werden diese Gebiete für immer vernichtet... Und von all der entschwundenen Herrlichkeit bleibt uns nur das eine, das bittere Wort: Es war einmal.“ Unvergleichlich sind seine Beschreibungen über das morgendliche Erwachen der Vogelwelt in den Niedermoorgebieten bei Rhinow, Fehrbellin und Nauen, so über den Seggenrohrsänger, den Brachvogel, die Uferschnepfe und

die Großtrappe. Zahlreiche Publikationen über die Vogelwelt der Mark entstammen seiner Feder.

Zu SCHALOWS Avifauna lieferte HESSE (1920) eine kritische Ergänzung mit Daten, die Ersterem entgangen waren. – HESSE war als Nachfolger des Leiters der ornithologischen Abteilung des Berliner Naturkundemuseums Anton REICHENOW vorgesehen, dessen Pensionierung 1921 anstand. Er muss jedoch eine schwierige Persönlichkeit gewesen sein, die nach Beschreibung eines Zeitgenossen „auf alle Kollegen und alle Mitglieder der D.O.G. abstoßend“ wirkte (H. SACHTLEBEN, in HAFFER 1997). Im letzten Moment wurden die Pläne geändert und Erwin STRESEMANN als Nachfolger REICHENOWS berufen. HESSE übernahm die Spinnenabteilung des Museums und veröffentlichte fortan nur noch gelegentliche ornithologische Notizen über die Mark – und wenn, dann meist in der Zeitschrift der bayerischen Ornithologen, die damals in einer offenen Konkurrenzbeziehung zu der von Berlin aus gesteuerten D.O.G. standen.

Die märkischen Avifaunen regten zu vergleichbaren Publikationen für Mecklenburg-Vorpommern (KUHK 1939, Nachdruck 2012), Nordwestsachsen (SCHLEGEL 1925) und Ostpreußen (TISCHLER 1941) an. Vor allem Erstere ist auch für Brandenburg insofern nicht unbedeutend, als in der nördlichen Grenzregion, in der südmeck-



Abb. 24: Erich HESSE 1918, profiliertes Feldornithologe und Entdecker der Vogelwelt der Luchlandschaften. Foto: Museum für Naturkunde Berlin (HBSB, ZM Orn 86_2 HesseE).

lenburgischen Seenplatte, die in Teilen zu Brandenburg gehört, die Verbreitung der Vogelarten ziemlich gleichartig sein sollte.

2.4 Die Ornithologie zwischen den Weltkriegen

RUTSCHKE (1983) schreibt vielleicht berechtigt, dass nach Erscheinen der Avifauna SCHALOWS die Liste der in Brandenburg vorkommenden Vogelarten im Wesentlichen abgeschlossen war und nur noch Nachlese zu einzelnen Vorkommen zu betreiben sei. Es verlagerten sich die Aktivitäten weg von der „Museumsornithologie“ mit der Sammlungstätigkeit, Oologie und der Beschreibung der Morphologie der Arten hin zu feldornithologischen Tätigkeiten und zu ersten Ansätzen im Vogelschutz. Mehr und mehr rückten Laienornithologen in den Vordergrund, die über ihre Beobachtungen in zahlreichen Beiträgen berichteten. Eingeschlossen, auch vor dem Hintergrund von auffälligen Landschaftsveränderungen mit erkennbarem Einfluss auf die Bestände, waren Untersuchungen zur Fortpflanzungsbiologie einheimischer Arten, aber auch zu deren Verhalten.

Dies stand zeitweise stärker im Vordergrund als die reine Faunistik. Drei Namen stehen für diese Entwicklung: Erwin STRESEMANN, Ludwig SCHUSTER und Oskar HEINROTH.

Erwin STRESEMANN (1889-1972) trat mit der Übernahme der Ornithologischen Abteilung des Zoologischen Museums der Universität Berlin im Jahr 1921 in den Vordergrund der Ornithologie. Er führte dieses Fachgebiet zu einer selbständigen Wissenschaft und darf wohl mit Recht als Gründer einer „neuen biologischen Ornithologie“ (HAFFER et al. 2004) bezeichnet werden. Seine Tätigkeit bezog sich dabei nicht nur auf Brandenburg oder Berlin, sondern war für ganz Deutschland wegweisend. Er scharte zahlreiche Ornithologen aus Deutschland, aber auch aus dem Ausland um sich. Der Aufschwung der Ornithologie in dieser Zeit

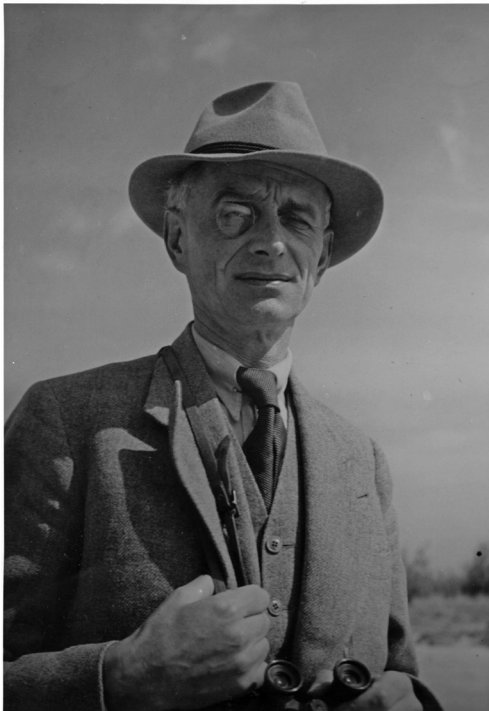


Abb. 25: Erwin STRESEMANN, Leiter der Ornithologischen Abteilung des Berliner Naturkundemuseums und „Papst der Ornithologie“. Foto: Museum für Naturkunde Berlin (HBSB, ZM Orn 150_1 StresemannE).

wäre ohne seine Ausstrahlung undenkbar. Ab 1922 übernahm er führende Stellungen in der D.O.G., bis zum Ende des zweiten Weltkrieges als deren Generalsekretär und ab 1949 als Präsident, bis zum Lebensende als „Ehrenpräsident“. Ab 1922 war er Herausgeber des „Journals für Ornithologie“ und 1927-1934 veröffentlichte er das Werk „Aves“ als Teilband des Handbuchs der Zoologie. Darüber

hinaus publizierte er um 700 wissenschaftliche Beiträge, betreute zahlreiche Dissertationen und engagierte sich in mehreren internationalen Gesellschaften und Gremien. So erwarb er sich den Ruf eines „Papstes der Ornithologie“, nicht nur in Deutschland. Ihm ist die Rettung der wertvollen Bibliothek des Naturkundemuseums (die Schallow-Bibliothek war im Museum verblieben) in den Kriegswirren genauso zu verdanken wie der Schutz der unwiederbringlichen Vogelsammlung des Museums. Unschätzbar ist der Einfluss STRESEMANNs aber auch auf die Ornithologen Brandenburgs; sie hatten immer die Möglichkeit, den Professor in seinem Arbeitszimmer zu besuchen und erhielten somit die Chance auf Anleitung und Rat. Das nutzten in dieser Zeit viele jüngere Vogelkundler.

Seine besondere Rolle ergab sich dann nach dem Krieg, als Berlin in die Westsektoren und den Ostteil aufgeteilt wurde; er wirkte im Naturkundemuseum als Kustos bis 1961 weiter fort, obwohl er in West-Berlin wohnte. In dieser Zeit schuf er noch zwei seiner wichtigsten Werke über „Die Mauser der Vögel“ (1966) zusammen mit seiner Ehefrau Vesta STRESEMANN und „Die Entwicklung der Ornithologie von ARISTOTELES bis zur Gegenwart“ (1951).

Oskar Heinroth (1871-1945) war in erster Linie der Fortpflanzungsbiologie der Vögel und der vergleichenden Verhaltensforschung in der Ornithologie verbunden. Seiner ersten Ehefrau Magdalena HEINROTH (1883-1932) war er im Naturkundemuseum Berlin begegnet. Als Direktor des Aquariums des Zoologischen Gartens Berlin (ab 1913)

Ich selbst hatte die Ehre und das Vergnügen, Erwin STRESEMANN persönlich nach 1960 kennenzulernen. Erich RUTSCHKE hatte meine Frau und mich zu einer kleinen Feier anlässlich seines Habilitations-Abschlusses gebeten. Was ich vorher nicht wusste, er hatte auch seinen Doktorvater und dessen Frau Vesta eingeladen, die, damals aus West-Berlin mit dem Auto anreisend, was durchaus nicht so unproblematisch war, auch tatsächlich der Einladung Folge leisteten. Eugeniusz NOWAK (2005) beschreibt den Besuch „genüsslich“, nachdem er die Stasiakte RUTSCHKES studiert hatte. Dass auch Familie KALBE daran teilnahm, erwähnt hat er das nicht; entweder hatte es die Stasi übersehen, was man kaum glauben mag, oder NOWAK, den ich damals schon kannte, hielt das nicht für so wichtig.

Unabhängig davon verbrachten wir sechs einen sehr interessanten Abend, wohl auch deshalb, weil STRESEMANN sich als humorvoller Erzähler und charmanter Gesellschafter herausstellte, keinesfalls abgehoben gegenüber einem jüngeren „Hobbyornithologen“. (L.K.)

publizierte er 1924 zusammen mit seiner Frau das vierbändige Werk „Die Vögel Mitteleuropas“ mit zahlreichen verhaltensbiologischen Beiträgen. Dazu hatten die HEINROTHS rund 250 heimische Vogelarten – vom Goldhähnchen bis zum Kranich – in ihrer Mietwohnung aufgezogen und die Jugendentwicklung ebenso wie das Verhalten eingehend dokumentiert (SCHULZE-HAGEN & KAISER 2020). Die zweite Ehefrau Katharina HEINROTH (1897-1989) war schließlich von 1945 bis 1956 Direktorin des Berliner Zoos.

Einige wenige Beiträge Oskar HEINROTHS befassten sich auch mit den Vögeln der unmittelbaren Umgebung in Berlin, so mit der Einbürgerung von Braut- und Mandarinente und der Wiederansiedlung des Höckerschwans. Trotzdem gründet sich die Bedeutung STRESEMANNs und HEINROTHs für die märkische Avifaunistik nicht auf eigenen faunistischen Beiträgen. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit konzentrierte sich auf andere Bereiche. Aber die von ihnen organisierten und geleiteten Zusammenkünfte der D.O.G., die zweimal monatlich stattfanden, brachten professionelle Wissenschaftler und Hobby-Ornithologen zusammen und behandelten das Themenfeld der Ornithologie in seiner ganzen Breite. Auch feldornithologische Untersuchungen und faunistische Mitteilungen aus der Mark waren dort immer wieder Thema und wurden im Journal für Ornithologie protokolliert. Angehende Ornithologen wurden auf lohnende Themen gelenkt, methodisch geschult und erhielten Anschluss an die internationale Ornithologie. Diese Sitzungen müssen auf die Beteiligten außerordentlich anregend gewirkt haben (RUTSCHKE 1994). Ergänzt wurden sie durch gemeinsame Exkursionen in märkische Beobachtungsgebiete (TEMBROCK 2000).

Eigentlich war **Ludwig SCHUSTER** (1883-1954) kein Märker, er stammte aus Hessen, aber durch zahlreiche Beiträge über die Vogelwelt Brandenburgs gehört er zweifellos zu den Wegbereitern der Ornithologie in diesem Land. Bereits 1926 übernahm er die Leitung der Zeitschrift „Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel“ von L. von BOXBERGER. Ab dieser Zeit veröffentlichte er selbst zahlreiche Beiträge zur märkischen Avifauna, vorwiegend mit brut- und fortpflanzungsbiologischer

Thematik. Durch ihn erhielten wir Hinweise u. a. über das Vorkommen des Triels in Brandenburg (1925), zu den Luchsvögeln (1926) und zum Seggenrohrsänger (1926). RUTSCHKE (1983) nennt über 85 Beiträge für den Zeitraum bis 1935. Bis zum Kriegsende lebte L. SCHUSTER in Berlin; danach kehrte er in seine hessische Heimat zurück. Sein Verdienst war es, das Interesse der Ornithologen weg von der Eiersammlung hin zu brutbiologischen Fragestellungen gelenkt zu haben, die im Freiland zu bearbeiten waren. STRESEMANN hatte klare Vorstellungen über lohnende Ziele feldornithologischer Tätigkeit. 1924 schrieb er an R. HEYDER: „Ich lasse es mich viel Mühe kosten, auf angehende Ornithologen einzuwirken und ihnen immer wieder begreiflich zu machen, dass wir ein intensives Studium, Monographien einzelner Spezies brauchen, nicht Lokalfaunen mit so und soviel ‚Seltenheiten‘ und ‚Irrgästen‘“ (HAFFER et al. 2004).

Entsprechend stark biologisch ausgerichtet waren im Folgenden die Arbeiten von M. GARLING (1878-1949), G. SCHIERMANN (1881-1946), K. GLASEWALD (1889-1955), G. STEIN (1897-1976), V. WENDLAND (1896-1990), H. SIEWERT (1902-1943), O. SCHNURRE (1894-1979) und G. STEINBACHER (1910-1979). Von ihnen stammen zahlreiche Publikationen und Berichte, überwiegend ökologischen und fortpflanzungsbiologischen, teilweise aber auch faunistischen Inhalts.

Max GARLING befasste sich vor allem mit den Vögeln der Rieselfelder um Berlin seit 1929, aber auch mit der Vogelwelt der Feldmarken und der märkischen Heiden und Wälder. Zudem lassen sich aus einigen Beiträgen sehr gute Übersichten zu einigen Arten ableiten, wie über den Brachpieper (1926), Raubwürger und Neuntöter (1930, 1931, 1932, 1934), Ortolan (1941, 1943) und Gimpel (1931, 1933). Seine Publikationsliste umfasst allein mehr als 50 Beiträge, die in RUTSCHKES Avifauna zitiert werden (vgl. ALEX & WALLSCHLÄGER 2015).

Gottfried SCHIERMANNs Verdienste liegen vor allem in seinen brutbiologischen Studien über einige heimische Arten und im erweiterten Sinn in der Begründung quantitativer Erfassungen ihrer Vorkommen. Von ihm stammen Untersuchungen zur Siedlungsdichte in verschiedenen Lebensräumen, u. a. zum Vorkommen von Rohrsängern

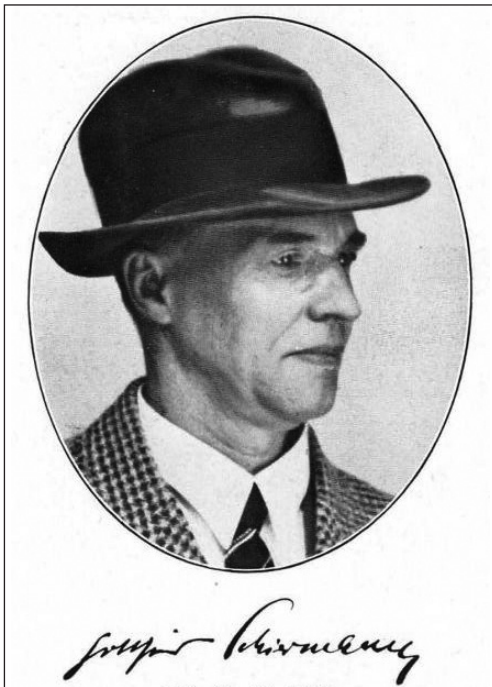


Abb. 26: Gottfried SCHIERMANN aus Berlin war Pionier der quantitativen Brutvogelerfassung in den 1920er Jahren. Aus: Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel 15, 1939.

(Schilfrohrsänger) und Schwirlen (Rohrschwirl). Bemerkenswert sind seine Angaben zur Brutbiologie des Kleinen Sumpfhuhns (1929). SCHIERMANN hatte eine außergewöhnliche Gabe, Vogelnester zu finden. Ernst MAYR (in HAFFER 1997) erinnerte sich, bei einer gemeinsamen Exkursion 54 besetzte Vogelnester an einem Tag gefunden zu haben. „Er beobachtete bis ins Einzelne die Umgebung, wo der betreffende Vogel brüten konnte, er versetzte sich gewissermaßen in den betreffenden Vogel hinein und fand dank seiner jahrzehntelangen Erfahrung gewöhnlich sehr schnell das gesuchte Nest“ (WENDLAND 1981). Seine Siedlungsdichte-Untersuchungen waren die ersten quantitativen, probeflächenbezogenen Bestandsaufnahmen häufigerer Vogelarten in Deutschland überhaupt (z. B. im Unterspreewald, SCHIERMANN 1930). Da sie in erster Linie durch Nestersuche erfolgten, konnten ihm andere, weniger begabte Untersucher zunächst kaum folgen.

Das änderte sich erst, als in den 1960er Jahren die Revierkartierungsmethode anhand singender Männchen aufkam.

Konrad GLASEWALD wiederum beschäftigte sich vor allem mit der Vogelwelt der märkischen Wälder, besonders mit dem Vorkommen einiger Greifvogelarten, wie Baum- und Wanderfalke. Wertvoll sind seine zusammenfassenden Berichte über die amtliche Storchenzählung 1934 und über das Vorkommen der Großstrappe (1942). Hervorzuheben ist auch sein umfangreiches Buch über die Vögel des Waldes (1951), ein guter und sehr schöner Band mit zahlreichen Fotos (natürlich noch schwarz-weiß), genauen Kennzeichen, Aufenthalt und allgemeiner Verbreitung.

Georg STEIN war in jungen Jahren ein begeisterter Feldornithologe, bevor er als Leiter der säugetierkundlichen Abteilung des Berliner Naturkundemuseums endgültig als Mammaloge tätig war. Für die brandenburgische Geschichte der Ornithologie sind seine Untersuchungen und Publikationen zum Limikolendurchzug im Odertal in den 1920er Jahren von Bedeutung, weil damals dieser Artengruppe weniger Beachtung zuteil wurde (vgl. RUTSCHKE 1983).

Horst SIEWERT war in der Schorfheide tätig, baute dort ein Wildschaugehege auf, wurde Forstmeister und schließlich Leiter der Forschungsstätte Deutsches Wild, dann Dozent an der Forsthochschule Eberswalde. Bekannt wurde er vor allem durch hervorragend fotografisch illustrierte Bücher über heimische Vogelarten und bemerkenswerte Tierfilme, etwa über die Balz der Großtrappen. Als ein Pionier des Tierfilms verunglückte er 1943 bei Dreharbeiten auf Kreta (GEBHARDT 1964).

Victor WENDLAND war dagegen zeit seines langen Lebens, er wurde 94 Jahre alt, bis fast zuletzt einer der aktivsten Ornithologen Brandenburgs und darüber hinaus auch der führende Kopf im West-Berliner Naturschutz. Etliche Schriften über die Tierwelt der Mark und über Naturschutzprobleme zeugen davon. Von besonderer Bedeutung sind zudem seine Studien und Publikationen über Eulen und Greifvögel; diese fanden Eingang in einige Standardwerke und Ökologiebücher.

1988 hatte die Stiftung Naturschutz Berlin den „Victor-Wendland-Ehrenring“ als jährlichen Preis für herausragende Naturschutzleistungen ins Leben gerufen. Anfang der 2000er Jahre entbrannte

jedoch eine kritische Diskussion um seine Person: Ihm, der 1924-45 Ministerialbeamter war, wurde fehlende Distanz zum nationalsozialistischen Regime vorgeworfen. Aufgrund der Kritik wurde der Preis 2007 schließlich umbenannt. 2019 stellte der Stiftungsrat in einer Stellungnahme fest, dass WENDLAND weder eine Mitgliedschaft in der NSDAP noch eine Beteiligung an Kriegsverbrechen vorgeworfen werden kann. Kritikwürdig sei jedoch, dass er, wie viele andere Zeitgenossen, die Verdienste verfolgter jüdischer Naturschützer bei seiner Verbandsarbeit nach dem Krieg nicht ausreichend gewürdigt habe (TIDOW 2019).

Es muss auf Günther NIETHAMMER (1908-1974) und Hans KUMMERLÖWE (alias KUMERLÖEVE) (1903-1995) hingewiesen werden, die zwar keine direkte Beziehung zu Brandenburg hatten, aber zumindest beeinflusste G. NIETHAMMER durch sein teilweise bei E. STRESEMANN in Berlin erarbeitetes „Handbuch der Deutschen Vogelkunde“ auch die Geschichte in der Mark. Beide waren zumindest teilweise ins Gefüge des NS-Staates einbezogen, worüber NOWAK (2005) gleichsam belastend wie entlastend berichtete.



Abb. 27: Victor WENDLAND war rund 60 Jahre lang im Berliner Raum ornithologisch aktiv. Foto: Privatbesitz Michael Lenz.

Wir kennen die Beweggründe und Anlässe nicht, die einzelne Ornithologen dazu bewogen hatten, zeitweise mit den damaligen Machthabern zusammenzuarbeiten oder sogar zu verurteilende Maßnahmen zu fördern. Bei aller Notwendigkeit einer kritischen Bewertung muss ein Zusammenhang zur damaligen Entwicklung hergestellt werden; dazu fehlen uns die genaueren Einsichten. Gerade wir Ostdeutschen haben nach dem Zusammenbruch der DDR schmerzlich erfahren, dass Aktivitäten sehr unterschiedlich bewertet werden können. Oft bestand schon ein Zwang, mit „den Wölfen zu heulen“, wenn für den Naturschutz oder die Ornithologie etwas erreicht werden sollte. So erinnere ich mich noch genau, als wir bei der ersten Ornithologen-Tagung 1990 in Husum in abendlicher Runde, „Wessis“ und „Ossis“ gemischt, gefragt wurden, wie es nur möglich gewesen sei, dass so viele Menschen in „der Partei“ Mitglied werden konnten und „mitgemacht“ hätten. Die Antwort darauf war nicht leicht: Viele versprachen sich vermutlich so einen Karriereschub, andere glaubten sicher auch an eine bessere Gesellschaft, den Sozialismus, und wurden Mitglied aus Überzeugung. „Mitläufer“ gab es überall und zu jeder Zeit, da hat sich bis heute nichts geändert! Andererseits darf man das Argument Mancher aus dem Osten nicht stehen lassen, dass man zu DDR-Zeiten in die Partei eintreten musste(!). Diejenigen, die Mitglied wurden, wollten das so! Und hatten davon auch ihre Vorteile. Nach der Wende wurden nun einige „gute Leute“ diffamiert und der Zusammenarbeit mit der Stasi bezichtigt. (L. K.)

Hinsichtlich der Beschäftigung mit Eulen und Greifvögeln muss neben Victor WENDLAND auch **Otto SCHNURRE** genannt werden. Seine Untersuchungsgebiete lagen in der Schorfheide und der Umgebung von Berlin. Von ihm liegen zahlreiche Publikationen über Schreiadler, Habicht und Sperber vor, sowohl über deren Verbreitung als auch Fortpflanzungsbiologie.

1934 hatte sich die „Arbeitsgemeinschaft märkischer Faunisten“ gegründet und zum Ziel gesetzt, die Tierwelt der Mark zu erforschen, und zu diesem Zweck eine eigene Zeitschrift, die „Märkische Tierwelt“, herausgegeben. Die Erfassung der einzelnen Tiergruppen wurde in Arbeitsgruppen vorgenommen. Die ornithologische Fachgruppe war die aktivste, wies 1935 bereits 60 Mitglieder auf und traf sich monatlich (HEDICKE 1934, 1936). Damit gab es erstmals eine Organisation, deren Aktivitäten sich ausschließlich auf die Avifaunistik in der Region konzentrierten. Einer ihrer Leiter war **Georg STEINBACHER**, der bei STRESEMANN promoviert hatte und danach am Berliner Zoo arbeitete, bevor er 1938 die Leitung des Zoos in Frankfurt/Main übernahm (GEBHARDT 1980). STEINBACHER lieferte eine Reihe von Beiträgen zur märkischen Avifauna, Übersichten über Beringungsergebnisse sowie zusammen mit dem Co-Leiter der Arbeitsgruppe Paul BLASZYK eine Zusammenstellung der märkischen avifaunistischen Literatur von 1920-1935, also im Anschluss an das Werk von SCHALOW. Trotz dieser Beiträge hat die Arbeitsgruppe eher wenige dauerhafte Spuren hinterlassen, vermutlich weil der beginnende Zweite Weltkrieg nicht mehr genügend Zeit für übergreifende Aktivitäten ließ. Ob sie ein konkretes Arbeitsprogramm verfolgte, scheint nicht dokumentiert zu sein.

STEINBACHERS Vater Friedrich STEINBACHER ist als märkischer Faunist weniger bekannt, obwohl auch er im Berliner Raum feldornithologisch tätig war und über einige seltenere Vorkommen berichtete, so über den Zug des Rotkehlpiepers oder die Beobachtung der Ohrenlerche bei Berlin. Er war von 1936-1938 Vorsitzender der D.O.G.

Fast noch stärker als in den Jahrzehnten zuvor war zu dieser Zeit die Avifaunistik auf die Aktivitäten der Berliner Ornithologen konzentriert, die in die Mark ausstrahlten. Relativ wenig ist aus der fernen Provinz bekannt geworden. Neben den



Abb. 28: Georg STEINBACHER, in den 1930er Jahren Co-Vorsitzender der ornithologischen Fachgruppe der Arbeitsgemeinschaft märkischer Faunisten. Später war er Zoodirektor in Frankfurt/Main und Augsburg. Foto: Archiv Zoo Frankfurt.

schon erwähnten Beiträgen von G. STEIN von der mittleren Oder und H. SIEWERT aus der Schorfheide kann beispielhaft Gerhard WOHLFARTH (1898-1996) erwähnt werden, der in den 1920er Jahren über die Vogelwelt bei Frankfurt/Oder und später über die Peitzer Teiche berichtete (vgl. BECKER 2000). In Lauchhammer war Udo BÄHRMANN (1893-1979) ansässig, der spätestens ab 1916 ornithologisch interessiert war und sich im Lauf von Jahrzehnten eine umfangreiche Vogelsammlung angelegt hatte. Diese gelangte nach seinem Tod ins Staatliche Museum für Tierkunde in Dresden und umfasste mehr als 5.000 Vogelbälge, die von Siegfried ECK ausgewertet wurden. Auch 17 ornithologische Tagebücher enthalten wertvolles Material aus der Region (BLASCHKE o. J.).

Für die Prignitz sprechen SCHULZ & SCHULZ (2013) von einem Aufschwung der ornithologischen Arbeit in den 1920er und 1930er Jahren und nennen die Namen von 17 in der Region ansässigen Ornithologen, von denen manche auch eini-

ge Notizen veröffentlichten. Ein Großteil solcher Aktivitäten dürfte aber ohne bleibende Spuren geblieben sein, weil entweder nichts veröffentlicht wurde oder an unzugänglichen Stellen. Ein Beispiel für letzteres ist der Cottbuser Ornithologe Paul KRUSCHE, der interessante Beobachtungen aus dem Spreewald in Lokalzeitungen veröffentlichte, wo sie von den Ornithologen über Jahrzehnte hinweg nicht entdeckt und ausgewertet worden sind (ROBEL 2017).

Selbstverständlich veränderte der Zweite Weltkrieg auch die Arbeit der Ornithologen in Brandenburg. Etliche der jüngeren wurden eingezogen, gerieten in die Mühlen des Krieges und kehrten nicht zurück. Obwohl auch noch in den 1940er Jahren einzelne Publikationen in Fachzeitschriften, die noch erscheinen konnten, publiziert wurden, verarmten die ornithologischen Untersuchungen. Daran änderte sich auch noch nach Ende des Krieges nicht viel, weil aufgebaute Strukturen nicht mehr existierten und die meisten Vogelkundler Sorgen des nackten Überlebens hatten. Insofern ist es erstaunlich, dass sich bereits Ende der 1940er Jahre und in den 1950ern einige Ornithologen wieder zu Wort meldeten und erste Publikationen vorlegten.

Die Entwicklung der Avifaunistik in der Zeit

zwischen den beiden Weltkriegen lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: In dieser Zeit wurde die Abkehr vom Sammeln hin zu feldornithologischen Beobachtungen weitgehend abgeschlossen. Die Kenntnisse über die brandenburgische Vogelwelt wurden weiter vertieft, wovon eine rege Publikationstätigkeit zeugt. Fortschritte gab es vor allem bei der Kenntnis der Fortpflanzungsbiologie vieler Arten. Quantitative Erhebungen erhielten Einzug in die Ornithologie, ohne schon vorherrschend zu sein. Neben den Siedlungsdichteuntersuchungen SCHIERMANNNS nannten auch weitere Ornithologen zunehmend Zahlenangaben über Vogelbestände. Auch früher gab es schon Versuche, Bestandsangaben ausgewählter Arten überregional durch Umfrage zu erfassen. Mit dem internationalen Weißstorchzensus 1934, der auch in Brandenburg erfolgreich stattfand, wurde hier jedoch eine neue Qualität erreicht. Regelmäßige Zusammenkünfte im Rahmen der D.O.G. sowie der Arbeitsgemeinschaft märkischer Faunisten führten zu einer besseren Vernetzung der Ornithologen und zum Erfahrungsaustausch, hatten aber noch keine gemeinsamen Arbeitsprogramme zur Folge. Die räumliche Abdeckung Brandenburgs bei der ornithologischen Erforschung hatte sich noch nicht entscheidend verbessert.

3 Aktivitäten nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Wendezeit 1989

3.1 Die Rolle der Universitäten, Museen, Zoologischen Gärten und Tierparks

Von Anfang an spielten Museen, Zoologische Gärten und Tierparks nach ihren Gründungen eine wichtige Rolle bei der Etablierung der Ornithologie als Wissenschaft auch in Brandenburg. Es waren in erster Linie die Berliner Einrichtungen, die ins Land ausstrahlten. Alle besaßen Bedeutung als Bildungseinrichtungen; das hat sich bis heute kaum geändert. Vogelfreunde, aber auch Vogelkundler erhielten Einblicke in die Biologie am Objekt. In den Museen bestanden Möglichkeiten zum Studium der Morphologie, der Taxonomie und der Kennzeichen schwerer zu bestimmender Vögel. Außerdem gab es in den Einrichtungen Ansprechpartner, die jüngeren Interessierten den Einstieg in die Ornithologie ermöglichten. Im besten Sinne des Wortes entwickelten sich Museen und Zoos zu Zentren der naturkundlichen Wissenschaften. Die Sammlungen zahlloser Gelege bzw. Eier und umfangreicher Balgbelege, oft mit genaueren zeitlichen und geografischen Daten, leider aber nicht immer, boten und bieten Interessierten die Möglichkeit, sowohl Einsichten in die Fortpflanzungsbiologie als auch in das Vorkommen der Arten zu erlangen. Sie offenbarten aber auch den Mangel einer umfassenden Auswertung des Materials.

Günter TEMBROCK (2000) stellte vor allem die Bedeutung der Museen in den Vordergrund. Nachdem 1810 die Universität Berlin gegründet worden war, erfolgte unter Leitung von J. K. ILLIGER der Aufbau des Berliner Zoologischen Museums mit einer Kustodie für Ornithologie. Ab 1850 leitete diese Abteilung Jean CABANIS, 1874 wurde Anton REICHENOW dort Assistent. Etwa im gleichen Zeitraum erfolgte 1844 die Gründung des Berliner Zoos (erster Direktor: Martin Hinrich Carl LICHTENSTEIN, 1780-1857) und 1875 die der „Allgemeine(n) Deutsche(n) Ornithologische(n) Gesellschaft“.

Den Zoos oblag außerdem die Aufgabe, bedrohte Tierarten zu erhalten, deren Zucht auch zwecks späterer Auswilderung zu organisieren und verhaltenskundliche Forschungen durchzuführen. In Brandenburg waren das in erster Linie der Zoologische Garten Berlin (Direktoren Ludwig und Lutz HECK, nach 1945 in West-Berlin Ka-

tharina HEINROTH und Heinz-Georg KLÖs), nach 1954 der Berliner Tierpark in Ost-Berlin unter Leitung von Heinrich DATHE, aber auch kleinere Tierparks in Cottbus, Eberswalde, Kunsterspring und Johannistal.

Hervorheben muss man in diesem Zusammenhang vor allem das Wirken von Erwin STRESEMANN, der als Begründer der biologischen Ornithologie Maßstäbe setzte; gleichermaßen Heinrich DATHE, der zunehmend Förderer der Ornithologie in der DDR wurde und neben der Leitung der Forschungsstelle des Tierparks als Vorsitzender des Zentralen Fachausschusses Ornithologie im Deutschen Kulturbund auch die brandenburgische Ornithologie voranbrachte. Beide Persönlichkeiten betreuten zahlreiche Staatsexamens-, Diplom- und Doktorarbeiten, auch märkischer Vogelkundler.

Erwin STRESEMANN leitete die Ornithologische Abteilung des Zoologischen Museums der Berliner Universität bis 1961, hatte jedoch auch noch danach hier einen Arbeitsplatz als Pensionär bis zu seinem Lebensende. Ihm folgte nach vorheriger Assistenz als Kustos der Vogelsammlung Gottfried MAUERSBERGER (1931-1994), danach Burkhard STEPHAN. Erster hatte in Leipzig Zoologie studiert, promovierte bei STRESEMANN, und blieb am Museum bis zu seinem Ableben. Er war ein hervorragender Feldornithologe, gleichermaßen aber auch Ökologe und Systematiker. Wichtige Aufgaben in der Berliner Zeit waren die Fortführung des von STRESEMANN begonnenen „Atlas der Verbreitung paläarktischer Vögel“ und die Neubearbeitung des Vogelbandes der Serie *Urania Tierreich*. Zeitweilig übernahm er ehrenamtlich in der Zentrale für die Wasservogelforschung der DDR die Arbeitsgruppe Limikolen. In dieser Zeit führte MAUERSBERGER die *Annalen für Ornithologie* als Supplement der Mitteilungen des Zoologischen Museums Berlin fort. Außerdem gab er zusammen mit Martin GÖRNER als neues ökologisch orientiertes Fachorgan die „*Acta ornithoecologica*“ ab 1985 heraus.

Wer MAUERSBERGER kannte, bewunderte dessen Literaturkenntnisse auf dem Gebiet der Ornithologie genauso wie seine Sprachkenntnisse. Wie

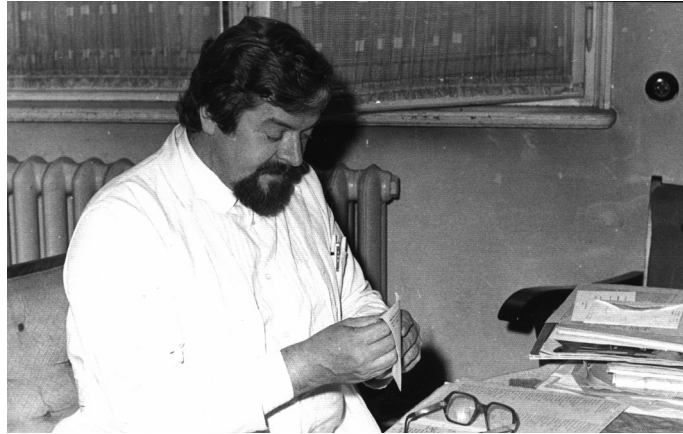


Abb. 29: Gottfried MAUERSBERGER, seit 1961 Kustos der ornithologischen Abteilung des Berliner Naturkundemuseums. Foto: V. Heinrich/Museum für Naturkunde (HBSB, ZM B I 2285 Mauersberger).

kaum anders zu erwarten, besuchten ihn Berliner, Brandenburger, Sächsische, Anhaltinische und Thüringer Ornithologen, aber auch Vogelkundler aus dem Ausland, um seinen Rat einzuholen und Hilfe bei Publikationen zu erhalten.

Das Naturkundemuseum war von Anfang an eng mit der Universität Berlin verbunden, als Bestandteil und mehr oder weniger selbstständige

Einrichtung. Die Humboldt-Universität erlangte jedoch auch außerhalb der musealen Tätigkeiten vor allem nach 1945 größere Bedeutung als Forschungsstandort für die Ornithologie Brandenburgs, unter anderem für verhaltenskundliche Studien und Untersuchungen zu den Vogelstimmen, verbunden mit dem Namen Günter TEMBRÖCK (1918-2011).

Gottfried MAUERSBERGER – Freunde fanden in seinem riesigen Arbeitszimmer im Naturkundemuseum immer wieder herzliche Aufnahme. Auf einem großen Mittelarbeitsstisch stapelten sich Fachbücher, Sonderdrucke und Landkarten jeglicher Couleur. Es war erstaunlich, dass er sich ganz offensichtlich gut in diesem Wirrwarr zurecht fand. Meist hielt er nach kurzem Suchen entsprechende Unterlagen bereit, um bei der Abfassung von Texten zur Veröffentlichung zu helfen. Ich empfand es sehr hilfreich, sich mit ihm über alle denkbaren Themen der Ornithologie auszutauschen, stets kameradschaftlich. Gern erinnere ich mich an die gemeinsame Teilnahme am Symposium über Wasservogelforschung in Brno 1972, als er mir in der Diskussionsrunde nach meinem Vortrag bei der Übersetzung der Fragen aus dem Auditorium in unterschiedlichen Sprachen half, nicht nur im Englischen, sondern auch Russischen, Italienischen, Spanischen und Französischen; er sprach diese Sprachen perfekt.

Unvergessen bleiben auch die gemeinsamen Exkursionen in die Mongolei. Dieses Land, eines der letzten „Naturparadiese“ auf der Erde, hatte es ihm angetan; er liebte die Mongolei und publizierte mehrere, vielbeachtete Beiträge über deren Vogelwelt. (L. K.)

Als ich MAUERSBERGERS Arbeitszimmer im Museum 1990 erstmals betrat, herrschte dort nach wie vor das oben beschriebene „Wirrwarr“. Ich hatte bei einer Beringungsaktion einen Buschrohrsänger gefangen und die Erlaubnis erhalten, die schwierige Bestimmung an den Museumsbälgen zu überprüfen. MAUERSBERGER begrüßte mich mit der Frage: „Wo ist denn der Vogel?“ Er war ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass ich den Vogel gesammelt und für das Museum mitgebracht hätte. Ich dagegen wäre nicht im Traum auf den Gedanken gekommen, den Vogel als Beleg zu töten. Ich hatte nur Fotos und Maße zum Abgleich mit. MAUERSBERGERS Kommentar: „Wir müssen uns entscheiden, ob wir Ornithologen oder alte Jungfern sein wollen.“ Er begleitete die Überprüfung dann aber doch freundlich und hilfreich. (W. M.)

Die Pädagogische Hochschule Potsdam (später Landesuniversität) erwarb sich vor allem ab 1960 einen guten Ruf als Zentrum avifaunistischer und wasservogelökologischer Forschungen, verbunden mit dem Namen E. RUTSCHKE (1926-1999), nach dessen Tod auch D. WALLSCHLÄGER.

Heinrich DATHE (1910-1991) war schon in jungen Jahren ein leidenschaftlicher Ornithologe. Aus dem Vogtland stammend (Reichenbach), beschäftigte er sich zuerst mit der Vogelwelt vor Ort. Als er nach Leipzig kam, studierte er Zoologie und promovierte an der dortigen Universität. Nach dem Studium arbeitete er unter Karl Max SCHNEIDER als Assistent im Zoologischen Garten. Orni-

thologisch beschäftigten ihn von Anfang an die Limikolen, deren Bestimmung damals als „hohe Schule der Ornithologie“ galt. Schon in den 1930er Jahren begann seine Entwicklung als Feldornithologe mit hervorragender Kenntnis der „im Felde“ erkennbaren Merkmale schwer bestimmbarer Artengruppen. Das war damals bei der Dominanz der Museumsarbeit ein Novum. Insofern darf man Heinrich DATHE wohl als einen der wichtigsten Förderer der feldornithologischen Arbeit betrachten. Er wurde 1931 Mitglied der D.O.G. und des Ornithologischen Vereins Leipzig. Nach dem Krieg fasste er nur langsam wieder Fuß, als – zunächst bis 1950 – die Weiterbeschäftigung am Zoo nicht möglich war.

Vor allem wir Jüngeren profitierten sehr von seinem Kenntnisreichtum; über etliche Gruppen schwer zu determinierender Vogelgruppen referierte er im „Verein“, meist unter Zuhilfenahme von Tabellen, die er selbst entworfen hatte, unschätzbar wertvoll wegen der zu jener Zeit noch fehlenden Bestimmungsliteratur. (L. K.)

Am Zoologischen Institut der Universität Leipzig hielt er bis 1956 weiter Vorlesungen über die Wirbeltiere mit dem ihn auszeichnenden humorvollen Temperament; bei den Studenten war er außerordentlich beliebt!

1954 übernahm er die Leitung des neu zu bauenden Tierparks Berlin. Es war damals nicht nur für ihn ein Novum, einen so großen Tierpark aufzubauen, unter modernsten Ansprüchen mit großen Freigehegen und in die Landschaft eingebundenen Grenzen. Obwohl es aus dem „Westen“ durchaus „Störfeuer“ wegen des Aufbaus des Tierparks gab, wurde DATHE weltberühmt und genoss höchste Anerkennung in Fachkreisen. Trotz der erheblichen Belastungen, die mit dem Aufbau des Tierparks verbunden waren, kümmerte er sich nach wie vor um die Ornithologie und förderte zahlreiche junge Kollegen, u. a. stellte er als Assistenten einige Vogelkundler ein, wie Wolfgang GRUMMT, Wolfgang FISCHER und später Joachim HAENSEL.

1967 wurde DATHE während der DO-G-Jahresversammlung auf Helgoland zum Vizepräsidenten dieser damals „gesamtdeutschen“ Einrichtung gewählt; viele der ostdeutschen Ornithologen waren offiziell Mitglied der Gesellschaft. Schon 1970 endete dieses „Zwischenspiel“, als die Oberste Na-

turschutzbehörde der DDR beschloss, im Rahmen der Abgrenzung zur Bundesrepublik die Mitgliedschaft aller DDR-Ornithologen zu beenden. Alle wurden aufgefordert, aus der DO-G schriftlich auszutreten. Dem folgte glücklicherweise wohl nicht jeder. Deshalb wurde der Austritt en bloc organisiert; „wir wurden ausgetreten“, kolportierten einige, die meisten blieben „heimlich“ in der DO-G und erhielten weiter die Zeitschriften der Gesellschaft, ohne Beiträge zu zahlen.

Heinrich DATHE übernahm 1972 als Nachfolger von Hans SCHILDMACHER (Insel Hiddensee) den Zentralen Fachausschuss Ornithologie und Vogelschutz des Kulturbundes (ZFA) als Leiter; damit avancierte er zum „Chefornithologen“ der DDR (ca. 4.000 Ornithologen waren damals Mitglieder in der Sektion Natur- und Heimatfreunde des Kulturbundes, NOWAK 2005).

Eine besondere Bedeutung erlangte der Jugendklub, der aus der 1965 gegründeten Pädagogischen Abteilung des Tierparks hervorging. Das pädagogische Personal, allen voran **Konrad BANZ** (1914-1984), verstand es, die Jugendlichen für naturkundliche Themen zu begeistern. Dies geschah auf großen und kleinen Exkursionen bis hin zu Fernreisen nach Ungarn und Bulgarien und



Abb. 30: Heinrich DATHE (links), langjähriger Direktor des Berliner Tierparks und Vorsitzender des Zentralen Fachausschusses Ornithologie. Mit Konrad LORENZ im Tierpark Berlin, 1978. Foto aus BÖHME et al. (2015).

zahlreichen Veranstaltungen. Dabei genügte nicht die reine Naturbeobachtung, sondern die Schülerinnen und Schüler wurden zu wissenschaftlichem Arbeiten und zur genauen Dokumentation der Ergebnisse angehalten. Auch praktische Arbeitseinsätze im Naturschutz standen auf dem Programm. Obwohl der Jugendklub einen breiten thematischen Ansatz verfolgte, spielten ornithologische Aktivitäten eine zentrale Rolle.

Erstaunlich große Anzahl heute aktiver Ornithologen im Berliner Raum ging aus den Reihen des Tierpark-Jugendklubs hervor. Die Erlebnisse waren derart prägend, dass sich viele Ehemalige bis heute als „Banzianer“ fühlen (SCHÜTZ et al. 2015, BREHME & MIELKE 2015).

3.2 Ornithologische Zeitschriften

Es ist erstaunlich, dass schon wenige Jahre nach Kriegsende die Ornithologie auch in Deutschland wieder schnell Fuß fasste. Die Entwicklung verlief allerdings in den beiden 1949 gegründeten Staaten Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik unterschiedlich. Als gesamtdeutsche Einrichtung blieb die DO-G (Deutsche Ornithologen-Gesellschaft) noch bis 1969

erhalten. Auch nutzten die Ornithologen aus West und Ost noch oft dieselben Zeitschriften, in der DDR „Der Falke“ und die von H. DATHE begründeten „Beiträge zur Vogelkunde“, in der Bundesrepublik die „Ornithologischen Mitteilungen“, das „Journal für Ornithologie“ und „Die Vogelwarte“ zur Publikation ihrer Studien. Für Brandenburg ergab sich das Paradoxon der inmitten der Mark



Abb. 31: Konrad BANZ, Leiter des Tierpark-Jugendklubs in Berlin, der zahlreiche junge Menschen für die Ornithologie begeisterte. Foto: H. Hahnke.

liegenden geteilten Stadt, West-Berlin und Berlin – Hauptstadt der DDR.

Die Zeitschrift „Der Falke“ erschien 1953 erstmalig als Zweimonats-Zeitschrift, ab 1961 dann monatlich. Bis 1969 war Kurt GENTZ Chefredakteur, danach Winfried ZIMDAHL. Die Hefte erfreuten sich bei den Ornithologen des Ostens großer Beliebtheit, fanden sich doch neben wissenschaftlichen Beiträgen auch populäre Artikel und kleine Mitteilungen über interessante Beobachtungen aus dem Leben der Vögel. Gut aufgemacht war die Zeitschrift allemal mit ihren guten Abbildungen. Befremdlich für westdeutsche Ornithologen waren die manchmal wirklich „ungeschickten“ Leit-Beiträge ZIMDAHLS zu politischen Themen. Das passte nicht! Den ostdeutschen Lesern fiel es vielleicht nicht so auf, „sie waren das gewöhnt“.

Schriftleiter der „Beiträge zur Vogelkunde“ war bis 1990 H. DATHE. Von vornherein war die Zeitschrift als wissenschaftliches Publikationsorgan konzipiert. Es erschienen zahlreiche Veröffentlichungen namhafter Ornithologen dieser Zeit, vorwiegend das Gebiet der DDR betreffend, aber auch darüber hinaus.



Abb. 32: Kurt GENTZ, erster Schriftleiter des „Falke“. Foto aus Falke 27 (1980): S. 401.

Bindeglied aller Ornithologen Brandenburgs war zunächst die Zeitschrift „Märkische Heimat“ mit ihren faunistischen Mitteilungen aus der Mark. Ab 1964 erschienen dann die „Beiträge zur Tierwelt der Mark“ als Veröffentlichungen des Bezirksheimatmuseums Potsdam unter Federführung von Manfred FEILER, mit einem Schwerpunkt auf der Vogelwelt. Die Hefte erschienen bis 1972 in dichter Folge, danach nur noch unregelmäßig. Wichtig war außerdem die Reihe „Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg“, die vom Institut für Landesforschung und Naturschutz, Zweigstelle Potsdam (K.-H. GROSSER) ab 1965 herausgegeben wurde. Sie erschien mit meist drei Heften jährlich und enthielt viele ornithologische Arbeiten. Regionale Schriftenreihen, die auch ornithologische Arbeiten brachten, waren beispielsweise die „Biologischen Studien im Kreis Luckau“ (ab 1972) und „Natur und Landschaft im Bezirk Cottbus“ (ab 1978), herausgegeben vom Biologischen Arbeitskreis Luckau beziehungsweise vom Bezirksmuseum Cottbus und der Bezirkskommission Natur und Heimat des Kulturbundes. Im Ostteil Berlins erschien ab 1979 die „Pica“ als Mitteilungsblatt der Fachgruppe Ornithologie. Zusätzlich gab es von manchen Fachgruppen einzelne Publikationen oder kurzlebige Schriftenreihen, viele Vogelkundler teilten ihre Beobachtungen auch in kreislichen

Heimatkalendern mit. Die „Mitteilungen der Bezirksarbeitsgruppe Artenschutz“ brachten ab 1980 schutzbezogene Beiträge für den Bezirk Potsdam. Den Ornithologen aus den Kreisen Perleberg, Templin und Prenzlau, die den mecklenburgischen Bezirken zugeordnet waren, stand der „Ornithologische Rundbrief Mecklenburgs“ zur Verfügung.

Abgesehen vom ornithologischen Zentrum im Naturkundemuseum Berlin, verbunden mit dem Namen Erwin STRESEMANN, blieben fast nur private Kontakte zwischen den Ornithologen beider Teile Deutschlands erhalten, vielfach auf Grund

persönlichen Kennenlernens während des Studiums oder gemeinsamer Exkursionen. Allerdings fehlten zumindest ab 1961 engere Bindungen, auch die Teilnahme an gemeinsamen Veranstaltungen. Viele Kontakte ergaben sich durch den Austausch von Sonderdrucken, die meist „unbeschadet“ die jeweiligen Empfänger in Ost und West erreichten. Anders sah das schon beim Versand der Zeitschriften aus. In der DDR existierte eine Liste der zugelassenen Publikationsorgane aus dem Westen, dazu gehörten die ornithologischen Zeitschriften nicht.

Da ich „heimliches“ Mitglied der DO-G blieb (ich hatte keinen schriftlichen Austritt erklärt), erhielt ich anfangs noch das „Journal für Ornithologie“ und die „Vogelwarte“ an meine Heimatanschrift gesandt, bis ich eines Tages von der Zollbehörde die Mitteilung bekam, dass die Zeitschrift einbehalten werden musste, weil sie nicht zu den „zugelassenen Druckerzeugnissen“ zählten. Ich bat deshalb den Herausgeber um Übersendung an meine Dienstschrift. Das ging relativ lange ohne Beanstandung, bis die Zollbehörde auch das nicht mehr gut fand. Ich bat deshalb meinen Direktor in der Wasserwirtschaftsdirektion um Intervention beim Zoll, so unter dem Motto, er als Direktor müsste eigentlich allein entscheiden können, welche Zeitschriften seine Mitarbeiter lesen dürften. Obwohl er nicht überzeugt war, dass die ornithologischen Zeitschriften für die Arbeit in der Dienststelle gebraucht werden könnten, „kratze“ ihn wohl sein Selbstwertgefühl, und so erreichte er tatsächlich, dass die Hefte wieder an die Dienststelle unbeanstandet gesandt wurden, und das bis zur Wende.

Weniger Schwierigkeiten bereitete ganz offensichtlich der Austausch von Fachbüchern. So konnte ich das „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ von GLUTZ v. BLOTZHEIM aus der Schweiz bekommen, obwohl ich keinen völligen Wertausgleich durch die Versendung von Büchern aus DDR-Verlagen erreichte. (L. K.)

3.3 Fachgruppen im Kulturbund

Die Ornithologen Brandenburgs organisierten sich wie in der übrigen DDR ziemlich schnell im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands (bis 1958, später Deutscher Kulturbund, ab 1974 Kulturbund der DDR). Bereits 1945 gegründet, vereinte er verschiedene Kommissionen und Sektionen unter einem Dach, so auch die Sektion Natur- und Heimatfreunde ab 1950, die jeweils nach Bezirken geordnet waren. So existierten nach der Verwaltungsreform in Brandenburg die Bezirksfachausschüsse Ornithologie Potsdam (Leiter Alfred GIERSEWSKI, danach Erich RUTSCHKE, Heinz LITZBARSKI), Frankfurt/Oder (Leiter Günther WATZKE, Heinrich BIER, Heinz WAWRZYNIAK), Cottbus (Leiter Siegfried MÜLLER, Rudi KLEIN, Kurt LEHMANN, Eberhard MÄDLER,

Werner BLASCHKE) und Berlin (Leiter Erwin STRESEMANN, Wolfgang GRUMMT) (RUTSCHKE 1998, IUGR 2010, BEHRENS 2017, H. BEHRENS pers. Mitt.; möglicherweise nicht vollständig).

Innerhalb des Kulturbundes etablierten sich so in den 1950er Jahren etliche ornithologische Fachgruppen, allerdings anfangs noch zögerlich (RUTSCHKE 1983), u. a. in Potsdam (1954), Pritzwalk (1955), Oranienburg (1955), Brandenburg/Havel (1952), Rathenow (1955), Joachimsthal (1947) (Tabelle 1). 1980 wurde die Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) innerhalb des Kulturbundes gegründet und löste die Sektion Natur und Heimatfreunde ab.

Für 1959 werden DDR-weit 180 ornithologische Fachgruppen mit 3.000 Mitgliedern angegeben

(SCHILDMACHER 1959), für 1980 300 Fachgruppen mit 4.500 Mitgliedern (DATHE 1980). In Brandenburg gab es 1978 in den Bezirken Frankfurt und Cottbus jeweils rund 10, im Bezirk Potsdam unter 10 Fachgruppen (HAMSCHE 1978a).

Die Fachgruppen erhielten Anleitung und Unterstützung vom Zentralen Fachausschuss für Ornithologie und Vogelschutz und den Bezirksfachausschüssen. Regelmäßig wurden im „Falken“ Hinweise und Aufgabenstellungen für die Fachgruppenarbeit publiziert (z. B. ANONYMUS 1961, GENTZ 1967, HAMSCHE 1981). Erstmals 1964 fand (in Bad Saarow) ein Lehrgang für Fachgruppenleiter aus der gesamten DDR statt, geleitet von G. CREUTZ. Neben einem Gesamtüberblick über die Ornithologie ging es vor allem um praktische Arbeitsmethoden in Faunistik und biologischer Forschung sowie um Naturschutz (MARKUS 1964). Ab 1980 fanden solche einwöchigen Lehrgänge regelmäßig unter Leitung von E. RUTSCHKE an der Station der Pädagogischen Hochschule in Gülpe statt. Sie waren nun stark darauf ausgerichtet, neben den praktischen Anleitungen biologisches Grundlagenwissen zu vermitteln und zeichneten sich durch hochrangige Referenten aus (z. B. ANONYMUS 1980, RUTSCHKE 1982b). Bis 1988 fanden DDR-weit insgesamt 16 Zentrale Ornithologentagungen statt, an denen manchmal hunderte von Ornithologen teilnahmen. Aufschlussreich ist eine Aufschlüsselung der Teilnehmer der Zentralen

Tagung 1966 in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz). Von 222 Teilnehmern waren 26 Frauen, das Durchschnittsalter betrug 33 Jahre (!). Vertreten waren 41 Arbeiter, 47 Angestellte, 31 Lehrer, 28 Biologen, 25 andere Wissenschaftler, 18 Ingenieure und Techniker, 13 Meister und Handwerker, 12 Studenten und Schüler sowie 7 Rentner (GENTZ 1966).

Zeitweise fanden darüber hinaus regionale Veranstaltungen auf Bezirksebene statt. Der Bezirksfachausschuss Potsdam bot 1955 mehrere Exkursionen und Arbeitstreffen mit Anleitungen für die Fachgruppen an (GIERSZEWSKI 1956). 1960 fand erstmals eine Ornithologenkonzferenz mit 70 Teilnehmern im Bezirk Potsdam statt, der auch zahlreiche Gäste aus den Nachbarbezirken beiwohnten (RUTSCHKE 1960). Später gab es brandenburgweite Tagungen der Interessengemeinschaft Avifaunistik. Der Avifaunistische Arbeitskreis Niederlausitz führte eigene Regionaltagungen durch.

Zur Fachgruppe Ornithologie Potsdam gehörten neben den Mitarbeitern und Studenten der Pädagogischen Hochschule und ihrem Leiter Manfred FEILER, damals Chef der Naturkundlichen Abteilung am Museum Potsdam, auch Frau Elfriede GÜNTHER, pensionierte Lehrerin, Fritz WERNICKE, Leiter Naturschutz im Staatlichen Komitee für Forstwirtschaft, und Lothar KALBE. M. FEILER war ein glänzender Redner und Organisator, trotz hochdekorierter Teilnehmer der Zusammenkünfte in Pots-

Die Eingliederung der Ornithologen in den Kulturbund hatte ganz sicher einen politischen Hintergrund, so war eine Kontrolle der Aktivitäten erleichtert, aber unter dem Dach des Kulturbundes wurde die Arbeit der Ornithologen auch maßgeblich verbessert. Beispielsweise konnte die Fachgruppe Ornithologie Potsdam, damals unter der Leitung von Manfred FEILER, die komfortablen Räumlichkeiten im Bernhard-Kellermann-Haus, später im Kulturhaus „Altes Rathaus und Knobelsdorff-Haus“, kostenlos für die Zusammenkünfte nutzen. Es machte tatsächlich viel Spaß, in bequemen Sesseln zwei oder drei Stunden zu tagen, sich über neuere Beobachtungen auszutauschen und interessanten Vorträgen zu lauschen. Manchmal konnten auch die gastronomischen Einrichtungen zu späteren „Nachsitzungen“ genossen werden.

Von Anfang an profitierten die Potsdamer Ornithologen von der Pädagogischen Hochschule in Potsdam-Sanssouci durch Teilnahme des damaligen Oberassistenten Erich RUTSCHKE, der seine Assistenten und Studenten mitbrachte. Einige von ihnen wurden so richtig gute Ornithologen, wie u. a. Detlev ROGGE, Bärbel und Heinz LITZBARSKI, Günter HEISE, Peter STALLKNECHT, Günter SCHWEDE, Axel SCHMIDT, Johann-Joachim SEEGER, die die Ornithologie in Brandenburg befeuerten. Auch Johannes NAACKE entstammt der Rutschkeschen Schule, obwohl er ihm nicht direkt unterstand (KALBE 2018). (L. K.)

dam gelang es ihm, die Ornithologen zu motivieren und zu begeistern, verschiedene neue Aufgaben zu übernehmen, so die Nachtigallenerfassung in Potsdam durch E. GÜNTHER, Brutvogelkartierungen im Park Sanssouci, Erfassung der Brutvorkommen des Mittelspechtes u. a. Ihm verdanken wir genauere Kenntnisse über ein jahrzehntlang vergessenes Havelgebiet bei Paretz, Töplitz und Golm, wo er auf extensiv genutzten Havelinseln Brutnachweise von Uferschnepfe, Bekassine, Spießente, Löffelente und Knäkente erbrachte.

Das für die Jahre 1968-86 veröffentlichte Programm der Potsdamer Fachgruppe zeigt neben zahlreichen Exkursionen ein breites Spektrum von Vortragsthemen. Schwerpunkt war die Mitteilung von Untersuchungsergebnissen über regionale Vögel, aber es fehlten auch nicht ornithologische Reiseberichte und Berichte über internationale Tagungen und Vorhaben (MERHOUT 2004/2005, vgl. auch MIETHKE 1998/1999, MIETHKE 2004/2005).

Die Fachgruppe Brandenburg/Havel wurde von A. GIERSEWSKI aufgebaut und erhielt um 1960 starken Auftrieb durch junge Ornithologen um G. SOHNS, H. WAWRZYNAK und R. SCHUMMER. Aktivitäten waren beispielsweise die Herausgabe eines Mitteilungsblattes (1962/63), der Aufbau einer Beobachtungskartei, ornithologische Erhebungen am Rietzer See. 1973 erfolgte die (Wieder-) Gründung als „Interessengemeinschaft Ornithologie-Brandenburg“. Bestandserfassungen, Vogelberingung und Wasservogelzählungen ergänzten die Aktivitäten. Die Fachgruppe hatte 1975 20 Mitglieder, 1977 bereits 36 und 1979 40. Viele Fachgruppenmitglieder waren auch als Naturschutzhelfer tätig (G. SOHNS, unveröffentlichtes Manuskript). G. SOHNS und H. WAWRZYNAK führten am Rietzer See intensive biologische Untersuchungen an Bartmeisen und Seggenrohrsängern durch und veröffentlichten dazu Monografien in der Neuen Brehm-Bücherei (vgl. SOHNS 2016). Ab 1977 gab es eine Jugendgruppe mit Schülerinnen und Schülern, die eigenständig Erfassungen durchführten und später vielfach in die Fachgruppe wechselten (LUCKE 1982).

Die Fachgruppe Belzig (heute Bad Belzig) wurde zwar erst 1985 von D. HENNING und P. SCHUBERT gegründet, aber bereits vorher in den 1970er Jahren existierte eine privat etablierte Gruppe von Naturfreunden, Jägern und Trappenschüt-



Abb. 33: Manfred FEILER, langjähriger Leiter der Abteilung Naturwissenschaften des Bezirksheimatmuseums Potsdam und der ornithologischen Fachgruppe Potsdam. Foto aus dem Archiv des Potsdam-Museums.

zern, u. a. mit F. RETTIG, NOWOTNICK, KÜHNE, KOCKROW, W. HÖPFNER und S. MATSCHKE. Auch später standen der Schutz der Großstrappe und die Erhaltung geeigneter Strukturen in den Belziger Landschaftswiesen im Vordergrund. Bereits 1984/85 wurden erste Ansiedlungsversuche, allerdings mit wechselndem Erfolg, für den Steinkauz durchgeführt. In Verbindung mit anhaltinischen Aktivitäten entfaltete sich dort generell eine rege Beringungsaktivität.

Die Fachgruppe Rathenow rekrutierte sich aus bodenständigen Ornithologen des Westhavellandes mit K. W. HELMSTAEDT, J. J. SEEGER, A. und K. ZIEMANN, G. und G. HÜBNER, M. LOEW (Bezirksbeauftragter Trappenschutz), deren Hauptanliegen die Unterschutzstellung verschiedener Bereiche der Unteren Havelniederung und des Gülper Sees war. In den Folgejahren wurden von den Fachgruppenmitgliedern Erfassungs-, Beringungs- und Schutzprojekte an verschiedenen Arten durchgeführt, auch gab es eine Kooperation mit den Projekten der Pädagogischen Hochschule Potsdam mit ihrer Außenstelle am Gülper See und später mit der Naturschutzstation Buckow (NABU WESTHAVELLAND 2015).

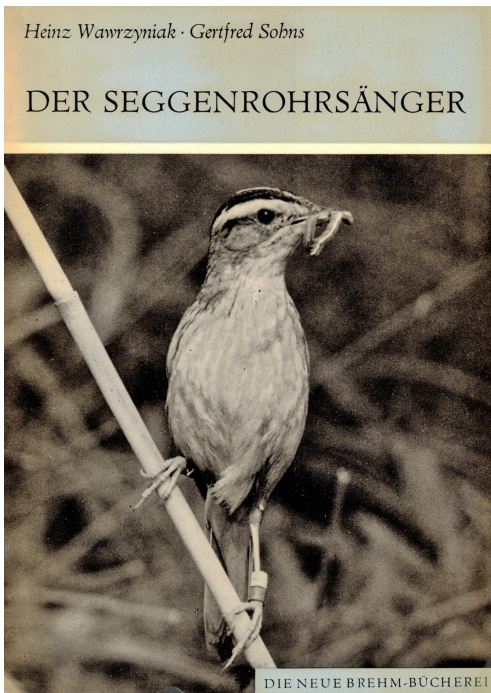


Abb. 34: „Brehm-Band“ zum Seggenrohrsänger von H. WAWRZYNIAK und G. SOHNS (1977) mit Untersuchungsergebnissen vom Rietzer See.

Anfang der 1960er Jahre war wenig über die Vogelwelt des Unteren Havelgebietes mit dem Gülpener See, Pareyer Luch und Überflutungsflächen zwischen Strodehne und Havelberg bekannt. A. ZIETEMANN hatte zwar Erich RUTSCHKE mündlich berichtet, dass das gesamte Gebiet ein hervorragendes Brut-, Durchzugs- und Überwinterungsgebiet sei, aber kaum jemand aus Potsdam oder Berlin hatte sich dorthin „verirrt“. Wohl um der Meldung nachzugehen, organisierten E. RUTSCHKE und M. FEILER am 9.4.1961 eine mehrtägige Fachgruppenexkursion der Potsdamer an den Gülpener See. Dort bestätigte sich, dass dieses Gebiet tatsächlich eines der wichtigsten Wasservogelgebiete Brandenburgs ist. Mehrere Tausend Spieß- und Pfeifenten rasteten damals im Gebiet, für alle Teilnehmer unvergessen, als die Enten als großer Schwarm, von Süden kommend, auf dem See einfielen. In den Folgejahren bestätigten sich solche Zahlen eindrucksvoll, Mitte der 1960er sogar noch weit höher mit bis zu 10 000 Spießenten! Das wussten die Binnenländler bis dahin absolut nicht! Folgerichtig wurde das Untere Havelgebiet zum

Hausgebiet der Potsdamer Ornithologen und zum wichtigsten Forschungsgebiet für Wasservogel für E. RUTSCHKE. Wie sich schnell herausstellte, war es durch Meliorationen stark bedroht, so dass auch die Zentrale für Wasservogelforschung zusammen mit den ortsansässigen Ornithologen den fast aussichtslos scheinenden Kampf zur Unterschutzstellung begann; leider nur für einen Teil des Gebietes erfolgreich.

Die älteste Fachgruppe entstand 1947 auf Initiative von Wilhelm RIECK (1886-1967) in Joachimsthal, damals noch Arbeitsgruppe „Feldornithologie“ genannt. Ihr gehörte auch Otto MANOWSKY an, ein alter Haudegen der Vogelkunde im besten Sinn des Wortes, der sich speziell mit den Brut-Vorkommen des Gänsesägers um den Werbellinsee herum beschäftigte. Dafür war ihm kein Baum zu hoch, um an die Bruthöhle zu kommen, oder kein Weg zu weit, um mit dem Moped (er besaß eine Moped-Werkstatt in Joachimsthal) durch dick und dünn die urige Landschaft zu durchqueren. Auch W. RIECK gehörte noch einer Generation an, die die Natur hautnah erleben wollten, auch unter Inkaufnahme von Strapazen und körperlichen Belastungen. So bezeichnete RUTSCHKE (1983) ihn als einen der letzten echten „Heideläufer“. Auch wenn er kaum etwas publizierte, verdanken wir ihm interessante Brutbeobachtungen am Schreiadler und über die Vogelwelt der Schorfheide sowie zur Balz, Brut, Jungenaufzucht und allgemeiner Fortpflanzungsbiologie des Gänsesägers (vgl. KALBE 1990).

Ebenfalls bereits ab 1947 fand sich im Raum Finsterwalde ein Freundeskreis von fünf bis sieben jugendlichen Ornithologen zusammen, die zwar noch nicht fest als Fachgruppe organisiert waren, aber doch fast täglich die Umgebung durchstreiften (GRÄTZ 1985 und pers. Mitt.).

Die Fachgruppe Ornithologie Königs Wusterhausen/Zossen bildete sich zunächst in selbiger Stadt, schloss sich dann aber mit Zossen zusammen. Eng verbunden ist sie unter anderem mit den Namen Gisela DECKERT (Vorsitzende), Bernd LUDWIG, Günter LINDE, Ingo MERTENS, Gerhard KRETLOW, Karl-Heinz WOLLENBERG und Lothar HAENSCHEL. Zu den monatlichen Treffen kamen in den 1970er Jahren durchschnittlich 12-15 Personen. Die Fachgruppe setzte einen Schwerpunkt im Naturschutz mit Gebietskontrollen und Initi-

Abb. 35: Gisela DECKERT bei der Verleihung einer Ehrennadel des NABU durch den Landesvorsitzenden Hartmut KRETSCHMER 1995. Rechts Umweltminister Matthias PLATZECK. Foto: Archiv NABU Brandenburg.



ativen zur Ausweisung von Schutzgebieten (z. B. Prierowsee, Horstfelder und Hechtsee, Schöbendorfer Busch). Neben dem Schutz der Großstrappe mit dem Restbestand in der Notte-Niederung und dem Schutz der letzten Brutplätze der Kornweihe verdanken wir den sehr aktiven Ornithologen der Region auch die Entdeckung der Bartmeisen als Brutvögel am Rangsdorfer See. Ein Höhepunkt für die Fachgruppenmitglieder war eine Exkursion ins rumänische Donaudelta 1974. 1987 bildete sich eine Teilgruppe für den Raum Zossen (G. und J. DECKERT sowie B. LUDWIG, pers. Mitt.).

Eine kontinuierliche Arbeit zeichnet die Fachgruppe Beeskow aus, die unter Leitung von Axel SCHMIDT Erfassungen an zahlreichen Arten durchführte, sich an den Wasservogelzählungen und an der Erarbeitung der Avifauna Brandenburgs betei-

ligte, aber auch praktische Naturschutzarbeit wie die Einrichtung und Betreuung von Nistkastenrevieren leistete. In den 1970er und 1980er Jahren hatte die Fachgruppe durchschnittlich zehn Mitglieder und traf sich zweimonatlich (SCHMIDT 1989, 1999).

HAMSCH (2013) schildert die Anfänge der 1956 gegründeten Fachgruppe Guben, die sich monatlich traf und Beobachtungen austauschte, Vorträge zu Spezialthemen hörte und Exkursionen durchführte. Außerdem wurden Nistkästen betreut, Ausstellungen organisiert und Vorträge vor Schülern gehalten. Kurzzeitig gab es auch eine Jugendgruppe.

Die erste ornithologische Fachgruppe in Ost-Berlin entstand im Club der Kulturschaffenden in Berlin-Mitte im Jahr 1954 unter dem Vorsitz von



Abb. 36: Männliche Bartmeise. Erstmals für Brandenburg bestand 1967 Brutverdacht am Rangsdorfer See. Aufnahme vom Blankensee/TF, Dezember 2008. Foto: W. Suckow.

August GRICKSCHAT (OTTO 2000). Später wurde die Fachgruppe von Kurt GENTZ, Rolf POLAND, Günter HÜBNER, Sigrid SCHULZ, Hartmut DITTBERNER, Ralf SCHUMMER, Ralf LINDEMANN und Günter DEGEN geleitet. Im Mai 1957 zog die Fachgruppe in das Klubheim Lichtenberg. Von Anfang an stand als Ziel die Erarbeitung einer Avifauna für Berlin, was sich jedoch nicht realisieren ließ. Parallel zur Fachgruppe war 1965 der Arbeitskreis Avifaunistik gebildet worden, der sich zwar als Teil der Fachgruppe empfand, sich jedoch mehr und mehr verselbständigte, allerdings besuchten einige Mitglieder Veranstaltungen beider. Erst Ende der 1970er Jahre näherten sich beide Organisationen wieder an, nachdem ein neuer Bezirksfachausschuss Ornithologie unter Leitung von Wolfgang GRUMMT gebildet worden war. Die Mitglieder rekrutierten sich nun zusätzlich aus verschiedenen Arbeitsgemeinschaften, wie außerschulische Arbeitsgemeinschaften, einer Naturschutzstation in Friedrichsfelde (J. FRÄDRICH) und aus einer Gruppe im Pionierpark (L. RECKIN). Einen relativ großen Teil der Mitglieder bildeten die sogenannten Banzianer, die in einer von Konrad BANZ geführ-

ten Schülerarbeitsgemeinschaft am Tierpark den Weg zur Ornithologie gefunden hatten. Ab 1979 wurde mit der „Pica“ ein eigenes Mitteilungsblatt der Fachgruppe herausgegeben.

Die Tätigkeiten der Ost-Berliner Ornithologen erstreckten sich auf verschiedenste Felder, wie die Avifaunistik, auch bis nach Brandenburg, Verhaltensbiologie und Ökologie. Im Rahmen der Atlaskartierung 1978-82 erfolgte in Berlin eine sehr viel feinere Kartierung im km²-Raster (DEGEN & OTTO 1988). Darüber hinaus betrieben aber auch etliche Einzelpersonen avifaunistische und ökologische Untersuchungen. Hervorzuheben ist beispielsweise die Beschäftigung mit stadtoökologischen Problemen durch H. GRIMM (GRIMM 1969). Soweit es bekannt ist, gehörte er keiner Fachgruppe an, unterstützte diese aber. Der Thematik der Verstädterung der Vogelwelt widmeten sich in dieser Zeit mehrere Ornithologen gerade am Beispiel Berlins (G. DEGEN, B. STEPHAN, D. WALLSCHLÄGER). So war es folgerichtig, dass die 1. Berliner Ornithologentagung 1982 speziell dieser Problematik größeren Raum bot. Die 2. Berliner Ornithologentagung im März 1984 diente in



Abb. 37: Exkursion der Berliner Fachgruppe zur Trappenbalz bei Telz 1970. Ganz links: Winfried OTTO. Foto aus Archiv W. Otto.

erster Linie der Information von Naturschutzhel- fern (OTTO 2000).

In Vorbereitung der brandenburgischen Avifauna beteiligten sich innerhalb der Interes- sengemeinschaft Avifaunistik Berlin-Brandenburg mindestens 25 Ost-Berliner Ornithologen, u. a. H. BUSSE, die Gebrüder DITTBERNER, T. DOBBERKAU, E. GOTTWALD, R. GÜNTHER, G. JAESCHKE, R. LEH- MANN, H.-J. ROHDE, B. SCHONERT, H. STREIFFE-

LER. An den Wasservogelzählungen in Ost-Berlin beteiligten sich nur wenige Ornithologen, jedoch schon seit 1962, jeweils mit 6 Zählungen zwischen Oktober und März. Koordinatorin war zunächst Margot WILLE, die später von Bernhard SCHONERT abgelöst wurde. Regelmäßige und lückenlose Zählungen liegen vom Müggelsee vor (H. und W. DITTBERNER), von den Stadtgewässern Spree und Hafen und vom Tierpark (W. FISCHER).

Tab. 1: Fachgruppen Ornithologie im Kulturbund (Auswahl). Nicht alle Leiterfunktionen (hier berücksichtigt bis 1990) sind vollständig dokumentiert.

Fachgruppe	Gründungsjahr	Leiter	Aktivitäten (Beispiele)	Quelle
Perleberg	1953 (1972 aufgelöst)	Hans PETERS (ab 1953), Siegfried CZUBATYNSKI (1960- 1964), Werner FRAEDRICH (1964-1972)	praktische Vogelschutzmaßnahmen, Exkursionen, öffentliche Vorträge, Nistkastenkontrollen	SCHULZ & SCHULZ (2013)
Cumlosen	1965, 1982 aufgelöst	Willi WESTERMANN	Wasservogelzählungen, Jugendarbeit	SCHULZ & SCHULZ (2013)
Wittenberge	1964 (1981 auf den gesamten Altkreis Perleberg ausgedehnt)	Siegfried CZUBATYNSKI (1964- 1981), Herbert SCHULZ (ab 1981)	Wasservogelzählungen, Arterfassungen, Beringung, Vorträge	SCHULZ & SCHULZ (2013)
Pritzwalk	1955 („eingeschlafen“ Ende 70er Jahre), Neugründung 1986	Wilhelm BENECKE (1955-1973), Wolfgang OERTER (1973), Rudolf SCHOLZ (nach 1973); Jürgen KAATZ (ab 1986)	Arterfassungen, z. B. Weißstorch und Saatkrähe, Wasservogelzählungen, Exkursionen, Öffentlichkeitsarbeit	SCHULZ & SCHULZ (2013)
Templin	1970	Monika PRIES (1970), Wolfgang STREHLOW (bis 1972), Dieter HEINRICH (1972-2001)	zentrale Datensammlung und Jahresberichte, Arterfassungen, Arbeitsexkursionen	SEYBOLD (2020)
Schwedt	1975	H. KÖHLER (1975-1981), Dieter KRUMMHOLZ (1981-1987), A. STRAUCH (1988-1990)	Wasservogelzählungen, Arterfassungen, Betreuung und Erfassung der Vögel im Unteren Odertal, Artenschutzmaßnahmen	DITTBERNER & KRUMMHOLZ (2005)
Joachimsthal	1947	W. RIECK	Gänsesägerfassung (O. MANOWSKY)	RUTSCHKE (1983)
Eberswalde		E. KLUGE (bis 1972), Heinz WAWRZYNIAK (ab 1973)	Führung einer zentralen Beobachtungskartei, Avifauna der Stadt Eberswalde-Finow	WAWRZYNIAK (1988)
Rathenow	(1954 allgem. Naturfreunde) 1962	Johann-Joachim SEEGER (1962- 1965), Hans-Peter KOEHLER (1965-1972), Manfred MÜLLER (1972-1991)	diverse Artenschutz- und -erfassungsprogramme, Beringung, Zusammenarbeit mit Hochschule Potsdam und Naturschutzstation Buckow	SEEGER (2015), NABU Westhavelland (2015);
Brandenburg	1952, Neugründung 1973	G. SOHNS (1973-1988), B. RUDOLPH (ab 1988)	Gebietsavifauna Rietzer See, Arterfassungen, Beringung, Jugendarbeit	RUTSCHKE (1983), G. SOHNS unveröff.
Potsdam	1954	Herr OSTERFELD (1954-1957), Manfred FEILER (1957-1970), Bärbel LITZBARI (1970-1973), Christoph KUTHE (1973-1995)	Wasservogelzählungen, Öffentlichkeits- und Jugendarbeit; Arbeitsgruppe Greifvögel, Arterfassungen	MIETHKE (1998/99)

Fachgruppe	Gründungsjahr	Leiter	Aktivitäten (Beispiele)	Quelle
Strausberg	1977	Jürgen STAGE	Wasservogelzählungen, Messtischblattkartierung, Beobachtungskartei, Öffentlichkeitsarbeit	STAGE (1982)
Buckow	1964	Karl-Heinz KÖHN (ab 1964) Jörg HOFFMANN (ab 1988)	praktischer Vogelschutz, Beobachtungskartei, Arterfassungen, Beringung, Öffentlichkeitsarbeit	HOFFMANN & KOSZINSKI (1993)
Bad Freienwalde	1976	Martin MÜLLER Frank GRASSE		M. MÜLLER pers. Mitt.
Frankfurt/Oder	1964, Neugründung 1981	Hartmut MENDE (ab 1964) H.-J. FETSCH (ab 1981)		BECKER (2000)
Eisenhüttenstadt	ca. 1960	Hans-Peter GRÄTZ (1960-1995)		GRÄTZ pers. Mitt.
Beeskow	1969	Axel SCHMIDT	Zuarbeit Avifauna Brandenburgs, Betreuung NSG, Projekt Kleinhöhlenbrüter (Betreuung 700 Nistkästen), Weißstorchförderung (50 Masten mit Nistkörben)	A. SCHMIDT (1999), M. SCHMIDT (2019)
Belzig	1985	D. HENNING Norbert ESCHHOLZ (ab 1986)	Beringung mit stationärem Fangplatz, Weißstorchbetreuung, Nistkastenprojekt Turmfalke, Großtrappenzählungen Belziger Landschaftswiesen	P. SCHUBERT, schriftl.
Königs Wusterhausen/ Zossen	1971	Gisela DECKERT	Austausch von Beobachtungen, Schutzgebietsausweisungen, Gebietskontrollen, Trappenschutz	G. & J. DECKERT, B. LUDWIG pers. Mitt.
Biologischer Arbeitskreis Luckau	1966	Arbeitsgruppe Ornithologie: Wolfgang JÄHME (1966-1986)	zentrale Beobachtungskartei, Siedlungsdichteuntersuchungen, Bestandserfassung gefährdeter Arten	BIOL. ARBEITSKREIS (1987), DONAT (1997);
Cottbus		Siegfried RESCHER, Detlef ROBEL (1974-1994)	Avifauna Peitzer Teiche, Arterfassungen, Gebäudebrüterschutz	BESCHOW (2019)
Guben	1956	Rudolf SCHMIDT	Exkursionen, Arterfassungen, praktische Naturschutzmaßnahmen	RUTSCHKE (1986), HAMSCH (2013)
Berlin- Lichtenberg	1954	A. GRICKSCHAT, Kurt GENTZ, Rolf POLAND, Günter HÜBNER, Sigrid SCHULZ (ab 1960), Hartmut DITBERNER (1967-68), Ralf SCHUMMER (1968-76), Ralf LINDEMANN (bis 1979), Günter DEGEN (ab 1979)	Avifauna Berlin, zentrale Beobachtungskartei, Stadtvogelökologie, Siedlungsdichteuntersuchungen, Atlaskartierung, Zeitschrift „Pica“	OTTO (2000)

Die Bildung des Ornithologischen Arbeitskreises Niederlausitz stellt insofern eine Besonderheit dar, als eine Gruppe von Ornithologen aus der gesamten Niederlausitzer Region (über Kreisgrenzen hinweg) sich 1965 zusammenfand und gemeinsam die Avifaunistik, aber vor allem den Vogelschutz

betrieben. Die Leitung hatte zunächst M. WERBAN, ab 1967 Rudolf SCHMIDT. Daneben existierte der Floristische Arbeitskreis (Leiter S. HAMSCH), ebenfalls im Kulturbund organisiert. Jährlich erschienen meist zwei Ornithologische Rundbriefe. Ab 1965 wurden jährlich Arbeitstagungen, wohl

Avifaunistischer Arbeitskreis der Niederlausitz
im Kulturbund der DDR - Cottbus



EINLADUNG

PROGRAMM

Der Avifaunistische Arbeitskreis der Niederlausitz im Kulturbund der DDR und der Bezirksfachauschuß für Ornithologie und Vogelschutz des Bezirkes Cottbus gestattet sich, Sie zur

X. ARBEITS-TAGUNG

am Sonntag, dem 9. 11. 1975, in Cottbus herzlich einzuladen.

Tagungsort:
HO-Gaststätte „Stadt Cottbus“,
Spremberger Straße
Beginn 9.00 Uhr
Die Teilnahme an der Tagung erfolgt auf eigene Kosten.

Tagungsgebühr:

für Mitarbeiter	1,50 M
für Gäste	3,00 M

9.00 Uhr
Begrüßung und Eröffnung

9.15 Uhr
Tätigkeitsbericht 1975
Rudolf Schmidt, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben

9.30 Uhr
Forstliche Termini aus ornithologischer Sicht
Fm. Heinrich Bier, Sauen

10.00 Uhr
Zum Vorkommen des Fischadlers in der Niederlausitz
Dietrich Ruhle, Forst

10.30 Uhr
Beitrag zum Vorkommen des Rothstorchers in der Niederlausitz
Rudolf Schmidt, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben

11.00 Uhr
Erfahrungen bei der Fertigung und beim Einsatz künstlicher Nisthilfen an Gewässern
Dr. Detlev Rogge, Werder (Havel)

12.00 – 13.00 Uhr
Mittagspause

13.00 Uhr
Getrennte Beratung der Arbeitsgruppen
Wasservogelforschung
Werner Herrmann, Lieberose
Beringung
Eberhard Mödler, Hoyerswerda
Kippenfauna
Werner Blaschke, Lauchhammer-Mitte
Allgemeine Ornithologie
Rudolf Schmidt, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben

13.30 Uhr
Zur Avifauna des Schradens seit Udo Bährmann 1961
Werner Blaschke, Lauchhammer-Mitte

14.00 Uhr
Als Ornithologe in den Bergen Tschikistons
Dipl.-Biol. Wolfgang Grummt, Berlin

15.30 Uhr
Schlußwort

Abb. 38: Einladung zur X. Arbeitstagung des Avifaunistischen Arbeitskreises Niederlausitz 1975 in Cottbus.

immer in Cottbus, durchgeführt (bis 1990 insgesamt 25). Daneben fanden in dreijährigem Rhythmus ab 1967 bis 1982 „Biologische Tagungen“ gemeinsam mit dem Floristischen Arbeitskreis statt. Der Avifaunistische Arbeitskreis war außerordentlich aktiv: Beteiligung an der Brutvogelkartierung (Messtischblatt-Kartierung) für die DDR (1978-1981), Brutbestandserfassungen Fischadler (1970-1977) und Blauracke (1976, 1979) sowie Schwarzstorchfassung 1978-1980 (bis zu 10 BP in der Region). Ein aktiver Ornithologe in der Region war Udo BÄHRMANN (1892-1979), der in eigener Sammlung über 7.000 Bälge besaß (davon etliche nach Erlegung und Tausch auch aus fremden Gebieten) und u. a. mit seiner Publikation über die Vogelwelt des Schradens (BÄHRMANN 1961) mit avifaunistischen und ökologischen Aspekten Maßstäbe setzte (BLASCHKE 2014). Außerdem publizierte er zahlreiche weitere Arbeiten über die Vögel um Ruhland, Nachweise des Tannenhähers, Polarbirkenzeisigs („holboellii“) und Falkenbussards, aber auch zu einigen häufigeren Arten. Er war „Hobbyornithologe“ im besten Sinn des Wortes.

Die Fachgruppenarbeit war wertvoll für den Erfahrungsaustausch der Ornithologen untereinander und für die Weiterbildung. Viele Fachgruppen führten Naturschutz-Einsätze durch, etwa in der Biotoppflege oder beim Ausbringen von Nisthilfen. Überregionale Programme, wie die Erfassung ausgewählter Arten, die Wasservogelzählungen, Beringungsaktionen oder die Messtischblatt-Kartierung, wurden hier regional organisiert. Der wissenschaftliche Anspruch der Fachgruppen war unterschiedlich ausgeprägt. „Spitzenreiter“ war hier sicherlich der Biologische Arbeitskreis Luckau, der fachübergreifend verschiedene naturkundliche Themen bearbeitete und auf sehr hohem Niveau eine eigene Fachzeitschrift, die „Biologischen Studien Luckau“ herausgab, die jährlich erschien (und bis heute erscheint). Andere Fachgruppen gaben einzelne Publikationen heraus. In wenigen Fällen wurden Mitteilungsblätter gestartet, so die „Ornithologischen Mitteilungen aus Brandenburg“ (1962/63) der Fachgruppe Brandenburg/Havel, die Reihe „Scolopax“ der Fachgruppe Strausberg (ab 1982) oder die „Ornithologischen Mitteilungen aus der Prignitz“ der

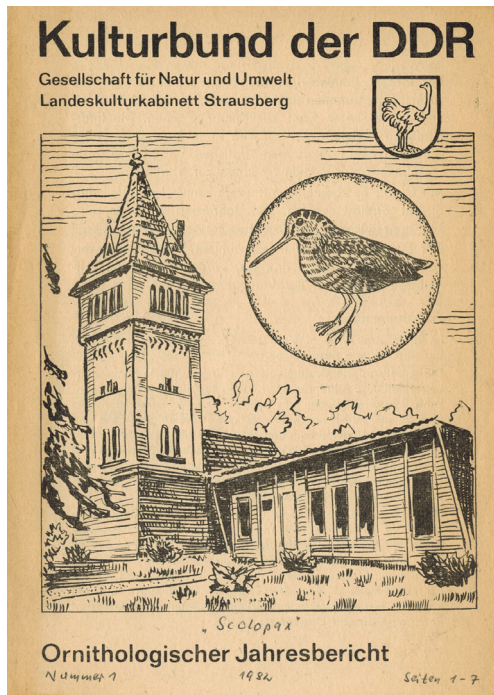


Abb. 39: „Scolopax“, ein Mitteilungsblatt der GNU Strausberg mit ornithologischem Schwerpunkt (1982).

Fachgruppe Pritzwalk (ab 1988). Wohl nur ein kleiner Teil der Fachgruppen führte eine eigene Beobachtungskartei (z. B. Fachgruppe Eberswalde, WAWRZYNIAK 1988). Die Fachgruppe Templin stellte ab 1972 die wichtigsten Beobachtungen in Jahresberichten zusammen (SEYBOLD 2020).

Wo Fachgruppen oder aktive Freundeskreise systematisch Beobachtungsmaterial zusammengetragen hatten, kam es zur Veröffentlichung von regionalen Avifaunen oder kommentierten Artenlisten, so für die Kreise Prenzlau (SCHONERT & HEISE 1970), Senftenberg (BLASCHKE 1986), Belgig

3.4 Jugendarbeit und Schülerarbeitsgemeinschaften

Ornithologische Nachwuchsarbeit hatte in der DDR einen hohen Stellenwert. Sie wurde in den Schulen sowie über Pionierhäuser und „Stationen Junger Naturforscher und Techniker“ gefördert. Zweifellos hatte diese Förderung auch politische Hintergründe, so sollte in ornithologischen Schülerarbeitsgemeinschaften auch „Liebe zu unserem sozialistischen Staat“ vermittelt werden (BREHME

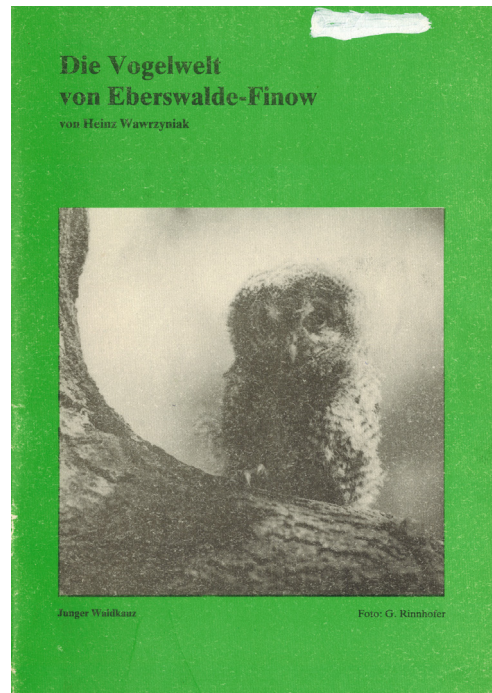


Abb. 40: Beispiel für eine Regionalavifauna: Die „Vogelwelt von Eberswalde-Finow“ von H. WAWRZYNIAK (1988).

(SCHUBERT 1987) oder die Stadt Eberswalde-Finow (WAWRZYNIAK 1988). Eine Zusammenstellung historischer Daten, Literaturnachweise und eine aktuelle Artenliste legte STAGE (1986) für Strausberg vor. Insgesamt ist aber wohl nur der kleinere Teil der umfassenden Aktivitäten der Fachgruppen tatsächlich für übergreifende Auswertungen zugänglich gemacht worden. Viele interessante Ergebnisse dürften für immer verlorengegangen sein oder vielleicht noch in alten Unterlagen auf ihre Wiederentdeckung warten.

1971). Für die Ornithologie erwiesen sich diese Angebote als segensreich, denn nicht wenige Schülerinnen und Schüler fanden aus den Arbeitsgemeinschaften in die regionalen Fachgruppen und wurden dort aktiv. Nach HAMSCH (1978b) stellten beispielsweise Jugendliche weit über die Hälfte der Teilnehmer der Tagungen des Avifaunistischen Arbeitskreises der Niederlausitz, eine Folge der

dortigen intensiven Jugendarbeit. Nach 1990 ist diese stete Nachwuchsquelle weggebrochen, was sich bald durch eine Überalterung vieler Fachgruppen bemerkbar machte.

1977 wurde die Anzahl der Schülerarbeitsgemeinschaften, die ausschließlich ornithologisch tätig waren, DDR-weit mit 60 angegeben (BREHME 1977). In den Arbeitsgemeinschaften wurden Vorträge und Exkursionen organisiert, praktische Naturschutzarbeit durchgeführt und an Erfassungsprogrammen (z. B. Wasservogelzählungen) mitgewirkt. Dabei ging es nicht in erster Linie darum, die Schülerinnen und Schüler zu „unterhalten“, sondern es wurden Aufgaben und Verantwortung zugeteilt und systematische Arbeit eingefordert (BREHME 1971, 1973).

Die „Jungen Ornithologen“ Cumlosen trafen sich mindestens zweimal im Monat. Themen waren die Vermittlung von Artenkenntnis, Wasservogelzählungen, Nistkastenbau, aber auch Spezialthemen wie Vogelpräparation, Gewöllanalysen und die Anlage von Federsammlungen. Exkursionen stellten Höhepunkte der Tätigkeit dar, auch

die Öffentlichkeitsarbeit spielte eine wichtige Rolle (WESTERMANN 1974). Die Schülerarbeitsgemeinschaft „Ornithologie und Naturschutz“ Lübbenau setzte einen Schwerpunkt in praktischen Artenschutzmaßnahmen (KÖHLER 1986). Die Schülerarbeitsgemeinschaft „Junge Naturfreunde“ in Grünwalde widmete sich der Bergbaufolgelandschaft und übernahm „Forschungsaufträge“ von der Naturschutzbehörde (ARLT 1986). Auch die Station Junger Naturforscher und Techniker in Lauchhammer führte ernsthafte Erfassungsarbeiten in der Bergbaufolgelandschaft durch. BLASCHKE (2010a) schildert anschaulich die dortigen Aktivitäten, aber auch die ersatzlose Abwicklung in der Wendezeit. Im Kreis Pritzwalk fanden sich um 1977 interessierte Schülerinnen und Schüler zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die von der dortigen Station Junger Naturforscher und Techniker betreut wurde. Weißstorchkontrollen, Vogelbeobachtung, Anbringen von Nistkästen, Vogel- und Wildfütterung, die Beschilderung von Bäumen sowie die Mithilfe bei der Gänseberingung am Gülper See stellten ein vielfältiges



Abb. 41: Die Schülerarbeitsgemeinschaft „Junge Ornithologen“ Potsdam mit Manfred MIETHKE (1989). Foto aus Archiv M. Miethke.

Programm dar (SCHOLZ 1982). Ein breites Tätigkeitsfeld übernahm die 1980 gegründete Schülerarbeitsgemeinschaft „Junge Ornithologen“ in Potsdam. Exkursionen, Naturschutzprojekte, Wasservogelzählungen, Kontakte zu Ornithologen und Naturschützern, Besuch von Einrichtungen standen auf dem Programm (MIETHKE 1985, 1987). Diese Arbeitsgemeinschaft überdauerte die Wendezeit und wurde bis 2005 ehrenamtlich von Manfred MIETHKE fortgeführt. Aus ihr gingen aktive Ornithologen wie Lars KLUGE und Lukas LANDGRAF hervor.

Ein weiteres wichtiges Angebot waren „Spezialistenlager“, bei denen sich Schülerinnen und

Schüler über mehrere Tage (bis zu zwei Wochen) unter fachlicher Anleitung biologischen Themen widmeten. Hier waren Exkursionen Schwerpunkt, aber auch praktische Naturschutzarbeit, Vorträge und natürlich Gruppenerlebnisse. Beispiele für Spezialistenlager schildern PFLANZ & MÜLLER (1971) und MÜLLER (1975). Nach PFLANZ & MÜLLER (1971) waren beispielsweise 1971 im Bezirk Cottbus 16 biologische Spezialistenlager geplant, davon sechs ausdrücklich mit ornithologischem Schwerpunkt. Auch in den 1980er Jahren nahmen im Bezirk Cottbus jährlich zwischen 200 und 300 Schülerinnen und Schüler an Spezialistenlagern teil (HAMM 1984).

3.5 Die Ära Rutschke

Neben den großen Lichtgestalten der Ornithologie in Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, wie E. STRESEMANN, H. SCHILDMACHER und H. DATHE, darf man getrost Erich RUTSCHKE (1926-1999) als den führenden Kopf der brandenburgischen Ornithologie bezeichnen. Er hat wie kein Zweiter die Vogelkunde in der Mark befördert. Tatsächlich ist die Beschränkung auf Brandenburg sogar falsch, denn zumindest auf dem Gebiet der Wasservogelforschung geht seine Bedeutung deutlich weiter, ganz sicher für das Gesamtgebiet der DDR, wohl aber auch darüber hinaus europaweit im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem International Waterfowl Research Bureau (IWRB). Hier sollen aber seine Verdienste für Brandenburg in den Vordergrund gestellt werden.

Zweifellos besaß E. RUTSCHKE Eigenschaften, die ihn befähigten, diese Rolle zu übernehmen. Er war kenntnisreicher Feldornithologe, Tierphysiologe, Ökologe und verfügte über ein hervorragendes Organisationstalent. Außerdem verfolgte er beharrlich seine Ziele, die er bei Rückschlägen nicht aufgab. Dafür suchte er Kontakte zu anderen Wissenschaftlern, zu Politikern genauso wie zu den Landwirten vor Ort, zu Jägern, Wasserwirtschaftlern und ganz bestimmt zu den zahlreichen Ornithologen im Land. In einer Zeit, als es nicht immer einfach war, beispielsweise für den Vogelschutz etwas zu erreichen, war das ganz sicher manch ein Drahtseilakt. Darüber berichtet NOWAK (2005). Sein Erfolg beruhte auch darauf, dass er seinen Mitarbeitern viel abverlangte, mitunter

sehr ungeduldig war, wenn das nicht die erhofften Ergebnisse brachte. Dadurch schuf er sich nicht nur Freunde. Zusammenfassend muss man in der Nachschau sagen, dass er für die Ornithologie, speziell die Wasservogelforschung, und den Naturschutz erstaunlich viel erreicht hat.

Erich RUTSCHKE wurde am 26.5.1926 in Neu-Golm bei Bad Saarow geboren. Wie fast alle jungen Männer seiner Zeit musste er nach Abschluss der Ausbildung als Lehrer 1944 den Kriegsdienst antreten. Als Fallschirmjäger wurde er schwer verwundet. Ab 1946 war er in seinem Heimatkreis als sogenannter Neulehrer tätig. In diese Zeit fallen seine ersten ornithologischen Tätigkeiten, gefördert durch Forstmeister Heinrich BIER aus Sauen. Den Einstieg in die wissenschaftliche Ornithologie erhielt er durch Erwin STRESEMANN, bei dem er 1958 mit dem Thema „Über die Wasserfestigkeit des Gefieders von Schwimmvögeln“ promovierte. Auch die Habilitation 1963 bei STRESEMANN beschäftigte sich mit der Morphologie und den Schillerfarben von Vogelfedern. Den Ruf als Professor für Tierphysiologie an die Pädagogische Hochschule Potsdam erhielt er 1966. Bis 1991 hatte er den Lehrstuhl inne. Nach der Umprofilierung der Hochschule zur Brandenburgischen Universität war er Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät.

In die Zeit nach 1960 fallen die wichtigsten Aktivitäten Erich RUTSCHKES, wie die Arbeit an der Avifauna Brandenburgs und die Organisation der Wasservogelzählungen zunächst ab 1965 in Brandenburg, dann ab 1966/67 für das Gebiet der



Abb. 42: Erich RUTSCHKE – jahrzehntelang Motor der Wasservogelforschung und der Avifaunistik in Brandenburg. Foto: R. Francke (aus KALBE & NAACKE 2012).

gesamten DDR. 1965 gründete er innerhalb der Hochschule die „Zentrale für die Wasservogelfor-

schung der DDR“, die bis zu seinem Tod als Forschungsstelle erhalten blieb.

Erich RUTSCHKE (1926-1999): Wesentliche Verdienste für die Ornithologie in Brandenburg

- Hochschullehrer in Potsdam
- Gründung der „Interessengemeinschaft Avifaunistik“ 1963
- Arbeit an der Neuauflage der Avifauna (erschienen 1983)
- Organisation regelmäßiger Tagungen in Brandenburg und Berlin
- Lehrgänge für Fachgruppenleiter
- Mitwirkung im Zentralen Fachausschuss Ornithologie
- Gründung und Leitung der Zentrale für Wasservogelforschung 1965
- Beteiligung an Schutzgebietsausweisungen

3.5.1 Die Zentrale für Wasservogelforschung

Die Zentrale für die Wasservogelforschung verfolgte von Anfang an das Ziel, ein einheitliches Netz von Zählgebieten zu schaffen, die monatlichen Zählungen zu organisieren und die Zählergebnisse auszuwerten. Vor 1965 waren die Zählungen im Gegensatz zu anderen ostdeutschen Regionen in Brandenburg meist auf Initiative Einzelner, eher sporadisch und völlig unkoordiniert durchgeführt worden. Teilweise sandten die Zähler ihre Berichte an die Vogelwarte Hiddensee, teilweise nach Wilhelmshaven zur Vogelwarte Helgoland. Dort sind heute keinerlei Berichte mehr vorhanden und damit zumindest aus historischer Sicht verloren. Das änderte sich dann schnell nach 1965, denn die meisten brandenburgischen Ornithologen beteiligten sich von nun an zu den offiziellen Zählterminen. Jährlich

erschieden zusammenfassende Berichte (Rundbriefe) als Feedback für deren Beteiligung. Dem diente auch die später vom NABU herausgegebene Zeitschrift „Bucephala“ ab 1993 (Schriftleitung E. RUTSCHKE, ab 1999 J. NAACKE).

Innerhalb der „Zentrale“ entstanden nach und nach fünf Arbeitsgruppen: Entenvögel (Leitung E. RUTSCHKE), Gänse (J. NAACKE), Schwäne (M. FEILER, ab 1981 G. SCHIELE), Limikolen (G. MAUERSBERGER, später J. J. SEEGER und P. KRÄGENOW), Ökologie (L. KALBE, mit seiner „Ökologie der Wasservögel“ 1981, Begründer der Limnoornithologie); für die Jagd auf Wasserwild war A. SIEFKE koordinierend tätig.

Unter Führung der „Zentrale“ wurden mehrere Wasservogeltagungen organisiert, angestrebt im zweijährigen Rhythmus. Die erste Tagung fand

Erich RUTSCHKE erzählte in kleinem Kreis gern, wie es möglich geworden war, Teilnehmer aus dem westlichen Ausland einladen zu dürfen (KALBE & NAACKE 2012). Wenn Ornithologen aus dem kapitalistischen Ausland zu Arbeitstreffen und Tagungen eingeladen werden sollten, bedurfte das immer der Genehmigung der Obersten Naturschutzverwaltung im Landwirtschaftsministerium. Dort hatte Oberlandforstmeister SCHOTTE das Sagen, zuständig für die Jagd und den Naturschutz in der DDR. Dann waren diplomatisches Geschick und durchaus auch „Tricksereien“ erforderlich, um den „obersten Naturschützer“ zu überzeugen. Als beispielsweise GLUTZ aus der Schweiz zur Leipziger Tagung eingeladen werden sollte, wurde der Antrag zunächst mit dem Bemerkten abgelehnt, wir brauchen hier keine Adligen und Militaristen. Aber genau der Herausgeber des Handbuchs der Vögel Mitteleuropas war ganz sicher eine der wichtigsten Persönlichkeiten für die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene. Deshalb erklärte RUTSCHKE, dass besagter GLUTZ zu den verarmten Adligen gehört und in der Schweiz als neutraler Staat überhaupt keine Militaristen leben würden: „Eigentlich gehört er doch zur Arbeiterklasse, wenn er mühsam seinen Lebensunterhalt in der Schweiz erarbeiten muss.“ Das gab dann wohl den Ausschlag, GLUTZ durfte einreisen!

Westdeutsche Ornithologen dagegen einzuladen, war so gut wie ausgeschlossen. Viel später habe ich GLUTZ die Geschichte erzählt; er hat sich köstlich amüsiert. (L. K.)

von 20. bis 22. Oktober 1967 in Waren an der Müritz statt. Immerhin nahmen 220 Ornithologen aus allen Bezirken teil. Die nächste im Jahr 1969 dann schon mit 320 Teilnehmern, das erste Mal auch mit Gästen aus dem Ausland, so u. a. G. L. ATKINSON-WILLES aus Slimbridge, A. JÖGI und S. ONNO aus Tartu, T. LAMPPIO aus Helsinki, J. A. ISAKOW aus Moskau, E. NOWAK aus Warschau, U. GLUTZ v. BLOTZHEIM aus Sempach, K. HUDEC aus Brno und M. SMART aus Slimbridge. Alle Vorträge wurden 1971 in den Beiträgen zur Vogelkunde publiziert.

Die folgenden fünf Tagungen bis 1990 fanden dann 1972 in Potsdam, 1976 in Dessau, 1979 in Schwerin, 1983 in Dresden, 1987 in Pruchten statt. Nach 1990 versuchte der Förderverein für Wasservogelökologie und Feuchtgebietsschutz die Tradition aus der DDR neu zu beleben, so mit der Organisation der 8. Wasservogeltagung in Verbindung mit dem DDA im Oktober 2007 in Lebus (KALBE 2007, WAHL 2008) und der 9. Tagung im März 2011 in Blankensee (Nuthe-Nieplitz-Niederung).

Außerdem wurden im Wechsel zu den Tagungen Arbeitstreffen organisiert, in denen im Wesentlichen organisatorische Themen behandelt wurden.

Die Zentrale für Wasservogelforschung übernahm federführend durch die Gruppe Ökologie unter Leitung von L. KALBE in den 1970er Jahren die Erarbeitung des sogenannten Feuchtgebietskataloges der DDR für die international bedeutenden Feuchtgebiete (FIB) als Grundlage des Beitritts der

DDR zur Ramsarkonvention 1978 (KALBE & NAACKE 2012). Erweitert wurde der Katalog mit der Einbeziehung der national bedeutenden Feuchtgebiete (FNB) (RUTSCHKE 1982a).

In Brandenburg wurden elf FNB und drei FIB ausgewiesen. Bei der Festlegung des Status halfen Vorgaben des International Waterfowl Research Bureau (IWRB) und seiner Ökologiegruppe (Wetland Management Group, Rønde, Dänemark) (FOG 1972), hauptsächlich abhängig von Bestandsgrößen der Populationen mit der 1%-Regel (Auftreten von 1% des Gesamtbestandes der Population). Darüber hinaus wurde bei der Ausweisung der Gebiete in der DDR auch auf ökologische Kriterien und vom Menschen geschaffene Ökosysteme Wert gelegt.

Die drei FIB sind: Odertal bei Schwedt (Untere Oder), Untere Havel mit Gülper See (Untere Havelniederung) und Teichgebiete bei Peitz (Peitzer Teiche). Auch wenn im Nachhinein durchaus weitere wichtige Gebiete hätten eingeordnet werden können, stand damals sicher ein einschränkender Zwang zur Zurückhaltung im Vordergrund. Dass mit den Peitzer Teichen ein fischereilich intensiv genutztes künstlich entstandenes Gewässersystem einbezogen wurde, war in erster Linie ein Zugeständnis an Bestrebungen zur Aufwertung solcher bewirtschafteten Gebiete im Hinblick auf deren Bedeutung für die Vogelwelt, weil durch teilweise extreme Intensivierungsmaßnahmen der Fischerei eine Gefährdung des Wertes der Gebiete befürchtet werden musste.

Flankiert wurden die Festlegungen durch die Verabschiedung der Direktive Nr. 6 des Staatlichen Komitees für Forstwirtschaft aus dem Jahr 1969, die den Wasservogelschutz regelte, durchaus im Sinne einer Aufwertung des Naturschutzes und der Ornithologen, auch wenn einzelne Bestimmungen gegen die Auffassung der Zentrale aufgenommen worden waren. Immerhin wurden Wasservogel-schongebiete etabliert und Beauftragte für den Wasservogelschutz in jedem Bezirk berufen (KALBE & NAACKE 2012). Tatsächlich wurde mit der Direktive der Wasservogelschutz insgesamt gesehen deutlich verbessert und beispielsweise die Jagd auf Wasservögel geregelt. Aus heutiger Sicht kaum noch denkbar, wurde u. a. festgelegt, dass zu den Terminen der Internationalen Wasservogelzählungen und in NSG die Jagd ruhen musste und dort, wo sie erlaubt war, insgesamt gesehen deutlich ein-

geschränkt wurde. Außerhalb dieser Regeln blieb lediglich eine Abstimmung mit den sowjetischen Jägern, die in dafür festgelegten Jagdgebieten die Jagd ausübten, teilweise auch in FNB. Dazu musste eine gesonderte Vereinbarung mit der Führung der sowjetischen Verwaltung getroffen werden.

Für Brandenburg und Berlin wurden folgende Gebiete als FNB benannt: Stechlinsee und benachbarte Seen, Kremmener Luch, Havelniederung zwischen Brandenburg und Rathenow, Rietzer See, Felchowsee, Werbellinsee und Grimnitzsee, Parsteiner See, Kossenblätter Seen, Rieselfelder Hobrechtsfelde (Berlin), Neuendorfer See, Flachlandspeicher Bräsinchen (Talsperre Spremberg).

Außerdem war die Zentrale maßgeblich an der Ausarbeitung erster Vorschläge für „Important Bird Areas“ in der DDR beteiligt (NAACKE 1989, RUTSCHKE & NAACKE 1991).

Es lässt sich nicht verheimlichen, dass es in den 1960er Anfangsjahren durchaus Spannungen zwischen den führenden Köpfen der Ornithologie in Brandenburg, zwischen Heinrich DATHE und Erich RUTSCHKE gab. Das entsprang wohl in erster Linie einer gewissen Konkurrenz. DATHE verfolgte mit seiner Forschungsstelle im Tierpark ähnliche Ziele wie RUTSCHKE mit der Zentrale für die Wasservogelforschung. Auch beim Großstrappenschutz waren zunächst die Bemühungen des Tierparks eingeschränkt erfolgreich, die Vögel mit Eiern der ausgemähten Gelege nachzuzüchten. Diese Spannungen blieben glücklicherweise aber eine kurzzeitige Erscheinung. Beide bemühten sich um Kooperation und Zusammenarbeit. Das belegt u. a. das Gutachten DATHES über den Feuchtgebietenkatalog. Für die Ornithologie selbst war die Situation durchaus positiv zu bewerten; sie wurde dadurch eher gefördert. Für mich mit guten Beziehungen zum „Haus DATHE“ und Wolfgang GRUMMT vom Tierpark einerseits und Erich RUTSCHKE, mit dem ich befreundet war, andererseits, hatte das alles keinerlei Bedeutung. (L. K.)

3.5.2 Interessengemeinschaft Avifaunistik und neue Avifauna

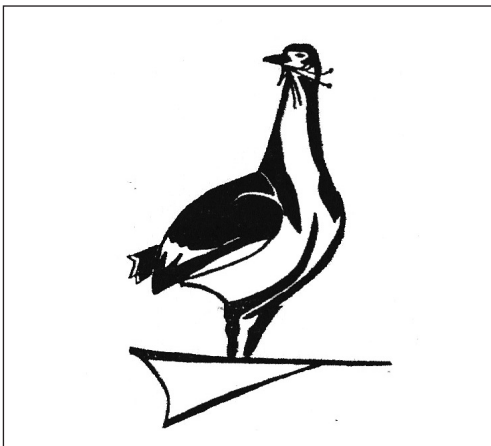


Abb. 43: Logo der Interessengemeinschaft Avifaunistik.

Im Sommer 1962 wurde bei einer Beratung im Berliner Naturkundemuseum beschlossen, ein umfassendes Faunenwerk für die DDR zu erarbeiten. Als Vertreter der Ornithologen wurde Burkhard STEPHAN benannt (STEPHAN 1962). Ziel war es, Regionalavifaunen für bestimmte Gebiete, in der Regel in den Grenzen der ehemaligen Länder, zu erarbeiten und dafür regionale Arbeitskreise zu bilden (HAENSEL 1965). Dazu gab es zentrale methodische Vorgaben und es wurde 1968 die Zeitschrift „Mitteilungen der Interessengemeinschaft Avifauna DDR der Biologischen Gesellschaft der DDR“ begründet (Schriftleitung H. KÖNIG).

Die „Interessengemeinschaft Avifaunistik in den brandenburgischen Bezirken“ gründete sich



Abb. 44: Walter LIBBERT. Er war Lehrer in Templin und Ly-
chen und leistete mit der vollständigen Auswertung der mär-
kischen avifaunistischen Literatur einen entscheidenden Bei-
trag für die Avifauna 1983. Foto: Archiv W.-H. Seybold.

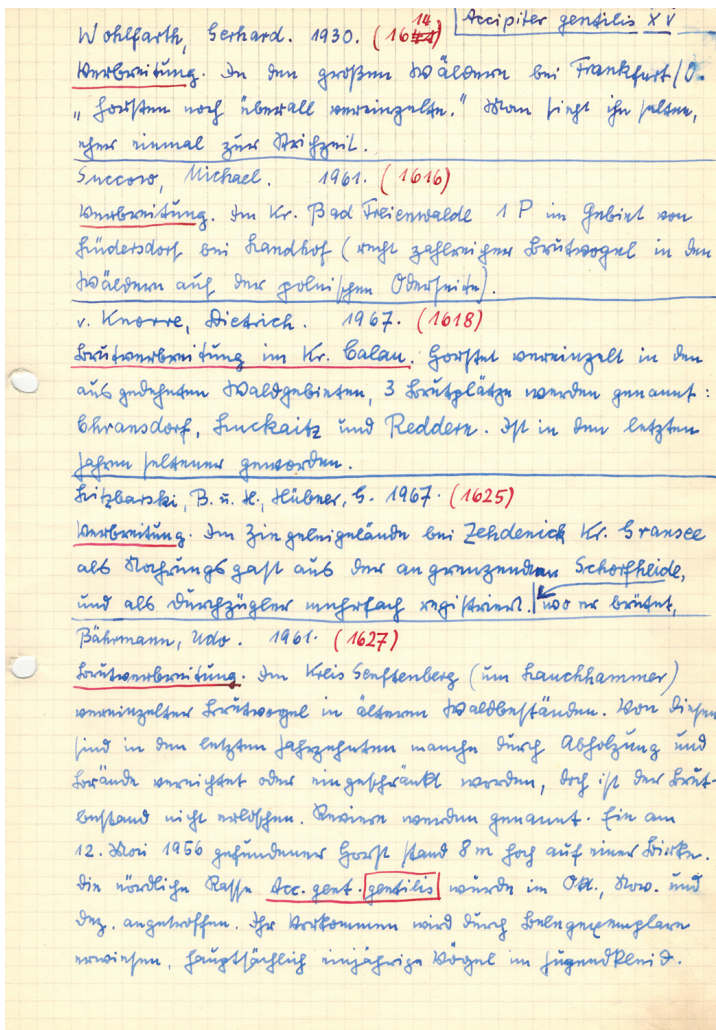


Abb. 45: Ein Blatt (Habicht)
 aus der LIBBERT-Litera-
 turkartei. Die durchgängig
 handschriftliche Kartei (in
 Sütterlin-Schrift) umfasst acht
 Aktenordner und wertet 1.800
 Veröffentlichungen aus.

im Herbst 1963, Vorsitzender wurde E. RUTSCHKE. Zunächst schlossen sich 88 Vogelkundler an. Gründer waren Heinrich BIER (Sauen), Otto PIESKER (Lübben), Walter LIBBERT (Templin), Manfred FEILER (Potsdam), Lothar KALBE (Potsdam) und Erich RUTSCHKE (Potsdam). Gerade die Teilnahme W. LIBBERTS war ein Glücksfall, weil dieser über Jahrzehnte die gesamte Literatur über die Vogelwelt Brandenburgs zusammengetragen hatte, die nun für die ersten Studien die wichtigste Grundlage bildete (LIBBERTSche Literaturkartei). Den Artbearbeitern stellte er jeweils für deren Kapitel die umfangreichen Zusammenstellungen zur Verfügung, meist mehrere Seiten handschriftlicher Eintragungen. Da vielen Artbearbeitern gerade die ältere Fachliteratur nur schwer zugänglich war und es kaum Möglichkeiten gab, Kopien anzufertigen, waren diese ausführlichen inhaltlichen Zusammenfassungen entscheidend für die umfassende Berücksichtigung der Literatur in der Avifauna.

Die Interessengemeinschaft Avifaunistik war zweifellos ein „Erfolgsmodell“. Kaum eine Fachgruppe oder ein „Einzelkämpfer“ verwehrt die

Mitarbeit. Ab 1964 (GRUMMT 1964) fanden dann jährliche Frühjahrstagungen an wechselnden Orten statt, über die im „Falken“ berichtet wurde. Diese Tagungen informierten über den Fortgang der Bearbeitung der Avifauna, aber selbstverständlich auch über neuere Ergebnisse der ornithologischen Arbeit in Brandenburg und Ost-Berlin. Sie waren dadurch weit mehr als reine Arbeitstagungen für die Avifauna-Bearbeitung. Außerdem trugen sie zur Festigung der Beziehungen der Ornithologen untereinander bei; die im Flächenland oft weit voneinander wohnenden Protagonisten lernten sich kennen und schätzen. Die Arten wurden auf eine größere Anzahl von Artbearbeitern aufgeteilt und es wurde eine Gliederung der Artkapitel festgelegt. Weiterhin wurde geplant, eine zentrale Beobachtungskartei anzulegen (FEILER 1966).

Erster Schritt auf dem Weg zur Herausgabe der Avifauna war die Erarbeitung sogenannter Grünbücher mit Artbearbeitungsentwürfen, die den Vogelkundlern zur Ergänzung und Korrektur zugesandt wurden. Das war ein bis dato völlig neuer Weg, sicher nicht wenig aufwändig, aber mit dem Vorteil, von Anfang an alle Ornithologen

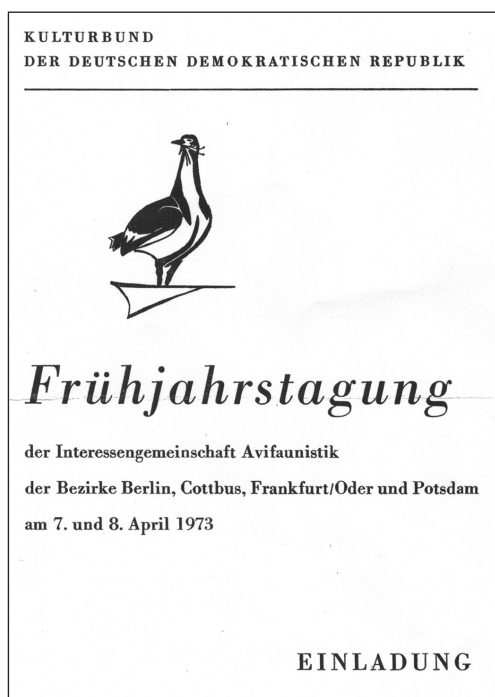


Abb. 46: Titelblatt der Einladung zur Frühjahrstagung der Interessengemeinschaft Avifaunistik 1973 in Berlin.

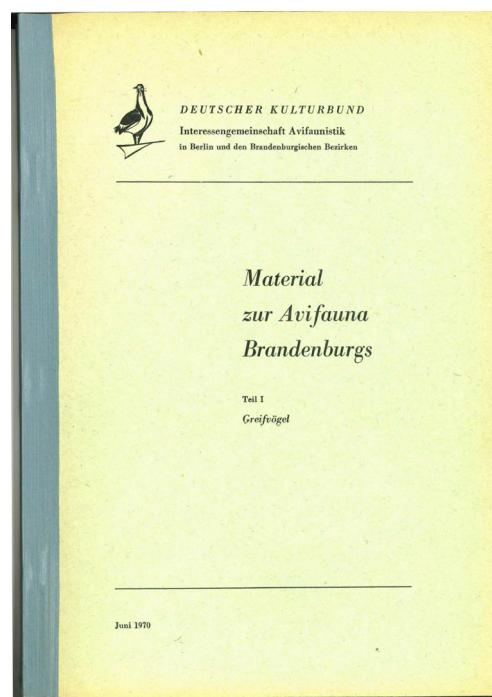


Abb. 47: Material für die Avifauna Brandenburgs: Das erste „Grünbuch“ 1970.

Es gab fast selbstverständlich auch Querelen untereinander. Wie sollte mit Meldungen sehr seltener Beobachtungen umgegangen werden? Damals gab es noch keine „Seltenheitenkommissionen“. Das führte sogar dazu, dass einigen Mitarbeitern die Glaubwürdigkeit entzogen wurde. So diskutierte man ernstlich darüber, ob die Nachweise von Hartmut und Winfried DITTBERNER übernommen werden könnten; es gab sogar den Antrag, die Meldungen nicht in die Avifauna aufzunehmen! Glücklicherweise hielten sich nicht alle Artbearbeiter daran, auch weil sie überzeugt waren, dass die DITTBERNERS ernst zu nehmende Ornithologen sind, die auf Grund ihrer überdurchschnittlichen feldornithologischen Aktivitäten eben häufiger auf seltene Vögel treffen müssen. In den Grünbüchern und in der schließlich 1983 erschienenen „Avifauna“ lässt sich gut verfolgen, wer die Diskriminierungsversuche mitmachte und wer nicht! (L. K.)

einbeziehen zu können und das oft „versteckte Material“ zugänglich zu machen. Die vorgelegten Artbearbeitungen wurden so kritisch bewertet und ergänzt. Im Laufe der Jahre entstanden mehr als zehn Grünbücher. Ohne Probleme blieb die Grünbuchaktion allerdings nicht! Erstens ergab sich natürlich die Frage, wie mit West-Berlin umgegangen werden könnte. So blieb es den Artbearbeitern zunächst überlassen, ob sie Kontakte zu West-Berliner Ornithologen knüpfen wollten; zumindest einige taten das. Das Echo war fast immer positiv.



Abb. 48: Die Avifauna Brandenburgs 1983.

Nachdem die Arbeit am Manuskript für die neue Avifauna weitgehend abgeschlossen war, gab E. RUTSCHKE die Leitung der Interessengemeinschaft Avifaunistik 1978 an Ralf SCHUMMER ab. Nach vierjähriger Pause fand 1980 nochmals eine Frühjahrstagung in Berlin statt, an der rund 100 Ornithologen teilnahmen (OTTO 1981). In den 1980er Jahren scheinen die Aktivitäten der Interessengemeinschaft abgeflaut zu sein.

Die Herausgabe der brandenburgischen Avifauna durch E. RUTSCHKE (1. Auflage 1983, 2. Auflage 1987) war ein riesiger Erfolg der Ornithologen des Landes. Unterstützung erhielten sie im VEB Gustav Fischer Verlag Jena, vor allem von der leitenden Lektorin, Frau J. SCHLÜTER, die auch Förderin von Avifaunen der anderen Länder war! Für die einzelnen Kapitel wurden Artbearbeiter gefunden, die das vorhandene Material auswerteten. Das war nicht das Neue, aber schon ein Blick auf die Namen unter den einzelnen Kapiteln zeigt, wie viele Ornithologen beteiligt waren. Insgesamt beteiligten sich mehr als 150 Ornithologen am Gelingen des Werkes. Die zweite Auflage brachte einzelne Fehlerkorrekturen und Ergänzungen, aber keine grundlegende Überarbeitung der einzelnen Artkapitel.

Als Vorteil erwies sich, dass E. RUTSCHKE als leitender Professor an der Potsdamer Hochschule die Möglichkeit besaß, wichtige ornithologische Themen als Staatsexamensarbeiten zu vergeben. Etliche der Absolventen bereicherten so die Ornithologie Brandenburgs. Er selbst publizierte in dieser Zeit mehr als 400 Titel (zusammengestellt von H. LIEBHERR, unveröff., Material der Staatlichen Vogelschutzwarte Buckow, NAACKE 1999).

Mit dem Erscheinen der Avifauna 1983 hatte die märkische Ornithologie einen vorher nie er-

reichten Stand eingenommen. Eine recht aktuelle Gesamtübersicht über die Vogelwelt lag vor. Mit den regionalen Fachgruppen waren nun große Teile des Landes avifaunistisch abgedeckt. Die Tätigkeit war von gemeinschaftlichem Handeln auf regionaler Ebene, Bezirksebene und Landesebene geprägt. Die Avifauna-Arbeit festigte den Zusammenhalt über die Bezirksgrenzen hinweg. Mit der Zentrale für Wasservogelforschung, den zentralen Fachausschüssen und themenbezogenen Arbeitsgruppen waren Organisationsformen vorhanden, die Arbeitsvorhaben auf den Weg bringen und

auf viele Schultern verteilen konnten. Fortbildungen und Tagungen förderten Zusammenhalt und Weiterbildung der ehrenamtlichen Ornithologen, schulische Angebote sorgten für Ornithologennachwuchs. Quantitative Bestandserfassungen von brütenden und rastenden Vögeln waren zur Selbstverständlichkeit geworden. Laufende Monitoringprogramme gab es allerdings nur für wenige sehr seltene Brutvogelarten. Außerdem fehlte eine zentrale Datensammlung, so dass wertvolle Daten einer zentralen Auswertung kaum zugänglich waren.

3.5.3 Wissenschaftliche Einrichtungen

Eine große Bedeutung sowohl für die Wasservogelforschung als auch für die Avifaunistik erlangte die Gründung einer wissenschaftlichen Station der Pädagogischen Hochschule Potsdam am Gülper See und in der Unteren Havelniederung, die von Erich RUTSCHKE vorangetrieben wurde.

Diese Station entwickelte sich schnell zum Treffpunkt der Ornithologen, nicht nur aus Brandenburg. Zunächst (1961) war die Windmühle in Prietzen gekauft worden, in der einfache Schlaf-

möglichkeiten bestanden, von der aus man mit starkem Spektiv (damals fest installiert ein binokulares Zeißgerät) fast den gesamten See überblicken konnte, später (1975) den auf der Havelinsel liegenden Bauernhof Hünemörder, der größeren Gruppen Unterkunft bot. Neben Schlafräumen im Haupthaus und verschiedenen Nebengebäuden standen ein Küchentrakt, Versammlungsräume, Labors und im Keller die Bar „Upfe“ zur Verfügung.



Abb. 49: Die alte Bockwindmühle bei Prietzen am Gülper See – 1961 von der Pädagogischen Hochschule Potsdam erworben und für Feldarbeiten genutzt. Foto: H. Schreiber (1971).



Abb. 50: Die Mühle bei Prietzen heute. Foto: L. Kalbe (2022).

Die Upfe („Uferschnepfe“) war legendär; hier konnten bei Kaminfeuer die tags zuvor erzielten Beobachtungen, unterstützt von „geistigen“ Getränken, ausgewertet werden. RUTSCHKE legte großen Wert darauf, in geselliger Runde vogelkundliche Probleme zu diskutieren. Dem diente auch ein „Thing-Platz“ mit Lagerfeuer hinter dem Gehöft. Manche hier entwickelten Ideen fanden Eingang in entsprechende Schutzprojekte. (L. K.)

Die wissenschaftliche Station Hünemörder blieb nach 1990 weiterhin als Forschungsstelle der Universität Potsdam erhalten, vor allem als Basis praktischer Arbeit für die Studentinnen und Studenten. Die Aufgabenstellung veränderte sich unter der Leitung von R.-U. MÜHLE zwar leicht, die Einrichtung konnte aber weiter als Feldstation von Gruppen und Einzelpersonen genutzt werden.

Die Leitung der Zentrale für Wasservogelforschung und zahlreiche wissenschaftliche Publi-

kationen brachten RUTSCHKE schnell nationale und internationale Anerkennung, die die Zusammenarbeit mit verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen im In- und Ausland belebten. Er verfasste weit über 400 Beiträge in Zeitschriften und schrieb etliche Fachbücher, so die über die Wildgänse, Wildenten, Wildschwäne, Adler und den Kormoran.

Neben der avifaunistischen Arbeit standen für ihn von Anfang an Bemühungen um den Vo-

Die wissenschaftliche Station der PH Potsdam, später der Landesuniversität, erfreute sich bei den Ornithologen aus nah und fern größter Beliebtheit. Es bestand die Möglichkeit, nach entsprechender Anmeldung mehrere Tage zu übernachten und von dort aus Exkursionen zu unternehmen. Schon die Anreise war manchmal ein besonderes Erlebnis, nämlich dann, wenn bei Hochwasser der Gebäudekomplex des alten Bauernhofes auf der „Warft“ nur mit dem Boot erreichbar war. Auch nach stärkeren Niederschlägen gelang die Fahrt mit normalem PKW auf schlammigem Weg nicht immer ohne Hindernisse. Dann aber erreichte man das Anwesen durch ein künstlerisch gestaltetes Tor eines einheimischen Künstlers, zwei Kranichen nachempfunden (Foto), nach Vorschlägen E. RUTSCHKES. Schon von der großen Terrasse aus konnte beim Frühstück in die Landschaft geblickt und die Wiesen-Vogelwelt beobachtet werden. Im Frühjahr beeindruckend, die balzenden Uferschnepfen und Brachvögel, aber auch Trupps von balzenden Kampfläufnern. Als besonderer Höhepunkt in allen Jahreszeiten erwiesen sich der Gülper See, das Pareyer Luch und die Havelwiesen bei Strodehne. (L. K.)



Abb. 51: Die wissenschaftliche Station Hünemörder der Universität Potsdam 2022. Das Eingangstor symbolisiert balzende Kraniche. Foto: L. Kalbe.

gelschutz und den Schutz der Lebensstätten der Vögel im Vordergrund. Durch die persönliche Bekanntschaft zu Hans STUBBE, damals Präsident der Landwirtschaftsakademie der DDR, erreichte er, dass eine Naturschutzstation bei Buckow (Havelland) ab 1978 errichtet werden konnte, deren Leiter Heinz LITZBARIKI wurde, unterstützt von

seiner Frau Bärbel LITZBARIKI ab 1980, und die ab 1998 als Staatliche Vogelschutzstation des Landesumweltamtes weitergeführt werden konnte. Speziell für den Schutz und die Stabilisierung der mitteleuropäischen Trappenpopulation war diese Station ausschlaggebend.

3.6 Ornithologische Akteure

Die Entwicklung der Ornithologie in Brandenburg nach 1945 nur auf die großen Namen zu reduzieren, wäre sicher falsch. Neben den in wichtigen öffentlichen Wirkungsstätten Beschäftigten waren zahlreiche Ornithologen avifaunistisch, aber auch ökologisch aktiv. Überall in der Mark wirkten Einzelkämpfer und Gruppen. Getragen wurde die Ornithologie in Brandenburg in erster Linie von den zahlreichen Hobbyornithologen, die mit Begeisterung im Land Vögel beobachteten, ihre Feststellungen notierten und zusammenfassten, um sie letztlich für Auswertungen größeren Maßstabs zur Verfügung zu stellen.

Auswahl besonders aktiver Ornithologinnen und Ornithologen Brandenburgs in den 1970er und 1980er Jahren, ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Im Nordosten und an der Oder vor allem Winfried DITTBARNER (Schwedt), Dieter KRUMMHOLZ (Schwedt), Martin MÜLLER (Hohenwutzen), Hans-Jochen HAFERLAND (Geesow), G. M. MAT-

TIG (Frankfurt/O.), Brigitte PALM (Waldsiefersdorf), Heinz WAWRZYNIAK (Eberswalde);

im Westen Herbert SCHULZ (Wittenberge), Johann-Joachim SEEGER (Nennhausen), das Ehepaar Gudrun und Günter HÜBNER (Rathenow), Manfred LOEW (Rathenow), Bärbel und Heinz LITZBARIKI (Nennhausen), Karl Wolfgang HELMSTAEDT (Rathenow), Manfred KOLBE (Großbehnitz), Manfred MÜLLER (Hohennauen), Bodo RUDOLPH (Nahmitz), Gertfred SOHNS (Damsdorf);

im Süden Bernd LITZKOW (Cottbus), Werner BLASCHKE (Lauchhammer), Detlef ROBEL (Cottbus), Hans-Peter KRÜGER (Peitz), Klaus-Peter SCHULZE (Spremberg), Otto PIESKER (Lübben), Peter SCHONERT (Luckau), Katharina ILLIG (Luckau), Wolfgang JÄHME (Görlsdorf), Rudolf SCHMIDT (Guben);

im Osten Heinrich BIER (Sauen), Axel SCHMIDT (Beeskow); Hartmut HAUPT (Beeskow), Hans-Peter GRÄTZ (Eisenhüttenstadt);

in der Mitte Hans-Hermann NOACK (Kleinmachnow), Horst SCHREIBER (Falkensee), Günter SCHWEDE (Potsdam), Günther STAHLBAUM (Neuruppin), Peter STALLKNECHT (Fehrbellin), Manfred FEILER (Potsdam), Ralf SCHUMMER (Potsdam), Bernd LUDWIG (Zeuthen), Gisela DECKERT (Kallinchen);

ganz im Norden D. BERNDT (Pritzwalk), Günter HEISE (Prenzlau), Walter LIBBERT (Templin), Helmuth SCHONERT (Prenzlau), Wolfram SCHEFFLER (Neuglobsow), Dietrich FLÖSSNER (Jena);

in Ost-Berlin Bernhard SCHONERT, Rainer GÜNTHER, Heinz STREIFFELER, Hartmut DITTBERNER, Winfried OTTO, Günter DEGEN, Gerhard JAESCHKE u. a.

Eine besondere Rolle für die brandenburgische Avifaunistik kam den Brüdern Hartmut DITTBERNER (1941-2006) und Winfried DITTBERNER (geb. 1939) zu. Seit den 1950er Jahren waren sie zunächst im Berliner Raum ornithologisch aktiv, wo sie unter anderem die Vogelwelt der Rieselfelder

studierten und Winfried eine Gebietsmonografie über die Avifauna des Wernsdorfer Sees verfasste. Während Hartmut zunächst in Berlin blieb und dort kurzzeitig auch die ornithologische Fachgruppe leitete, ging Winfried 1965 beruflich nach Passow und Schwedt. Dort entdeckten die Brüder die herausragende ornithologische Bedeutung des Unteren Odertals als Brut- und Rastgebiet, was davor völlig unbekannt war. Hartmut verließ Berlin 1985 in Richtung Rügen, blieb aber besuchsweise auch in Brandenburg weiter aktiv. Anfangs waren die Brüder DITTBERNER in die Vorbereitungen der Avifauna-Arbeit einbezogen, gingen dann aber eigene Wege. 1975 veröffentlichten sie eine kommentierte Artenliste der Vögel Brandenburgs. Eine Fülle von faunistischen Ergebnissen, vor allem aber von brutbiologischen und ökologischen Untersuchungen an zahlreichen, oft „schwierigen“ Arten wurden publiziert. Von wohl hunderten Publikationen sind allein 95 in der „neuen“ Avifauna (ABBO 2001) zitiert, bei kaum einer Art fehlt ein



Abb. 52: Ornithologenpause an der Oder (Eiswachhaus Schwedt) 1981. Von links nach rechts: Winfried DITTBERNER, Hartmut DITTBERNER, Eckard KRÄTKE, Hans-Jochen HAFLERLAND, Dieter KRUMMHOLZ. Foto: B. Grimm.

Zitat einer DITTBERNERSchen Arbeit. 1990 wurde Winfried Leiter der zur „OAG Uckermark“ umfirmierten Schwedter Fachgruppe und gab 1996 eine Avifauna der Uckermark, 2014 ein Buch über die Vogelwelt des Nationalparks Unteres Odertal heraus (DITTBERNER 1996; siehe auch OTTO 2006).

Obwohl Wolfgang MAKATSCH (1906-1983) nicht als brandenburgischer Ornithologe so ohne weiteres vereinnahmt werden kann, beeinflusste er durch sein zweibändiges Standardwerk „Die Eier der Vögel Europas“ (1974 und 1976) die märkische Ornithologie auf den Gebieten der Fortpflanzungsbiologie und Oologie entscheidend, auch weil neben der Kennzeichnung der Eiermerkmale aller europäischen Vogelarten mit hervorragenden Abbildungen der Zusammenhang mit ihrer Verbreitung und zum Lebensraum her-

gestellt wurde. Oft bezieht sich MAKATSCH zudem auf in Brandenburg bzw. Berlin gesammelte Daten. Außerdem hatten seine zahlreichen Vogelbücher großen Einfluss auf viele Vogelbeobachter.

Ähnlich bewertet werden müssen Otto UTTENDÖRFER (1870-1954) und Robert MÄRZ (1894- 1979), die durch ihre Bücher „Die Ernährung der deutschen Tagraubvögel und Eulen“ (1939) bzw. „Gewöll- und Rupfungskunde“ (1969, aus der Zool. Forschungsstelle im Tierpark Berlin) maßgeblich die Beschäftigung mit Gewöllen und Federn beförderte. Sie animierten auch etliche brandenburgische Ornithologen zum Sammeln von Federn. Konrad BANZ überarbeitete dann die 3. Auflage des „März“, die 1987 als Nachdruck im Aula-Verlag im Jahr 2007 erschien.

Den Jüngern der Rupfungskunde waren O. UTTENDÖRFER und R. MÄRZ die rettenden Helfer, wenn eine Bestimmung der gesammelten Federn nicht gelang. Es genügte ein kurzer Brief mit Angaben zu Datum und Fundort sowie die Zusendung der Federn, um meist sehr schnell eine irrtumsfreie Determinierung zu erhalten, oft mit entsprechenden Bemerkungen zu den Kennzeichen und etwaige Besonderheiten. Allerdings musste man in Kauf nehmen, dass bei sehr seltenen Rupfungen manchmal ein Teil zurückgehalten wurde, um sie in deren Sammlungen einzuordnen. Das war dann der „Lohn“ für die Arbeit, und zumindest ich fand das richtig! (L. K.)

3.7 Vogelberingung in Brandenburg

Die wissenschaftliche Vogelberingung betreute im Gebiet des heutigen Brandenburg seit 1937 die Vogelwarte Rossitten. Dementsprechend wurden auch nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst Vogelringe der Nachfolgeeinrichtung Vogelwarte Radolfzell verwendet. Die Betreuung der Beringer erfolgte jedoch schon bald durch die Vogelwarte Hiddensee. Ab 1964 führte die Vogelwarte eigene Ringe ein, die dann in der DDR eingesetzt wurden.

Im Zeitraum von 1964 bis 1989 waren in den drei brandenburgischen DDR-Bezirken und Ost-Berlin stets zwischen 65 und 75 Hiddensee-Beringer behördlich zugelassen, die sich in aller Regel auch sehr aktiv der Beringungsarbeit widmeten. Von Mitte bis Ende der 1980er Jahre handelte es sich um 75 Personen (73 Männer und zwei Frauen). Sie verteilten sich wie folgt auf die Bezirke und Berlin: Cottbus 15, Berlin 12, Frankfurt/O. 20 und Potsdam 28. Die Zahlen beringter Vögel lagen in den brandenburgischen Bezirken und Berlin

1977-1990 zwischen 9.000 und 17.000 jährlich (C. HERRMANN briefl.).

Ab 1967 wurden für die Bezirke ehrenamtliche Beringungsobleute ernannt, die mit der Vogelwarte und den Naturschutzbehörden kooperierten, an der Erarbeitung und Umsetzung inhaltlicher Leitlinien mitwirkten, Beringer betreuten und bezirkliche Beringertagungen organisierten. Dies waren im Bezirk Frankfurt/Oder nacheinander Winfried DITTBERNER und Günter OPPERMAN, im Bezirk Potsdam Detlev ROGGE und Gertfred SOHNS, im Bezirk Cottbus Eberhard MÄDLER und in Ost-Berlin Detlev ROGGE sowie Winfried OTTO (KÖPPEN & GÖRNER 2018). G. SOHNS beschreibt in KÖPPEN & GÖRNER (2018) die Tätigkeitsmerkmale eines Beringungsobmanns.

Auf Betreiben der Beringungszentrale bildeten sich ab Anfang der 1980er Jahre Beringergemeinschaften (BG), denen jeweils ein Leiter vorstand, der für die Verteilung der Ringe und die Erfassung

der Beringungsdaten von allen BG-Mitgliedern und deren Übermittlung an die Beringungszentrale verantwortlich war. Dem Leiter oblag auch die Übermittlung der durch die Beringungszentrale gemeldeten Wiederfunde von BG-Ringvögeln an die betreffenden Beringer, da nur er wusste, welches BG-Mitglied den betreffenden Vogel beringt hatte. Dieses Verfahren erwies sich u. a. dann als ein Ärgernis, wenn die Beteiligten, aus welchen Gründen auch immer, den Datenfluss nicht zeitnah gewährleisteten.

Die BG Südfläming/Belzig wurde zunächst in Rosslau/Elbe 1978 gegründet, ab Anfang der 1980er Jahre um den Kreis Belzig erweitert. In der Henning'schen Teichwirtschaft „Obermühle“ entstand 1983 ein Fangplatz für Teichhuhn, Sperber, Eisvogel und Gebirgsstelze. Ab 1986 lief das „Turmfalkenprojekt“, bei dem aus 86 Nistkästen bis 1989 insgesamt 630 Jungvögel beringt wurden; beteiligt waren N. ESCHHOLZ, R. APEL und U. SCHRÖTER.

Doch nicht alle Beringer traten einer BG bei. Soweit heute eruierbar, arbeiteten immer etwa 20 Personen als sogenannte Einzelberinger in Ost-Berlin und den drei Bezirken. Dazu gehörte beispielsweise Günter LOHMANN, der im östlichen Havelland Fischadler und andere Greifvögel beringte.

Ein Beispiel für ein spektakuläres Beringungsprojekt war 1971-1979 der Fang von rastenden Gänsen am Gülper See. Projektleiter war Heinz LITZBARKI für die Zentrale für Wasservogelforschung. Unter Mitwirkung von Ornithologen aus der Fachgruppe Rathenow wurden unter anderem 1.500 Saatgänse und 650 Graugänse mit Kanonnenetzen (Wurfnetzen) gefangen und mit gelben Halsmanschetten markiert. Die Ablesungen gaben Auskunft über Brut-, Durchzugs-, Mauser- und Winterquartiere, Orts- und Partnertreue (LITZBARKI 2015). Die Fangaktionen wurden sogar Gegenstand eines Kinderbuches, in dem sich einige der Protagonisten wiedererkennen konnten (SPILLNER 1979).

Tab. 2: Liste der in den 1980er Jahren in den brandenburgischen DDR-Bezirken und Ost-Berlin bestehenden Beringergemeinschaften (möglicherweise unvollständig) und jeweils einige ihrer Mitglieder (U. KÖPPEN briefl.).

BG Cottbus	D. ROBEL, K.-P. KOSELLECK
BG Frankfurt/O.	J. BECKER, G. OPPERMANN
BG Buckow	H. LITZBARKI, S. und P. HAASE, B. BLOCK
BG Friedersdorf	S. DANKHOFF
BG Nennhausen	J.-J. SEEGER, T. RYSLAVY, A. KABUS
BG Rheinsberg	H.-J. GERNDT, H.-P. JACOBSEN
BG Schwedt	H.-J. HAERLAND, E. KRÄTKE, H.-J. SADLIK
BG Bernau	A. HALLAU, W. SCHULTZE
BG Eberswalde	H. WAWRZYNIAK, E. KIFE, W. PÄTZOLD
BG Potsdam	D. ROGGE, D. KNUTH
BG ZfW Potsdam	R. WARTHOLD, H. LITZBARKI
BG Guben	G. MINACK
BG Greifvögel Berlin	T. MÜLLER, P. SÖMMER
BG Zeuthen	C. NITSCHKE, B. LUDWIG
BG Rietzer See	G. SOHNS, B. RUDOLPH, B. WUNTKE
BG Südfläming/Belzig	P. SCHUBERT
BG Berlin-Nord	J. SCHARON, S. FISCHER
BG Berlin-Ost	W. OTTO, J. FRÄDRICH, L. RECKIN
BG Falkensee	H. SCHREIBER
BG Waldsiedersdorf	K.-U. HEUSSNER, A. KOSZINSKI
BG Fürstenwalde	H. PAWLOWSKI
BG Jessen (heute Sachsen-Anhalt)	U. SIMON, U. BIESELT



Abb. 53: Heinz LITZBARSKI beim Vorbereiten der Abschussvorrichtung für die Wurfnetzanlage am Gülper See. Foto: G. Hübner, aus KALBE & NAACKE (2012).



Abb. 54: Freilassung von halsbandberingten Saatgänsen. Foto: G. Hübner, aus KALBE & NAACKE (2012).

3.8 Weißstorchfassung und -schutz

Nach dem ersten internationalen Weißstorchzensus 1934 wurde 1958 eine erneute Zählung organisiert, an der sich auch Brandenburger Ornithologen beteiligten. Diese Zählung gelang jedoch nicht lückenlos. In den Jahren 1959-63 machte sich Bernd LUDWIG (damals Mittenwalde) an die Aufgabe, eine möglichst vollständige Brutbestandskontrolle in den Kreisen Seelow, Beeskow, Fürstenwalde, Königs Wusterhausen und Zossen durchzuführen und dabei auch Neststandorte und Bruterfolg zu ermitteln (LUDWIG 1965). Ab 1964 begann LUDWIG dann, ein Netz von Storchbetreuern in den Kreisen aufzubauen und möglichst regelmäßig Daten zusammenzutragen. Bereits für 1966 lagen auswertbare Ergebnisse aus fast allen Kreisen vor. Bis Anfang der 1990er Jahre gelang nicht in jedem Jahr eine flächendeckende Erfassung, aber zu den nächsten internationalen Zählungen 1974, 1984 und 1994 konnte dies abgesichert werden (LUDWIG 2008). Für die Zeit von 1964 bis 2005 führt LUDWIG (2008) rund 130 ehrenamtliche Kreisbetreuer auf, die in der Storchenerfassung tätig waren. Damit ist ein einzigartiger Datensatz entstanden, der Auskunft über langfristige Bestandsentwicklungen, Bruterfolge, Populationsparameter und (anhand von Beringungsergebnissen) Zugverhalten gibt. Bernd LUDWIG selbst koordiniert diese Arbeit bis zum heutigen Tag, also seit fast 60 Jahren.

Im Jahr 1976 wurde Kurt KRETSCHMANN (Bad Freienwalde) auf einen alten, verfallenden Ziegelbrennofen in Rathsdorf-Altgaul aufmerksam, der seit Menschengedenken einen Storchhorst trug. Sowohl aus Denkmal- als auch aus Naturschutzgründen sollte der Turm erhalten werden. Mit Hilfe einer Kulturbund-Jugendgruppe, den Natur- und Heimatfreunden und der örtlichen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft wurde der Turm instandgesetzt und darin eine „Lehrschau Weißstorch“ sowie ein Archiv mit Weißstorch-Unterlagen eröffnet. Die dadurch entstandenen Kontakte führten 1978 zur Gründung des Arbeitskreises Weißstorch, den zunächst Kurt KRETSCHMANN und ab 1988 Christoph KAAZ leitete und der nun Aktivitäten zum Weiß-



Abb. 55: Bernd LUDWIG – über Jahrzehnte hinweg Landeskoordinator der Weißstorchfassung – bei der Beringung von Störchen in Waßmannsdorf. Foto: T. Hinze/Archiv NABU.

storchschutz DDR-weit koordinierte. Nicht nur die Erfassung von Bestand, Neststandort und Brutbiologie gehörten zu den Aufgaben des Arbeitskreises und seiner Mitglieder, sondern auch die Beringung sowie praktische Schutzmaßnahmen an den Horsten und zur Vermeidung von Verlusten an Stromleitungen. Ein Mitteilungsblatt wurde versandt (bis 1988 waren es 63 Rundschreiben) und die Öffentlichkeit über Storchenschutz informiert. Ab 1987 gab es spezielle Storchentagungen. Auch international bestanden gute Kontakte zu anderen Storchenschützern (KRETSCHMANN 1978, KRETSCHMANN 1987, HEMKE 1988, KRETSCHMANN & KAAZ 1996). Nach der Wende schloss sich der Arbeitskreis als Bundesarbeitsgruppe Weißstorchschutz dem NABU an.

Einige Fachgruppen befassten sich über die „normale“ Weißstorchbetreuung hinaus besonders eingehend mit dieser Art. Dazu gehörte insbesondere die Fachgruppe Rathenow, die unter Anleitung von Manfred MÜLLER von 1968 bis 1992 in Gemeinschaftsaktionen über 4.000 Jungstörche beringte, zahlreiche Ringablesungen beistuerte und Horststandorte sicherte (RIEP 2015).

3.9 Zentrale Erfassungsvorhaben

Nachdem 1958 der internationale Weißstorchzensus stattgefunden hatte, begann der Zentrale Fachausschuss Ornithologie in regelmäßigen Abständen zu DDR-weiten Brutbestandserfassungen ausgewählter Arten aufzurufen. Dadurch entstanden Datengrundlagen, die später für Vergleichszwecke herangezogen werden konnten, um Bestandsentwicklungen zu verfolgen. Auch für die Landesavifaunen bildeten diese Daten ein wichtiges Material. Sie förderten die Gemeinschaftsarbeit an übergreifenden Projekten, zu denen jeder ein Mosaiksteinchen beitragen konnte. Für einige Arten wurde immer wieder erneut zur Erfassung aufgerufen, insbesondere für Graureiher, Höckerschwan, Graugans und Lachmöwe. Für die Blauracke gab es Zählaufrufe 1961 und 1976, durch die das schnelle Verschwinden der Art dokumentiert wurde.

Nachdem mehrere europäische Staaten Brutvogel-Atlaskartierungen initiiert und durchgeführt hatten und sich 1971 das „European Ornithological Atlas Committee“ gegründet hatte, entschloss sich auch die Zentrale Arbeitsgruppe Avifaunistik beim ZFA Ornithologie, ein solches Vorhaben auf den Weg zu bringen (KÖNIG et al. 1978). In den Jahren 1978-1982 fand die Kartierung auf Messtischblattbasis statt. Das war eine enorme Herausforderung, in die viele Fachgruppen und Einzelbeobachter einbezogen waren. NICOLAI (1993) führt für Brandenburg 190 Kartierer sowie zusätzlich mehrere Fachgruppen auf, die mitgewirkt hatten. Es gelang eine flächendeckende Kartierung nach einheitlicher Methodik – anders als in Westdeutschland, wo eine fehlende zentrale Struktur und die föderale Zersplitterung der Ornithologie zu einem uneinheitlichen Ergebnis führten und manche Daten am Schreibtisch rekonstruiert werden mussten (RHEINWALD 1983). Die erfolgreiche Kartierungsarbeit drohte allerdings zunächst an der Aus-

3.10 Naturschutz und Ornithologie

Es erscheint fast selbstverständlich, dass Ornithologen auch Naturschützer sind. Die Anliegen Einzelner sind jedoch sehr unterschiedlich. Im Vordergrund steht oft der Artenschutz. Andere setzen bei ihren Bemühungen um Bestandserhebungen in der Vogelwelt generell auf den Schutz

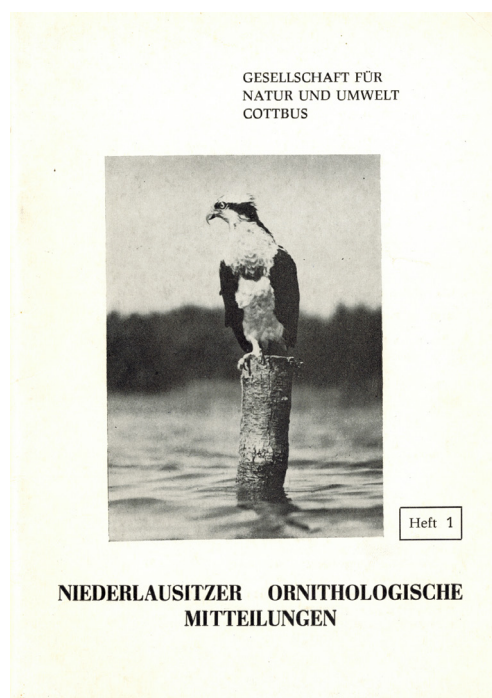


Abb. 56: Heft 1 der „Niederlausitzer Ornithologischen Mitteilungen“ 1988 mit der Veröffentlichung der Ergebnisse der Atlaskartierung im Bezirk Cottbus (RUHLE 1988).

wertung zu scheitern, denn der verantwortliche Koordinator H. KÖNIG am Museum Heineanum in Halberstadt verzögerte die notwendigen Arbeiten. Das führte dazu, dass die Ergebnisse der Bezirke Potsdam und Cottbus separat veröffentlicht wurden (BLOCK et al. 1989, RUHLE 1988/90). Erst 1993 folgte dann doch noch die Gesamtpublikation und zeigte den ganzen Wert der Kartierung (NICOLAI 1993). Zugleich flossen die Daten in den ersten gesamtdeutschen Brutvogelatlas ein (RHEINWALD 1993).

der Lebensstätten für Vögel, also auf den Ökosystemschutz. Beide Zielrichtungen sind gleichberechtigt und erfolgversprechend.

Die Geschichte des Naturschutzes in Brandenburg ist von BEHRENS (IUGR 2010) gründlich aufbereitet und dokumentiert worden, das kann

und soll hier nicht wiederholt werden. Es gibt aber enge Verknüpfungen zur Ornithologie, die hier beleuchtet werden sollen. Für viele ornithologische Fachgruppen war Naturschutz ein wichtiges Betätigungsfeld, manche trugen dies in ihrem Namen. Neben Botanikern waren es häufig Ornithologen, die Naturschutzaktivitäten vorantrieben. Im Lexikon der ehrenamtlichen Naturschutzbeauftragten (IUGR 2010) finden sich zahlreiche bekannte Ornithologen, die auf dieser Ebene aktiv wurden.

Wie die Naturschutzarbeit in den Fachgruppen ablief, beschreibt RUTSCHKE (1998). Dies war manchmal eine Gratwanderung. Einerseits war die Beteiligung an Zählungen (z. B. Wasservogel und Weißstorchfassung) als gesellschaftliche Betätigung anerkannt und gern gesehen. Solche Aktivitäten konnten als im „Nationalen Aufbauwerk“ geleistete Arbeitsstunden angerechnet werden. Viele Betriebe stellten Mitarbeiter frei, um an ornithologischen Lehrgängen oder Tagungen teilnehmen zu können. Willkommen waren sicher auch konkrete Artenschutzmaßnahmen wie etwa Nisthilfenprogramme oder Biotoppflegeeinsätze, die bei manchen Fachgruppen einen breiten Raum einnahmen.

Schwieriger wurde es, wenn Naturschutzbestrebungen im Gegensatz zu wirtschaftlichen Zielstellungen standen oder wenn es darum ging, umweltpolitische Missstände abzustellen. Gegen die Höchstertragskonzeption von Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft und die damit verbundenen Schäden in der Natur anzugehen, war nicht möglich. Der Naturschutz hatte keine Chance, grundlegend etwa gegen die Komplexmeliorationen einzuschreiten. Im Einzelfall ließen sich aber bei Konflikten beachtliche Erfolge erreichen. Anders als heute konnten diese nicht über öffentliche Aufmerksamkeit erzielt werden, sondern nur durch direkte, fachlich gut begründete Initiativen bei den zuständigen Stellen. Solche Auseinandersetzungen gehörten für viele Fachgruppen zum „täglichen Brot“ (RUTSCHKE 1998).

Ein Beispiel für beachtliche Erfolge im Naturschutz stammt aus dem Trappenschutz. Im Januar 1986 hatte das DDR-Landwirtschaftsministerium aus allen Trappeneinstandsgebieten der DDR verantwortliche Landwirtschaftskader nach Berlin eingeladen, denen Heinz LITZBARSKI die Untersuchungsergebnisse aus der Naturschutzstation

Buckow zur Thematik „Intensive Landwirtschaft, Insektenmangel, Hungertod der Großtrappenküken“ vortrug. Offizielles Fazit der Veranstaltung: „Dagegen müssen wir etwas tun. Die Rettung der Großtrappen ist ein Ziel der sozialistischen Landwirtschaft der DDR!“ Ergebnis: Ab 1988 wurde auf je 1.000 ha Grünland in den Trappeneinstandsgebieten Belziger Landschaftswiesen, Havelländisches Luch und den Limikolenbrutwiesen Untere Havel, Pareyer Luch, Gülper See eine extensive Nutzung eingeführt (Entwicklung von Dauergrünland, also Verbot von Neuansaat, Halbierung der Mineraldüngung, Einhaltung einer moorschonenden Wasserhaltung, späte Mahdtermine). Zusätzlich wurde 1 % der Ackerfläche der beiden Trappeneinstandsgebiete als Blühstreifen angelegt (165 ha). Die Flächenauswahl und Effizienzkontrolle erfolgte durch die Mitarbeiter der Naturschutzstation Buckow. Die Landwirtschaftsbetriebe wurden mit 1.000 DDR-Mark/ha entschädigt (H. LITZBARSKI, pers. Mitt.).

Durch ihre Erhebungen schufen Ornithologen – neben Fachleuten für andere Organismengruppen, insbesondere Botanikern – in vielen Fällen die Datengrundlage für Schutzgebietsausweisungen. Ein Beispiel dafür ist das Untere Oderthal. DITTBERNER & DITTBERNER (1975b) legten nach mehrjährigen umfassenden Erhebungen die ornithologische Bedeutung des Gebietes für Brut- und Rastvögel dar und fügten in einer Karte gleich Vorschläge für ein „Wasservogelschongebiet“ und zwei Naturschutzgebiete bei. Dies war die Grundlage, um 1980 die Flutungspolder als Feuchtgebiet Internationaler Bedeutung (FIB) gemäß Ramsar-Konvention zu benennen. Die vorgeschlagenen Naturschutzgebiete wurden 1980 (Polder Schwedt) bzw. 1990 (Polder Friedrichsthal) ausgewiesen. Schließlich lieferten die ornithologischen Daten auch entscheidende Argumente für die Ausweisung des Gebietes als Nationalpark nach 1990.

Ähnliches ist auch von anderen Großschutzgebieten zu berichten. Im Nationalparkprogramm der DDR mussten 1990 innerhalb kürzester Zeit Flächen als Naturparke, Biosphärenreservate und Nationalparke abgegrenzt werden. RÖSLER (1998) charakterisiert dies so: „Da kritische, öffentlichkeitswirksame Arbeit vor der Wende nicht zugelassen war, wohl aber das als „harmlos“ eingeschätzte Sammeln naturkundlicher Daten, en-

gagierten sich zahlreiche Naturwissenschaftler in den zoologischen und botanischen Fachgruppen der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund (GNU). Ökologisches Grundlagenwissen in großem Umfang stand dadurch sofort mit der Wende zur Verfügung und konnte schnell in die Gebietsauswahl, -abgrenzung und -zonierung einbezogen werden, zumal viele der vorherigen „gesellschaftlichen Kräfte“ aus der GNU schon 1990 in den neu entstehenden Aufbaustäben und Naturschutzbehörden hauptamtlich mitarbeiteten.“ Auch die späteren Ausweisungen der Europäischen Vogelschutzgebiete (SPA) 1997 und 2005 beruhten wesentlich auf ehrenamtlich erhobenen Daten.

Ein anderes Beispiel für einen bemerkenswerten Naturschutzerfolg ist die Tatsache, dass auf „sanften Druck“ des Biologischen Arbeitskreises Luckau die SED-Bezirksleitung Ende der 1980er Jahre beschloss, in den Landwirtschaftsbetrieben Stellen für „Landeskulturbeauftragte“ einzurichten, um bei der Bewirtschaftung die Naturschutzbelange besser zu berücksichtigen. Mehrere Mitglieder des Arbeitskreises konnten so tätig werden (DONAT 1997).

Bereits 1956 wurde der „Arbeitskreis zum Schutz vom Aussterben bedrohter Tiere“ (AKSAT) unter der Schirmherrschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften gegründet. Ziel war es, Daten zur Bestandsentwicklung für besonders gefährdete Arten zu gewinnen, Forschungsvorhaben zu initiieren und

wissenschaftlich begründete Schutzmaßnahmen zu erarbeiten. Der AKSAT benannte zuständige Bearbeiter für die einzelnen Arbeitsgruppen, die DDR-weit tätig wurden. Neben Berufsbiologen fanden sich unter den Betreuern auch Hobby-Ornithologen, so z. B. aus Brandenburg Walter LIBBERT für den Kranich. Damit begann eine kontinuierliche zentrale Datensammlung. Seit 1960 war der AKSAT dem Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN) zugeordnet. Leiter waren Robert MÄRZ (1956-59), Hans SCHIEMENZ (1960-1976) und Max DORNBUSCH (1976-91) (IUGR 2010).

Unterstützt wurde der AKSAT durch die Bezirksarbeitsgruppen Artenschutz, die bei den Räten der Bezirke angesiedelt waren. Sie wurden im Bezirk Cottbus 1978, in den Bezirken Frankfurt und Potsdam 1979 und in Berlin 1985 gegründet. Hier wurden mit Hilfe haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter die Erfassungen gefährdeter Arten auf regionaler Ebene organisiert, aber auch konkrete Arten- und Biotopschutzprojekte angeschoben sowie die Einrichtung von Schutzgebieten initiiert. Innerhalb der Bezirksarbeitsgruppen existierten Fachgruppen für einzelne Arten oder Artengruppen, z. B. Weihen, Kraniche, Großstrappe, Greifvögel (IUGR 2010, MECKELMANN 1989). Die Bezirksarbeitsgruppe Potsdam war unter Leitung von Heinz LITZBARSKI in der Naturschutzstation Buckow angesiedelt und gab ein eigenes Mitteilungsblatt, die „Mitteilungen der Bezirksarbeitsgruppe Artenschutz“, heraus.

3.11 Ornithologie in West-Berlin

3.11.1 Der Neuanfang in den 1950er Jahren

Anders als im Ostteil Berlins und im Land Brandenburg entwickelte sich die Ornithologie in West-Berlin zunächst ohne feste Organisationsformen. Zwar kam es bereits im Mai 1950 zur Wiedergründung einer Ortsgruppe Berlin des Bundes für Vogelschutz (später DBV, HANEMANN & SIMON 1987), doch verstand sich dieser nicht unbedingt als organisatorische Basis der wenigen in der Stadt tätigen Feldornithologen. Eine gewisse Bedeutung erlangte die von Erich ENGEL 1952 gegründete

Jugendgruppe des Bundes für Vogelschutz, aus der in den Folgejahren einige aktive Vogelbeobachter hervorgingen (SCHÖLZEL 1977, LÖSCHAU 2000). So war in den 1950er Jahren eine kleine Handvoll von Vogelbeobachtern aktiv, die alleine oder in Freundeskreisen unterwegs waren. Hervorzuheben sind dabei Achim BRUCH und Martin LÖSCHAU, die über Jahrzehnte hinweg die Ornithologie in West-Berlin mit prägen sollten.

LÖSCHAU (2000) erinnert sich: „Während mehrwöchigen Stubenarrests wegen schlechter schulischer Leistungen flatterte eine Postkarte von Erich ENGEL ins Haus: „Ruderente im Osthafen. Führung 4. März 1956“. Nachdem ich anhand des PETERSON et al. (1954), der damaligen „Bibel“ der neuen aufstrebenden Feldornithologen-Generation, meine gestrengen Eltern von der Wichtigkeit der Beobachtung eines solchen Vogels und der sicherlich damit verbundenen Steigerung meiner Lernfreude in schulischen Angelegenheiten zu überzeugen vermochte, erhielt ich von ihnen eine halbtägige Ausnahmegenehmigung und konnte den Irrgast ausgiebig beobachten.“

ELVERS (1976) gab die Zahl der „wichtigsten Beobachter“ in den 1950er Jahren mit ca. vier an, die bis 1961 vielfach auch im Ostteil der Stadt unterwegs waren, wo mit den Rieselfeldern, den Karower Teichen, dem Müggelsee und dem Wernsdorfer See attraktive Beobachtungsgebiete lockten. Veröffentlichte Mitteilungen aus dieser Zeit sind spärlich und betreffen überwiegend bemerkenswerte Einzelbeobachtungen. Systematische Studien beschränkten sich auf wenige Einzelprojekte, so beispielsweise eine brutbiologische Studie an Zwergdommeln, die damals an der Berliner Unterhavel noch häufig brüteten (GROSSKOPF & GRASZYNSKI 1958).

Eine Ausnahme bildeten die feldbiologischen Untersuchungen von Victor WENDLAND, der zu den ganz wenigen Ornithologen gehörte, die sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg in der Region aktiv waren. Sein Interesse lag nicht im Sammeln phänologischer Daten oder außergewöhnlicher Beobachtungen, sondern er wollte der Biologie der Arten auf den Grund gehen. Hauptzielgruppe waren für ihn Greifvögel und vor allem Eulen, deren Bestandsdynamik, Brutbiologie und Ernährung er akribisch über Jahrzehnte hinweg untersuchte. Auf diesem Gebiet zog er sich Schüler heran, so vor allem Klaus Dietrich FIUCZYNSKI, der ab den 1950er Jahren Baumfalken, aber auch Milane untersuchte und zum überregional anerkannten Spezialisten wurde (HASTÄDT & SÖMMER 2014). Aber WENDLAND war auch Mentor für weniger spezialisierte Ornithologen, denn seine Interessen waren breit gestreut. Durch seine zahlreichen Exkursionen und akribischen Aufzeichnungen gewann er einen hervorragenden Überblick über die Vogelwelt der Stadt und publizierte 1971 in seinem Buch „Die Wirbeltiere Westberlins“ die erste Gesamtübersicht über die

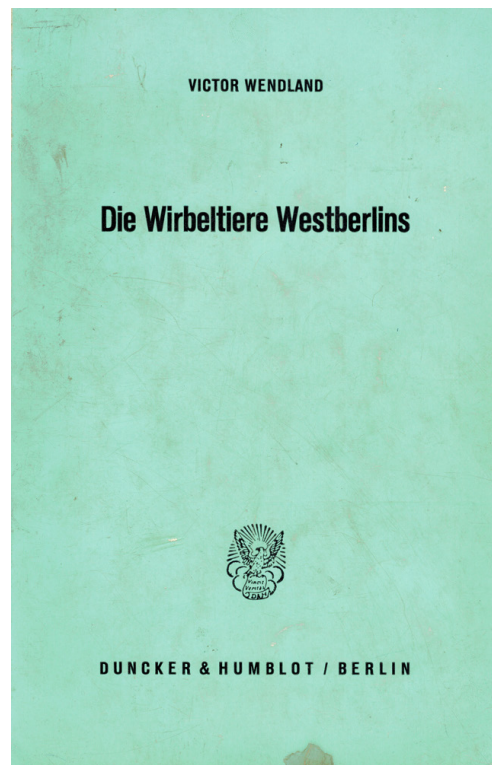


Abb. 57: „Die Wirbeltiere Westberlins“ von Victor WENDLAND 1971: eine erste Übersicht über die Brutvögel der Halbstadt.

Brutvögel (WENDLAND 1971). Das Buch ist vor allem auch deshalb wertvoll, weil es die sonst nur wenig dokumentierten Veränderungen der Vogelwelt in der Nachkriegszeit beschreibt, so etwa die Besiedlung der ausgedehnten Trümmerflächen in der Stadt oder die Folgen der Kahlschläge in Wäldern und Parks auf Greif- und andere Brutvögel.

3.11.2 Steiler Aufstieg: die 1960er Jahre

Inzwischen hatte die städtische Feldornithologie aber einen mächtigen Aufschwung erlebt. Mit dem Mauerbau 1961 konzentrierten sich die Aktivitäten der West-Berliner Ornithologen notgedrungen auf das Gebiet ihrer Teilstadt.

Die Zahl aktiver Vogelbeobachter stieg nun schnell an. Stellvertretend seien zwei genannt, die Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre aktiv wurden: Kai LÜDDECKE war bis zu seinem Tod 2020 einer der aktivsten und kenntnisreichsten Feldornithologen der Stadt und damit einer der am längsten hier tätigen Feldbeobachter (BESCHOW & POHL 2020). Breit aufgestellt waren die Interessen von Michael LENZ, der sich nicht nur für Vorkommen und Phänologie der Arten interessierte, sondern auch systematische Brutvogelerfassungen und die Vogelberingung in Berlin voranbrachte, darüber hinaus auch bereit war, organisatorische Aufgaben

zu übernehmen. Er gehörte bald zu den führenden Köpfen der West-Berliner Ornithologie.

Bereits 1965 war die Zahl der Beobachter und der Beobachtungen so stark angestiegen, dass es wünschenswert war, die Beobachtungen zu sammeln, zu archivieren und zum Austausch untereinander bekannt zu geben. Sechs junge Beobachter (Achim BRUCH, Bernd KRÜGER, Michael LENZ, Martin LÖSCHAU, Kai LÜDDECKE und Henning VIERHAUS) taten sich zusammen und gaben den ersten „Ornithologischen Bericht für Berlin (West)“ in Form eines vervielfältigten Rundschreibens heraus. Dabei beriefen sie sich ausdrücklich auf die Bemühungen um eine Avifauna der Mark Brandenburg bzw. Berlins, für die es Material zu sammeln gelte. Der „OB“, wie er im Folgenden von den Beobachtern genannt wurde, erschien nun halbjährlich, stellte in einem Sammelbericht jeweils die interessantesten

Martin LÖSCHAU (briefl.) berichtet: „Abends am 12.8.1961 teilte mir Achim BRUCH die Beobachtung des Rotkopfwürgers mit und beschrieb mir die genaue Stelle. Am 13.8.1961, dem Tag der historischen Grenzschießung in Berlin zwischen Ost und West, fuhr ich morgens mit dem Moped nichtsahnend in Richtung Falkenberg. Am Grenzübergang wunderte ich mich nur über eine Menschengruppe, die diskutierend auf der Ostseite stand und nicht in den Westteil der Stadt gelassen wurde. Die West-Berliner Polizei informierte mich an der Grenze nicht über die eingeleitete Schließung der Grenze. Ich konnte unbehelligt meine Fahrt nach Falkenberg fortsetzen, stellte dort mein Moped mit dem West-Berliner Kennzeichen in der Feldmark ab. Kurz darauf fand ich Dank Achim BRUCHS präziser Beschreibung auch den Rotkopfwürger. Kurz darauf sprach mich ein Einheimischer, der das westliche Nummernschild erkannte, an: „Nun, jetzt musst Du wohl für immer hierblieben“. ‚Ein Verrückter‘, dachte ich, nickte nur kurz und fuhr dann, um einem weiteren Gespräch aus dem Weg zu gehen, nach Blankenfelde, einem interessanten Limikolengebiet. Dort stellte ich wieder mein Moped ab, als ein Ortsansässiger erschien, auf mein westliches Fahrzeug blickte und dann mitfühlend fragte: „Wissen Sie denn schon, wo Sie hier in Zukunft wohnen werden?“ ‚Noch ein Dorftrottel‘, dachte ich befremdet, bekam dann aber Zweifel und auf meine Nachfrage erfuhr ich, dass die Grenze zwischen Ost und West geschlossen sei. Eilig ratterte ich zu einem nahen Grenzübergang, wurde dort aber nicht mehr in meinen heimatlichen Westen gelassen. Auf mein Jammern hin, in das ich auch meine arme Mutter gefühlswirksam mit einbezog, schaute ein Grenzbeamter auf seine Uhr und meinte dann, dass ich zur Bornholmer Brücke fahren solle. An dieser einzigen Stelle wäre die Grenze für Westrückkehrer noch etwa eine Stunde geöffnet. Dort rechtzeitig angekommen, durfte ich nach kurzer Kontrolle ohne Mühe die Grenze passieren. Auf der Westseite erblickte ich am Straßenrand eine große Menschenmenge. Sie schrien mir zu, klatschten und jubelten. Einer hielt eine Sektflasche in die Höhe. Sie bejubelten mich aber nicht als den Glücksritter, der gerade einen Rotkopfwürger gesehen hatte. Sondern sie unterlagen dem Irrtum, dass ich mit meinem hinfalligen Moped und der Höchstgeschwindigkeit von 25 km/h ein Grenzbrecher sei, der soeben die Grenzbarrikaden tollkühn überwunden hatte.“



Abb. 58: Martin LÖSCHAU (links) und Michael LENZ in den 1960er Jahren kurz nach Feilassung eines Vogels bei einer Beringungsaktion. Foto: im Privatbesitz M. Lenz.



Abb. 59: Michael LENZ (links) und Achim BRUCH mit Asiola-Fernrohr 1970 am Niederneuendorfer See. Foto: M. Nowak.

Beobachtungen zusammen, gab aber auch Raum für Einzelberichte über Brutvogelerfassungen in ausgewählten Gebieten, Beringungsberichte und Übersichten über relevante Literatur. Dies führte zu einem schnell wachsenden Kreis von Datenlieferanten, die Berichte wurden immer umfangreicher. Verbunden war die Datensammlung mit dem Aufbau einer zentralen Beobachtungskartei, in der alle Meldungen auf Karteikarten im Postkartenformat nach Arten getrennt archiviert wurden. In den Jahren 1968-1979 übertrug Joachim SCHÜTZE die Meldungen mit großer Gründlichkeit handschrift-

lich in die Gesamtkartei (LÖSCHAU 2000, OTTO & WITT 2002), danach wurden die Originalmeldungen archiviert.

Bereits 1962 begann die Beteiligung Berliner Ornithologen an den Internationalen Wasservogelzählungen (ELVERS 1976). Armin LÜDTKE, hervorgegangen aus der DBV-Jugendgruppe von Erich ENGEL, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, diese Zählungen zu organisieren. Aus dem Kern der Wasservogelzähler entstand dann 1967 die „Beobachtergruppe“ innerhalb des Deutschen Bundes für Vogelschutz (KÖSTER 1978, LÖSCHAU 2000) und da-

mit erstmals eine eigenständige Organisationseinheit für die West-Berliner Ornithologen, wenn auch ohne eigenen Vereinsstatus. An der Herausgabe des OB war sie nicht unmittelbar beteiligt.

Die verbreiterte Datenbasis ermöglichte es nun, monografische Darstellungen über das Auftreten einzelner Artengruppen in West-Berlin oder auch im gesamten Stadtgebiet zu verfassen. Letzteres gestatteten nicht nur die eigenen früheren Beobachtungsdaten West-Berliner Ornithologen aus der anderen Stadthälfte, sondern auch fortdauernde persönliche Kontakte mit Kollegen aus Ost-Berlin. Diese Darstellungen betreffen vor allem Wasservögel, aber auch manche Singvogelarten. Besonders hervorgehoben werden soll die ausführliche Bearbeitung des Vorkommens der Limikolen im Berliner Raum, die auch Zeugnis ablegt über die Bedeutung der inzwischen längst verschwundenen Rieselfelder als Rastgebiet (BRUCH & LÖSCHAU 1970, 1971, 1973).

Ab Mitte der 60er Jahre begannen vermehrt Untersuchungen zur Brutvogelwelt einzelner Gebiete. Anfangs erfolgten diese noch durch Nestersuche (z. B. WENDLAND 1971), zunehmend dann aber anhand der inzwischen etablierten Revierkartierungsmethode (DORNBUSCH et al. 1968, OELKE 1968). Für die 60er Jahre führt WITT (1978) Siedlungsdichte-Untersuchungen aus 13 Gebieten auf, beginnend 1964. Im selben Jahr erfolgte die

erste großflächige Erfassung häufiger Vogelarten durch organisierte Gemeinschaftsaktionen: Auf immerhin 66% der Stadtfläche Gesamt-Berlins wurde der Brutbestand der Türkentaube erfasst, auf einigen Flächen zusätzlich derjenige der Ringeltaube (LÖSCHAU & LENZ 1967) – ein wichtiges Vergleichsmaterial für spätere Untersuchungen zur Bestandsentwicklung dieser sehr dynamischen Art. Eine erste Erfassung der Mehlschwalbe folgte 1969 (LENZ et al. 1972).

Auch die (von der Vogelwarte Radolfzell betreute) wissenschaftliche Vogelberingung nahm einen deutlichen Aufschwung. Neben einigen Spezialuntersuchungen wie Greifvogelberingungen oder Beringungen von Nestlingen in Nistkästen begann auf Initiative von Michael LENZ 1962 die Beringung von auf dem Zug rastenden Kleinvögeln in Feuchtgebieten. Mit ihren Untersuchungsgebieten hatten die Beringer nicht viel Glück, denn sie wurden jeweils schon nach wenigen Jahren zerstört: das „Sumpfloch“ (=Hüllepfuhl) bei Gatow 1962-64, der Rohrbruch Haselhorst 1965-66 und das Sumpfbereich Rosenthal bei Lübars 1966-68/69. Vor allem das letztgenannte Gebiet erwies sich als sehr ergiebig, und nach Hinzutreten von Bernd KRÜGER wurde die Beringungstätigkeit intensiviert. Erste phänologische Daten durchziehender Kleinvögel konnten veröffentlicht werden (LENZ 1969).

3.11.3 Konsolidierung und Vertiefung: die 1970er und 1980er Jahre

Im Januar 1970 wurde in der Bundesrepublik der Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) gegründet, um den avifaunistisch tätigen Feldornithologen eine organisatorische Basis zu geben. Als Dachverband hatte der DDA nicht Einzelpersonen, sondern regionale ornithologische Fachverbände als Mitglieder. Um dem gerecht zu werden, wurde formal 1970 die „Ornithologische Arbeitsgruppe Berlin (West)“ gegründet. Diese war nun, durch Michael LENZ vertreten, Mitglied im DDA. Die Ornithologische Arbeitsgruppe war kein eingetragener Verein, es gab weder eine Mitgliederliste noch einen Vorstand (LÖSCHAU 2000, OTTO & WITT 2002). Der Arbeitsgruppe zugehörig konnte sich fühlen, wer in Berlin als Feldornithologe unterwegs war. Den aktiven Kern bildeten die Herausgeber des Ornithologischen Berichtes.

Die Zahl der aktiven Vogelbeobachter stieg weiter schnell an. Stellvertretend seien drei Neuzugänge aus den Jahren um 1970 hier genannt: 1967 kam Klaus WITT nach Berlin, nachdem er zuvor bereits in Göttingen und Freiburg ornithologisch tätig war (BÖHNER 2007). Er begann bald mit Brutvogelerfassungen und war ab 1971 Mitherausgeber des OB. Hinrich ELVERS kam als Schüler Ende der 60er Jahre zur Ornithologie und bereicherte die Kenntnis der städtischen Vogelwelt bis Mitte der 80er Jahre durch eine große Anzahl faunistischer und stadtökologischer Publikationen (MÄDLow & BRANDE 2010). Zeitgleich wurde sein Schulfreund Christian POHL aktiv, der sich in den Kreis der aktiven Feldbeobachter um Achim BRUCH und Kai LÜDDECKE einreichte. Er verließ Berlin 1980 aus

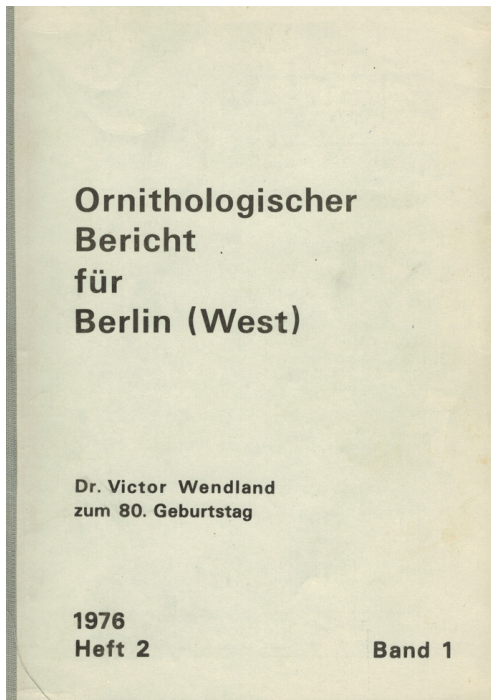


Abb. 60: Der neue „Ornithologische Bericht“ ab 1976 – nunmehr als Zeitschrift.

beruflichen Gründen, blieb der Stadt aber als regelmäßiger Gastbeobachter treu.

Inhaltlich wurden die bereits Ende der 1960er Jahre begonnenen Aktivitäten verstärkt fortgesetzt. Die Zahl von Siedlungsdichte-Untersuchungen stieg weiter an (WITT 1978) und ermöglichte bald eine erste Gesamtauswertung hinsichtlich der Vogelmenschen der Grünanlagen (ELVERS 1978). Auch die stadtweite Erfassung ausgewählter Arten wurde fortgesetzt, so beispielsweise eine Gesamterfassung der Wasservogelbruten an allen West-Berliner Gewässern, die 1972/73 von Wolfgang-Dietrich

LOETZKE organisiert worden ist (LOETZKE 1976). Letzterer hatte 1971 von Armin LÜDTKE für einige Jahre die Leitung der Beobachtergruppe im DBV übernommen (OTTO & WITT 2002).

Die Beringung durchziehender Kleinvögel wurde nach Versuchen in einigen anderen Gebieten ab 1972 auf den Gatower Rieselfeldern fortgesetzt. Neben Bernd KRÜGER und Michael LENZ wurden hier unter anderem Hinrich ELVERS und Christian POHL aktiv, die sich zur „Berliner Beringergemeinschaft“ zusammenschlossen.

Wer etwas über ornithologische Ergebnisse veröffentlichen wollte, war entweder auf überregionale Fachzeitschriften (z. B. Ornithologische Mitteilungen, Vogelwelt, Journal für Ornithologie) oder auf wenige regionale Blätter angewiesen. Zu letzteren gehörten insbesondere die vom Volksbund Naturschutz herausgegebenen „Berliner Naturschutzblätter“. Diese Publikationsmöglichkeiten reichten für den gestiegenen Mitteilungsbedarf nicht mehr aus, und außerdem war es angezeigt, auch den halbjährlichen Beobachtungsberichten den Charakter zitierfähiger wissenschaftlicher Veröffentlichungen zu verleihen. So wurde der „Ornithologische Bericht“, nachdem 1965-1975 insgesamt 22 Ausgaben als vervielfältigte Rundschreiben erschienen waren, 1976 als offizielle, zitierfähige und gebundene Zeitschrift mit zwei Heften jährlich neu etabliert. Sie enthielt fortan neben den Halbjahres- und Brutberichten eine Vielzahl von Einzelbeiträgen, die Erfassungsergebnisse, faunistische Zusammenfassungen zum Vorkommen von Arten oder auch autökologische Untersuchungen an einzelnen Arten präsentierten. Die technische Realisierung erfolgte über die gesamte Zeit des Bestehens der Zeitschrift durch Wolfgang-Dietrich LOETZKE (WITT 2009).

Diese schlichten grauen Hefte mit ihren Beobachtungsberichten übten auf manche aktiven Feldbeobachter eine heute nur noch schwer nachvollziehbare Faszination aus. Ich erwartete das Erscheinen der Hefte in den 80er Jahren mit solcher Spannung, dass ich es manchmal nicht abwarten konnte und die frisch gedruckten Hefte bei W.-D. LOETZKE persönlich abholte, um nicht noch die Tage bis zum Versand warten zu müssen. Manche Beobachter kannten die Beobachtungsberichte fast auswendig und konnten aus dem Stegreif sagen, wie viele Nachweise von bestimmten Arten vorlagen oder auf welches Datum die bisher frühesten Nachweise von Zugvögeln fielen. Es gab ja keine schnelle Kommunikation über Internet. Man erfuhr von vielen interessanten Beobachtungen erst mit Erscheinen des jeweiligen Beobachtungsberichtes. (W.M.)

Im Heft 2/1976 des neuen OB erschien, den üblichen thematischen Rahmen der Zeitschrift sprengend, zum 80. Geburtstag von Victor WENDLAND eine Zusammenstellung zum Stand der biologischen Freilanduntersuchungen in West-Berlin (Pflanzen, Insekten/Spinnen, Säugetiere, Vögel). ELVERS (1976) konnte hier bereits eine beeindruckende Fülle ornithologischer Untersuchungen aus den letzten 20-30 Jahren aufführen.

Was aber bislang noch fehlte, war eine Gesamtdarstellung der Vogelvorkommen in der Teilstadt. Wer sich darüber informieren wollte, musste die Informationen mühsam aus den Halbjahresberichten und weiteren Veröffentlichungen zusammensuchen. Anlass, diese Lücke zu schließen, gab der 17. Internationale Ornithologen-Kongress, der 1978 in West-Berlin stattfand. Den Besuchern sollte ein Überblick über die Vogelwelt der Stadt an die Hand gegeben werden, in der sie zu Gast waren. So entstand, von den Herausgebern Achim BRUCH, Hinrich ELVERS, Christian POHL, Dieter WESTPHAL und Klaus WITT bearbeitet, das OB-Sonderheft „Die Vögel in Berlin (West) – Eine Übersicht“, das die Nachkriegs-Avifauna bis 1976 zusammenfassend darstellte. Dieser Band diente noch viele Jahre als Orientierung über die Vogelvorkommen in der Stadt.

Schon vorher gab es aber einen bedeutenden personellen Neuanfang in der Ornithologenszene.

Michael LENZ, der über Jahre hinweg ein wichtiger, wenn nicht der entscheidende Kopf in der Ornithologischen Arbeitsgruppe war, nahm eine berufliche Verpflichtung in Australien an und verließ 1977 die Stadt. Sein Nachfolger als Repräsentant der OAG im Dachverband wurde Klaus WITT, der im selben Jahr auch die Leitung der ornithologischen Beobachtergruppe im DBV übernahm. Diese war in eine Krise geraten, nachdem in den 70er Jahren mehrere Leiter aufeinander folgten, die alle nur kurze Zeit bei der Stange blieben (LÖSCHAU 2000, OTTO & WITT 2002). Da die OAG Berlin (West) ja kein eigenes Vereinsleben aufwies, sollte die Beobachtergruppe als Austausch- und Informationsgremium erhalten bleiben.

Diese Personalwahl erwies sich als ausgesprochener Glücksgriff. Klaus WITT, in der Ornithologenszene weit über Berlin hinaus gut vernetzt, verstand es, die Vogelkunde in der Stadt in alle Richtungen zu befördern und weiterzuentwickeln und die Gemeinschaftsaktivitäten mehr und mehr auf die Ebene systematischer Arbeit zu lenken. Seine Bereitschaft, einen großen Anteil von Koordinierungs- und Auswertungsarbeit selbst vorzunehmen, spielte dabei ebenso eine Rolle wie seine Persönlichkeit, die es ihm ermöglichte, frei von jeder Eitelkeit Mitstreiter zu motivieren, Hilfestellung zu geben, Verantwortung zu übertragen und mögliche Konflikte frühzeitig abzuräumen.



Abb. 61: Die drei Sonderhefte des Ornithologischen Berichts 1978, 1984 und 1990.

Ich besuchte die Treffen der Beobachtergruppe, die alle zwei Monate in der Luise-Henriette-Schule in Tempelhof stattfanden, zum ersten Mal 1981. Meistens waren zwischen 25 und 40 Personen anwesend. Am Anfang der Sitzungen stand jeweils die „Beobachtungsbörse“, bei der aktuelle Beobachtungsmeldungen ausgetauscht wurden – für uns jüngere Teilnehmer besonders interessant, auch wenn die Meldungen nicht sehr repräsentativ waren, weil gerade einige der aktivsten Beobachter üblicherweise nicht an den Sitzungen der Beobachtergruppe teilnahmen. Dann folgten Fachvorträge, Berichte von Tagungen oder die Organisation gemeinschaftlicher Erfassungsprogramme. Manchmal war es lustig. So hatte einmal ein junger Beobachter auf seinen Karteikarten spafeshalber einige offensichtlich unsinnige, scherzhafte Beobachtungsmeldungen abgegeben. Joachim Schütze, langjähriger überaus korrekter Hüter der Beobachtungskartei, verlas diese Eintragungen voller Empörung vor versammelter Mannschaft und war höchst erstaunt, als diese mit Belustigung und nicht mit Entrüstung reagierte. Ein anderes Mal wurde bei der Beobachtungsbörse ein Nachtreiher vom Riemeisterfenn gemeldet. Mit einer kleinen Gruppe verließen wir unverzüglich die Sitzung in Richtung Grunewald (es war Sommer und lange hell) und konnten nach der Rückkehr die Bestätigung der Beobachtung vermelden. – Ebenso wichtig wie die Sitzungen selbst waren die „Nachsitzungen“ im kleineren Kreis in einer benachbarten Kneipe. (W. M.)

Trotz einer großen Zahl von Siedlungsdichte-Untersuchungen fehlte bislang ein Gesamtüberblick über das Vorkommen der Brutvögel, vor allem der häufigeren Arten, von denen nicht jedes einzelne Vorkommen in den jährlichen Brutberichten aufgeführt werden konnte. Inzwischen waren international und zunehmend auch in Deutschland Brutvogelatlas in Mode gekommen. So entschloss sich auch die OAG, einen Brutvogelatlas für West-Berlin herauszugeben, und zwar auf der Basis von Gitterfeldern, die rund 1 km² groß waren. Erste Erhebungen fanden bereits Ende der 70er Jahre statt, die meisten Flächen wurden in den frühen 80er Jahren kartiert. Tatsächlich gelang es, alle 520 Gitterfelder zu bearbeiten, und 1984 erschien der Brutvogelatlas als Sonderheft des Ornithologischen Berichtes (OAG BERLIN (WEST) 1984).

Eine Umstrukturierung gab es 1982 bei den Halbjahresberichten: Als Autorin zeichnete nunmehr die OAG selbst und nicht mehr wie bisher die (meist fünf oder sechs) Artbearbeiter. Die zunehmende Fülle des Materials zwang dazu, die Bearbeitung auf mehr Schultern zu verteilen und neue Mitstreiter in den Kreis der Artbearbeiter aufzunehmen.

Der Zustrom meist junger Beobachter hatte auch in den letzten Jahren angehalten. Neben vielen anderen stießen Ende der 70er Jahre als besonders aktive Mitstreiter Klemens STEIOF, Bernd RATZKE und Wilfried SCHRECK hinzu. Anfang der 80er Jahre folgte ein ganzer Schwung neuer Vogel-

beobachter, die meist noch im Schüleralter einstiegen, bald aber auch wertvolle Beobachtungen beisteuerten und teilweise Aufgaben in der OAG oder im Naturschutz übernahmen. Nach wie vor blieb, wie wohl fast überall zu dieser Zeit, die Feldornithologie weitgehend eine Männerdomäne, nur ein geringer Anteil der Datenmelder für den OB waren Frauen. Darunter ragten allerdings einige durch langjährige Aktivitäten und besonders gute Artenkenntnis hervor: Margot NOWAK und Luise TESSMER bereits seit den 60er/70er Jahren, Erika STIX in den 80er Jahren.

Die West-Berliner Ornithologenszene war zu dieser Zeit übersichtlich. Man kannte sich untereinander und traf sich regelmäßig nicht nur bei Versammlungen der Beobachtergruppe, sondern auch im Feld. Für eine bestimmte Wegkreuzung auf den Gatower Rieselfeldern, die einen freien Blick für Zugbeobachtungen aufwies, etablierte sich die Bezeichnung „Orni-Treff“, weil sich hier vor allem an Samstagen regelmäßig die Ornithologen versammelten. Bei Beobachtung von Seltenheiten rief man sich gegenseitig an und informierte sich. Solche Meldungen liefen zentral bei Achim BRUCH zusammen, der jahrzehntelang Hüter der fachlichen Richtigkeit der Halbjahresberichte war. Wer eine ungewöhnliche Beobachtung meldete, musste sich auf kritische Nachfragen zu den Beobachtungsbedingungen und den erkannten Merkmalen gefasst machen. Dies betraf keineswegs nur „Irrgäste“, sondern alle aus dem Rahmen fallenden Erschei-

nungen wie jahreszeitlich ungewöhnliche Daten und große Trupps. Moderne Bestimmungskriterien, die den damals üblichen Feldführern noch nicht zu entnehmen waren und eher in ausländischer Fachliteratur nachgelesen werden mussten, wurden herangezogen. BRUCH führte die Enddurchsicht der Halbjahresberichte durch und siebte unzuverlässig erscheinende Beobachtungen aus.

So etablierte sich eine kritische Herangehensweise bei der Auswertung von Beobachtungsdaten. Auch aus heutiger Sicht, wo wesentlich strengere Anforderungen an die Dokumentation ungewöhnlicher Beobachtungen üblich sind, können die damals publizierten Daten als uneingeschränkt zuverlässig gelten. Das ist im Wesentlichen ein Verdienst Achim BRUCHS.

Aber auch andere Artbearbeiter fragten kritisch nach. Im September 1985 beobachtete ich im elterlichen Garten ein Sommergoldhähnchen – damals eine seltene Art, Herbstbeobachtungen wurden im OB einzeln erwähnt. Auf der Meldekarte gab ich an „frisst Ebereschenbeeren“. Prompt folgte ein Anruf des Artbearbeiters Dieter WESTPHAL, ob das denn angesichts des Größenverhältnisses von Beere und Vogel sein könne. Die Nachfrage war völlig berechtigt: Ich hatte den Vogel an den Beerendolden fressend gesehen, aber nicht unterschieden, ob er dort Beeren oder Insekten fraß. Die unvorsichtige Meldung erfolgte, weil ich mir der Ungewöhnlichkeit der Beobachtung nicht bewusst war. Solche Nachfragen, die allerdings sehr viel häufiger Bestimmungsmerkmale als Verhaltensweisen betrafen, erzogen viele Beobachter zu einer selbstkritischen Überprüfung ihrer eigenen Beobachtungen, bevor diese an den OB gemeldet wurden. (W. M.)

Neben der Gruppe der aktiven Feldbeobachter, die sich Zugbeobachtungen und gemeinschaftlichen Brutvogelerfassungen verschrieben, gab es immer auch Einzelkämpfer mit eigenen Projekten, meistens detaillierten ökologischen Untersuchungen an einzelnen Arten. Dazu gehörte immer noch

Victor WENDLAND, der in den 70er Jahren seine Populationsstudien am Waldkauz fortführte und aufsehenerregende Ergebnisse über Räuber-Beute-Beziehungen erzielte. Noch im Alter von 80 Jahren erkletterte er Greifvogelhorste, um die Jungen zu beringen (ENGEL 1976).

Ich erinnere mich an eine vogelkundliche Führung WENDLANDS im Spandauer Forst, die angesichts der Prominenz des Wanderleiters überaus gut besucht war – es waren wohl so an die 50 Personen. Dieser Personenkreis schmolz allerdings im Laufe der Exkursion auf nur noch sechs Teilnehmer zusammen. Grund war nicht etwa, dass die Führung nicht interessant gewesen wäre. Vielmehr waren viele der teilweise schon betagten Teilnehmer den körperlichen Anstrengungen des vielstündigen anspruchsvollen Marsches bei warmem Wetter nicht gewachsen. Das war am 10.5.1981, WENDLAND war 84 Jahre alt. (W. M.)

Victor WENDLAND stand bei seinem Tod 1990 in hohen Ehren, nicht nur als Ornithologe, sondern auch als Naturschützer (er war unter anderem 20 Jahre lang Schriftleiter der Berliner Naturschutzblätter, WEISS 1990).

Ab Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre flossen die immer noch zahlreich durchgeführten Siedlungsdichte-Untersuchungen vermehrt in übergeordnete Fragestellungen ein. So verwendete insbesondere Hinrich ELVERS sie für stadttökologische Fragestellungen im Rahmen der Arbeitsgruppe von Prof. Herbert SUKOPP an der TU Berlin, wo

er zeitweise tätig war (MÄDLow & BRANDE 2010). Und es stieg die Bedeutung von Brutvogelerfassungen für Naturschutzzwecke, sei es zur Bewertung von Eingriffen oder als Grundlage für die Landschaftsplanung.

Auch wenn die Berliner Havelgewässer im Winterhalbjahr bedeutende Rastbestände von Wasservögeln beherbergen können: Insgesamt fehlte es im Westteil der Stadt an herausragenden Feuchtgebieten mit spektakulären Vogelansammlungen. Das führte zu einigen Besonderheiten bei der Ausübung der Vogelbeobachtung. Zunächst



Abb. 62: Der Zugbeobachtungspunkt „Stolper Feld“ an der Stadtgrenze bei Frohnau 1969. Foto: M. Nowak.

wurde die Möglichkeit genutzt, von erhöhten Stellen aus mit dem Fernrohr (typischerweise ein Asiola von Zeiss Jena) interessante Gebiete hinter der Mauer abzusuchen. Dies betraf vor allem die benachbarten Rieselfelder bis zu ihrer Stilllegung: das Osdorfer Rieselfeld von Marienfelde aus bis Mitte der 70er Jahre, die Blankenfelder und Waßmannsdorfer Rieselfelder bis Mitte/Ende der 80er Jahre von Lübars bzw. Rudow aus. Beobachtungen aus diesen Gebieten flossen in die Halbjahresberichte im OB ein. Dasselbe galt auch für den Köppchensee bei Lübars und den Kleinen See bei Groß Glienicke, die über die Mauer hinweg eingesehen werden konnten, ebenso natürlich für diejenigen Havel- und Spreeabschnitte, durch die die Grenze zur DDR verlief.

Die zweite Besonderheit betraf die starke Beachtung des aktiven Zugs von Vögeln über die Stadt. Bevorzugte Beobachtungsorte dafür waren die ehemaligen Trümmerberge und Mülldeponien, die einen guten Rundumblick ermöglichten (Waßmannsdorfer Kippe, Lübarser Kippe, Teufelsberg, Hahneberger Kippe, Wannsee-Kippe).

Aber auch das Gatower Rieselfeld und das sogenannte Stolper Feld waren bevorzugte Vogelzug-Beobachtungspunkte. Letzteres bezeichnete einen Beobachtungsstandort auf einer Brücke der damals stillgelegten S-Bahn in Frohnau mit weitem Blick auf die Felder hinter der Mauer. Bereits 1973 und 1974 gab es koordinierte Zugplanbeobachtungen, die WITT (1976) auswertete. Diese Art der Beobachtung wurde in den 80er Jahren weiter intensiviert, die Ergebnisse flossen in die Halbjahresberichte ein.

Und schließlich führte der Mangel an hoch attraktiven Beobachtungsgebieten auch dazu, dass häufigeren Arten größere Beachtung geschenkt wurde als normalerweise üblich. Viele Beobachtungen häufiger Vögel wurden notiert und ihr Vorkommen in den Halbjahresberichten sorgfältig ausgewertet. Als die OAG Berlin (West) – gleichsam als Abschluss der Ära der West-Berliner Vogelbeobachtung – eine weitere zusammenfassende Darstellung der Vogelvorkommen im Zeitraum 1976 bis 1989 vorlegte, konnten auf dieser Basis für viele häufige Arten Phänogramme auf Mo-

natsdrittelbasis erstellt werden, die den Zugverlauf der Arten gut widerspiegeln (OAG BERLIN (WEST) 1990). Und die hohe Kontrolldichte in vielen Gebieten ermöglichte es, im Frühjahr Durchzügler von lokalen Brutvögeln zu trennen. Das

ermöglichte STEIOF (1986), den Zugverlauf häufiger Kleinvogelarten abzugrenzen, eine wichtige Grundlage für den Ausschluss von Durchzüglern bei Brutvogelerfassungen nach der Revierkartierungs-Methode.

3.11.4 West-Berliner Ornithologie und das Umland

Überregional war die OAG Berlin (West) ganz in die ornithologische Szene der Bundesrepublik Deutschland eingebunden (Klaus WITT war langjähriges Vorstandsmitglied und später Vorsitzender des DDA). Während es in den 60er Jahren aufgrund fortgeführter persönlicher Kontakte noch übergreifende Datenauswertungen für die Gesamtstadt und vereinzelt sogar gemeinsame Projekte mit Ost-Berliner Ornithologen gab (z. B. die Türkentauben-Kartierung 1964) lief das in den 1970er Jahren aus. Reguläre Kontakte zwischen den ornithologischen Arbeitsgemeinschaften in den beiden Stadthälften gab es nicht mehr. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet ein Treffen, das in Französisch Buchholz in der Privatwohnung des Kulturbund-Bezirkssekretärs Ralf LINDEMANN stattfand. OTTO (2000) gab als wahrscheinliches Datum den Mai 1978 an, jedoch geht W. OTTO (briefl.) jetzt davon aus, dass das Treffen zwischen 1981 und 1985 abgehalten wurde. Teilnehmer waren zumindest Klaus WITT und Hinrich ELVERS aus West-Berlin und Winfried OTTO und Günter DEGEN aus Ost-Berlin. Die Gesprächsinhalte ließen sich nicht mehr ermitteln – möglicherweise ging es um die in beiden Stadthälften stattfindenden Gitterfeldkartierungen. Das Treffen wurde auf Ost-Berliner Seite geheim gehalten und fand keine Fortsetzungen (OTTO 2000).

Die Datensammlung im OB war ja, wie dargestellt, ausdrücklich auch für die Bereitstellung von Material für die geplante Avifauna Brandenburgs begonnen worden. Tatsächlich wurde das West-Berliner Gebiet ungeachtet der politischen Grenzen in der Brandenburg-Avifauna von RUTSCHKE (1983) berücksichtigt. Allerdings hatten offensichtlich längst nicht alle Artbearbeiter das West-Berliner Material zur Verfügung, so dass ELVERS &

BRUCH (1984) eine umfangreiche Liste von Ergänzungen vorlegten. Diese wurden bei dem ansonsten weitgehend unveränderten Nachdruck der Avifauna 1987 teilweise berücksichtigt.

Daneben gab es Kontakte auf persönlicher Ebene zu Ornithologen im Ostteil Berlins und in der DDR. Ein Beispiel dafür ist Klaus Dietrich FIUCZYNSKI, der gezielt Kontakt zu Greifvogelenthusiasten auf der anderen Seite der Mauer suchte und gemeinsame Aktivitäten durchführte (HASTÄDT & SÖMMER 2014). Der Ost-Berliner Ornithologe Bernhard SCHONERT kontrollierte regelmäßig die Waßmannsdorfer Rieselfelder am Stadtrand und meldete die Daten an den Ornithologischen Bericht. Die Zahl der Tagesexkursionen West-Berliner Ornithologen in das attraktive Berliner Umland nahm in den 80er Jahren zu. Viele Ornithologen hatten Literatur-Tauschpartner in der DDR und erhielten so im Tausch gegen Westliteratur den „Falken“, die „Beiträge zur Vogelkunde“, die „Pica“ oder die begehrten Bände der Neuen Brehm-Bücherei.

Viele West-Berliner Ornithologen kannten also die ornithologische Literatur aus der DDR und Ost-Berlin, und die Namen der Akteure waren ihnen ein Begriff. Die erste Gelegenheit zu persönlicher Kontaktaufnahme nach dem Fall der Berliner Mauer war für viele das Treffen der Beobachtergruppe am 9.1.1990 in Tempelhof. Rund 30 Gäste aus Ost-Berlin und der DDR waren anwesend, und es ging ein hörbares Raunen durch die Menge, als sich bei der Vorstellungsrunde erstmals Gesichter mit bekannten Namen verbanden. Dies war der Beginn einer fruchtbaren ornithologischen Zusammenarbeit über die Stadtgrenzen hinweg und gleichzeitig das Ende der Insel-Ornithologie in der künstlichen politischen Einheit West-Berlin.

4 Ornithologie in Brandenburg und Berlin nach 1989

4.1 Ornithologie in der Wendezeit 1989/1990

Die Wende 1989/90 brachte für die Ornithologie und die Ornithologinnen und Ornithologen Brandenburgs gravierende Veränderungen. Das war vor allem durch die besondere Situation einer innerbrandenburgischen Grenze zwischen West-Berlin und Ost-Berlin/Brandenburg gegeben. Durch die Öffnung der Grenze konnte nun ein direkter persönlicher Austausch entstehen, der insgesamt gesehen die Aktivitäten im Land förderte. Zahlreiche West-Berliner Ornithologen und Naturfreunde erhielten meist erstmalig die Chance, die interessanten Naturgebiete im Berliner Umland kennen zu lernen. Etliche von ihnen „entdeckten“ nun „ihre“ Lieblingsgebiete und unterstützten deren Unterschutzstellungen. Einige siedelten sogar ins Umland.

Die politischen Umwälzungen brachten Veränderungen in allen gesellschaftlichen Bereichen Ostdeutschlands und im persönlichen Leben der Menschen mit sich. Selbstverständlich betraf das auch die Ornithologie. Die bisherigen Organisationsstrukturen überlebten die Wendezeit nicht, neue mussten gefunden werden.

Nach RUTSCHKE (1998) mehrte sich bereits seit Anfang der 1980er Jahre die Unzufriedenheit mit der Organisation über die Bezirksfachausschüsse und den Zentralen Fachausschuss (ZFA). Er gibt als einen Grund dafür die sich verschärfenden Konflikte um den Umwelt- und Naturschutz infolge immer weiter intensivierter Landnutzung an. Die Fachgruppen, die sich ja neben der Ornithologie meist auch dem Naturschutz verschrieben hatten, wehrten sich im Rahmen des politisch Möglichen gegen die fortschreitende Naturzerstörung, fanden aber keinen Widerhall auf zentraler Ebene. So gab es schon Anfang der 1980er Jahre Überlegungen, einen eigenen, selbständigen Ornithologenverband der DDR zu gründen, zwar unter dem Dach des Kulturbundes, aber außerhalb der Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU). Das realisierte sich nicht, weil auch Heinrich DATHE als Vorsitzender des Zentralen Fachausschusses das nicht befürwortete.

Insoweit war der Boden für Veränderungen ab 1989 bereitet. Bereits am 15.11.1989 verabschiedete die Berliner Fachgruppe eine Resolution zur Herauslösung der GNU aus dem Kulturbund (OTTO

2000). In der Sitzung des ZFA am 11.12.1989 votierte eine Mehrheit für die Schaffung neuer Organisationsformen, allerdings ohne Beschlussfassung. Inzwischen wurde landauf, landab in den Fachgruppen diskutiert, wie künftig Naturschutz und Vogelkunde außerhalb des Kulturbundes organisiert werden könnte. Die GNU begann sich zu zersplittern und aufzulösen (CASPAR 2010, BEHRENS 2010). Im Februar trat DATHE als Vorsitzender des ZFA zurück und Dieter WALLSCHLÄGER übernahm diese Aufgabe, zielgerichtet auf einen eigenen Ornithologenverband der DDR (BLASCHKE 2010b, WALLSCHLÄGER 2020).

In der Delegiertenversammlung mit Vertretern der Fachgruppen am 24.03.1990 in Potsdam kam es dann zu hitzigen Diskussionen über die Sinnhaftigkeit eines eigenen Ornithologenverbandes, nachdem kurz zuvor mit der Volkskammerwahl die Weichen hin zu einer Wiedervereinigung Deutschlands auf der Basis der westdeutschen Gesellschaftsordnung gestellt worden waren. Die Mehrheit der Delegierten votierte für einen Beitritt in die bestehenden Organisationsformen der Bundesrepublik, wie Deutscher Bund für Vogelschutz, Deutsche Ornithologen-Gesellschaft und Dachverband Deutscher Avifaunisten. Der ZFA wurde aufgelöst (IUGR 2010, BLASCHKE 2010b).

Bereits am 10.03.1990 hatte sich der Naturschutzbund in der DDR gegründet – ein eigenständiger Verein, der aber von vornherein für eine spätere Fusion mit dem (west-) Deutschen Bund für Vogelschutz (DBV) vorgesehen war. Der brandenburgische Landesverband gründete sich am 31.03.1990, Heinz LITZBARSKI wurde Vorsitzender. Der Großteil der regionalen Fachgruppen schloss sich dem neuen Verband an. Am 13.11.1990 vereinigten sich DBV Berlin (West) und Naturschutzbund Berlin (Ost), am 17.11. auch die beiden Gesamtverbände unter dem Namen Naturschutzbund Deutschland (NABU). Auch andere Naturschutzverbände wie der BUND und die Grüne Liga bildeten Landesstrukturen, die aber aus dem Kreis der fachlich aktiven Naturschützer weniger Interessierte anzogen als der NABU. Damit war die Neuorganisation des Naturschutzes in

Brandenburg und Berlin Ende 1990 abgeschlossen, aber noch nicht diejenige der Ornithologie.

Eher ein Randaspekt in dieser Gemengelage war die Frage, wie die bisher organisatorisch völlig getrennt arbeitenden Ornithologen West-Berlins in die gemeinsame Arbeit einbezogen werden konnten. Um dies zu beraten, und insbesondere auch um über die Nutzung West-Berliner Beobachtungsdaten bei der geplanten Neuauflage der Brandenburg-Avifauna zu sprechen, trafen sich die West-Berliner Ornithologen Klaus WITT und Wolfgang MÄDLow am 18.7.90 mit Erich RUTSCHKE in dessen Privatwohnung in Potsdam-Babelsberg. Schnell kam das Gespräch auf die noch ungeklärte organisatorische Zukunft der brandenburgischen Ornithologie. So wurde für den Herbst eine Zusammenkunft leitender Ornithologen ver-

abredet, um das Weitere zu besprechen, und Klaus WITT bot sich als Gastgeber an.

Diese Zusammenkunft fand am 27.10.90 in Berlin statt, Teilnehmer waren W. BLASCHKE, S. FISCHER, H. HAHNKE, H. LITZBARSKI, W. MÄDLow, W. OTTO, E. RUTSCHKE, A. SCHMIDT und K. WITT. Die Anwesenden befürworteten schließlich die Gründung einer landesweiten Organisation, die als Fachausschuss im Rahmen des NABU arbeiten sollte. Damit schlug Brandenburg einen anderen Weg ein als die meisten anderen ostdeutschen Bundesländer, die eigenständige ornithologische Vereine gründeten. Aber man erhoffte sich so, die bewährten fachlichen Strukturen erhalten und nutzen zu können und zugleich eine enge Verflechtung zwischen Facharbeit und Naturschutz zu gewährleisten. RUTSCHKE schlug den

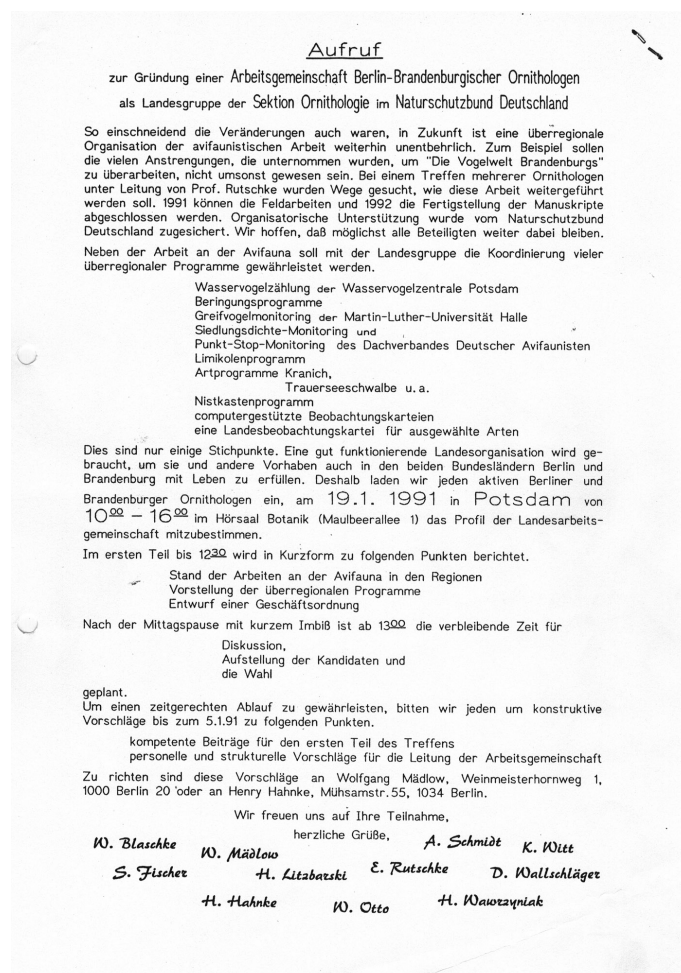


Abb. 63: Aufruf zur Gründungssammlung der ABBO 1991.

Namen „Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburgischer Ornithologen“ vor und stellte – entgegen der Erwartung wohl der meisten Teilnehmer – klar, dass er selbst keine leitende Funktion in der neuen Arbeitsgemeinschaft übernehmen würde. Schließlich wurden H. HAHNKE und W. MÄDLÖW beauftragt, die Gründungsveranstaltung im Januar vorzubereiten. Ein von elf Personen unterzeichneter Gründungsauftrag wurde an die Adressen bekannter Ornithologen verschickt, und es wurde eine Geschäftsordnung vorbereitet.

Schon weiter waren die Ornithologinnen und Ornithologen in Berlin. Nach den ersten Treffen zu Jahresbeginn waren sich die Anwesenden beider Stadthälften schnell nähergekommen. Bereits im März 1990 war vereinbart worden, zukünftig halbjährliche ornithologische Sammelberichte für die gesamte Stadt herauszugeben, was im Lauf des Jahres weiter konkretisiert wurde. Am 9.10.90 wurde in Schöneberg die Berliner Ornithologische Arbeitsgemeinschaft (BOA) als eigenständiger Verein aus der Taufe gehoben. Vorsitzender wurde Klaus WITT, weitere Vorstandsmitglieder waren Stefan FISCHER und Ludwig SCHLOTTKE. Der bisherige Ost-Berliner

Arbeitskreis Avifaunistik sollte in dem neuen Verein aufgehen, während die Ost-Berliner Fachgruppe und die West-Berliner Beobachtergruppe zunächst parallel bestehen blieben. Es wurde beschlossen, den „Ornithologischen Bericht für Berlin (West)“ und die „Pica“ zu einer gemeinsamen Zeitschrift zusammenzuführen.

Andererseits verloren manche Brandenburger nach Auflösung der Kulturbundstrukturen nun das Dach über dem Kopf. Die Versammlungsstätten für die ornithologischen Fachgruppen fielen teilweise aus; private Initiativen waren vonnöten, um die bisherigen Aktivitäten nicht abbrechen zu lassen. Die meisten Fachgruppen existieren nun innerhalb des NABU; die Aktivitäten haben sich kaum verändert, eher erweitert. Teilweise bildeten sich neue Strukturen, so beispielsweise 1995 eine Arbeitsgruppe Ornithologie innerhalb des Landschafts-Fördervereins Nuthe-Nieplitz-Niederung.

Im Endeffekt normalisierte sich die Situation nach einigen Jahren des Durcheinanders relativ schnell; es entstanden neue Strukturen und insgesamt gesehen entwickelte sich die Ornithologie in ganz Brandenburg sowohl quantitativ als auch qualitativ positiv weiter.

4.2 Vogelbeobachtung nach der Wende

Nach 1990 erschloss sich der Wert einiger bisher sowohl für die brandenburgische wie Berliner Ornithologenschaft nicht erreichbaren Gebiete völlig neu. Die ehemaligen und nun freien Truppenübungsplätze (TÜP) erwiesen sich als spektakuläre Lebensstätten für besondere Vogelarten wie Waldschnepfe, Ziegenmelker, Raufußkauz, Wiedehopf, Raubwürger, Brachpieper, Steinschmätzer und Schwarzkehlchen. Dazu gehörten die ehemaligen TÜP bei Jüterbog, die Lieberoser Heide, Reicherskreuzer Heide und Döberitzer Heide (BEUTLER in ABBO 2001). Diese nun nicht mehr genutzten Gebiete wurden teilweise unter Schutz gestellt, auch durch Gründung von Vereinen und Stiftungen (Naturschutzförderverein Döberitzer Heide, SIELMANN-Stiftung, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg). Auch die Bergbaufolgelandschaft entwickelte sich mehr und mehr zu einer ornithologisch bedeutsamen Landschaft. Die Elbaue bei Lenzen, die als Grenzgebiet früher nur eingeschränkt zugänglich war,

konnte nun auch ornithologisch besser erschlossen werden.

Besonders in der Übergangszeit brachte die Öffnung der Grenzen zwischen dem Land und West-Berlin nicht nur positive Effekte. Die nun mögliche freizügige Bewegung Berliner „Naturfreunde“ führte zu erheblichen Belastungen und Störungen in sensiblen Bereichen selbst einiger Schutzgebiete. Besonders an den Wochenenden fluteten Tausende in die Umgebung von Berlin, wobei oft genug die eigentlich überall in Deutschland geltenden Regeln für das Verhalten in der Natur missachtet wurden. Aber auch das „normalisierte“ sich in wenigen Jahren.

Auch im Bereich degradiertener Niedermoore brachte die Wende positive Effekte. Nachdem etliche Schöpfwerke ausgefallen waren, entstanden mancherorts großflächige Wiedervernässungsflächen bzw. Überflutungsflächen mit flachgründigen permanenten und temporären Flachgewässern, die speziell für Wiesenbrüter und Wasservögel Bedeutung



Abb. 64: Insbesondere in den ersten Jahren nach Nutzungseinstellung beherbergten die Truppenübungsplätze größere Steinschmätzer-Vorkommen. Mai 2007, Wiesenhagen/TF. Foto: W. Suckow.

erlangten. Beispiele sind die Große Grabenniederung bei Parey, die Nieplitz-Niederung bei Zauchwitz (GIERK & KALBE 2001), der Streng am Rietzer See und die Feuchtwiesen im Oberspreewald südöstlich von Lübben. In manchen dieser besonders attraktiven Beobachtungsgebiete wurden nun Beobachtungstürme zur Besucherlenkung aufgestellt.

Gleich nach der Wende initiierten M. SUCCOW, bekannter Moorkundler, M. FREUDE, späterer Präsident des Landesumweltamtes in Potsdam und andere das Nationalparkprogramm für die ostdeutschen Bundesländer. Im Rahmen dieser Aktivität wurde auch 1995 der Nationalpark Unteres Odertal gegründet. Er ist Deutschlands einziger Auennationalpark und bildet mit Schutzbereichen rechtsseitig der Oder in Polen eine Einheit. Außerdem ist das Gebiet als Europäisches Vogelschutzgebiet (SPA) und Feuchtgebiet Internationaler Bedeutung (FIB) ausgewiesen. Der Nationalpark gehört zu den wichtigsten Brutgebieten für Wasservogel in Brandenburg, vor allem für Wachtelkönig, Tüpfelsumpfhuhn, Kleines Sumpfhuhn, Weißflügelseeschwalbe, Weißbartseeschwalbe und Trauerseeschwalbe (KALBE 2008, DITTBERNER 2014). Darüber hinaus

hat die gesamte Auenlandschaft der Unteren Oder neben den Brutvorkommen etlicher Arten (Schlagschwirl, Sperbergrasmücke, Schwarzkehlchen, Sprosser) für Durchzügler und Wintergäste eine herausragende Bedeutung, so für Singschwäne, nordische Gänse, zahlreiche Entenarten, Limikolen und Greifvögel (DITTBERNER 2014).

Neben der Installierung neuer Naturschutzgebiete ist vor allem die Gründung der elf Naturparks und drei Biosphärenreservate hervorzuheben, die neben der Entwicklung der Naturlandschaften auch die ländlichen Regionen aufstrebend lassen sollten. Fast immer wurde dadurch auch die Ornithologie gefördert. Vor allem dort, wo örtliche Fachgruppen eng mit den Naturparkleitungen zusammenarbeiten, ergeben sich Möglichkeiten zur Verbesserung des Vogelschutzes.

Mit der Einführung des bundesweiten Datenportals www.ornitho.de im Herbst 2011 wurde nicht nur die ornithologische Datensammlung revolutioniert, sondern sie ermöglichte es Vogelbeobachtern auch, sich sehr schnell über ornithologische Neuigkeiten zu informieren und ihre Beobachtungstätigkeit danach auszurichten.



Abb. 65: Der Streng am Rietzer See, September 2011 – ein ornithologisch bedeutender Flachsee, entstanden nach Moorbodensackungen infolge intensiver Entwässerungen. Foto: W. Mädlow.

Moderne Kommunikationsmittel machen es möglich, sei es im Internet und darin die Plattform *ornitho.de*, ganz schnell Informationen über das Auftreten besonderer, seltener Vögel zu erhalten. Die meisten Ornithologen nutzen diese Möglichkeiten. Das wiederum lockt Etliche kurzfristig solche Beobachtungsorte aufzusuchen, um endlich einmal die eine oder andere Art beobachten zu können, vor allem dann, wenn es trotz großen zeitlichen Aufwands, auch auf Auslandsreisen, noch nicht gelungen war, diese Seltenheiten zu sichten.

Solche „Seltenheitenjäger“, ohne das abfällig zu meinen, treffen sich dann meist schnell, teilweise von weither kommend, an besagten Orten. Auch wenn es eigentlich unwichtig für die Ornithologie erscheint, Seltenheiten unbedingt nachweisen zu müssen, ist natürlich das Streben nach interessanten und somit auch seltenen Beobachtungen durchaus nachzuvollziehen, und ist tatsächlich ja oft auch die eigentliche Triebfeder zur Beschäftigung als Hobbyornithologe.

Als am Rietzer See, auf der neu entstandenen Überflutungsfläche des Strengs eine Weißkopf-Ruderente im Jahr 2017 auftauchte, machte das schnell die Runde. Auf dem Beobachtungsturm des NABU „versammelten“ sich mindestens 20 Ornithologen. Auch ich, ganz gegen meine Gewohnheit, wollte den Vogel sehen. Leider ohne Erfolg! Immer wieder ertönten allerdings die Rufe „da ist sie“, aber jedes Mal entpuppte sich der Vogel als ein ganz gewöhnliches Tafelenten-Weibchen. Schade! Trotzdem hörte ich aber danach verlässlich, dass die Ruderente tatsächlich noch länger im Gebiet war. Ich habe dann von solchen Exkursionen in der Folgezeit weiter Abstand genommen und damit manch seltene Beobachtung verpasst. Tatsächlich wichtiger ist ja die Erfassung der Bestände von Brutvögeln, Durchzügeln und Wintergästen und deren ökologische Bezüge. (L. K.)

4.3 Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburgischer Ornithologen (ABBO) – Aufgaben und Ziele

Die Gründungsversammlung der ABBO fand am 19.1.1991 im Hörsaal Botanik in der Potsdamer Maulbeerallee statt. 116 Personen waren anfangs anwesend. Prof. RUTSCHKE eröffnete die Versammlung, und es wurde zunächst über den Stand verschiedener ornithologischer Vorhaben berichtet. Nach Diskussion und Beschluss einer Geschäftsordnung trugen sich 83 Personen als

Mitglieder in die Listen ein, und es wurde ein provisorischer Vorstand gewählt, in dem H. HAHNKE, H. LITZBARKI, B. LUDWIG, W. MÄDLOW, R. MÖCKEL, D. ROBEL und A. SCHMIDT vertreten waren. Nach monatelanger Diskussion und Vorbereitung waren nun alle organisatorischen Fragen geklärt, und die Arbeit konnte beginnen.

Ganz am Beginn war die Arbeit erschwert, weil die Kommunikationstechnik mit dem Kommunikationsbedürfnis noch nicht mithielt. Um beispielsweise von West-Berlin telefonisch zur Naturschutzstation Buckow durchzukommen, bedurfte es meist mehrerer Dutzend Versuche, bei denen man sich buchstäblich die Finger wund wählte. (Die Telefone hatten Wählscheiben ...) Noch heute kann ich Teile der damaligen Telefonnummer auswendig. (W. M.)

den gewählt. Bereits 1995 kamen 180 Mitglieder zur Tagung. Viele Elemente der vorherigen Arbeit im Kulturbund wurden weitergeführt, so etwa die Unterstützung der regionalen Fachgruppen und Aufrufe zu landesweiten Erfassungen ausgewählter Brutvogelarten.

Die Einbeziehung der Berliner Ornithologen gelang ohne weiteres, sie hatten die Vereinigung der Ost- und West-Berliner Gruppen ja bereits vorher vollzogen. Ein enger Draht war von Anfang an gegeben, viele Berliner nahmen an den ABBO-Tagungen teil. Die eigentliche ornithologische Arbeit wurde in Berlin selbstständig organisiert, so dass sich die ABBO weitgehend auf Brandenburg konzentrierte. Zusätzlich galt es, die bisher den Mecklenburger Bezirken zugeordneten Fachgruppen Perleberg, Templin und Prenzlau in die Brandenburger Ornithologie mit einzubeziehen. Die Vertreter (Herbert SCHULZ, Dieter HEINRICH und Helmuth SCHONERT) wurden eingeladen, auf den ABBO-Tagungen ihre Regionen vorzustellen. Die Zusammenarbeit entwickelte sich unterschiedlich schnell. Besonders gut klappte das mit dem Kreis Prenzlau, der alsbald Daten zur zentralen Datensammlung beisteuerte. H. SCHONERT wurde Vorstandsmitglied der ABBO.

In drei Bereichen ging die ABBO neue Wege. Erstens wurde von vornherein angestrebt, eine zentrale Sammlung von Beobachtungsdaten aufzubauen und die wichtigsten daraus in avifaunistischen Jahresberichten zusammenzufassen und zu veröffentlichen. Dies schien unabdingbar, um die weit verstreuten Daten zu erschließen, für zentrale Auswertungen verfügbar zu machen und dauerhaft zu sichern. Zweitens wurde mit der „Otis“ erstmals eine eigene, rein ornithologische Fachzeitschrift ins Leben gerufen. Hier wurden die Jahresberichte veröffentlicht, und hier konnten Mitglieder Beobachtungsergebnisse und Auswertungen mitteilen. Und drittens wurde ein Archiv aufgebaut, in dem die anfangs auf Karteikarten gemeldeten Beobachtungen hinterlegt, aber auch zahlreiche anderen Materialien aufbewahrt wurden.

Durch Schenkungen und Tauschexemplare erweiterte sich der Bestand im Lauf der Jahre zu einer umfangreichen Bibliothek, die zunächst im Naturkundemuseum in Berlin, dann ab 1997 in Beeskow bei H. HAUPT aufbewahrt wurde, bevor sie 2016 als Schenkung ans Naturkundemuseum Potsdam ging, wo sie öffentlich zugänglich ist.

Von Anfang an gab es eine große Bereitschaft, Beobachtungsdaten für die Gemeinschaftsarbeit zur Verfügung zu stellen. Aber es gab auch Ausnahmen. Die Fachgruppe Templin war sehr aktiv und erstellte jährliche Beobachtungsberichte, war jedoch nicht bereit, diese der Gemeinschaftsarbeit zur Verfügung zu stellen. Fachgruppenleiter HEINRICH teilte dem ABBO-Vorsitzenden Axel SCHMIDT 1994 brieflich mit, ihm sei angedeutet worden, die Jahresberichte würden „von verschiedenen Leuten ausgebeutet werden ...“. Schließlich veröffentlichte SEYBOLD (2020) den Datenfundus der Fachgruppe und stellte der ABBO auch zurückliegende Datensätze umfassend zur Verfügung. – Auch andernorts gab es anfangs vereinzelt Abschottungstendenzen. Das mag verschiedene Gründe gehabt haben. Zum einen gab es erste negative Erfahrungen mit Planungsbüros, die ehrenamtlich gewonnene Daten kommerziell ausgebeutet haben. Zum anderen wollten manche Ornithologen es vermeiden, fremde Beobachter in die von ihnen betreuten Gebiete zu locken. Dahinter standen durchaus berechnete Vogelschutzinteressen, manchmal aber wohl auch ein gewisses „Reviervverhalten“ der Ornithologen selbst. (W. M.)

Zwei Aufgaben hatte die ABBO direkt von den Vorgängerorganisationen übernommen. Das war einmal eine landesweite Gitterfeldkartierung auf MTB-Basis ausgewählter gefährdeter Arten. Das Vorhaben war in der Wendezeit ins Stocken gekommen, wurde dann von der ABBO aufgegriffen, schließlich aber doch ergebnislos abgebrochen. Es hatten sich methodische und technische Schwierigkeiten ergeben, die nicht überwunden werden konnten, sicherlich zur Enttäuschung derjenigen Kartierer, die bereits Zeit und Aufwand in das Vorhaben gesteckt hatten.

Sehr viel umfangreicher war das Vorhaben, eine neue Avifauna aufzulegen. Die Avifauna von RUTSCHKE (1983) spiegelte überwiegend einen Datenstand Mitte der 1970er Jahre wider, und auch die zweite Auflage 1987 erlaubte keine Aktualisierung. Seitdem hatte sich in der Vogelwelt selbst und bei der Kenntnis darüber viel getan, so dass bereits 1988 Vorbereitungen für eine dritte, vollständig überarbeitete Avifauna begonnen wurden. Die ABBO hatte sich schon bei ihrer Gründung die Fortschreibung der Avifauna zum Ziel gesetzt und begleitete das weitere Verfahren, denn federführend war E. RUTSCHKE als Herausgeber. Schließlich beschloss die Mitgliederversammlung 1994 die Übernahme der Herausgabe durch die ABBO, womit auch klargestellt wurde, dass keine „3. Auflage“, sondern ein neues Buch entstehen würde. Der Vorstand der ABBO und E. RUTSCHKE (bis zu seinem Tod 1999) bildeten das Redaktionsteam.

Als Grundlage für die weitere Avifauna-Arbeit wurde dann zunächst von Stefan FISCHER die gesamte regionale Fachliteratur in Anschluss an die Libbert-Kartei artweise aufgearbeitet und die Quellenangaben den Artbearbeitern zur Verfügung gestellt. Anleitungen wurden erarbeitet, Material ausgegeben, und Arten säumiger Artbearbeiter neu verteilt. In Anlehnung an die erste Avifauna wurden Artbearbeitungsentwürfe in „Grünbüchern“ zusammengestellt und zur kritischen Durchsicht und Ergänzung an Fachgruppen und interessierte Einzelornithologen verschickt. Die 1998 gegründete Avifaunistische Kommission übernahm die Beurteilung von Seltenheitsbeobachtungen. Schließlich konnte mittels eines Förderprojektes durch die Vergabe von Werkverträgen die redaktionelle Endbearbeitung und Vereinheitlichung der in Umfang und Qualität sehr

unterschiedlichen Manuskripte von den 67 Artbearbeitern abgesichert und das Buch 2001 in Druck gegeben werden.

Immer wieder rief die ABBO ihre Mitglieder dazu auf, ausgewählte Brutvogelarten landesweit oder auf möglichst großen Probestrecken zu erfassen. Beispiele dafür sind Drosselrohrsänger (1992 und 2018), Kiebitz (1993), Lachmöwe (1999), Türkentaube (2001), Haubentaucher (2002), Nebelkrähe und Elster (2003), Haubenlerche (2004 und 2015), Bekassine (2013). Ab 2000 wurden die Ergebnisse dieser Zählungen in der Zeitschrift *Otis* veröffentlicht. Außerdem wurde 2016 zu einer landesweiten Erfassung ausgewählter Brutvogelarten in Kiesgruben aufgerufen, was sehr gut angenommen wurde. Es gelang eine fast flächendeckende Bearbeitung dieser Gebiete (RYSLAVY 2018).

Nachdem die brandenburgische Landesregierung der rechtlichen Verpflichtung zur Ausweisung von Europäischen Vogelschutzgebieten (SPA) nur sehr unzureichend nachgekommen war, brachte die ABBO 2003 eine eigene Publikation „Important Bird Areas (IBA) in Brandenburg und Berlin“ heraus. Sie wurde federführend von Thomas HEINICKE unter

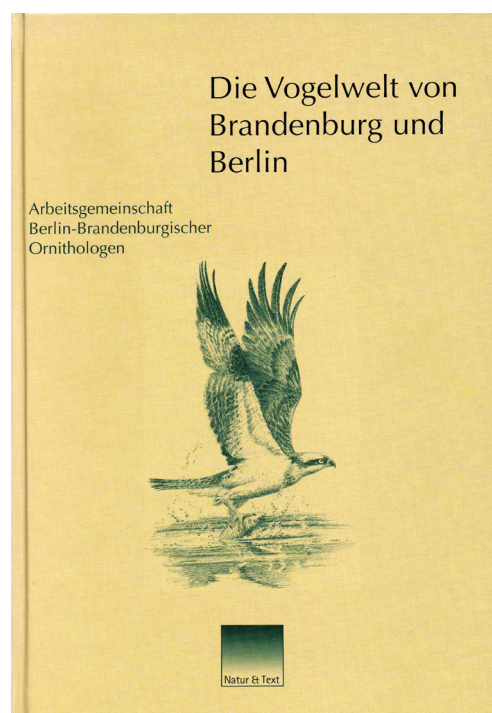


Abb. 67: Titel der „neuen“ Avifauna 2001.

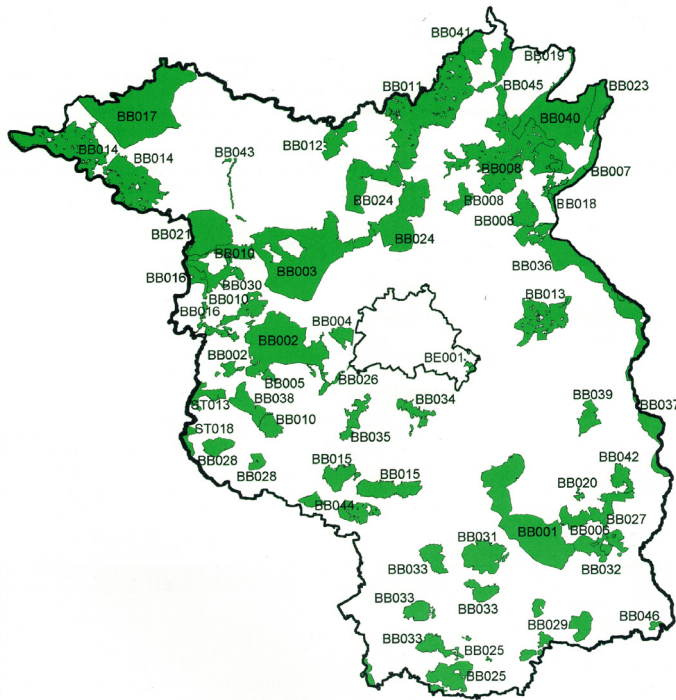


Abb. 68: Karte der „Important Bird Areas“ (IBA) aus ABBO (2003). Viele dieser Gebiete wurden später vom Land als Special Protected Areas (SPA) ausgewiesen.

Mitwirkung zahlreicher ehrenamtlicher Ornithologen aus den Regionen bearbeitet und wies nach einem Kriterienkatalog 46 Gebiete in Brandenburg aus. Damit wurde der Druck auf das Land erhöht, mit der offiziellen Benennung von Europäischen Vogelschutzgebieten voranzukommen. Denn aufgrund der EU-rechtswidrigen Verschleppung der Schutzgebietsausweisungen hatte der Europäische Gerichtshof geurteilt, dass die von den Verbänden vorgeschlagenen IBA als „faktische Vogelschutzgebiete“ gelten. Dort waren dann entsprechend der Vogelschutzrichtlinie Eingriffe stark begrenzt und selbst per Ausnahmegenehmigung kaum möglich (ABBO 2003). Dies konnte nur durch Meldung einer fachlich ausreichenden Gebietsliste durch das Land an die EU aufgelöst werden, was dann 2005 (mit etwas anderer Gebietskulisse) schließlich auch erfolgte.

In den Jahren 2005-2008 waren die Ornithologen in Brandenburg gefordert durch die Kartierung für den deutschen Brutvogelatlas ADEBAR. Die Brutvogelarten wurden halbquantitativ auf Messtischblattbasis erfasst. Im Auftrag der ABBO koordinierte zunächst Kati HIELSCHER, später dann Torsten RYSLAVY die Arbeit auf Landesebe-

ne. Anfangs bestanden Zweifel, ob es gelingen würde, die Kartierung flächendeckend zu leisten, denn neben Hotspots der Ornithologie gab es große Regionen ohne nennenswerte ornithologische Aktivitäten. Die Resonanz war jedoch überraschend gut. Alle 255 Messtischblätter konnten bearbeitet werden, 312 Mitarbeitende beteiligten sich und leisteten 34.000 Stunden Feldarbeit. Hilfreich war dabei, dass der NABU Brandenburg in der Projektendphase Aufwandsentschädigungen für die Kartierarbeit leisten konnte, um wenigstens einen Teil der Fahrtkosten abzudecken. Noch vor dem Erscheinen des gesamtdeutschen Atlases (2014) erschien der Landesatlas als Sonderheft der Otis (RYSLAVY et al. 2011). Er gab den brandenburgischen Ornithologinnen und Ornithologen nicht nur kommentierte Verbreitungskarten der Brutvögel bekannt, sondern erstmals auch auf konkreten Erfassungsdaten beruhende Bestandschätzungen für alle Arten.

Die Bearbeitung der avifaunistischen Jahresberichte wurde weiter fortgesetzt, die Berichte wurden immer umfangreicher und detaillierter. Anfangs waren Axel BRÄUNLICH (bis 1995) und Wolfgang MÄDLow die Bearbeiter, 1994 stieß

Hartmut HAUPT hinzu. Zeitweise waren weiterhin Ulrich TAMMLER und Lukas PELIKAN an der Bearbeitung beteiligt. Wurden in den ersten Jahren

die Daten auf Karteikarten gesammelt, erfolgte im Lauf der Zeit eine zunehmende Digitalisierung. Einen Datensprung gab es 2011 mit der bundeswei-



Abb. 69: Volles Auditorium: Die ABBO-Tagung 2009 in Blossin. Foto: S. Klasan



Abb. 70: Anziehungspunkt auf den ABBO-Tagungen: Der Bücherstand von H.-J. CHRIST (2016). Foto: W. Mädlow.



Abb. 71: Wichtig für den Zusammenhalt: geselliges Beisammensein bei der ABBO-Tagung. Von links nach rechts: Angela HELMECKE, Jörg SCHWABE, Bodo GIERING, Birgit BLOCK (2005). Foto: W. Mädlow.

ten Einführung des Datenportals www.ornitho.de. Wurden vorher um die 40.000 Datensätze erfasst, steigerte sich diese Zahl innerhalb von zehn Jahren um das Zehnfache. Eine 2014 auf Privatinitiative von Peter von SCHMITERLÖW in Kooperation mit der ABBO begonnene digitale Präsentation der in den Jahresberichten ausgewerteten Arten konnte leider nach 2018 nicht fortgesetzt werden.

Als Bindeglied zwischen den Mitgliedern erfreuten sich die ABBO-Tagungen stets großer Beliebtheit und wurden meistens von 150 bis 180 Teilnehmern besucht. Seit 2002 wurde die Jahrestagung mit der Tagung der brandenburgischen Vogelberinger

kombiniert. Die eingeschlossene Übernachtung ermöglichte es, jeweils einen geselligen Abend mit interessantem Abendvortrag und anschließendem Kneipenbesuch einzuführen. Für das Vereinsleben war das wichtig. Über viele Jahre gab es kaum Nachwuchsornithologen bei den Tagungen. Die schulischen Arbeitsgemeinschaften und Spezialistenlager, die zu DDR-Zeiten für stetigen naturkundlich interessierten Nachwuchs gesorgt hatten, waren mit der Wende weggebrochen. Ende der 2000er Jahre änderte sich dies spürbar und es kamen wieder mehr jüngere Ornithologen und zunehmend auch Ornithologinnen zu den Tagungen.

4.4 Ornithologie vor Ort

Die zu DDR-Zeiten ausgebildete Fachgruppenstruktur hat sich teilweise bis heute erhalten. Einige traditionelle Fachgruppen setzten ihre Arbeit unverändert fort, andere schiefen ein. Neugründungen blieben die Ausnahme. Die Fachgruppen wählten unterschiedliche Organisationsformen.

Die meisten schlossen sich den jeweiligen NABU Regionalverbänden an, aber es gab auch eigenständige Vereinsgründungen oder Anschlüsse an andere Verbände. Bei einer Umfrage der ABBO 2018 wurden 14 Fachgruppen ermittelt. Dabei ist die Abgrenzung nicht eindeutig: Die Übergänge

zwischen aktiven Freundeskreisen und organisierten Fachgruppen sind manchmal fließend. In anderen Fällen befassen sich die Fachgruppen nicht nur mit Ornithologie, sondern bearbeiten auch andere Themen des Arten- und Naturschutzes. Viele Fachgruppen klagen über Überalterung. Im Folgenden werden beispielhaft die Aktivitäten einiger Fachgruppen dargestellt.

OAG Uckermark: Die Gruppe ist aus der Fachgruppe Schwedt hervorgegangen und bearbeitet schwerpunktmäßig die Altkreise Angermünde und Schwedt, aber auch Prenzlau. Sie ist dem NABU angegliedert. Fachgruppenleiter war von 1990 bis 2006 Winfried DITTBERNER, seitdem Ulf KRAATZ. Die Fachgruppe gibt jährliche gesammelte Beobachtungsberichte aus der Region heraus, organisiert Bestandserfassungen von ausgewählten Arten und Wasservogelzählungen vor allem im Unteren Odertal. Mehrere Fachgruppenmitglieder führen artenspezifische Untersuchungsprogramme durch, z. B. an Bartmeise, Wachtelkönig, Weißstorch und Schleiereule. Von W. DITTBERNER wurde 1996 eine Regionalavifauna der Uckermark und 2014 ein Buch über die Vogelwelt des Nationalparks veröffentlicht. 2005 erschien ein Sonderheft der Otis zum Nationalpark mit Beiträgen von Fachgruppenmitgliedern.

Templin: Die Fachgruppe schloss sich 1991 dem NABU an. Fachgruppenleiter war bis 2001 Dieter HEINRICH, seitdem Bodo GIERING. Die Fachgruppe verfasste regelmäßige Jahresbeobachtungsberichte, nahm an überregionalen Erfassungsprogrammen teil und wählte jährlich selbst Arten zur Erfassung im Altkreisgebiet aus. Mitglieder der Fachgruppe beteiligen sich u. a. an Schreiadler-Schutzprogrammen und führen seit Jahrzehnten Untersuchungen am Eisvogel durch (E. & M. PRIES). 2017 wurde eine Auswertung der ornithologischen Tagebücher von Walter LIBBERT aus den Jahren 1949-1971 publiziert (SEYBOLD 2017). In den letzten Jahren wurden alle verfügbaren historischen und aktuellen Beobachtungsdaten digitalisiert und in einer regionalen Brutvogelfauna ausgewertet und veröffentlicht (SEYBOLD 2020). Zusätzlich wurde bislang unveröffentlichtes Originalmaterial zusammengestellt und zugänglich gemacht (SEYBOLD 2022).

Perleberg: Die Fachgruppe gehört zum NABU Prignitz. Fachgruppenleiter waren bzw. sind nacheinander Herbert SCHULZ und Falk SCHULZ. Besonders umfassende Aktivitäten, die das Gebiet des Altkreises Perleberg überschreiten, betreffen den Weißstorch (Bestandserfassung, Beringung, Ringablesungen, Literaturlauswertungen, Tagungen). Neben der Teilnahme an überregionalen Programmen befasst sich die Fachgruppe mit der Erfassung und dem Schutz gefährdeter Arten. Es werden regelmäßig Treffen und Exkursionen durchgeführt (SCHULZ & SCHULZ 2013). 2020 erhielt die Fachgruppe den Naturschutzpreis des Naturschutzfonds Brandenburg für ihre langjährige Tätigkeit.

Rathenow: Auch diese Fachgruppe schloss sich dem NABU an. Fachgruppenleiter waren Manfred MÜLLER (bis 1991), Günter HÜBNER (1992-2009) und Peter HAASE (seit 2010). Die Fachgruppe führte spezielle Beringungsprogramme von Limikolen am Gülper See sowie von röhrichtbewohnenden Singvögeln durch. Mitglieder der Fachgruppe sind mit Artenschutzprojekten beispielsweise für Weißstorch, Trauerseeschwalbe und Schleiereule befasst. Über viele Jahre waren Waldohreulen und Neuntöter intensiv studierte Arten. Die Fachgruppe begleitet die Aktivitäten der Naturschutzstation/Staatlichen Vogelschutzwarte in Buckow, der Naturparkverwaltung Westhavelland und der Station Gülpe der Universität Potsdam. Der NABU Westhavelland hat ein Mitnutzungsrecht an der alten Bockwindmühle in Prietzen, die der Universität Potsdam gehört. Sie wurde und wird vor allem als Standort für Beringungsaktionen genutzt (NABU WESTHAVELLAND 2015).

Rhinluch: Im Bereich der großen Kranichschlafplätze um Nauen und Linum bildete sich eine Arbeitsgruppe, die sich speziell der synchronen Erfassung der Schlafplatznutzung, aber auch Schutzmaßnahmen widmete. Maßgeblichen Anteil an den Aktivitäten hatten u. a. Ekkehard HINKE, Moritz RAUCH und Horst SCHREIBER. Letzterer betreute vor allem den Kranichschlafplatz an den ehemaligen Nauener Abwasserteichen. Auch nach Einstellung der Abwasserreinigung in den Teichparzellen wurde nach 1990 versucht, die Wasserflächen durch Beschickung gereinigten Abwassers

zu erhalten und damit auch den Kranichschlafplatz und ein interessantes Wasservogel-Rastgebiet, leider nur mit einem Teilerfolg in zwei der ursprünglich vier Teiche (unveröff. Gutachten des Fördervereins Wasservogelökologie und Feuchtgebietsschutz e. V. 2004; KALBE 2008).

Potsdam: Die traditionsreiche Fachgruppe ist heute dem NABU angeschlossen. Leiter waren nacheinander Christoph KUTHE (bis 1995), Robert SCHIMMELPFENNIG (1995-1998), Raimund KLATT und Wolfgang MÄDLow (1998-2002), Fritz HERTEL und Wolfgang MÄDLow (2002-2005), seit 2005 Manfred POHL. Die Mitgliederzahl ist von unter 20 Anfang der 2000er Jahre auf über 70 (2022) gestiegen. Monatliche Vortragstreffen werden durchgeführt, gelegentlich gemeinschaftliche Exkursionen oder Gruppenfahrten. Fast alljährlich wird der Brutbestand einer ausgewählten Art im Stadtgebiet kartiert. Weitere Aktivitäten betreffen die Organisation der Wasservogelzählungen, Nistkastenkontrollen in den Schlossparks, Betreuung einer Trauersee-schwalbenkolonie, Weißstorcherfassungen.

Brandenburg/Havel: Die dem NABU angegliederte Fachgruppe wird seit 1988 von Bodo RUDOLPH geleitet. Gleich nach der Wende gab sie eine Brutvogelfauna für den Altkreis Brandenburg heraus, die auf Punktkartierungen ausgewählter seltener Brutvogelarten beruht (FG ORNITHOLOGIE BRANDENBURG 1992). In den Folgejahren führte sie zahlreiche Artkartierungen durch (u. a. Türkentaube, Höckerschwan, Haubenlerche). Im Jahr 2009 kaufte der NABU Regionalverband Brandenburg/H. das Gebäude der ehemaligen Vogelschutzwarte in Schenkenberg am Rietzer See, die seitdem insbesondere für Beringungsaktionen und ein Jugend- und Familiencamp in den Sommerferien genutzt wird. Vortragsabende und gemeinsame Exkursionen stehen auf dem Programm der Fachgruppe.

Nuthe-Nieplitz-Niederung: Die Arbeitsgruppe wurde 1995 neu gegründet und ist dem Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V. angegliedert. Geleitet wurde sie bis 2015 von L. KALBE, danach von Heinrich HARTONG.

Eigentlich entstand die Arbeitsgruppe eher zufällig. Nach der Wende hatten etliche Ornithologen das Gebiet kennen und lieben gelernt, so aus der Region, aus Potsdam, aber vor allem auch aus Berlin. Der damalige Vorsitzende des Fördervereins M. KROOP regte in einer spontan gebildeten, kleinen Runde am 20.08.1995 in Stücken mit K. DECRUPPE, P. SCHUBERT und L. KALBE die Organisation von Ornithologentreffs im Gebiet an, einfach, um die Ergebnisse der Beobachtungstätigkeit hier zu bündeln. Letzterer übernahm ohne viel Aufhebens die Leitung dieser Arbeitsgruppe, ohne bestimmte Strukturen, Mitgliederlisten, Beiträge, gewählte Leitung und „Statuten“. Erstaunlich, der Zulauf war beispielhaft! Erst im Laufe der Zeit wurden gemeinschaftliche Aufgaben durchgeführt, Ziele entwickelt und gemeinsame Exkursionen organisiert. Im Vordergrund stand die Unterstützung des Fördervereins bei der Bewältigung der Berichtspflichten zum Naturschutzgroßprojekt, für den Naturpark und zum SPA. Dazu gehörte vor allem die kontinuierliche Teilnahme am Wasservogelmonitoring (internationale Wasservogelzählungen) an allen Gewässern des Gebietes und die Brutbestandserfassungen fast aller im Gebiet lebenden Vogelgruppen, so für Rallen, Enten, Kranich, wiesenbrütende Limikolen, Greifvögel, Eulen, Spechte, Beutelmeise, Rohrsänger und Schwirle, Grasmücken, Neuntöter. Im Ergebnis entstand letztlich die kommentierte Artenliste für das Gebiet (KALBE 2019). Seit 2015 führt, nun „demokratisch“ gewählt, Heinrich HARTONG erfolgreich die Arbeitsgruppe weiter. Auch wenn es nach wie vor keinen festen Mitgliedsstatus gibt, arbeiten etliche renommierte Ornithologen aktiv mit: J. BIENERT, R. BRUCKER, G. KEHL, L. KLUGE, L. LANDGRAF, A. NIEDERSAETZ, M. PROCHNOW, B. RATZKE, P. SCHUBERT, K. SIEMS, W. SUCKOW, K. URBAN, M. ZERNING. (L. K.)

Märkische Schweiz: Die Gruppe ist aus der Fachgruppe Buckow hervorgegangen und seit 1994 als eingetragener Verein „Ornithologie und Vo-

gelschutz Märkische Schweiz“ organisiert. Sie wird seit 1988 von Jörg HOFFMANN geleitet. Mitglieder der ehemaligen Fachgruppen Strausberg

und Müncheberg kamen nach der Wende hinzu. Schon 1986 fasste die Fachgruppe den Beschluss, eine Regionalavifauna des Kreises Strausberg zu erarbeiten. Die Feldarbeit wurde intensiviert und ab 1991 intensiv mit der Bearbeitung begonnen. Die Avifauna erschien 1993 (HOFFMANN & KOSZINSKI 1993). Ein weiteres Ergebnis war eine populärwissenschaftliche Publikation über die Vögel des Naturparks Märkische Schweiz (HOFFMANN et al. 2000). Zeitweise gab der Verein vervielfältigte avifaunistische Jahresberichte heraus. 2018 waren knapp 20 Personen aktiv. Aktivitäten umfassten monatliche Treffen mit Vorträgen, gemeinsame Exkursionen und gesellige Zusammenkünfte. Gemeinsame systematische Erfassungen standen zu dieser Zeit nicht mehr im Fokus der Fachgruppen-tätigkeit (HOFFMANN, pers. Mitt. 2018).

Frankfurt: Die dem NABU zugeordnete Fachgruppe wurde wechselweise von Werner WEISS und Hans-Jürgen FETSCH geleitet. Ein wichtiges Ergebnis der Fachgruppenarbeit war die Herausgabe einer Regionalavifauna der Stadt Frankfurt (BECKER 2000). Die Fachgruppe untersuchte jahresweise die Vogelwelt ausgewählter Gebiete, betreute zahlreiche Nistkästen und widmete sich der Erfassung und dem Schutz der Vogelwelt der Stadt. Besonders erwähnenswert sind frühere Studien zum Vorkommen, zur Brutbiologie und zur Hybridisierung von Nachtigall und Sprosser (Joachim BECKER). Wegen fehlenden „Nachwuchses“ und Überalterung steht die Fachgruppe vor der Auflösung (J. BECKER pers. Mitt.).

Cottbus: Die Fachgruppe ist sowohl dem NABU als auch dem Naturwissenschaftlichen Verein der

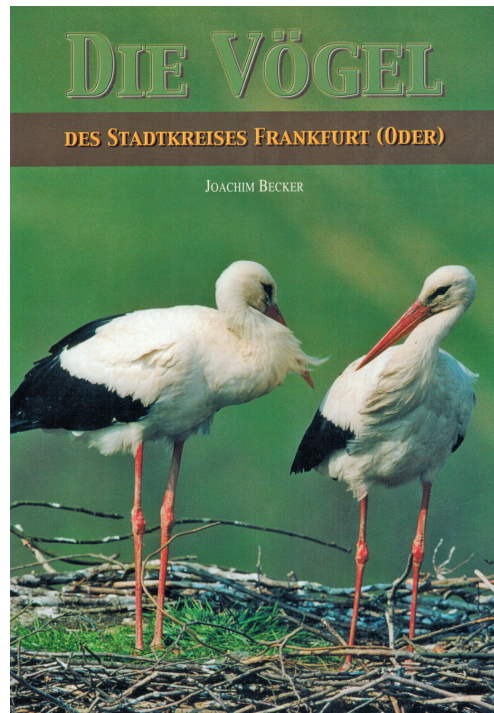


Abb. 72: Eine der neueren Regionalavifaunen: Die Vögel des Stadtkreises Frankfurt (Oder) von Joachim BECKER (2000).

Niederlausitz e. V. angegliedert. Fachgruppenleiter war bis 1994 Detlef ROBEL, anschließend Ronald BESCHOW. Die Fachgruppe deckt heute den gesamten Kreis Spree-Neiße ab. Sie setzt einen Schwerpunkt bei der Erfassung ausgewählter Arten im Kreisgebiet, teilweise im Rahmen der landesweiten Erfassungen und teilweise mit eigener Artenauswahl (z. B. Kiebitz, Ortolan). Es finden regelmäßige Treffen und Exkursionen statt, ein jährlicher Arbeitsplan wird erstellt.

4.5 Die Berliner Ornithologische Arbeitsgemeinschaft (BOA)

Nach der Gründung der BOA am 9.10.1990 bestand die vordringliche Aufgabe darin, die Aktivitäten beider Stadthälften zusammenzubringen und miteinander abzustimmen. Ein wesentlicher Schritt dahin war die Begründung der neuen Zeitschrift „Berliner Ornithologischer Bericht“, der aus dem „Ornithologischen Bericht für Berlin (West)“ und der Ost-Berliner „Pica“ hervorgegangen ist. Verantwortlicher Schriftleiter wurde Win-

fried OTTO. Als regelmäßige Rubriken enthielt die Zeitschrift von Beginn an die nun für das gesamte Stadtgebiet (inklusive einiger knapp außerhalb gelegener Gebiete) erarbeiteten halbjährlichen Beobachtungsberichte und die Ergebnisse der Wasservogelzählungen. Gleich das erste Heft enthielt auch die erste Fassung der Gesamt-Berliner Roten Liste der Brutvögel (WITT 1991), die auch Gesamtbestandsschätzungen für alle Arten enthielt – an-



Abb. 73: Die neue ornithologische Fachzeitschrift für Gesamt-Berlin.

gesichts der heterogenen Datenlage keine geringe Herausforderung (vgl. SCHARON 2015). Außerdem gaben die Hefte Raum für ornithologische Fachbeiträge der Mitglieder. Bis 2005 erschienen zwei Hefte pro Jahr, ab 2006 dann ein Heft. Auch die avifaunistischen Berichte wurden dann als Jahresberichte abgefasst.

1992 hatte die BOA 103 Mitglieder, die Zahl stieg dann kontinuierlich auf über 170 um 2020. Die Treffen fanden zunächst monatlich statt, später zweimonatlich außerhalb der Sommerferien und ab 2015 vier Mal jährlich. Die Tagungsorte wechselten, meistens fanden die Treffen im Naturkundemuseum in der Invalidenstraße statt. Bis 1995 gab es parallel noch die zweimonatlichen Treffen der ehemals West-Berliner Beobachtergruppe, dann wurden diese eingestellt. Die Fachgruppe Ornithologie des NABU Berlin blieb parallel aktiv und bot Vortragsabende vorwiegend in den Wintermonaten an. Durch enge personelle Verknüpfungen war die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppen gewährleistet: Die Beobachtergruppe wurde von Klaus WITT geleitet, der



Abb. 74: Winfried OTTO (2010), langjähriger Leiter der ornithologischen Fachgruppe Berlin. Foto: A. Hallau.

auch der BOA vorstand. Leiter der Fachgruppe war Winfried OTTO bis 2003, anschließend Klaus WITT bis 2014. Danach fanden nur noch sporadische Treffen der Fachgruppe statt.

Ein Schwerpunkt der Arbeit der BOA bildete über die ganze Zeit die Kartierung ausgewählter Brutvogelarten, die jährlich festgelegt wurden. Teilweise waren dies seltene Arten, die möglichst stadtwweit erfasst werden sollten. Aber auch sehr häufige Arten waren Ziel dieser Aufrufe. Dabei sollten möglichst viele Probeflächen untersucht werden, auch um bei späteren Wiederholungskartierungen Daten zur Bestandsentwicklung zu erhalten. Besonders bemerkenswert ist dabei die Probeflächenkartierung des Haussperlings, die seit 2001 alle fünf Jahre durchgeführt wird und belegt, dass der Haussperlingsbestand in Berlin – im Gegensatz zu vielen anderen Großstädten – nicht abnimmt (BÖHNER 2021). Ein beachtliches Zwischenergebnis der Brutvogelerfassungen wurde von OTTO & WITT (2002) mit dem „Brutvogelbuch“ als Sonderheft des Ornithologischen Berichtes vorgelegt. Hier wurden bei seltenen und spärlichen Arten Punktkarten aller Vorkommen geliefert, bei häufigeren Arten eine Zusammenstel-

lung der flächenbezogenen Siedlungsdichteuntersuchungen. Damit lag erstmals seit den in beiden Stadthälften um 1980 durchgeführten Gitterfeldkartierung wieder eine komprimierte Zusammenfassung über die Brutvorkommen aller Arten vor. Im Anschluss wurden die artbezogenen Erfassungen regelmäßig im Berliner ornithologischen Bericht publiziert. Von Beginn an organisierte die BOA die Brutvogelkartierungen im Rahmen des Monitorings häufiger Brutvögel des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten (DDA). 2005-2008 erfolgten die Kartierungen für das deutsche Atlasprojekt ADEBAR. Ab 2009 kartierte die BOA darüber hinaus im Auftrag der Senatsverwaltung ausgewählte Brutvogelarten in den Europäischen Vogelschutzgebieten und einigen FFH-Gebieten.

Die internationale Wasservogelzählung wurde stadtweit regelmäßig an einer größeren Zahl von Gewässern durchgeführt. Koordinator war von 1992 bis 2010 Bernhard SCHONERT, danach Regina EIDNER. Ergänzt wurde dies durch eine von Klaus WITT koordinierte Wintervogelzählung auf Probestellen abseits der Gewässer, die seit dem Winter 1993/94 jährlich durchgeführt wird. Mit diesen langfristigen Zählreihen hat Berlin ein Alleinstellungsmerkmal in der Region.

Die Vorstandsarbeit der BOA war durch eine bemerkenswerte personelle Stabilität gekennzeichnet: Jede der drei Vorstandspositionen waren in den Jahren 1990 bis 2021 nur von jeweils zwei Personen besetzt. Sprecher war bis 2006 Klaus WITT, dem die BOA zum Abschied ein Festkolloquium widmete (BÖHNER 2007). Er zog sich aber keineswegs zurück, sondern behielt wichtige Aufgaben bei wie die Koordinierung der Wintervogelzählungen und der avifaunistischen Jahresberichte. Nachfolger als Sprecher wurde Jörg BÖHNER. Die Funktion des Sekretärs übte Stefan FISCHER bis 2003 aus, danach Jens SCHARON. Und schließlich übergab der Kassensführer Ludwig SCHLOTTKE 2012 sein Amt an Lena HAVERMEIER. Die verantwortliche Schriftleitung des Berliner Ornithologischen Berichtes hatte Winfried OTTO bis 2007 inne. Zur Würdigung seiner langjährigen Verdienste gab es im Dezember 2009 ebenfalls ein Festkolloquium. Jörg BÖHNER übernahm die Schriftleitung 2008 (und erneut einmalig 2018), Steffen SCHATTLING 2014 und Matthias PREMKE-KRAUS 2019.

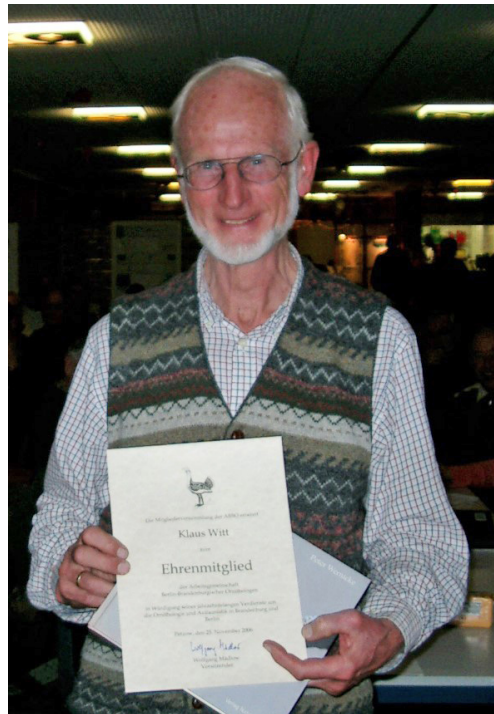


Abb. 75: Klaus WITT – hier bei der Verleihung der AB-BO-Ehrenmitgliedschaft 2006. Foto: W. Mädlow.

Parallel zur BOA arbeitet in Berlin und näherer Umgebung die sehr rührige Arbeitsgruppe Greifvogelschutz, die dem NABU angegliedert ist. Sie ist aus der 1985 von Thomas MÜLLER und Paul SÖMMER in Ost-Berlin gegründeten AG Greifvogelschutz Berlin-Bernau hervorgegangen und wird langjährig von Rainer ALTENKAMP geleitet. Die Gruppe führt langfristige Bestandserhebungen auf Probestellen durch, ermittelt Reproduktionsdaten, beringt Greifvögel, ermittelt in Kooperation mit anderen Einrichtungen Verlustursachen und unterstützt bei der Versorgung verletzt aufgefundener Vögel. Für eine ganze Reihe von Arten wurden Artenschutzprogramme gestartet. Zum Erfahrungsaustausch und zur Koordination der Programme gibt es monatliche Treffen (NABU BERLIN 2022).

Die Vogelberingung war vor 1990 im Westteil der Stadt von der Vogelwarte Radolfzell, im Ostteil von der Vogelwarte Hiddensee betreut worden. Der eigentlich nahe liegende Beitritt des gesamten Stadtgebiets zum Arbeitsbereich der Vogelwarte Hiddensee scheiterte an der fehlenden Bereitschaft

des Senats, die dafür erforderliche Mitfinanzierung der Beringungszentrale zu garantieren. So wurde und wird nunmehr ganz Berlin als Exklave

von der Vogelwarte Radolfzell (heute: Tiermarkierungszentrale des Max-Planck-Instituts für Verhaltensbiologie) betreut.

4.6 Förderverein Wasservogelökologie und Feuchtgebietsschutz



Abb. 76: Logo für die Wasservogelforschung – vor und nach 1990 verwendet.

Nach 1990 versuchte E. RUTSCHKE, nur teilweise mit Erfolg, die Aufgaben der „Zentrale“ in die gesamtdeutschen Aktivitäten einzubringen und mit den etablierten Zentren des DDA in Münster unter Leitung von Christoph SUDFELDT und Wesel als Zentrum der Gänseforschung unter Leitung von Johan MOOIJ zu koordinieren.

So erfuhr die Wasservogelforschung nach 1990 deutliche Veränderungen (NAACKE 2009), jedoch keinen Bruch der Aktivitäten. Die Koordination der Zählungen in Ostdeutschland erfolgte weiterhin durch die Zentrale in Potsdam unter Einbeziehung der Bezirksbeauftragten und des eingearbeiteten Zählernetzes. Nachdem E. RUTSCHKE 1991 als Professor an der Potsdamer Hochschule emeritiert worden war, blieb zwar die „Zentrale“ zunächst als Forschungsstelle mit neuem Namen (ab 1990 Forschungsstelle für Ökologie der Wasservogel und Feuchtgebiete) noch bis zu seinem Tod 1999 erhalten. Parallel zu dieser Entwicklung entstand für Ostdeutschland ab Sommer 1990 die Arbeitsgruppe Wasservogel- und Feuchtgebietsschutz des NABU, die dann 1992 zur Bundesarbeitsgruppe (BAG) umgewandelt wurde. Unter der Herausgeberschaft des NABU gab die BAG die Zeitschrift „Bucephala“ zwischen 1993 und 1999 als Kommunikationsorgan für das Wasservogelmonitoring heraus (KALBE & NAACKE 2012).

Nicht zu unterschätzen für die weitere Entwicklung des Wasservogel- und Feuchtgebietsschutzes war die materielle Hilfe des WWF Deutschland (World Wildlife Fund Deutschland, Präsident Carl

Albrecht v. TREUENFELS) in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung, die in Potsdam die Naturschutzstelle Ost in den Räumlichkeiten der „Zentrale“ gründete und den Feuchtgebietsschutz förderte.

Etlliche Bemühungen zur Erhaltung der gewachsenen Strukturen innerhalb der Potsdamer Hochschule, auch durch Vereinbarungen mit den anderen ostdeutschen Bundesländern und mit den Zentralen in Münster und Wesel, führten letztlich nicht zum Ziel, so dass sich schließlich 2000/2001 der „Förderverein Wasservogelökologie und Feuchtgebietsschutz e. V.“ gründete, dessen Vorsitzender Johannes NAACKE wurde (KALBE & NAACKE 2012). Mitglieder wurden Vertreter aller ostdeutschen Bundesländer, aber auch aus Bayern, Münster und Wesel, sowie des Bundesamtes für Naturschutz. Der Förderverein übernahm zunächst die Koordinierung und Auswertung der internationalen Wasservogelzählungen in allen ostdeutschen Bundesländern. Daneben übernahm er auch die Digitalisierung aller Daten der vorherigen Zählungen, die nach und nach den jeweiligen Landesbehörden bzw. Beauftragten der Länder übergeben wurden. Neben der Auswertung aller Zählungen ab 1965 und der Koordinierung der Zählungen in allen ostdeutschen Bundesländern nach dem Beitritt zur Bundesrepublik bis um 2005 standen ökologische Bewertungen der brandenburgischen Feuchtgebiete im Vordergrund.

Für das Land Brandenburg blieben diese Aufgaben bis zur Auflösung des Fördervereins im Jahre 2011 gemäß einer vorläufigen Vereinbarung mit dem Landesumweltamt (Staatliche Vogelschutzwarte Buckow) bestehen. Der Förderverein erhielt u. a. die kostenlose Nutzung von Räumlichkeiten in der Vogelschutzwarte Buckow. Außerdem übertrug das LUA einige Aufträge zur Wasservogelökologie mit Werkverträgen. Die Hoffnung, auch für die anderen ostdeutschen Bundesländer solche Arbeiten übernehmen zu können, schlug fehl, weil die Landesbehörden mehr und mehr alle damit im Zusammenhang stehenden Aktivitäten selbst übernahmen.



Abb. 77: Johannes NAACKE (rechts) im Gespräch mit Detlev ROGGE, im Hintergrund Horst SCHREIBER, 2005. Foto: W. Mädlow.

Auch wenn nur 10 Jahre lang der Förderverein vor allem in Brandenburg wirken konnte, bleibt das Verdienst der Aufrechterhaltung aller wichtigen Monitoringaufgaben im Rahmen der Internationalen Zählungen für Brandenburg bestehen. Unter Federführung des Fördervereins konnten mehrere Projekte des Wasservogel- und Feuchtgebietsschutzes realisiert werden, die für künftige Schutzmaßnahmen eine Grundlage bilden können. Dazu zählen die Ökologische Charakterisierung der wichtigsten Brutgebiete für Wasservogel sowie der Wasservogel-Zählgebiete in Brandenburg (KALBE 2008, KALBE & KÖRNER 2005) und die Erarbeitung von Vorschlägen zur Erhaltung des Abwasserteichsystems Nauen (FV WASSERVOGELÖKOLOGIE FEUCHTGEBIETSSCHUTZ 2004).

Es zeigte sich jedoch bald, dass die finanziellen Möglichkeiten zur Erhaltung des Fördervereins nicht ausreichten. Deshalb wurde der Verein durch Beschluss der Mitglieder aufgelöst und aus dem Vereinsregister gestrichen. Alle Unterlagen, der Aufgabenkatalog für das Land, sowie die Bibliothek des Vereins gingen danach an die Staatliche Vogelschutzwarte in Buckow über. Seitdem werden die Wasservogelzählungen in Brandenburg im Auftrag der ABBO mit finanzieller Unterstützung durch das Landesamt für Umwelt koordiniert. Die Daten laufen beim Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) in Münster bundesweit zusammen. Von dort werden auch jährliche Arbeitstreffen der Koordinatoren der Bundesländer organisiert. Als Vertreter des Landes fungieren die branden-

burgischen Koordinatoren: Landeskoordinator war zunächst Stefan JANSEN, später Thomas HEINICKE und Simone MÜLLER. Regionalkoordinatoren für die östliche, südliche und westliche Region sind Martin MÜLLER, Simone MÜLLER, Bernd LITZ-



Abb. 78: Ökologische Charakterisierung von Wasservogel-Brutgebieten – eine Studie aus dem Förderverein für Wasservogelökologie und Feuchtgebietsschutz (KALBE 2008).

KOW und Thomas HEINICKE. Bis zu seinem Tod blieb auch J. NAACKE als Vertreter der Arbeitsgruppe (BAG) Wasservogel- und Feucht-

gebietsschutz des NABU aktiver Teilnehmer der Koordinatorentreffen.

4.7 Monitoring Greifvögel und Eulen

Bereits 1988 begann an der Universität Halle-Wittenberg der Aufbau eines „Monitorings Greifvögel und Eulen“ für Mitteleuropa. Hier wurden jährlich durch Ehrenamtliche auf selbst gewählten, oft größeren Probeflächen die Bestände ausgewählter oder aller Greifvögel und Eulen erfasst und nach Möglichkeit zusätzlich Reproduktionsdaten erhoben. In den ersten vier Erfassungsjahren wurden im Gesamtprogramm durch 200 Mitarbeiter über 170 Kontrollflächen bearbeitet. In Brandenburg waren es 1992 30 Kontrollflächen (GEDEON & STUBBE 1992). Die Ergebnisse wurden den Mitarbeitern in ausführlichen Jahresberichten mitgeteilt. Der besondere Wert des Programms liegt darin, dass zum einen Daten zur Bestandsentwicklung gerade auch „schwieriger“ Arten gewonnen werden, die durch andere Monitoringprogramme kaum abgedeckt werden. Zum anderen ermöglicht

die Erhebung der Reproduktionsdaten auch Aussagen zu deren Entwicklung und damit zu möglichen Ursachen von Bestandsveränderungen (z. B. STUBBE et al. 1996). Leider ist es nicht gelungen, dieses wichtige Monitoringprogramm langfristig stabil zu organisieren. Nach verschiedenen Projektfinanzierungen und Trägerschaften konnten die Jahresberichte ab etwa Ende der 2000er Jahre nur noch unregelmäßig erscheinen. So kam der Bericht für 2011/2012 erst zehn Jahre später. In diesen Jahren wurden in Brandenburg und Berlin noch 20 Probeflächen bearbeitet (MAMMEN & MINKOV 2021). Für die dritte Fassung der Roten Liste der Brutvögel Brandenburgs (RYSLAVY & MÄDLÖW 2008) lieferte das Monitoring wertvolle Bestandstrends, die für die vierte Fassung (RYSLAVY et al. 2019) leider nicht mehr zur Verfügung gestellt werden konnten.

4.8 Ornithologie als staatliche Aufgabe

Durch die Naturschutzgesetze sind den Ländern zahlreiche Aufgaben im Naturschutz und damit auch im Vogelschutz zugewiesen. Ornithologie als Wissenschaft ist selbst keine staatliche Aufgabe, doch setzen die notwendigen Naturschutzmaßnahmen ornithologische Erkenntnisse voraus. Außerdem haben die Behörden gesetzliche Aufgaben im Monitoring und in der Umweltbeobachtung zu erfüllen, die sich beispielsweise aus der EU-Vogelschutzrichtlinie ergeben. Damit wurde nach 1990 der behördliche Naturschutz noch stärker als zuvor auch zum wichtigen Akteur in der Ornithologie.

In der Wendezeit wurde eine Reihe von Naturschutzstationen gegründet oder aus DDR-Zeiten übernommen, die wichtige Rollen im regionalen Naturschutz übernahmen. Einige von ihnen spielten auch für Ornithologie und Vogelschutz eine zentrale Rolle. Die 1979 gegründete Naturschutzstation Buckow wurde 1991 dem Landesamt für Umwelt angegliedert und setzte unter der Leitung von Heinz LITZBARSKI die zu DDR-Zeiten begon-

nenen Maßnahmen des Großtrappenschutzes und der Entwicklung der Schutzgebiete im Havelländischen Luch fort, ergänzt durch Erfahrungen aus internationalen Kooperationen. Unterstützt wurden die Maßnahmen vom 1991 gegründeten Förderverein Großtrappenschutz, dem ehrenamtlich ebenfalls H. LITZBARSKI vorstand. Dieser konnte beispielsweise Fördermittel zum Flächenerwerb einwerben (LITZBARSKI & LANGGEMACH 2009). Weitere Aufgaben des Fördervereins bestanden im praktischen Trappenschutz, der Prädatorenkontrolle, dem Lebensraummonitoring und der Durchführung schutzrelevanter wissenschaftlicher Untersuchungen. Im Einstandsgebiet Belziger Landschaftswiesen wurde der Großtrappenschutz von der Naturschutzstation Baitz unterstützt. Das Schutzgebiet der unteren Havelniederung wurde von der Naturschutzstation Parey (Leitung: Peter HAASE) betreut, die später in der Naturparkverwaltung Westhavelland aufgegangen ist. Die Naturschutzstation Woblitz (Leitung: Rolf NESSING, später Torsten LANGGEMACH) bei Himmelpfort

widmete sich schwerpunktmäßig dem Greifvogelschutz. Diese Aktivitäten wurden seit 1996 vom Verein Aquila, Arbeitsgemeinschaft zum Schutze wildlebender Greifvögel und Eulen Woblitz e. V. unterstützt. Die Naturschutzstation Peitzer Teiche (Leitung: Hans-Peter KRÜGER) befasste sich mit dem Naturschutz in Fischteichgebieten. Alle diese dem Landesumweltamt angegliederten Stationen legten einen Arbeitsschwerpunkt auf Ornithologie und Vogelschutz.

Dies galt insbesondere auch für die Naturschutzstation Rietzer See bei Schenkenberg unter der Leitung von Gertfred SOHNS. Sie erhielt die Bezeichnung „Staatliche Vogelschutzwarte“. Schwerpunkte der Tätigkeit waren die Betreuung des Schutzgebietes am Rietzer See sowie landesweit die Organisation eines Schilfbrüterprogramms sowie behördlicherseits die Organisation der wissenschaftlichen Vogelberingung in Brandenburg in Kooperation mit der Beringungszentrale Hiddensee. G. SOHNS war bereits seit 1975 ehrenamtlicher Beringungsobmann für den Bezirk Potsdam und beschreibt in KÖPPEN & GÖRNER (2018) den Übergang des Beringungswesens in die neuen Strukturen in der Wendezeit.

Die Station war jedoch personell nur schwach besetzt, und zahlreiche Aufgaben, die in anderen Ländern typischerweise von den Vogelschutzwarten wahrgenommen wurden, waren in der Zentrale des Landesumweltamtes in Potsdam angesiedelt. Dazu gehörten unter anderem die Koordination der Horstbetreuer für seltene Greifvögel und Störche sowie die Sammlung von Bestandsdaten seltener und gefährdeter Brutvogelarten. Letztere wurden ab dem Jahr 1992 in regelmäßigen Jahresberichten in der Zeitschrift „Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg“ (N&L) veröffentlicht (RYSLAVY 1993). Auch die Gebietskulisse der 1997 benannten ersten zwölf Europäischen Vogelschutzgebiete wurde hier erarbeitet (ZIMMERMANN & RYSLAVY 1998). Die ersten beiden Fassungen der Roten Liste der gefährdeten Brutvögel wurden von LOEW & ZERNING (1992) und DÜRR et al. (1997) vorgelegt.

Auf Grundlage des Nationalparkprogrammes der DDR entstanden in den 1990er Jahren der Nationalpark Unteres Odertal sowie die elf Naturparke und drei Biosphärenreservate. Deren Arbeit wurde zunächst zentral von der Landesanstalt für

Großschutzgebiete koordiniert und gesteuert. Ein für die Ornithologie günstiger Umstand war, dass hier Martin FLADE tätig wurde, der seit 1989/90 beim Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) gemeinsam mit Johannes SCHWARZ und anderen Mitstreitern ehrenamtlich mit dem Aufbau eines Monitoringprogramms für häufige Brutvogelarten befasst war. Dieses Monitoring bestand aus den beiden Komponenten Revierkartierung und Punkt-Stopp-Zählung. FLADE konnte dieses Programm nun zum Bestandteil der Umweltbeobachtung in den Großschutzgebieten machen und seine Einführung damit wesentlich befördern. So gab es 1995 bereits 62 bearbeitete Punkt-Stopp-Routen, davon 51 in den Großschutzgebieten. Als „nächstbestes“ Bundesland folgte Niedersachsen mit 35 Routen (FLADE 1996). Nicht zuletzt deshalb ist es heute möglich, für Brandenburg belastbare Trends der Bestände häufiger Arten seit 1995 anzugeben (RYSLAVY et al. 2019).

1998 erfolgte im Landesumweltamt eine Umstrukturierung, und die Aufgaben der Staatlichen Vogelschutzwarte gingen nun von der Station am Rietzer See auf die Naturschutzstation Buckow über. 1999 ging H. LITZBARSKI in den Ruhestand und Torsten LANGGEMACH übernahm die Leitung der Vogelschutzwarte. Aus Potsdam kam dann Torsten RYSLAVY, vom Rietzer See Tobias DÜRR hinzu, so dass die ornithologischen Fachaufgaben nun an der Vogelschutzwarte in Buckow konzentriert wurden. Die Stationen Baitz und Rietzer See wurden Außenstellen der Staatlichen Vogelschutzwarte, letztere wurde später vom Landesamt für Umwelt aufgegeben und wird seitdem vom NABU Regionalverband Brandenburg/H. ehrenamtlich betreut. 2007 wurde die Naturschutzstation Woblitz der Vogelschutzwarte angegliedert.

Die Aufgaben der Vogelschutzwarte wurden nun wesentlich ausgeweitet und können hier nur beispielhaft aufgeführt werden (vgl. LITZBARSKI & LANGGEMACH 2009). Weitergeführt wurden der Großtrappenschutz und die Betreuung der Trappengebiete in Kooperation mit dem Förderverein Großtrappenschutz. Monitoring wurde nunmehr zu einer zentralen Aufgabe, forciert durch die Aufnahme der Umweltbeobachtung ins Bundesnaturschutzgesetz, die Inkraftsetzung einer Bund-Länder-Verwaltungsvereinbarung Vogelmonitoring und die Aufnahme von Vogeldaten in



Abb. 79: Die Staatliche Vogelschutzstation in Buckow bei Nennhausen 2022. Foto: W. Mädlow.

Indikatoren der Bundesregierung. Neben den Horstbetreuern wurde nun auch das DDA-Monitoring häufiger Arten von der Staatlichen Vogelschutzstation betreut, ab 2004 auch das methodisch veränderte neue Monitoring auf der Basis von Linienkartierungen (JÜRKE & RYSLAVY 2014). Die Vogelschutzstation erteilt die Genehmigungen für die wissenschaftliche Vogelberingung, betreut die Beringer, organisiert jährliche Beringertagungen und vertritt das Land Brandenburg im Beirat der Beringungszentrale Hiddensee. Die Zahl der Vogelberingungen in Brandenburg war zunächst bis 1999 auf 27.000 angestiegen, sank dann bis auf 15.600 im Jahr 2011 um dann erneut zuzunehmen (knapp 29.500 im Jahr 2020, C. HERRMANN briefl.). 2015 waren beispielsweise in Brandenburg 48 Einzelberinger und drei Beringergemeinschaften zugelassen (KÖPPEN et al. 2016). Artbezogene Vogelschutzprojekte und Artenschutzprogramme gehörten ebenso zum Aufgabenspektrum der Vogelschutzstation wie themenbezogene Programme wie die Entschärfung von vogelgefährlichen Strommasten und ein Verlustmonitoring. Für ganz Deutschland übernahm sie die Sammlung von Vogelverlustdaten an Windkraftanlagen sowie die Zusammenstellung und Auswertung der Fachliteratur zum Konfliktbereich Vögel und Windkraft. Zwei weitere Rote Listen wurden erarbeitet und in einer umfassenden Gemeinschaftsarbeit die Ursachen für die Gefährdung der Agrarvögel herausgearbeitet (LANGGEMACH et al. 2019). Die Befassung mit „Problemarten“ wie Kormoran, Gänse, Kraniche und Kolkkraben beschäftigte

die Vogelschutzstation vor allem in den ersten Jahren stark. Hier wurden Konzepte gemeinsam mit Landnutzern entwickelt, die zum Ziel hatten, dem Schutz der Arten ebenso gerecht zu werden wie den Bedürfnissen der Landnutzung.

Eine besonders wichtige Aufgabe ist weiterhin die Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie. Nachdem die Benennung der ersten 12 Europäischen Vogelschutzgebiete 1997 offensichtlich nicht ausreichend war, legte das Landesumweltamt 2005 ein Fachkonzept zur Auswahl der Vogelschutzgebiete vor (HIELSCHER & RYSLAVY 2005). Nunmehr wurden insgesamt 27 Gebiete an die EU gemeldet und in Heft 3-4/2005 der Zeitschrift Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg ausführlich unter Nennung der Vogelbestände vorgestellt. Nunmehr galt es, für die Vogelschutzgebiete die Berichtspflichten zu erfüllen: Alle sechs Jahre müssen der EU Angaben über die Bestandssituation und zum Erhaltungszustand der wertgebenden Vogelarten unterbreitet werden. Dazu erfolgte erstmals in den Jahren 2005 bis 2008 eine Brutbestandserfassung seltener Arten auf der Gesamtfläche der EU-Vogelschutzgebiete, häufigere wertgebende Arten wurden auf repräsentativen Probeflächen erfasst. Die Kartierung erfolgte über Werkverträge, an denen auch viele ehrenamtliche Ornithologen beteiligt waren. Der zweite Kartierungsdurchgang fand in den Jahren 2013-2018 statt. Die Ergebnisse beider SPA-Kartierungen mit zahlreichen Bestandsdaten, Punktkarten, Trendangaben und Bewertungen wurden in zwei voluminösen Bänden veröffentlicht (RYSLAVY & PUTZE 2020, 2021). Dies führte zu

einem enormen Wissenszuwachs gerade für diejenigen mittelhäufigen Brutvogelarten, deren Vorkommen über das Monitoring häufiger Arten nur unvollständig zu erfassen ist.

In den Großschutzgebieten (Nationalpark, Biosphärenreservate, Naturparke) spielten Vögel für die Schutzprogramme eine wichtige Rolle. Gebietsübergreifend wurden diese Aufgaben von Martin FLADE zunächst in der Landesanstalt für Großschutzgebiete, später im Landesumweltamt koordiniert. Das von FLADE (1994) entwickelte Leitartenkonzept spielte zunächst eine wichtige Rolle bei der Erarbeitung der Pflege- und Entwicklungspläne in den einzelnen Gebieten. Für die Ornithologie noch wichtiger waren einige größere Projekte, die dem Ziel dienten, in den Großschutzgebieten eine vorbildliche nachhaltige Landnutzung unter Berücksichtigung der Artenvielfalt zu etablieren. Die Projekte beinhalteten teilweise detaillierte Untersuchungen zum Vorkommen der Arten, aber auch zu deren Biologie, um daraus Schutz- und Bewirtschaftungsmaßnahmen abzuleiten. Ein Beispiel dafür ist das „Schorfheide-Chorin-Projekt“, in dem 1993-1999 Untersuchungen unter anderem zu den ökologischen Ansprüchen von Grauammer, Rebhuhn, Wachtel und Feldlerche vorgenommen wurden (FLADE et al. 2003). Ein anderes Beispiel ist das Buchenwald-Projekt. Hier wurden unter anderem aus den Vogelbestandsaufnahmen unterschiedlich bewirtschafteter Wälder Empfehlungen für eine naturverträgliche Waldbewirtschaftung abgeleitet (WINTER et al. 2015).

Ab 1991 wurde in den Großschutzgebieten die Naturwacht aufgebaut, die Aufgaben der Gebietskontrolle, des Arten- und Biotopschutzes, des Monitorings und der Öffentlichkeitsarbeit übernahm (LÜTKEPOHL 2020). 1997 wurde die Naturwacht dem Naturschutzfonds Brandenburg angegliedert. Viele der Ranger kamen aus dem ehrenamtlichen Naturschutz, und in den meisten Gebieten waren von Anfang an auch kundige Ornithologinnen und Ornithologen dabei. Diese übernahmen zu-

nehmend Aufgaben im Monitoring, etwa bei der Durchführung der Wasservogelzählungen, beim Monitoring häufiger Arten und bei den Kartierungen in den Europäischen Vogelschutzgebieten. So wurden beispielsweise die Wasservogelzählungen in den überregional bedeutenden Rastgebieten untere Havelniederung/Dosseniederung sowie in der brandenburgischen Elbtalau weitgehend von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Naturwacht durchgeführt. Die bei solchen Erfassungen gewonnenen Daten standen anfangs gebietsweise, seit der Einführung von ornitho.de vollständig auch der ABBO für die Auswertung in den avifaunistischen Jahresberichten zur Verfügung.

Zwischen Vogelschutzwarte, Großschutzgebietsverwaltungen, Naturwacht und ABBO bestanden und bestehen ein vertrauensvolles Verhältnis und Kooperationen, die unter anderem in jährlichen Treffen der jeweils Verantwortlichen ihren Ausdruck finden. Hier werden Vorhaben in Ornithologie und Vogelschutz besprochen, miteinander abgestimmt und es wird nach Synergien bei der Aufgabenerfüllung gesucht.

Seit 1990 spielten ornithologische Bestandsaufnahmen zunehmend in behördlich veranlassten Gutachten für Planungsunterlagen, Genehmigungsverfahren und Umweltverträglichkeitsprüfungen eine Rolle. Nicht wenige vormals ehrenamtliche Ornithologen konnten dabei freiberuflich oder in Planungsbüros ihr Hobby zum Beruf machen. Zum Fortschritt der Ornithologie in Brandenburg haben diese Untersuchungen indes kaum einen nennenswerten Beitrag geliefert. Die Ergebnisse waren häufig kaum zugänglich, und wenn doch, konnte es niemand leisten, diese Daten zusammenzutragen und auszuwerten. Nicht selten gab es auch Zweifel an der wissenschaftlichen Verwertbarkeit der Daten, insbesondere wenn nicht gestandene Ornithologen mit Erfassungen beauftragt wurden oder wenn übliche methodische Vorgaben (etwa wegen jahreszeitlich zu später Auftragserteilung) nicht eingehalten wurden.

4.9 Forschungseinrichtungen

An der Universität Potsdam – aus der ehemaligen Pädagogischen Hochschule hervorgegangen – wurde Erich RUTSCHKE 1991 emeritiert, führte die Forschungsstelle für Ökologie der Wasservögel

und Feuchtgebiete aber ehrenamtlich weiter. Nach seinem Tod 1999 und der Pensionierung des wissenschaftlichen Mitarbeiters Johannes NAACKE wurde die Forschungsstelle endgültig geschlos-

sen. Die Ornithologie an der Universität vertrat danach Dieter WALLSCHLÄGER, der 1990 auf den Lehrstuhl für Ökoethologie berufen wurde und diesen bis zu seiner Emeritierung 2012 innehatte. WALLSCHLÄGER betreute hier eine Reihe von ornithologischen Projekten und Abschlussarbeiten, so beispielsweise zum Verhalten von Rabenvögeln und zum Konflikt der Nutztierhaltung mit Kolkrahen, zum Offenlandmanagement an Truppenübungsplätzen und zur Biologie des Weißstorchs. Er war dabei auch in die ehrenamtliche Ornithologenszene eingebunden: Nachdem er 1990 den Zentralen Fachausschuss Ornithologie wenige Monate lang bis zu seiner Auflösung geleitet hatte, übernahm er den Bundesfachausschuss Ornithologie beim NABU. Für die ABBO übernahm D. WALLSCHLÄGER die Schriftleitung der neuen Zeitschrift Otis (1993-1995).

Die 1992 gegründete Fachhochschule Eberswalde (seit 2010 Hochschule für Nachhaltige Entwicklung) spielt eine wichtige Rolle für die Ausbildung in den Bereichen Naturschutz und ökologische Landnutzung. Eine eigene ornithologische Arbeitsgruppe etablierte sich dort nicht, doch wurden mehrfach ornithologische Abschlussarbeiten betreut, beispielsweise in Kooperation mit den Großschutzgebietsverwaltungen und der Vogelschutzwarte.

Am Julius-Kühn-Institut des Bundeslandwirtschaftsministeriums in Kleinmachnow befasst sich eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Jörg HOFFMANN mit Agrarvögeln. Unter anderem entstand ein eigenes Netz von Probeflächen in der Agrarlandschaft, auf denen Brutvögel kartiert wurden. Aus den Ergebnissen konnten bei-

spielsweise Aussagen zu Gesamtbeständen von Agrarvögeln, Bestandstrends, Abhängigkeit von Kulturen, Landnutzungsformen und dem Wasserhaushalt, Bedeutung von Brachen, jahreszeitliche Nutzung verschiedener Kulturen durch Vögel getroffen und Anforderungen an eine biodiversitätsgerechte Bewirtschaftung formuliert werden (z. B. HOFFMANN & WITTCHEN 2013). Das Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Berlin – hervorgegangen aus der ehemaligen Forschungsstelle am Tierpark – führte auch in Brandenburg einige Forschungsprojekte durch, beispielsweise zur Bleibelastung von Seeadlern.

Im Bereich Natur und Umwelt des Potsdam-Museums (später: Naturkundemuseum Potsdam) war nach dem Tod des langjährigen Leiters Manfred FEILER 1997 die Ornithologie zunächst nicht mehr vertreten, auch wenn sie in den Ausstellungen des Museums und in den vom Museum herausgegebenen – allerdings nur noch sehr sporadisch erscheinenden – „Beiträgen zur Tierwelt der Mark“ weiterhin präsent war. 2016 übereignete die ABBO ihre Bibliothek und ihr Archiv dem Museum. Zusammen mit dort bereits vorhandenen Beständen und weiteren Schenkungen und Ankäufen ist damit in Potsdam eine gut ausgestattete ornithologische Fachbibliothek entstanden, die vom Museumsmitarbeiter Dirk BERGER betreut wird.

Das Naturkundemuseum Cottbus – in früheren Jahren eine wichtige Koordinationsstelle auch für ehrenamtliche Naturkundler in der Niederlausitz – wurde 2005 geschlossen, Belegschaft und Sammlungen dem Stadtmuseum Cottbus angegliedert (STRIEGLER 2015).

4.10 Ein Blick in die Zukunft

Ornithologie und Avifaunistik in Brandenburg und Berlin blicken auf eine lange Tradition und bemerkenswerte Entwicklung zurück. Dennoch lassen sich daraus nicht leicht Prognosen für die Zukunft ableiten. Für einige Gedanken, die sich aus der heutigen Situation der Avifaunistik ergeben, soll hier aber doch Raum sein.

Zunächst ist positiv zu vermerken: Das Interesse an Vogelbeobachtung und Ornithologie ist ungebrochen und an Nachwuchs bei Vogelbeobachtern kein Mangel. Das sah vor allem in den

1990er und 2000er Jahren anders aus, als kaum neue und junge Menschen zu den Vereinen stießen. Das änderte sich etwa um 2010, und gleichzeitig zeigte das 2011 eingeführte Portal ornitho.de die große Zahl aktiver Ornithologinnen und Ornithologen in der Region, die zuvor kaum organisatorisch angebunden waren. Gleichzeitig stieg der Anteil an vor allem jüngeren Frauen. Waren unter den Neuanmeldern bei ornitho im Gründungsjahr bundesweit nur 13 % Frauen, stieg der Anteil bis 2020/21 auf 36 % (WAHL & KÖNIG 2021). Diese



Abb. 80: Ornithologische Exkursionsgruppe am Gülper See 2021. Foto: R. Vaßen.

Tendenz macht sich auch in Brandenburg deutlich bemerkbar. Das ist eine bemerkenswerte Entwicklung, denn in der Geschichte der Ornithologie in Brandenburg sind bisher nur sehr wenige Frauen mit eigenständigen Beiträgen oder in verantwortlichen Positionen hervorgetreten: Unter den 127 in Anhang 2 genannten Personen, denen Nachrufe oder Würdigungen gewidmet wurden, sind nur vier Frauen.

Gleichzeitig ist zu bemerken, dass sich die Formen des Engagements ändern. Über lange Zeit waren die Strukturen in der Avifaunistik durch Ehrenamtliche getragen, die häufig über viele Jahre oder Jahrzehnte organisatorische Funktionen ausübten und den Apparat funktionsfähig hielten. Es gibt Fachgruppenleiter, die diese Position seit 30 oder mehr Jahren innehaben, und manche Wasservogelzähler sind seit Beginn der Zählungen in den 1960er Jahren dabei.

Das ist offensichtlich ein Auslaufmodell. Ursächlich sind verschiedene Gründe. Wer heutzutage studiert oder berufstätig ist, ist in ganz anderem Maße damit ausgelastet, als dies vor Jahren der Fall war. Für die Freizeit bleibt weniger Raum, und der

soll dann verständlicherweise eher für genussreiche Beobachtung als für die Übernahme weiterer Verpflichtungen genutzt werden. Hinzu kommt die viel größer gewordene Mobilität: Heutige Berufsbiografien sind von befristeten Arbeitsverhältnissen und vom häufigen Wechsel der Arbeitsorte geprägt. Lebenslange Arbeitsverhältnisse an einem Ort, die Voraussetzung für langjähriges ehrenamtliches Engagement sind, sind heute die Ausnahme.

Hinzu kommt aber auch eine veränderte Einstellung zu den Formen des Engagements. Das typische Vereinsleben, das für viele Ältere ein Wert an sich ist und bis heute die Ornithologie prägt, ist für viele jüngere Menschen offenbar weniger attraktiv. Sie wollen ihre Zeit nicht mit Vorstandssitzungen, Rechenschaftsberichten, Kassenberichten und Wahlen verbringen. Zusammenarbeit kann heute über Internetportale und soziale Medien anders, nach Bedarf und projektbezogen organisiert werden. Das hat viele Vorteile, wie etwa die Datensammlung über ornitho.de zeigt. Das ewige Problem der in privaten Tagebüchern begrabenen Daten wird damit bald der Vergangenheit angehören. Viele jüngere, aber auch manche älteren

Ornithologen sind zufrieden, wenn sie ihre Daten digital gemeldet oder sich über Internetforen ausgetauscht haben. Auf Papier gedruckte Auswertungen gehören für sie einer vergangenen Zeit an.

Das führt aber auch zu Problemen. Denn die Ergebnisse solcher Kommunikation sind kaum dauerhaft gesichert. Und auch wenn dies der Fall ist – wovon man etwa bei den ornitho-Daten ausgehen kann – bleibt die Frage, wie die riesigen Datenmengen noch beherrscht und ausgewertet werden sollen. Zusammenfassende Auswertungen wie avifaunistische Jahresberichte dürften auch weiterhin unentbehrlich bleiben, um den Überblick über die Entwicklung der Vogelwelt zu behalten. Die Form solcher Auswertungen wird sich allerdings sicher ändern, sie werden digital und stärker automatisiert sein müssen.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklung zeichnet sich ab, dass es zunehmend schwerer werden wird, Vereinsarbeit am Laufen zu halten und Vorstandsämter zu besetzen. Manche regionalen Fachgruppen sind heute bereits stark überaltert. Ein hoher Altersdurchschnitt und traditionelle Arbeitsweisen machen es für junge

Leute unattraktiv, solchen Gruppen beizutreten. Es gibt aber auch Gegenbeispiele, wie die sehr positive Entwicklung der Fachgruppe Potsdam zeigt: Durch eine aktive Willkommenskultur und attraktive Angebote können auch heutzutage durchaus noch junge Menschen für Fachgruppenarbeit gewonnen werden.

Möglicherweise können neue, spontanere Organisationsformen die klassische Vereinsarbeit perspektivisch ablösen. Allerdings bleibt dann das Problem, wie Arbeit kontinuierlich, über projektbezogene Aktivitäten Einzelner hinaus, abgedeckt werden kann. Und wenn finanzielle Mittel ins Spiel kommen, ist eine verantwortliche Struktur unabdingbar. Eine solche wird zukünftig möglicherweise hauptamtlich vorgehalten werden müssen, wobei die Frage der Finanzierung völlig offen ist.

Viele staatliche Aufgaben im Vogelschutz und -monitoring können nur durch breite Beteiligung von Hobbyornithologen erfüllt werden. Dies auch zukünftig zu gewährleisten ist damit nicht nur eine Aufgabe ornithologischer Vereine, sondern auch der zuständigen Behörden.

5 Brandenburgs Verantwortung für den Vogelschutz

Brandenburg besitzt ähnlich den Ländern Niedersachsen und vielleicht auch Schleswig-Holstein das Potenzial, naturnahe Feuchtlebensräume zu erhalten oder neu zu installieren. Durch die jahrzehntelang praktizierte Entwässerung der großen Niedermoore im Rahmen der Komplexmelioration vor allem in der DDR und Kanalisierung fast aller Fließgewässer erfolgte die Degradierung und Schrumpfung der Moorkörper, teilweise um bis zu einem Meter. Nach Ausfall der Schöpfwerke nach 1990 überstauten größere Areale temporär oder sogar permanent. Damit im Zusammenhang steht die Wiederbesiedlung durch wiesenbrütende Arten. Beispiele dafür sind die großen Wiedervernässungsflächen im Pareyer Luch, im Oberspreewald und in der Nuthe-Nieplitz-Niederung. Das Potenzial zur Wiedervernässung ist jedoch bei Weitem nicht ausgeschöpft. Von besonderer Bedeutung erscheint in diesem Zusammenhang die Schaffung von Überflutungsflächen in den großen Luchgebieten von Rhin und Havelländischem Hauptkanal. Voraussetzung dafür wäre die Rückhaltung des Wassers in der Landschaft, vermutlich ohne größere hydrologische Probleme, weil vorhandene Staueinrichtungen den Durchflussüberschuss im Winter und Frühjahr speichern könnten. Das wiederum würde dann zu Niedrigwasserzeiten eine Erhöhung des ökologisch notwendigen Kleinabflusses bedeuten und generell eine Verbesserung des Landschaftswasserhaushaltes bewirken!

Nach GIERK & KALBE (2001) konnte in der Nuthe-Nieplitz-Niederung durch Zurückhaltung in den neu entstandenen permanenten Flachgewässern der Niedrigwasserabfluss (NQ) im Pfefferfließ um 1/3, für die Gesamtfläche von 52,4 km² um 0,25 m³/s erhöht werden. Eine Hochrechnung für ganz Brandenburg bei vorsichtiger Wertung einer potenziellen Vernässungsfläche von 420 km² ergibt eine Erhöhung des Abflusses bei Niedrig-

wasser um ca. 2 m³/s. Auch wenn mit der Wiedervernässung degradierter Niedermoore sich nicht sofort Vergrößerungen der Bestände gefährdeter Arten ergeben werden, könnten bestimmte wiesenbrütende Arten wie Rotschenkel, Kiebitz, Bekassine, Gründelenten, Wiesenpieper, Schafstelze, Braunkehlchen, Feldschwirl und Schilfrohrsänger davon profitieren.

Ein zweites ökologisch bedeutsames Potenzial für den Vogelschutz ergab die Auflassung unter anderem der großen Truppenübungsplätze Jüterbog, Lieberose, Döberitzer Heide, Wittstocker Heide und Tangersdorfer Heide (BEUTLER 1992, BEUTLER in ABBO 2001) mit 390 km² Sandheiden. Hier haben sich die letzten großen und stabilen Bestände einiger im Bestand bedrohten Vogelarten erhalten: Raufußkauz, Ziegenmelker, Wiedehopf, Waldschnepfe, Raubwürger, Heidelerche, auch Restbestände des Brachpiepers. Erforderlich ist das Management der Offenflächen, die sonst allmählich in Vorwälder und Wälder übergehen würden. Unabhängig davon existieren für einige dieser Flächen Wildniskonzepte, die Eingriffe nicht zulassen.

Ein weiteres Spezifikum Brandenburgs stellt die Bergbaufolgelandschaft dar, weil sie auf Grund der geologischen Besonderheiten im südbrandenburgischen und ostsächsischen Revier mit extrem sauren Restgewässern und Haldenböden in Deutschland einzigartig sind. Die Entwicklung dieses extremen Lebensraumes zu verfolgen, stellt eine wichtige Aufgabe auch im Hinblick auf die Vogelwelt dar. Viele Bereiche gelten für höhere Organismen allerdings zunächst als lebensfeindlich, aber einige besondere Vogelarten wie Flussuferläufer, Flussregenpfeifer, Brachpieper und Steinschmätzer finden hier ausreichende Brutbedingungen.

5.1 Ausgestorbene, vom Aussterben bedrohte und gefährdete Arten

Vor allem wegen der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts extremen Veränderungen in der Landschaftsstruktur mit weitreichender Trockenlegung von Niedermooren im Rhinluch, im Havelländischen Luch, in den Belziger Land-

schaftswiesen, in den Malxewiesen u. a., der Intensivierung der Landwirtschaft, der Eutrophierung zahlreicher Seen und den Eindeichungen an der Unteren Havel verschlechterten sich die Lebensbedingungen einiger Vogelarten. In deren Folge



Abb. 81: Die letzte sichere Brut der Kornweihe in Brandenburg wurde 1993 festgestellt. Foto: T. Hanel (November 2020, Garlitz/HVL).

starben sie in Brandenburg aus. Bis heute hält der Prozess an. Das wird im Einzelnen durch die vom Landesamt für Umwelt herausgegebenen „Roten Listen“ dokumentiert. Die erste Liste für die Brutvogelwelt Brandenburgs erschien 1992 (LOEW & ZERNING 1992), die aktuelle für das Jahr 2019 (RYSLAVY et al. 2019).

In der Kategorie 0 – Ausgestorben oder verschollen erscheinen 15 Arten: Birkhuhn, Blaurocke, Doppelschnepfe, Haselhuhn, Kampfläufer, Kornweihe, Moorente, Nachtreihler, Pfeifente, Rotkopfwürger, Schlangennadler, Schwarzstirnwürger, Steinadler, Triel und Weißrückenspecht.

In der Kategorie 1 – Vom Aussterben bedroht werden 26 Arten genannt. Betroffen waren vor allem Arten der Offenlandschaften wie der Luche und der Feldmark.

Ziemlich unauffällig verschwanden zunächst die letzten **Seggenrohrsänger** (Kategorie 1). Vor allem im Rhinluch war die Art zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch ziemlich häufig, wie HESSE (1910-1916, 1927) belegen konnte. Die Brutvorkommen im Breiten Bruch erloschen vermutlich 1967, am Gülper See zwischen 1971 und 1973 (RUTSCHKE 1983). Die letzten westbrandenburgischen Brutbestände lagen am Rietzer See; dort gab es in den 1960/70er Jahren noch bis zu 50 singende Männchen, das Vorkommen erlosch 1979 (HEISE 1974, SOHNS & WAWRZYNIAK 1973, WAWRZYNIAK & SOHNS 1977). Auch im Unteren Odertal wurden in den 1960er und 1970er Jahren noch bis zu 50 ♂♂ erfasst (DITTBERNER & DITTBERNER 1975b, 1976). Die vorerst letzten Reviernachweise aus diesem letzten deutschen Brutgebiet stammen von 2014.

Noch schneller erloschen wohl die Vorkommen des **Birkhuhns** im Rhinluch, vorher auch noch im Kremmener Luch. Schon zur Jahrhundertwende schrumpfte der Brutbestand auffällig. In den Jahren nach 1945 waren viele ehemalige Brutgebiete verwaist, 1947 Spreewald, 1955 Bad Liebenwerda, 1964 Luckau (LEHMANN in ABBO 2001). HAFERLAND (2021) berichtet über letzte Brutvorkommen im Gartzter Bruch bis Ende der 1940er Jahre mit über zehn Vögeln, wohl als Rest einer ehemals stärkeren Verbreitung im Odertal. Vielleicht hielt sich ein kleiner Bestand in den Belziger Landschaftswiesen, wohl aber höchstens bis Ende der 1950er Jahre (Abschuss eines Hahnes nach 1960) (RUTSCHKE 1983). Ähnlich sollte es in den ehemals besiedelten Gebieten bei Luckenwalde, im Baruther Urstromtal, bei Jüterbog und im Krahnener Busch aussehen. Einziges noch gut besetztes Gebiet war in dieser Zeit das Rhinluch zwischen Kremmen und Fehrbellin (Oberes Rhinluch) und weiter westlich zwischen Dreetz und Rhinow (Unteres Rhinluch). Der Bestand umfasste hier noch über 50 Vögel mit mindestens 30 Hähnen auf mehreren Balzplätzen (RUTSCHKE 1983). Vermutlich gehörte die Teilpopulation in den Rhinower Bergen zu diesem ehemals einheitlichen Bestand. In den 1960er Jahren wurden noch jährlich bis zu zehn balzende Hähne registriert, allerdings fiel damals bereits auf, dass die Zahl der Hennen deutlich zu niedrig erschien.

Die letzten Birkhähne wurden Anfang der 1970er Jahre bei Linum registriert, vermutlich handelte es sich aber nur noch um einzelne Hähne, mangels der Hennen ohne Brut. Auch im Weißwasser-Revier im Grenzgebiet zu Sachsen waren



Abb. 82: Birkhahnbalz im Dreetzer Luch, Anfang der 1960er Jahre. Foto: L. Kalbe.

noch Birkhühner ansässig, wie FEILER (1967) und BROZIO (in RUTSCHKE 1983) berichten; diese sächsischen Vorkommen haben wohl bis in jüngerer

Zeit existiert und bis in die 1990er Jahre in das brandenburgisch-sächsische Grenzgebiet ausgestrahlt.

In den 1960er Jahren unternahmen E. RUTSCHKE und L. KALBE mehrere Exkursionen an Balzplätze im Rhinluch. Die Touren gehörten damals zu den erlebnisreichsten der beiden Freunde. Zur ersten Fahrt hatte der ansässige Jäger D. GORGES genaue Instruktionen erteilt. So sollte schon früh gegen 3:00 Uhr noch bei völliger Dunkelheit der Balzplatz ohne Licht angefahren werden, zunächst entlang eines Feldweges im Dreetzer Luch bis zu einer Brücke, und dann entlang des Grabens etwa 300 m lang in die Wiesen; wie kaum anders zu erwarten, blieb der P 70 im aufgeweichten Boden stecken, also aussteigen und versuchen, durch Schieben und Unterlegen von trockenem Schilf wieder frei zu kommen, und das direkt am Rande des Balzplatzes! Beide befürchteten wir, dass diese Störung die Hähne vertreiben würde. Als der Wagen endlich frei war und auf einem trockenen Streifen direkt am Graben weiterfuhr, wurde es schon hell. Vor uns zeigte sich im Dämmerlicht ein schwarzer Haufen, ein Maulwurfshügel, wie wir dachten. Als wir aber ganz nah heran waren, flog der „Hügel“ auf, direkt über das Auto, und setzte sich dann wenige Meter dahinter wieder hin. Erich: „Mensch, ich hätte beinahe einen Birkhahn überfahren!“ Nun bei besserem Licht zeichneten sich im Luch schemenhaft mindestens neun Birkhähne ab, die mit der Balz begannen. Rings um den PKW „kollerte“ und „zischte“ es nun, ein tolles Bild. Wir hatten also doch nicht gestört! Ganz am Rande des Balzplatzes entdeckten wir auch einige Hennen, die „scheinbar gelangweilt“ dem Treiben zusahen. Jetzt erwachte ringsum das Luch. Überall balzten Bekassinen, Uferschnepfen und Brachvögel, Rohrweihen schwebten flach über den Boden, Rohrammern und Wiesenpieper sangen. Ganz am Rand erkannten wir die wie große Schneebälle aussehenden balzenden Großstrappen-Hähne, unvorstellbar beeindruckend.

Mit den ersten Sonnenstrahlen ebte die Balz der Birkhähne langsam ab; deshalb wollten wir schnell den Platz verlassen. Aber, beim Anlassen des Motors wurden die Hähne wieder richtig aktiv, offensichtlich stimulierte das laute „Kollern“ des Anlassers des P 70 die Vögel wieder. Wir wiederholten das Starten mehrmals, immer klappte es erneut! Auf dem Rückweg sangen die beiden Männer selbst komponierte Lieder lauthals. (L. K.)



Abb. 83: Wiedereinbürgerung des Auerhuhns in der Lausitz: Titel eines Projektflyers (2018).

Auch das **Auerhuhn** galt nach dem Zweiten Weltkrieg mit isoliertem Vorkommen in der Flachlandlausitz als fast schon ausgestorben. Bis ins 17. Jahrhundert zurückgehend war dieser imposante Vogel als Jagdbeute für den Hochadel in Brandenburg noch häufig. Selbst Mitte des 19. Jahrhunderts sollen noch 550-600 Vögel vor allem in den südlichen brandenburgischen Revieren gelebt haben. Letzte Restbestände blieben noch bis in die 1950er Jahre mit nahezu 150 Individuen erhalten, so im Fürstenwalder Becken, im Waldkomplex Weißhaus, Forst Hohenbuckow, Babbener Heide, Waldkomplex Grünhaus, Slamener Heide, Zschorno-Jerischker Wald und in der Lieberoser Heide.



Abb. 84: Auch der Brutbestand des Großen Brachvogels hat sehr stark abgenommen. Foto: T. Hanel.

Mitte der 1960er Jahre wurden noch einige Vögel bei Weißwasser im sächsischen Grenzgebiet registriert (MÖCKEL in ABBO 2001). Um 1975 lag der Gesamtbestand bei ca. 40 Auerhühnern. Danach erloschen die Vorkommen bis 1990 fast völlig (9 Vögel in 4 Revieren). Letzte Einzelnachweise stammen aus den Jahren 1997 und 1998 (MÖCKEL in ABBO 2001). Das Land Brandenburg startete zu Beginn des neuen Jahrtausends ein erfolgversprechendes Schutzprogramm in den potenziellen Lebensräumen der Lausitz (MÖCKEL & KRAUT 2002).

Nachdem es schon in den 1960er und 1970er Jahren Versuche zur Auswilderung gab (1970 entstand in Sachsen, Altkreis Niesky, eine große Zuchtstation, STUBBE & BRUCHHOLZ 1977), wurde ab 2012 erfolgreich ein Wiederansiedlungsprojekt gestartet, das zu Freilandbruten in der Niederlausitz führte, so dass nunmehr wieder 45-60 Auerhühner (Stand 2016) in Brandenburg vorkommen (RYSILAVY et al. 2019).

Ein ähnliches Schicksal wie dem Birkhuhn wurde dem **Kampfläufer** und der **Uferschnepfe** zuteil. Ersterer gilt bei allerdings schon lange sehr kleinem Bestand seit Ende der 1990er Jahre als in Brandenburg ausgestorben. RYSILAVY & MÄDLÖW (2008) beziffern den Gesamtbestand auf 0-1 BP für 2004/2005, 2019 dann als ausgestorben (RYSILAVY et al. 2019). Die Uferschnepfe schrumpfte in den 1990er Jahren auf sehr kleine Restbestände. In der Roten Liste 2019 werden für 2015/16 nur noch 3-4 BP in der Unteren Havelniederung und in den Malxewiesen angegeben. Mitte der 1990er Jahre waren es ca. 65-80 BP.

Blauracke und **Kornweihe** sind restlos ausgestorben. Erstere starb nach 1990 aus, nachdem sie bis



Abb. 85: Einst häufig, heute aus großen Teilen des Landes verschwunden: das Rebhuhn (Buckow/HVL, November 2015). Foto: W. Püschel.

Anfang der 1970er Jahre beispielsweise noch in der Schorfheide brütete und bis 1990 in der östlichen Niederlausitz (HAMSCH in ABBO 2001). Die Kornweihe ist seit 1993 in Brandenburg ausgestorben, nachdem sie noch in den 1960er Jahren vor allem im damaligen Bezirk Potsdam mit 45-50 Brutpaaren vertreten war. Brutnachweise einzelner Paare stammen auch aus der Uckermark bis 1990 (KOLBE & LUDWIG in ABBO 2001).

Der **Schreiadler** war im 19. Jahrhundert noch ein weit verbreiteter Brutvogel in Brandenburg. Ende des 20. Jahrhunderts war der Bestand auf etwa 30-35 Brutpaare zusammengeschmolzen, die sich im Nordosten Brandenburgs konzentrierten (MEYBURG in ABBO 2001). Bis Mitte der 2000er Jahre nahm der Bestand weiter ab. Eine Populationsmodellierung hatte gezeigt, dass Bruterfolg und Mortalität entscheidende Faktoren für das Überleben des Bestandes sind (BÖHNER & LANGGEMACH 2004). 2004 begann ein Schutzprogramm, in dem die jeweils zweitgeschlüpften Jungvögel im Horst (die unter natürlichen Verhältnissen keine Überlebenschance hätten) aufgezogen und ausgewildert wurden. So

wurden beispielsweise zwischen 2004 und 2011 19 zweitgeschlüpfte Adler aus Brandenburg und 50 aus Lettland flügge und in Brandenburg ausgewildert (GRASZYNSKI et al. 2011). Dies dürfte zur Stabilisierung des Bestands ab Mitte der 2000er Jahre beigetragen haben (RYSŁAVY et al. 2019). Besonderungen von Schreiadlern mit Satellitensendern lieferten wertvolle Daten zur Raumnutzung, zu Zugwegen und zur Mortalität (z. B. MEYBURG et al. 2006, MEYBURG & MEYBURG 2009). Zusätzlich fanden Projekte zur Lebensraumverbesserung des Schreiadlers statt (MLUL 2019).

Das **Rebhuhn** war ehemals ein Charaktervogel der offenen Landschaften in Brandenburg. Leider wurde die rapide Abnahme der Brutpaare bzw. Völker nicht verfolgt, so dass heute nur noch für einige Teile des Landes ein stetiges Vorkommen, gestützt auf genauere Untersuchungen, angenommen werden kann. Obwohl versucht wurde, durch Aussetzungen den Bestand zu stützen, ist trotzdem die Abnahme insgesamt besorgniserregend; in großen Teilen des Landes ist die Art völlig ausgestorben.

38 Arten gelten als stark gefährdet (Kategorie 2) und gefährdet (Kategorie 3). Darunter befinden sich solche ehemaligen „Allerweltsvögel“ wie Dohle, Haubenlerche, Turteltaube, Uferschwalbe und Zwergtaucher. Das kennzeichnet die sehr bedenkliche Situation etlicher Brutvögel, deren Lebensbedingungen sich vor allem durch die Landschaftsveränderungen und die Intensivierung der Landwirtschaft verschlechtert haben. Im

Vordergrund dürften dabei Nistplatzverlust und Nahrungsmangel stehen. Da durch eine gezielte und vernünftige Politik solche Ursachen zurückgedrängt werden könnten, erscheint eine Umkehr der Trends möglich zu sein. Das setzt allerdings voraus, dass die verfehlte Förderpolitik der Landwirtschaft strikt ausgesetzt wird und dass Bemühungen zur naturverträglichen Landwirtschaft unterstützt werden.

5.2 Erfolge im Vogelschutz

Neben den in Brandenburg zu registrierenden Bestandseinbußen etlicher Vogelarten, bis hin zum vollständigen Erlöschen, kann man durchaus Erfolge bei der Stabilisierung, Vergrößerung der Bestände oder sogar Wiederansiedlung von Arten im Land als „Erfolgsgeschichten“ des Naturschutzes verzeichnen. Dazu gehören die von Seeadler, Fischadler, Kranich und auch der Großtrappe.

Die Teilpopulation des **Seeadlers** ist seit den 1970er Jahren kontinuierlich gewachsen. Während FEILER (in RUTSCHKE 1983) für das Ende des 19. Jahrhunderts das fast völlige Verschwinden aus Brandenburg beklagt, erfolgte ab den 1920er und 1930er Jahren eine leichte Zunahme, und für die 1970er werden sogar wieder 22-25 Brutpaare benannt. HAUFF (1998) schätzt den Bestand für 1980 auf 30 BP, zu Beginn des dritten Jahrtausends sogar auf knapp 100 Reviere. Um 2016 waren es etwa 190 Reviere (RYSLAVY et al. 2019). Ursachen für diese positive Entwicklung sind vor allem die intensiven Schutzbemühungen mit Ausschließen

von Störungen und das günstige Nahrungsangebot in der Gewässerlandschaft sowie die erhöhte Reproduktion nach Verbot etlicher Umweltgifte in der Landwirtschaft.

Eine vergleichbare Entwicklung zeichnet sich mit deutlich höheren Bestandszahlen beim **Fischadler** ab. Die Art brüdet gegenwärtig wieder in fast allen Landesteilen, nachdem um 1970 ein Tiefstand erreicht worden war (30-35 BP, FEILER 1970). Vor allem ab der Jahrtausendwende wuchs die Teilpopulation in Brandenburg dann auf rund 380 Brutpaare 2015/16 an (RYSLAVY et al. 2019).

Vielleicht noch spektakulärer verlief die Bestandsentwicklung beim **Kranich**, dessen Revierzahl auf 2.700-2.900 gestiegen ist (RYSLAVY et al. 2019). Um 1900 gab BAER (1907) nur 181 Brutpaare für die damalige Provinz Brandenburg an. Dafür stehen auch Erhebungen in Teilgebieten wie der Nuthe-Nieplitz-Niederung, wo um 1960 lediglich 1 BP lebte und nun über 40 BP angesiedelt sind



Abb. 86: Der Bestand des Fischadlers hat sich innerhalb von 40 Jahren etwa verzehnfacht. Aufnahme vom August 2010, Stangenhagen/TF. Foto: W. Suckow.

(KALBE 2019). Die Ursache dafür liegt u. a. ganz sicher auch in einer Ausweitung des ökologischen Potenzials der Art neben Schutzbemühungen um den „Glücksvogel“ der Mark.

Der **Wanderfalke** war früher ein nicht seltener und verbreiteter Brutvogel, bevor ein Bestandszusammenbruch in den 1950er und 1960er Jahren zum vollständigen Verschwinden der Art als Brutvogel führte. Ab Ende der 1970er Jahre wurden in Berlin Wanderfalken ausgewildert, was ab 1986 zu Reviergründungen zunächst in Berlin, dann auch im näheren Umland führte. Im Gegensatz zum früheren Bestand brüteten diese Vögel zunächst an exponierten Bauwerken (ALTENKAMP & SÖMMER in ABBO 2001). Um den früheren Baumbrüterbestand wiederherzustellen, erfolgten ab 1990 mit maßgeblicher Unterstützung der Naturschutzstation Woblitze Auswilderungen in Baumhorsten. Nach einer ersten Baumbrut 1996 stieg der Baumbrüterbestand bis 2016 auf mindestens 38 Paare (SÖMMER & LANGGEMACH 2007, RYSLAVY et al. 2019).

Die Ansiedlung des **Singschwans** in der Niederlausitzer Teichlandschaft bzw. im Spreewald auf mittlerweile über 20 Brutpaare (RYSLAVY et al. 2019) dürfte mit der Westausbreitung der Art zusammenhängen. Die Zunahme des **Bienenfressers** nach einzelnen Brutnachweisen ab 1981 auf nunmehr mehr als 25 BP in acht Gebieten (RYSLAVY et al. 2019) wurde vermutlich durch den Klimawandel und die Entwicklung in Sachsen-Anhalt begünstigt.

5.3 Besondere Verantwortung für den Vogelschutz

Trotz erheblicher Einbußen in der Vergangenheit behält das Land eine große Verantwortung für den Erhalt der stark bedrohten Bestände etlicher Arten. Wie kaum ein anderes Bundesland besitzt es territorial großflächig Lebensräume, die für eine mannigfaltige Vogelwelt immer noch geeignet sind. Gerade weil anderenorts naturnahe Landschaften noch stärker geschrumpft sind, muss das Vogelschutzpotenzial genutzt werden. Das gilt vor allem für Feuchtgebiete mit der Vielzahl von Seen, Fließen und Teichen und die Feucht- und Nasswiesen in den ehemals großen Niedermoorgebieten, Flussauen und Überflutungsflächen. Immer noch besteht die Möglich-

In Brandenburg ist auch der **Steinkauz** stark gefährdet. Schon in den 1970er und 1980er Jahren verschwand die ehemals weit verbreitete Art fast restlos. Nur wenige Splitterbestände mit sehr wenigen Brutpaaren hielten sich im Havelland, anschließend an die anhaltinischen Vorkommen. Hauptursache war sicher die großflächige Landschaftsveränderung vor allem durch die Komplexmelioration. Trotz verschiedener Schutzmaßnahmen konnte dieser extreme Rückgang nicht verhindert werden (HAASE in ABBO 2001).

Bereits in den 1980er Jahren wurden erste Versuche zur Wiederansiedlung im Belziger Raum durch Nachzucht und Auswilderung unternommen, allerdings mit mäßigem Erfolg. Nach 1990 schlossen sich dort weitere zunächst wenig nachhaltige Versuche an (P. SCHUBERT, mündlich). Ähnlich erging es wohl auch den Wiederansiedlungs-Maßnahmen im Unteren Havelgebiet bei Buckow durch B. BLOCK; es kam zu keiner stabilen Brut-Teilpopulation in diesem Gebiet (PUTZE et al. 2009).

Erfolgversprechend verlaufen dagegen die Bemühungen zur Wiederansiedlung in der Nuthe-Nieplitz-Niederung, initiiert durch M. ZERNING und F. WITT (KEHL & KOCH 2019), mit Erfolg weiter fortgesetzt dann durch den Landschaftsförderverein unter Federführung von G. KEHL und P. KOCH, beginnend ab 2010, so dass 2020 38 Reviere mit 27 Freilandbrutplätzen registriert werden konnten (KOCH 2021).

keit, eine artenreiche, typische Vogelwelt in diesen Lebensräumen zu stabilisieren.

Herausragende Verpflichtung besitzt das Land jedoch für Arten, deren Verbreitungsschwerpunkt genau in diesen auf Mitteleuropa beschränkten Arealen liegt, die auf Grund der Isolation von Subpopulationen im Gebiet oder deren Vorkommen sich an den Verbreitungsgrenzen bis nach Brandenburg erstreckt. Dazu gehören in erster Linie zwei Arten, nämlich der Rotmilan und die Großtrappe.

Das Brutgebiet des **Rotmilans** ist auf ein relativ kleines Areal im SW der Paläarktis beschränkt



Abb. 87: Rotmilan – eine Art mit kleinem Hauptverbreitungsgebiet, für die Brandenburg und Deutschland eine große Schutzverantwortung tragen. Foto: W. Suckow, Mai 2020, Briest/UM.

(GLUTZ v. BLOTZHEIM et al. 1971), mit dem Verbreitungsschwerpunkt in Mittel- und Westeuropa. Der Gesamtbestand wird aktuell auf ca. 35.000 Brutpaare geschätzt (BIRDLIFE INTERNATIONAL 2022), davon allein in Brandenburg 1.500-1.800 BP (RYS LAVY et al. 2019), also immerhin etwa 5% des Weltbestandes. Nach den Einschätzungen der Brandenburger Roten Liste ist der derzeitige Bestand stabil, zumindest seit Mitte der 1990er Jahre, für Deutschland leicht gesunken bei Zunahme in Westeuropa. Allerdings zeichnet sich lokal ein deutlich negativer Trend ab. Bekannt ist allerdings auch, dass die Vorkommen oftmals größeren Schwankungen unterlagen, z. B. in Sachsen um 1900 zeitweilig fast fehlende Bruten. Auch für Brandenburg können solche Tiefpunkte erwartet werden, wie HOC KE 1910 (in ALEX 2011) und SCHALOW (1919) schätzten. Neben Landnutzungsänderungen spielt auch die Windkraft als Gefährdungsfaktor zunehmend eine Rolle. Unabhängig davon besitzt Brandenburg eine hohe Verantwortung für den Schutz der Art, auch wenn derzeit keine echte Gefährdung vorliegt.

Die **Großtrappe**, ehemals Charaktervogel der märkischen Niederungen und Feldfluren, muss heute trotz erheblicher Schutzmaßnahmen immer noch als vom Aussterben bedroht eingestuft werden (Kategorie 1). Erfolgreiche Bestandshebungen auf derzeit über 300 Vögel in der Mark können darüber nicht hinwegtäuschen. In Deutschland kommt die Art nur noch in Brandenburg und im

unmittelbar benachbarten Fiener Bruch in Sachsen-Anhalt vor.

Ob die Art als prähistorisches Faunenelement in Deutschland zu betrachten ist (KLA FS 1965), muss hier offen bleiben. Verschiedentlich wird davon ausgegangen, dass die Großtrappe Brandenburg erst besiedelte, als durch die Landwirtschaft entsprechende Freiflächen durch Wald-Abholzungen entstanden, die den Vögeln Lebensmöglichkeiten schufen. Das ist nicht gesichert. KLA FS (1985) nennt Ausgrabungsfunde aus Sachsen-Anhalt mit Großtrappenknochen, die darauf hinweisen, dass die Art in der Steinzeit zur Jagdbeute gehörte, also vor der Entwicklung des Ackerbaus.

Erste Nachrichten reichen bis ins Mittelalter zurück, z. B. auch durch Münzprägungen aus dem 13. Jahrhundert. Angaben zur Jagd auf diesen größten flugfähigen Vogel in Deutschland könnten darauf schließen lassen, dass die Art in früheren Jahrhunderten recht häufig gewesen sein muss (KLOSE 2005). Nach einem Edikt aus dem Jahr 1610 unterlag die Großtrappe dem Jagdrecht und 1668 gehörte sie zur Hohen Jagd. Zeitweilig galt sie sogar wegen starker Vermehrung als Schädling in Getreidefeldern. BEK MANN (1751) bezeichnet den Vogel als häufig und in Ausbreitung begriffen. Im Jahr 1756 wurde eine Ausnahmegenehmigung zur Dezimierung im Havelland erteilt und im Cottbuser Raum zur Niederen Jagd eingeordnet. 1885/86 wurden in Preußen 818 Trappen geschossen und Anfang des 20. Jahrhunderts noch Treibjagden auf Trappen durchgeführt (GEWALT 1959).

Eine genaue Bestandaufnahme durch Befragung von Jägern stammt aus dem Jahr 1934 (LUTZ 1935). Danach lebten in Brandenburg ca. 3.700 Großtrappen, um 1900 könnten es ähnlich hohe Bestände gewesen sein; immerhin wurden zu dieser Zeit 325 geschossen (1895/96). Zumindest ab Mitte des 20. Jahrhundert sank der Bestand allmählich, so schätzten RUTSCHKE & MIETH (1966) den Gesamtbestand auf 900 Exemplare. Das setzte sich dann bis in die 1980er Jahre fort, so dass zu dieser Zeit nur noch ca. 250 Trappen in Brandenburg vorkamen. Erste Schutzbemühungen gingen von Steckby unter Leitung von Max DORNBUSCH aus; die aus ausgemähten Gelegen aufgenommenen Eier wurden in den Tierpark Berlin gebracht.

1974 startete die Bezirksnaturschutzverwaltung Potsdam das Schutzprojekt Großtrappe mit Manfred LOEW (Fachgruppe Rathenow), der sich hauptamtlich um die Propagierung des Großtrappenschutzes in den Landwirtschaftsbetrieben bemühte, sich um die durch Landwirtschaftsarbeiten gefährdeten Gelege kümmerte und sie zum gleichzeitig gestarteten Brut- und Aufzuchtprogramm nach Steckby brachte. M. LOEW erhielt dann den Auftrag, eine geeignete Einrichtung zu suchen, in die die Arbeiten aus Steckby verlagert werden sollten. Er fand das Gehöft bei Buckow/Nennhausen, das ab Herbst 1978 in einem ersten Schritt so umgebaut wurde, dass dort ab 1979 die geretteten Trappengelege aus dem Bezirk Potsdam ausgebrütet und die Küken aufgezogen und ausgewildert werden konnten. Gleichzeitig übernahm Heinz LITZBARSKI die Leitung der Naturschutzstation. Neben den praktischen Schutzmaßnahmen haben die Mitarbeiter der Naturschutzstation Buckow ab 1985 intensive und kontinuierliche Forschungen zur Entwicklung der Flora und Fauna auf unterschiedlich genutzten Agrarflächen der Großtrappenbrutgebiete durchgeführt, die bis in die Gegenwart andauern und deren Ergebnisse beispielsweise in die Managementpläne der SPA Fiener Bruch und Belziger Landschaftswiesen eingegangen sind.

Immerhin wurden damals allein im Bezirk Potsdam jährlich um 90 Eier geborgen, 1977 sogar 170 (LOEW in RUTSCHKE 1983), die dann in Buckow ausgebrütet wurden, aber die Zahl der Großtrappen nahm weiter ab. Als Tiefpunkt gilt ein Bestand von unter 100 Vögeln, im Minimum



Abb. 88: Männliche Großtrappe. Foto: T. Krumenacker.

unter 60, in den 1990er Jahren. Ganz offensichtlich wirkten sich die Schutzbemühungen vor allem hinsichtlich der Erfolge durch Auswilderungen nachgezogener Vögel noch nicht aus, dafür war sicher u. a. der Zeitraum der bisherigen Maßnahmen zu kurz, auch die Erfahrungen sowohl bei der Auswilderung als auch bei den Schutzmaßnahmen in der Landschaft zu gering. KALBE (1986) berechnete so auf der Grundlage von Modellbetrachtungen hinsichtlich Wachstumsraten und Generationsdauer als Verdopplungszeit für die Großtrappenbestände mindestens 14-20 Jahre. Das hieße dann, dass sich frühestens ab 2010 die Zahl der Großtrappen gegenüber den 1990er Jahren verdoppelt haben könnte. Das hat sich im Wesentlichen bestätigt. Es ist vor allem der Erfolg der beispielhaften Arbeit der Naturschutzstation und später Vogelschutzwarte in Buckow (vgl. LITZBARSKI & LITZBARSKI 2015)! Maßgeblich waren hier eine großflächige Extensivierung der Landnutzung unter Betreuung der Naturschutzstation und des Fördervereins Großtrappenschutz sowie der Bau prädatorensicherer Einzäunungen.

Trotzdem scheint das erreichte Ergebnis noch nicht zu garantieren, dass die Population sich nun ohne weiteren konsequenten Schutz selbst reproduzieren kann; sicher eine Aufgabe für die nächsten Jahrzehnte!

Auf Ebene der Bundesrepublik Deutschland weist Brandenburg bei einer ganzen Reihe weiterer Arten hohe Bestandsanteile auf und steht deshalb in besonderer Verantwortung für deren Schutz. Von **Steppenmöwe, Fischadler, Brachpieper, Wiede-**

hopf und **Drosselrohrsänger** liegen über die Hälfte der deutschen Brutvorkommen in Brandenburg, bei weiteren 16 Arten sind es über 30 % (Datenstand 2005-2009, RYSLAVY et al. 2019).

5.4 Ausblick

Die Vogelwelt Brandenburgs wird sich auch künftig immer wieder verändern. Das ist vor allem deshalb zu erwarten, weil Landschaftsveränderungen in Abhängigkeit von den Nutzungen eintreten werden, aber auch weil durch den nicht aufzuhaltenden Klimawandel sowohl Verschiebungen der Arealgrenzen der einzelnen Arten als auch weitere Lebensraumeinschnitte möglich werden, beispielsweise Austrocknung der Habitats, Versteppung, Verlandung, Seespiegelabsenkung usw.

Auf die Ornithologinnen und Ornithologen auch Brandenburgs wird in diesem Kontext viel Arbeit zukommen, um eine weitere Intensivierung

der Nutzungen zu unterbinden, neue Lebensräume zu schaffen und zu gestalten und die heimische Vogelwelt vor Schädigungen zu bewahren. Entscheidend wird es sein, ob es gelingt, durch Rückhaltung von Wasser in der Landschaft den Landschaftswasserhaushalt zu verbessern.

Das zu registrieren und zu beeinflussen wird in der Verantwortung der folgenden Generationen liegen. Heute bleibt die Hoffnung, dass noch die Enkel und Urenkel eine brandenburgische Landschaft erleben können, wie wir sie kennen, interessant, abwechslungsreich, naturnah und nachhaltig stabil!